BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenfels, Joseph <<von>>,

[Joseph von] Sonnenfels gesammelte Schriften

Bd.: 3

Wien (1783)

Opp. 562-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604688-3
VD18 80344232-001

80
Opp. 562(3

V. Arbn[illegible]
Im AD 1606

<36605299150019 S

<36605299150019

Bayer. Staatsbibliothek

# Sonnenfels
# geſammelte
# Schriften.

Dritter Band.

Wien,
mit von Baumeiſteriſchen Schriften.

1783.

Wb/66/856

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Zuſchrift
an den hochwürdigſten,
der h. r. Kirche Biſchoffen
zu* und zu**,
meinen verehrungswürdigſten
Gönner und Freund.

Die Erlaubniß, Ihnen, Hochwürdigſter! den dritten Band dieſes unter ſo mancherlei Hinderniſſen fortgeſetzten Blattes zuzueignen, iſt eine Wohlthat, für welche meine Verbindlichkeit Ihnen ewig eigen ſeyn wird. Der Anblick eines ſo verehrten Namens wird endlich den zweydeutigen Urtheilen Stillſchweigen gebieten, die der Eifer ſo mancher, ich will glauben,

wohlmeinender, aber gewiß zu haſtigen Männer gegen daſſelbe veranlaſſet hat. Man wird in einem Werke nicht mehr hartnäckig das Gute zu verkennen, und vorſetzlich nur Irrthümer aufzuſuchen bemühet ſeyn, für welches Sie gleichſam die öffentliche Gewährleiſtung über ſich genommen haben. Es iſt das Bruſtbild des Fürſten, welches den Gehalt des Münzſtückes ſicherſtellet.

Theuerſter Vorſteher! Sie ſind einer von den groſſen, ſchätzbaren, aber ſeltnen Männern, welche die Vorſicht den verwegenen Ausſprüchen dieſes zu freydenkenden Jahrhunderts entgegenſetzet; eines Jahrhunderts, das ſich rühmet, durch die Fakel der Weltweisheit aufgeklärt zu ſeyn, und davon nicht ſelten geblendet wird; eines Jahrhunderts, darin man kein Bedenken trägt, von einzelnen Beiſpielen allgemeine Sätze abzuziehen, und, weil

die

die Söhne Zeli vor dem Herrn verwerflich waren, das ganze Geſchlecht Aarons unreiner Hände zu beſchuldigen. Sie — widerlegen dieſe Beſchuldigung. Wann haben Sie, Hochwürdigſter! und in welchen Religions, oder geſellſchaftlichen Tugenden haben Sie ihren Brüdern und der Welt nicht vorgeleuchtet?

Stets fließt von Ihrem Munde die Lehre des Heils ſo lauter und unverfälſcht, als ſie von dem lebendigen Urborne ſelbſt quillet, und ihre Handlungen beſtättigen ſtets die Lehre ihres Mundes.

Die Religion, und die erhabne Würde, die Sie darin bekleiden, dürfen Ihnen nie zum Wege und Werkzeuge dienen, Abſichten zu erreichen, oder zu erwerben. Sie wiſſen, daß das Gebot des alten Bundes: deine Hand ſoll vor dem Prieſter nie leer erſcheinen! der Vortrefflichkeit des neuen

unangemeſſen iſt, und Sie handeln darnach.

Aber bei Ihrer Uneigennützigkeit erkennen Sie gleichwohl am erſten, wie ferne Sie noch von der heiligen Armuth Ihres Vorbilds ſind, das nicht hatte, wo es ſein Haupt zur Ruhe legen mochte. Sie ſind daher der Vater der Armuth, deſſen Erbtheil Sie verwalten — Sie bauen an dem Eigenthume des Herrn dadurch, daß Sie den lebendigen Tempel Gottes mit våterlicher Sorgfalt und der Bitte zuvoreilender Gůte unterhalten.

In gemeinen Nöthen, weit entfernet ſich den geſellſchaftlichen Pflichten zu entziehen, wie dieſer Vorwurf ihrem Stande von jeher nur zu oft, und mit zu vieler Wahrſcheinlichkeit gemacht wird, iſt vielmehr, was Sie beſitzen, ein unverſchloſſener Schatz, aus dem der Regent, nach Ihrem Wunſche mehr und mehr hervorlangen

ſoll,

ſoll, damit die Laſt der Anlagen den Schultern ihrer arbeitſamen Mitbürger verringert werde.

Eben ſo ſind Sie ihrer Kleriſey auch das beſondere Muſter der unbeſchränktſten Folgſamkeit gegen die Geſetze, der unbedingtſten Unterwürfigkeit gegen den Regenten, wie die Unterordnung in der Hierarchie, den Dienern des Altars das allgemeine Muſter des Gehorſams iſt, zu dem ſie dem Geſalbten des Herrn verpflichtet ſind. Nicht in der Ausnahme von Geſetzen, ſondern in ihrer Erfüllung; nicht in Befreyungen, die das Anſehen der oberſten Gewalt untergraben, ſondern in Verehrung derſelben, als die auch für den Altar des Herrn Wache hält; kurz, nicht in zeitlichen Vorrechten ſuchen Sie die Ehre und Unterſcheidung Ihres verehrungswürdigen Standes, ſondern in der Stole der reinſten Sitten, und erbaulichſten Tugenden, wo-

mit Sie beſtändig vor dem Stuhle des Lamms angethan ſind.

Es iſt eine unzweydeutige Pflicht — der Prieſter eines Glaubens, der auf Menſchenliebe ſeine Grundgeſetze geſtützet hat, aber Sie haben dieſe Pflicht ſtets ausgeübet, den Geiſt der Sanftmuth in Ihren Unterweiſungen wehen zu laſſen — Der Herr der Wahrheit, wenn er die Menſchen, ſich ihnen zu offenbaren, würdiget, tobt nicht im Sturme: Sie, nein! Sie erregen dem Irrenden nicht Verfolgungen, ſondern weiſen ihn durch ſanftmüthigen Unterricht zurechte: und Sie ſind um ſo mehr entfernet, Irrungen zu ſuchen, wo ſie dem Buchſtaben nach nicht ſind, und wo ſie nur durch die gewaltſamſten Ausdeutungen herausgeholet werden können. Das erhabne Gebot der allgemeinen Liebe iſt Ihrem Herzen mit unauslöſchlichen Zügen eingeprägt, und dieſe verbeut ſolche Aus-

deu-

deutungen: ſie wirft den Mantel über die Schande Noes, und Cham, der die Schande verkündiget, iſt ihr ein Fluch — Ihrem gütevollen Herzen ſind ſolche Verdrehungen ein Greuel. Sie entſchuldigen vielmehr, ſtatt anzuklagen: als ein chriſtlicher Weiſer haben Sie ſich es zur Pflicht gemacht, von ihrem Nebenmenſchen und ſeinen Handlungen immer auf das günſtigſte zu urtheilen.

Aber wenn diejenigen, welche anders, als Sie in dieſem Stücke handeln, die unheuchelnde Wahrheit in ihrem Glanze nicht vertragen können, ſo iſt Wahrheit bei Ihnen jederzeit wohl aufgenommen geweſen. Ihnen heißt Freymüthigkeit nicht Dreiſtigkeit, oder Verwegenheit, oder Eigendünckel. Das Gold verliert nichts an ſeinem Werthe, von welcher Hand es angeboten werde, und Wahrheit bleibt es immer, aus weſſen Munde ſie auch

kom=

komme. Sie wiſſen es zu ſehr, daß kein Stand eine Ausſchlüſſung empfangen hat, dieſelbe allein vorzutragen; aber daß jeder Stand ihr gehorchen ſoll.

Hier, **Theuerſter!** will ich den leichten Umriß Ihrer Vollkommenheit vollenden. Vergeben Sie mir den unſchuldigen Kunſtgriff, den ich mir erlaube, Ihrem Wunſche auszubeugen. Ihre Sittſamkeit hat es mir unterſagt, Ihren Namen hinzuſchreiben, und ich habe gehorchet. Jedoch, es iſt ſo leicht nicht, zu irren, und an ſo unzweydeutigen Merkmalen denjenigen zu verkennen, dem ich dieſes öffentliche Denkmal meiner Ehrerbietung, und, um Ihrem ausdrücklichen Befehle zu gehorchen, meiner Freundſchaft widme.

Wien den 15. Herbſtmonats 1767.

Sonnenfels.

# Der Mann

ohne

# Vorurtheil.

---

Dritte und letzte Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# I.

Ich war ſehr erfreuet, meinen Zögling an meinen Mitbürgern die Regungen des Mitleides, und dieſes faſt allgemeine Zurufen beobachten zu laſſen, ſobald ein Hund von irgend einem ihm überlegenen Thiere zu heftig verfolget ward, und erleget zu werden, Gefahr lief. Dieſe Empfindlichkeit allein hatte ich dem Vorwurfe entgegen zu ſetzen, den er mir ſo oft gemacht, als ich ihn, die Hetze mit anzuſehen, einlud.

Ich weis nicht, war beſtändig ſeine Rede, wie ein Volk, das ſonſt nirgend eine blutgierige Denkungsart verräth, an einem ſo eckelhaft grauſamen Schauſpiele ein Vergnügen finden kann? wie ſogar das Frauenvolk, dem ſonſt die Fühlbarkeit in einem gröſſeren Maſſe, als den Männern zu Theil geworden, ſich nicht entrüſtet, die Wuth eines aufgebrachten Wildſchweines, das Entbauchen *) eines Hun-

*) Und wütend übern Schwarm entbauchtes Hunde ſetzt. Haller

Hundes, das häufig aus den Wunden ſtrömende Blut, die Zückungen des ſterbenden Thieres mit gierigen Augen anzuſehen? Geſtehen ſie mir, daß die Europäer ihren Zeitvertreib in ganz beſonderen Dingen ſuchen! und daß eine ſolche Ergötzlichkeit immer eine Grundlage von Grauſamkeit verräth, die ihren Charakter ſehr verunſtaltet! Ihr gebet vier Zwanzigkreuzerſtücke, um einen armen Hund tödten zu ſehen, und ihr würdet euch beſinnen, nur eines zu geben, um das Leben eines Menſchen zu erkaufen.

Meine Mitbürger blieben bei ſolchen nicht ganz unwahrſcheinlichen Vorwürfen von mir nicht unvertheidiget. Ich ſagte Capa-kaum: das Thiergefecht wäre von undenklichen Zeiten her, den geſitteten Völkern ein angenehmes Schauſpiel geweſen. Die Römer, die Nation, welche nach dem Zeugniſſe eines ihrer größten Geiſter, nicht einmal ein Wort hatte, den Fremden von einem Barbaren zu unterſcheiden, die Nation, welche in der Artigkeit den Griechen, dem artigſten Volke der Welt, ſo nahe kam, hatten nicht nur ihre Thiergefechte, ſondern die Groſſen

ſen konnten ſich die Gunſt, und die würdegebenden Stimmen des gemeinen Volkes durch keine andre Freygebigkeit ſo ſehr gewinnen, als durch Thierkämpfe. Ihre Geſchichtſchreiber merken es daher in dem Leben der gröſſeren Männer dieſes weltherrſchenden Volkes ſehr ſorgfältig, und als einen ruhmwürdigen Theil ihrer Handlungen an: daß ſie dem Volke ein Schauſpiel von ſo vielen tauſend Thieren aus allen Welttheilen gegeben haben. Dieſe Spiele waren ſo ſehr die Lieblingsergötzlichkeit des Volkes, daß von dem Magiſtrate Sorge getragen wurde, damit den Veſtalinnen ein eigener Platz übrig bliebe, von welchem ſie deſſelben ganz genieſſen könnten. Das Beiſpiel eines Volkes, für welches wir ein ſo groſſes Vorurtheil der Hochachtung haben, daß wir noch heute unſre Rechthändel nach dem entſcheiden, was vor ein paar tauſend Jahren Ulpianus und Scävola ausgeſprochen, ſollte uns wenigſtens von dem Vorwurfe der Grauſamkeit befreyen.

Und unſre Thierkämpfe ſind von den ihrigen himmelweit entſchieden. Bei

uns kämpfet Thier gegen Thier — und, wie du beobachtet haſt, ein paar abgemergelte Hunde, denen der Hetzhalter für ihre geleiſteten Dienſte, die Ehre anthut, ſie im Angeſichte eines wohlbeſetzten Amphitheaters lieber von einem edeln Wildſchweine, als von dem Abdecker abthun zu laſſen — ein paar ſolche Gerippe ſtreiten mit einem ſtarken Schweine, und bloß unſre Augen werden durch die Ungleichheit der Streitthiere beleidiget. Aber in Rom, wo alles prächtig, alles der Majeſtät des römiſchen Volkes würdig war, da mußten Löwen und Elephanten gegen bewaffnete, oft gegen unbewaffnete Menſchen ſtreiten, und das Unterhaltende dieſes Gefechtes beſtand darinn, daß man ſah, wie das wütende Thier, gleich einem Helden im Gewühle der Schlacht, den ihm entgegen gehaltenen Tod geringſchätzte, mit edelm Grimme auf ſeinen Feind einſtürzte, und im Angeſichte aller Menſchen, einen Menſchen zerfleiſchte.

Durch dieſe Entgegenhaltung der römiſchen Thierkämpfe gewann ich wenigſtens ſo viel, daß er unſere Hetzen gegen

die ihrigen unendlich geſitteter und menſchlicher fand.

Ich belehrte ihn ferners, daß dieſe Gattung der Schauſpiele ganz wohl eine Art von ſittlichem Grunde haben könnten: daß ſie geſchickt wären, unſre Gemüther zu einer gewiſſen männlichen Unempfindlichkeit zu verhärten, welche an ſich ſelbſt der erſte Grad von Heldenmuth und Tapferkeit wäre: daß eben dieſe Urſache die Römer bewogen habe, ihre Thier und Fechterſpiele einzuführen, weil ein Menſch, der den Tod ſeines Mitmenſchen in dem Sande des Amphitheaters ohne zu blinken anzuſehen, ſich gewöhnet hätte, nachher im entſcheidenden Schlachtfelde den Feind des Vaterlandes ohne Rührung und Mitleid dahinſtrecken würde, und daß vielleicht eine ähnliche Urſache bei uns vorhanden ſeyn könnte, die Ergötzlichkeit des Volkes zum Werkzeuge ſeiner Bildung zu machen.

Was ich auch immer dieſem Vergnügen für eine Farbe zu geben ſuchte, ſo war mein Capa-kaum nicht zu bereden, es unter die Zahl derjenigen zu rechnen, die bei einem geſitteten Volke ſo allgemein

beliebt ſeyn müßten. Er fand, nach wie vorher, daß bei dem Leiden des Thieres unſre Antheilnehmung zu groß wäre, um noch unterhaltend zu ſeyn. Wenn ich ihm die Antheilnehmung in einem Trauerſpiele entgegen ſtellte, und daß unſer Vergnügen dann auf das höchſte ſteige, wann der Dichter dieſe Antheilnehmung auf das Lebhaftſte in uns zu erregen, fähig wäre; ſo war ſeine Antwort offenherzig: es wäre durch die leinwandnen Palläſte nnd Gärten, und Todtengerüſte, wo die traurigen Begebenheiten vorgiengen, durch den ſtatiſtiſchen Scharfrichter, der mit einer poſſirlich grauſamen Mine das Schwerd an ſeinem Aermel wetzte, und ſehr oft durch die gar nicht tragiſchen Schauſpieler ſchon dafür geſorgt, daß die Antheilnehmung nicht zu ſehr geſpannet würde: er glaube aber ganz gewiß, wenn ſtatt des deklamirenden Sterbenden ein wahrhaft zum Tode beſtimmter auf die Schaubühne gebracht, und dort vor unſern Augen in der That hingerichtet werden ſollte, dann würden wir, ſtatt der ſanften Bewegung einer bis auf eine gewiſſe Stufe gebrachten Traurigkeit, vielmehr ein banges

Herz-

Herzklopfen empfinden, und bei der ſchrecklichen Scene ſelbſt, die Augen abwenden.

Am allerwenigſten, ſagte er, kann ich mich in die Denkungsart derjenigen verſetzen, die an dem Hetzen eines Ochſen eine Beluſtigung zu finden, fähig ſind. Mein Herz leidet hier auf beiden Theilen gleich viel, wann es entweder die Hunde, oder dieſen Gefährten der menſchlichen Arbeit, dieſes nutzbare Thier leiden ſieht, dem wir beinahe mit einer Art von Dankbarkeit verbunden ſind, und welches die Aegyptier, wie ich geleſen, vergöttert haben.

Aber, verſetzte ich, die Ochſen, mit welchen man uns unterhält, ſind nicht von denen, die an den Pflug gewöhnet, oder nach deinem Ausdrucke, Gefährten der menſchlichen Arbeit ſind. Es ſind ſolche, die zu unſrer Speiſe beſtimmet, ohnehin in kurzem geſchlachtet werden ſollen.

Traurig genug für das Ochſengeſchlecht, ſagte er gerühret, daß durch eure Lüſternheit ihrer ſo viele tauſend zum Tode beſtimmet ſind? warum ſoll ihnen ihre

Tödtung noch durch die Art ſelbſt, ſchmerzlicher gemacht werden? —

Ich konnte mich über dieſe Anmerkung eines Lächelns nicht enthalten; allein ich faßte mich, und fragte ihn: ob er denn die Jagd nicht unter die geſitteten Vergnügungen rechne? in der That wäre eine ſolche Hetze nicht anders, als wie eine Jagd anzuſehen, und ich könnte ihn verſichern, daß ſeine Mitbrüder die Amerikaner, ſich dieſes Vergnügen, eben ſowohl als die Europäer erlaubten: er müßte alſo aufhören, die Ochſen zu bedauren, oder ſein Mitleiden eben ſowohl den Hirſchen, Wildſchweinen, Bären, und andern jagdbaren Thieren zum Theile werden laſſen.

Ich weis nicht, war ſeine Gegenrede, was meine Mitbrüder thun. Aber ich weis, daß ich an ihrer Stelle jagen würde, allenfalls um mir durch Erlegung der Thiere, Fleiſch, wenn ich nun einmal an dieſe Speiſe verwöhnet wäre, zu verſchaffen: daß ich aber nicht, wie ihr das Thier erlegen würde, um zu jagen. Die Jagd würde dann ein Mittel meiner Erhal-

haltung, nicht meiner Ergötzlichkeit ſeyn, und ich halte alle diejenigen für —

Hier ward unſre Unterredung durch die Ankunft einiger Freunde geſtöhret, die mich von meiner Reiſe bewillkommten.

## II.

In einem der vorhergehenden Blätter ward der epidemiſchen Gnadenſucht Erwähnung gemacht. Capa-kaum, der dieſe Krankheit nicht kennet, wünſchte darüber belehrt zu ſeyn. Ich will heute ſeinen Wunſch erfüllen.

Seit ungefähr dreyſſig Jahren verheeret beinahe drey Theile Europens eine Art von Seuche, die man von ihren wunderſamen Folgen die Gnadenſucht nennet. Man trifft weder in dem öſtlichen noch weſtlichen Indien einige Spuren von dieſer Krankheit an, daher iſt die Vermuthung ſehr gegründet, daß ſie urſprünglich in dieſem Welttheile zu Hauſe ſeyn müſſe. Noch immer hat die Schule Boerhavens den Grundurſachen davon vergebens nachgeſpüret. Aber der berühmte

Doktor Unzer *) ſoll, als er darüber befragt worden, ſo davon geurtheilet haben: ſie nähme von einer gewiſſen Blähung des Herzens ihren Anfang, welche, woferne ihr nicht zeitig genug mit ſchwulſtlegenden Mitteln begegnet würde, durch die zärteren Gänge bis in das Gehirn wirke, und in demſelben eine Unordnung anrichte, die mit dem eigentlichen Wahnwitze in manchem Stücke übereinkömmt. Er wäre daher ſehr verſuchet, ſie für eine bis jetzt noch nicht genugſam beobachtete Gattung der Verrückung anzuſehen, und er glaube ſein Urtheil aus demjenigen beſtättigen zu können, was ihm von den damit behafteten Perſonen glaubwürdig bekannt geworden.

Man hätte angemerket, daß die Krankheit in den nächſt an der See gelegenen Ländern weniger verbreitet, ja in den eigentlichen Handelsplätzen ganz und gar unbekannt iſt. Hieraus dürfte man ſchlüſſen, daß die Feuchtigkeit der Gegend, welcher dieſe nie müſſigen Handelsleute

un-

* Der Verfaſſer einer beliebten Wochenſchrift, der Arzt genennet.

unaufhörlich ausgeſetzet ſind, die ſchädliche Zuſammziehung der Gehirnfäſerchen verhindere, und dadurch die Einwohner vor dieſem Uebel bewahre.

Weiters wolle man richtig beobachtet haben, daß die Gnadenſüchtigen in der Gegend der Würbelbeine des Halſes eine Unbeugſamkeit befälle, die ihnen kaum etwas mehr, als ein unmerkſames Kopfnicken geſtattet; beſonders, wenn ſie Perſonen von niedrigem Stande begegneten; welche Steife der geſchickte Arzt mit vieler Deutlichkeit aus der Spannung der von dem Hinterhaupte hinablaufenden Sehnen herleitet.

Was aber ſeiner Muthmaſſung das gröſste Gewicht giebt, iſt die groſſe Aehnlichkeit der Handlung, eines Verrückten, und eines mit der Gnadenſucht Behafteten. Er beweiſet durch das Beiſpiel vieler Narren aus Bedlam, den petites maiſons, und ſelbſt des Tollhauſes zu St. Marx, daß es ſehr gefährlich iſt, den daſelbſt aufbewahrten Wahnwitzigen zu widerſprechen, wenn ihre in Unordnung gebrachte Einbildung ſie in Gott Väter, oder St. Michaele verwandelt

oder

oder zu Päbſten, und türkiſchen Kaiſern erhoben hat.

Eben ſo wären ihm verſchiedene beklagenswürdige Fälle, Trennungen der genauſten Freundſchaften, Spaltungen ganzer Verwandtſchaften, ewiger und unverſöhnlicher Haß bekannt, weil man es überſehen, Männer, die ſich in ihrer verwirrten Einbildung aus gemeinen Bürgern zu Herrn von gemacht, nur Herrn, gerade zu zu heiſſen. Beſonders, ſagt er, wäre es darin mit dem Frauenvolke eine ſehr kützliche Sache: und, er erzählet unter verſchiedenen andern unterhaltenden Geſchichten von einer ſicheren . . . ensfrau, die ihre Nichte und einzige Verwandte in ihrem Teſtamente enterbet, und zur Urſache dieſes harten Verfahrens ausdrücklich angeführet habe: dieſes unerkenntliche Mädchen, dem ich in meinem Leben mehr als mütterliche Wohlthaten erwieſen, hat die mir ſchuldige Hochachtung und Dankbarkeit ſo ſehr aus den Augen geſetzt, daß ſie ihre Wohlthäterinn zweymal, und einmal ſo gar in Beiſeyn des Schneiders,

ders, ſtatt ihr Gnaden, Frau Muhme geheiſſen.

Wiederum könnte man mit dieſer Art von Tollſinnigen vollkommen zu rechte kommen, wenn man nur ihrer Narrheit ſchmeichelt, und ihnen ſo begegnet, wie ſie ſichs in Kopf geſetzet, daß ihnen von Himmel und Erde begegnet werden müſſe. Es ſey daher den Tollwärtern auch ſcharf eingebunden, die Wuth dieſer Unglücklichen durch das Gegentheil nicht aufzubringen. Nicht anders widerfahre es den Gnadenſüchtigen: ſie ſeyn gegen Fremde gefällig, gegen ihre Gatten folgſam, gegen ihr Dienſtgeſind im geringſten nicht mürriſch und auffahrend, ſo bald mit ihnen, als Perſonen von Unterſcheidung, und Stande umgegangen würde: ja er verſichert, ſogar bei ſeinem mediciniſchen Ehrenworte, er habe auf ſeiner Reiſe in Deutſchland verſchiedene dieſer Kranken geſehen, die bis auf dieſe einzige Schwachheit, vollkommen, wie andre vernünftige Leute geredet und gehandelt hätten.

Es iſt zu vermuthen, daß die beigefügte Warnung D. Unzers durch einige

ihm

ihm bekanntgewordene Begebenheiten veranlaſſet worden, die er aber, zu unterdrücken, für gut befunden. Er empfiehlt den Männern wegen ihrer Frauen, den Müttern wegen ihrer Töchter, auf guter Hut zu ſeyn, ſo bald ſie bei denſelben eine, auch nur geringe Anwandlung dieſes Uebels wahrnähmen: denn er giebt vor, als gewiß beobachtet zu haben, daß in den Augenblicken der Schwachheit ein: meine gnädige Frau! und mein gnädiges Fräulein! für die Hausehre weit gefährlicher iſt, als zu andern Zeiten alle Künſte und Ränke der Eheſchänder und Mädchenverführer ſeyn würden. Er habe, ſetzt er launhaft hinzu, einen verſchmitzten Franzoſen gekannt, der durch den Kunſtgriff, eine gewiſſe Bürgersfrau, die er friſirte, Ziro **Renaden**, zu heiſſen, ſich ſo ſehr in ihrer Gunſt zu befeſtigen wußte, daß ſie ihn, nicht nur immer wie eine Dame belohnte, ſondern ihm auch nach dem Tode ihres Mannes, ihm vor allen andern, die wegen ihres Vermögens um ſie freuten, freiwillig die Hand bot.

Die Anfälle der Art **Wahnwitzes**, mit welchen D. **Unzer die** Krankheit vergleiglei-

gleichet, von welcher hier die Rede iſt, beſtehen gemeiniglich darin, daß die Gottväter die h. Michaele, die Groß-ſultane, und Päbſte ſich papierne Kronen, und Flügel und Hauptbinden, oder andre lächerliche Kennzeichen ihrer Würde umwerfen: daß ſie von himmliſchen Gnaden, von Heiligſprechen, von was weis ich, welchen Sachen ſchwätzen, und ſolche Handlungen vornehmen, die auf ihre eingebildete Hoheit eine Beziehung haben. Er heißt uns nun unſre Tollen beobachten — wie ſie ihre Wappen auf jeden Silberlöffel, auf jede Schüſſel ſtechen, und in die vier Ecken ihrer Veſte ſticken laſſen — wie ſie ſich Kutſche und Bediente zulegen, bei denen die Farbe ihrer Wappen gewiß nicht vergeſſen wird — wie ſie wöchentliche Spielgeſellſchaft geben, und recht adelich hoch ſpielen — wie ſie Beſuchbilliete mit einem Rande nach der Farbe ihrer Wappen, abgeben — in den Schauſpielen, Gott behüte es, ja keinen andern Platz, als das adeliche Parterre betreten — wie ſie ihre Kinder Fräulein, und junge Herren, ſich von ihren Kindern ihr Gnaden nennen laſſen

— wie

— wie die Weiber ihre Stubenmädchen zu Jungfern erheben, ihren Putztiſch und dabei ihren Aufwärter haben, und an feyerlichen Tagen in Juwelen prächtig erſcheinen — wie ſie ſich von ihren Bedienten die Schleppe tragen laſſen — und damit die Aehnlichkeit vollkommen hergeſtellt iſt, wie die Weiber den Weg aller Weiber, die Männer den Weg aller Männer wandeln, und letzlich recht hochadelich ſich verſchulden, ohne jemalen Willens zu ſeyn, bürgerlich zu bezahlen — So weit Unzer

Ich bin in der Arzneywiſſenſchaft zu unwiſſend, um der Meinung eines ſo berühmten Mannes entweder beizupflichten, oder ſie zu widerlegen. Ich will alſo nur noch ein paar Beobachtungen hinzuſetzen, die ich bei dieſer mehr ſittlichen, als körperlichen Krankheit, ſelbſt gemacht habe.

Sie ward nach dem ſpaniſchen Erbfolgkriege am erſten unter uns wahrgenommen, und vielleicht iſt ſie durch die herübergekommenen Flüchtlinge in unſre Gegend verbreitet worden. Doch in den Jahren 1750. und 1751. war ihre Verwüſtung am heftigſten. Es iſt eine nur ge-

wagte Muthmaſſung, ob nicht das adeliche Vorrecht, ſein Geld im Faraon anzuwerden, und die Redutte zu beſuchen, etwas zu ihrer Gemeinheit beigetragen habe. Wäre dieſes, ſo dürfte nun, da ein ſo beneidenswerthes Vorrecht verjährt iſt, das Schwert der Verwüſtung in ſeine Scheide wiederkehren.

Dieſe Krankheit hat vor andern erblichen Suchten dieſes ganz beſonders, daß dadurch nicht Häuſer, ſondern Städte angeſtecket werden. Wenn alſo z. B. ein Handelsmann ſeinen Herrn von auf den Hut ſtecket, und ſeine Frau in einer Saloppe zu Kirche kömmt, ſo fährt das Gift in alle Buden, und Höcken, und in kurzem erſcheinen alle Männer mit ihrem von vor der Stirne, und alle Weiber mit Saloppen in der Kirche.

Endlich iſt es nicht weniger wunderbar, daß die Gnadenſucht, wie die Migraine unter den Frauen, zur Mode geworden, und es eine Art von Schande iſt, davon frey zu ſeyn. Wo man ſich alſo begegnet, und wer ſich immer begegnet, erweiſt dem andern die Ehre, ihn für gnadenſüchtig anzuſehen, und begegnet ihm daher auf

den Fuß, wie man dieſen Aberwitzigen zu begegnen gewohnt iſt, mit Herr von wider Gewiſſen und Ueberzeugung; womit aber ich ſehr unzufrieden, und eheſtens mit dem Fiskus ein paar Worte zu ſprechen, Willens bin —

## III.

Ein Wochenſchriftſteller hat Leute von verſchiedenem Geſchmacke zu befriedigen. Er muß daher nicht nur für Leſer von einem feineren Gaumen, ſondern auch für das unzärtere Gefühl derjenigen ſorgen, die bei dem Leſen, der Mühe zu denken, überhoben, und von dem Schriftſteller unterhalten, nicht belehrt ſeyn wollen. Ich bin denjenigen immer verbunden, welche mir durch ihre Zuſchriften die Hand bieten, dieſes letztere zu erfüllen: denn ich geſtehe gerne, daß ich nach meiner Gemüthsart ſelten aufgelegt bin, aufgeräumt zu thun. Die menſchlichen Thorheiten haben viel zu ernſthafte Folgen, als daß ich darüber lachen könnte: ich bemitleide ſie —

Der Brief, den ich heute mittheile, iſt in einer Laune geſchrieben, die zu beluſtigen

fähig

fähig iſt; obgleich der Ton, in dem der Verfaſſer ſchreibt, ihn nicht gehindert hat, einige nützliche Anmerkungen mit unterzubringen, die mit den vorgehenden Blättern in einem Zuſammenhange ſtehen.

Mein Herr Wochenſchriftſchreiber!

„Sie haben mich nun ſchon um manchen Groſchen, und den Gevatter Gaſtwirth um eine ſeiner ordentlichſten Kundſchaften gebracht. Meines Gewerbes bin ich ein Schreiner. Sonſt, wann ich die Abendfeyer gemacht, war meine gewöhnliche Erholung bei einem Glaſe. Von ungefähr hatte ich in dem Koffeehauſe zum K== eine Arbeit; und da ich ein Liebhaber von Zeitungen bin, und es eben zwiſchen den Mittagsſtunden war, wo niemand zugegen, auſſer einigen Herren, die ſchon geſpeiſt haben mußten, weil ſie ſich fleiſſig die Zähne ſtocherten; ſo nahm ich die Zeitungen nach der Reihe vor, und gerieth endlich auf ihr Blättlein. Ich wußte gar nicht, was das heiſſen ſollte. Es ſtand nichts von dem türkiſchen Kaiſer, nichts von dem Erdbeben darin. Ich fragte den Koffeejungen — Meiſter,

ſagte er, das iſt der Mann ohne Vorurtheil, über den alle unſre Gäſte erbärmlich losziehen, und gleichwohl Mittwoche *) und Samſtags es kaum erwarten können, bis ich ihn bringe. Ich habe einmal darin geleſen, aber ich verſtund nicht ein Wort davon; und oft hörte ich Herr, ſogar in Federhüten, ſagen, daß ſie eben ſo wenig verſtünden. Aber es kann darum noch immer gut ſeyn, wenn gleich ein Koffeejunge, wie ich, und einige Federhüte, wie dieſe Herren, nicht alles verſtehen. „

„ Ich überlas nun, nach dieſer Nachricht, die mich nur noch begieriger machte, das Blatt noch einmal, und da fand ich, daß es mich recht ſehr unterhielt: denn Sie ſagten eben das, was ich meinem Buben, der durchaus nicht bei dem Hand-

*) Man wird mir es, wie ich hoffe, nicht übel nehmen, daß ich den Brief meines Handwerkers ein wenig nach der Rechtſchreibung, und den Sprachregeln ausgebeſſert habe. Viele Leſer werden dadurch nichts verlieren, weil ſie beim Leſen durch ihre Ausſprache ihm alle dieſe Schönheiten wieder geben werden —

Handwerke beiben will, immer vorpredige, daß ein ehrlicher Handwerksmann bei der Stadt mehr werth iſt, als ein Papierverderber. Sie ſagen es freilich ſchön und hochdeutſch, aber es kam allemal auf daſſelbe heraus. Seit der Zeit beſuche ich ordentlich an den Tagen, da ihr Blatt herauskömmt, das Koffeehaus, und trinke meine Schaale für meinen Groſchen, nur, damit ich Sie leſen kann. Wann ich erſt mit dem Leſen fertig bin, da habe ich meine Freude, denen Herren zuzuhören, die darüber ihre Meinung ſagen. Es iſt eine ordentliche Geſellſchaft, eitel vornehme Leute; denn ſie gehen alle ſchwarz, oder mit einem Flore um den Arm. Da wird nun alles recht auseinander gelegt, und da, halten Sie mir zu gutem, iſt gewiß nicht alles Lob, was ich davon reden höre. Die Ohren ſollten Ihnen entſetzlich gällen, dächte ich, weil ſo gar viel von Ihnen geredet wird. „

„ Es iſt doch kein Menſch ſo ſchlecht, der nicht einem andern zuweilen einen Dienſt erweiſen könnte. Sehen Sie, mein Herr, ich bin nur ein gemeiner Schreiner, und glaubten Sie wohl, daß ich den Mann

ohne Vorurtheil vertheidigt habe? Ja! das habe ich, erſt letzten Samſtags, und hören Sie, wie! Weil ich immer ſo begierig nach ihrem Blatte frage, und es faſt auswendig lerne, damit ich es zu Hauſe meinem Sohne wieder ſagen kann; ſo kennet mich alles, was zu K = = kömmt, und da nehmen mich die Herren manchmal in die Mitte, und haben mit mir ihre Luſt. Nun, fieng das letztemal einer unter ihnen an, was hält der Meiſter von dem heutigen Stücke? — Ich lächelte — Nein! guter Freund, fuhr er fort, ſo kömmt er nicht weg, er muß uns ſeine Meinung ſagen! Sein Orakel iſt heut ein wenig zu beiſſend — Mir ſcheint es nicht, verſetzte ich — Nicht? alſo glaubt er auch an die Gnadenſucht? meynt auch, das Vornehmthun ſey ſo eingeriſſen? — Wahrhaftig, ihr Gnaden, war meine Antwort, ich meyne es — Bei dem ihr Gnaden, ſah mich der Herr ſteif an — Er macht ſich luſtig, ſprach er, er hält mich ebenfalls für gnadenſüchtig? gut! er hat ſich im Titel nicht geirret. Aber ſage er mir, woher weis er, daß der Schriftſteller Recht

hat?

hat? — Ich möchte nicht gerne jemanden von den Herren da, zu nahe kommen, gab ich zur Antwort — O! ſchrieen alle zuſamm, ſag er, was er will! der Schreiner mag reden, und der Mann ohne Vorurtheil ſchreiben! über beide lacht man nur — Nun, meine Herren, ſo muß ich Ihnen denn ſagen, daß ich zwar nur ein Schreiner bin, aber gleichwohl in vornehme Häuſer komme; denn ich mache hauptſächlich eingelegte Böden; und da thut unſer einer wohl auch manchmal einen Seitenblick, und nimmt eine Anmerkung mit, die man uns nicht zutrauen würde. „

„ Anfangs brachte ich mit meiner Arbeit wenig vor mich. Drey Siebenzehner für eine Tafel, was iſt das? das Holz iſt theuer, und ſchlecht; jedes Brett um ein anderhalb Zoll zu ſchmal, und um 3 zu kurz, oder wenigſtens geſpalten, daß man es wegwerfen muß; darin ſollte von der Obrigkeit doch auch Einſehen gemacht werden! theure Miethe, klein Brod, da ſpinnt man ſchlechte Seide. Aber itzt, Gott ſeys Dank, wenn man ein wenig Hirn im Kopfe hat, und den Lappen re-

det, wie ſie es haben wollen, kömmt man ganz wohl zu recht. Wer iſt die Herrſchaft? das iſt meine erſte Frage bei den Hausleuten, wo ich hingerufen werde. Sagen die Bedienten: ein Herr von! da weis ich ſchon, wie viel es geſchlagen hat. Was fodert ihr für eine Tafel? — Ihr freyherrliche Gnaden, fünf Siebenzehner! das ihr freyherrliche Gnaden trägt mir bei jeder Tafel wenigſtens einen Siebenzehner mehr. Und ich kann mich faſt nicht mehr irren: die Herrn von ſchämen ſich, nur Herrn von zu ſeyn, ſie baroniſiren ſich untereinander ſelbſt: Herr Baron dir! Herr Baron mir! eine Hand wäſcht die andre. Komme ich zu einem Baron, da trägt hochfreyherrliche Gnaden ein paar Groſchen mehr; aber es klingt gleichwohl nicht ſo ſchön, als hochgräfliche Gnaden! darum wird dieſes auch beſſer bezahlt. Am allerliebſten aber habe ich mit Grafen zu ſchaffen; die jungen beſonders, und ihre Gräfinnen hören ſich ſo gerne Excellenz nennen, und hochgräfliche Excellenz! da ſpielt ihnen die Freude recht aus den Augen. Meinetwegen denke ich, mich koſtet es nichts; ich

ſage zu ihnen wohl auch: ihr Durch-
laucht! wenn ich ſie damit verbinde, und
wenn ſie mich dafür beſſer bezahlen —„

„ Wie nun, meine Herren? legen ſie die Hand auf ihr Gewiſſen, und ſprechen Sie: hat der Schriftſteller ſo groß unrecht? — Ich kann Ihnen noch mehr ſagen. Ich bin zwar ganz wohl damit zufrieden; aber es iſt nun einmal ſo, daß heut zu Tage zehn harte Stubenböden gegen einen vor zwanzig Jahren gefunden werden; das beweiſt ſehr deutlich, daß es auch heute zehn gnädige Leute gegen einen verfloſſener Zeiten giebt. So bald man anfängt, eingelegte Böden beizuſchaffen, ſo bald will man ihre Gnaden ſeyn; ſo bald man ihre Gnaden ſeyn will, ſchickt ſichs nicht mehr, ordentlich zu bezahlen. Auszügel, Auszügel, aller Orten! und die müſſen alle mit: was ich für ihro Gnaden an Schreinerarbeit geliefert, anfangen. Sie werden es wiſſen, wie ſchwer man von den vornehmen Leuten ſein Geld hereinbringt! wie viel hundert Gänge unſer einer unnütz thun muß! wie oft ſie ſich vor uns

gemeinen Leuten verläugnen? Ich für meinen Theil, trachte immer, wenigſtens meine Auszügel unterſchreiben zu laſſen, damit ich bei einem Bankerutte doch etwas aufzuweiſen habe. Und da könnte ich den Wochenblattſchreiber manche Beilage mittheilen, die ihn rechtfertigte. Alles iſt von unterſchrieben; und, die das von nicht ausſchreiben, weil ſie vielleicht kein Recht haben, ziehen doch ſo einen Schnirkel, der einem v gleichſieht, herüber, der ſich auf allen Fall läugnen ließ, und gleichwohl auch ſo heraus kömmt: Sie verſtehen mich wohl! — Bei dieſer letzten Rede entſtund ein lautes Gelächter: einige von den Umſtehenden winkten ſich einander zu, und bald darauf, als die Politika ankam, ließ man mich allein ſtehen. Ich nahm mir von Stunde an vor, Ihnen alles, ſo gut ich vermochte, zu wiſſen zu thun. Vielleicht können Sie einen Gebrauch davon machen. Man ſagt, daß Sie jede Kleinigkeit zu gebrauchen wiſſen, und das iſt recht. Bei uns fällt auch kein ſo klein Stück Holz ab, das wir nicht wie-

der wozu anwenden. Ich befehle mich u. ſ. w.

Andreas Krumholz, Schreinermeiſter in der = = =

## IV.

Das die Selbſtadelung, und Titelſucht täglich mehr um ſich greifet, daran iſt die Saumſeligkeit des Fiskus Schuld. Daß den Landeseinkünften ein groſſer Theil durch eigenwillige Anmaſſung der adelichen Ehrenwörter entzohen wird, daran iſt der Fiskus Schuld. Daß noch öffentliche Papiere im Umlaufe ſind, daran iſt gleichfalls der Fiskus Schuld, weil er die Strafgelder nicht eintreibt, die gewiß zureichen würden, wenigſtens einen groſſen Theil derſelben zu vertilgen. Und ich ſoll meine Drohung *) unerfüllet laſſen? —

Aber, damit niemand bei meiner Anzeige mir einigen Eigennutz zur Laſt lege; ſo thue ich hiemit feyerlichſt auf das mir von Geſetz wegen zukommende Anzeigdrit=

*) II. Stücke am Ende.

drittheil Verzicht. Man wird aus der folgenden nur ungefähren Berechnung ſehen, daß ich der Uneigennützigkeit kein kleines Opfer bringe. Eine für mich zureichende Belohnung iſt die zweyfache Verbindlichkeit des Staates, wenn ich ihn von ſo vielen tauſend eiteln Gecken befreye, die nach den Vorzügen des Adels laufen, ohne ſich um ſeine Verdienſte zu bekümmern: und wenn ich einen Weg anzeige, den öffentlichen Kredit zu befreyen, ohne daß ein Bürger höher angelegt werden darf. Vielleicht, daß in Zukunft, wann das Heil des Staates einen auſſerordentlichen Aufwand fodert, auf dieſen Vorſchlag Bedacht genommen, und anſtatt den Adel, oder andre Titel gegen erniedrigte Taxen anzubieten, vielmehr beliebet wird, die durch eigenwillige Anmaſſung dieſer Vorzüge verwirkte Strafe mit Schärfe einzutreiben —

Zumalen *) mich mit einem Rechtsgelehrten in einen Krieg einzulaſſen unter-

*) So bald ich mit ſolchen Gegnern zu ſchaffen habe, iſt es nothwendig, die Sprache zu

verwinde, als wird erfoderlich ſeyn, mich gegen denſelben alles Weges auf das Feyerlichſte zu verwahren; damit nicht im Falle einer unterlaſſenden rechtsfeſtgeſetzten Förmlichkeit meinem auf Billigkeit, wie nicht minder auf das geſchriebene, zugleich auch von undenklichen Jahren her ausübende Geſetze, ſich fuſſenden Rechte ſelbſt eigen Abbruch thue, und die gute Sache beeinträchtige. Wannenhero vorhinniglich dem H. Gegnere das Inſtrument, worauf meine Rechtsverfolgung gegen denſelben befeſtige, zu dem Ende, und damit derſelbe genugſam ſeine etwannige Vertheidigung vorbereiten, auch ſich bei Ausgange und erfolglicher widrigen Aburtheilung keineswegeſ auf eine vortheilige Ueberlegung, oder allenfalls erſchleichende Unvertheidigung bewerfen möge, hiemit in rechtserhär-

tender

zu reden, welche zu beiden Theilen üblich iſt. Werde alſo die Schönheit des altpraktiſchen Stils in meiner dießfälligen Schrift anzubringen, und beſonders zu mehrerer Klarheit das Ich, allerorten, nach Rechtsgebrauch zu vermeiden, unermangeln.

tender Geſtalt mitgetheilt haben zu wollen, unverweile.

## Abſchrift

### Der Verordnung Rudolphs des II. Titularen und *Prædicata* betreffend.

Wir ꝛc. ꝛc. entbieten allen und jeden unſren ꝛc. ꝛc. unſre Gnad, und alles Gutes, und geben zu vernehmen: daß wir etwas zeithero, auch je långer je mehr befunden, daß uns etlichermaſſen eignes angemaßtes, nach unſern kaiſerlichen und Majeſtåt Gewalt und Hochheit von einer und andern Standsperſon in dem, hôchſtſtrafmåſſig eingegriffen, und mehr Ehrentitel, Prǻeminenz, *Prædicat* zugezogen worden, auch geſucht und begehret wird, als einer oder andern Standsperſon von Rechts wegen gebůhret, von ihren Våtern, Voreltern, angebohrn, oder durch getreue Verdienſt von unſern Voreltern, oder von uns ſelbſt zur Gnade erlanget haben, welches alles zu Abbruch unſers kaiſerl. und

lan=

landesfürſtl. *Reſpects*, Authorität, Hochheit, auch unſrer beiden Erzherzogthumben Zier, Wohlfahrt, und Wohlſtand, ſowohl recht billigen Unterſcheid allen vier Ständen, als hergebrachter Gewohnheit, und zu groſſer Confuſion, Differenz, Verwirrung, und Ungelegenheit der Stände gereichen thut: indem theils Aebte und Pröbſte in gedachtem unſerem Erzherzogthumb Oeſterreich unter und ob der Enns ihnen ſelbſt den Titul Hochwürdig zuziehen, und ſolchen nicht allein von ihren Dienern und Unterthanen, ſondern auch von andern Standesperſonen alſo haben und tractirt ſeyn wollen. Demnach iſt unſer wohlbedächtlicher auch endlicher Will und Meinung, daß hinführo, und von Publicirung dieſes unſeren kaiſ. Generalis an, denen Aebten, Pröpſten und Prälaten, wie auch andern nachfolgenden Standesperſonen, kein anders Prädikat, Präeminenz noch Intitulation, weder Schrift- noch mündlich gegeben werde, oder beſchehen ſolle, als wie hernach expreſſe benennt, und inſerirt iſt: Nemblich den Aebten, Pröbſten und Prälaten der Titul Ehrwürdig,

den

den Grafen und Herrnſtandesperſonen nicht der angemaßte Titul: Hoch= und Wohlgebohrn, es wäre dann Sache, daß einer oder anderer in ſpecie damit begnadet wäre, oder wurde: ſondern allein, wie von Alters herkommen: Wohlgebohrn gegeben werde.

Und weil die von Adelſtand von wenig Jahren her ſich ſo weit fürbrochen, daß ſie ſich in den Contracten, Heurath, Kauf und Verkauf, und Wechſelbriefen, Sendſchreiben, Verträgen, Epitaphien, Grab und Ueberſchrifften indifferenter Edelgebohrner Herr N: neben den Tauf= und Zunamen intituliret, ſowohl gar Herr von ihren Wohnungen und Häuſern nennen und ſchreiben, auch des Prädikats Gnädig gebrauchen: Wollen Wir, daß hinführo denen creirten Rittern der Titul Edelgeſtrenger Herr N. wie von Alters herkommen, der Titul aber Herr von N. ihr keinen von Adel mehr, zu billigen Unterſcheid der Grafen, Herren und Rittern, denen andern von Adel aber in Gemein mehr Titul nicht, wie von Alters Herkommen, als Edelveſten N. und das Wort Herr weder vor noch nach

dem

dem Taufnamen benennet werde. Weilen auch andre des Adelſtands, Item Doctores, welche in unſre Räthe und Dienſt gezogen werden, ihrem Vorgeben nach ratione Officii den Titul Edel und Geſtreng begehren, welcher ihnen aber auch nicht gebühret, ſo ſollen dergleichen Adelsperſonen, welche unſere würkliche Räthe ſeyn, mehr Ehrentitul nicht, als: den Edel- urd Veſten Herrn N., denen Doctoribus Edler hochgelehrter N.: Aber der Titul Herr N., und Herr von N. weder vor noch nach dem Taufnamen gegeben werden: Als ſoll der Titul Edelveſt keinem andern, er ſey Hofrichter, Hofmeiſter, Pfleger, Rentmeiſter, Rentſchreiber, Schreiber, Mauthner, Salzamtmann, Burgermeiſter, Richter, Kauf- oder Handelsmann, oder wer er auch ſey, er ſeye dann ein Gebohrner von Adel, oder abſonderlich dahin von uns gnädigſt aus Wohlverdienſten begabt, und begnadet, gegeben. Den vierten Standesperſonen aber in Städt und Märkten ſoll anders nicht als: den Ehrbaren N. zugeſchrieben werden — —

Wann auch des Prädikats Gnädig, welches dem Grafen = und Herrenſtand gebührt, bei denen des creirten Ritter= auch alten und neuen Adels, und noch wohl weniger Standes, und Herkom= mens ſeyn, nunmehro ſogar gemein worden, daß beinebens gar die *Doctores*, *Secretarii*, Zahlmeiſter, und andre, ſon= derlich, wann ſie in unſre Dienſte kom= men, ihren Hausgeſind befehlen, ihnen den Titul gnädig zu geben = = = Da ſollen die creirten Ritter, wie vor Alters, ge= ſtrenger Herr, die von Adel, veſter Herr, die Doktores und dergleichen Per= ſonen aber allein Herr, und von deren keiner gnädiger Herr tractirt, und ge= geben werden, und ſollen die creirten Ritter, alt = und neuen Adel Standes= perſonen, Doktores und alle andre, ſie ſeyen in unſern wirklichen Räthen, Dien= ſten oder nicht = = = = ſich auch hinführo gegen ihren Weibern in Heurathsbriefen, und andern ſchriftlichen Inſtrumenten und Sendſchreiben, des Prädikats Gemah= lin, oder Frauen Gemahlin, ſowohl gegen ihren Töchtern des Wortes Fräu= lein, zu billigen Unterſcheid des Grafen=

und

und Herren = Standesperſonen gänzlichen maſſen, und wie von Alters hero ihre Ehe = und Hausfrauen, und ihre Töchter Jungfrauen intituliren und nennen = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = =

Wann wir dann dieſe endlich wohlbedächtliche Diſpoſition und Ordnung einen und andern zur Erhaltung unſrer billigen Authorität, und Hochheit, auch Abſchneidung, und Verhinderung allerhand Confuſionen, und Erhaltung, auch Propagirung der Poſterität, und Unterſcheid der Stände, wohlbedächtlichen, und ganz wohlmeinend fürgenommen; als iſt ein für allemal hiemit unſer ernſtlicher Kaiſerl. Will und Meynung ꝛc. ꝛc. ſchuldigſt und gehorſamſt gelebe und nachkomme, auch keiner dem andern mehr Titul gebe, noch der andre mehr Prädicat und Titul annehme, als wie hievor von uns determinirt, ſpecificirt, und benennt worden iſt. Welche aber dieſer unſrer heylſamen Kaiſerl. führgeſehenen endlichen Diſpoſition und Ordnung zuwider freventlich handeln, und ſich dawider erzeigen oder thun würde, derſelbe ſoll alſobald 10

March löthiges Goldes halbs in unſre Kammer, und halbs den beleidigten Theil ganz unabläßlich zu bezahlen, verfallen, ſchuldig und verbunden ſeyn. Wie wir dann auch hiemit unſern Landmarſchallen ꝛc. ꝛc. befehlen, gegen einen oder andern Verbrecher, wer der auch ſey, auf ernſtliche Klage und Fürweiſung mit Execution und Einfoderung des obbeſtimmten Pönfalls alſobàld fürzugehen: da aber ein oder andre verbrechliche Standesperſon des obbemeldten Pönfalls nicht ſtandhaft *) wäre, ſo ſoll ſolche Perſon jedes Orts in Arreſt genommen, und bis auf unſre weitere gnädigſte Reſolution enthalten werden: endlich ꝛc. ꝛc. ꝛc. das iſt auch unſer ernſtlicher ꝛc. ꝛc.

Colla-

*) Weil dieſer Ausdruck ein wenig veraltet, ſo habe ich für nöthig befunden zu erklären, daß darunter verſtanden wird: wenn eine oder andre Perſon den Pönfall zu zahlen nicht im Stande wäre. Allein der Fall iſt ſelten zu fürchten. Die Frauen dürfen nur dem Favoritkönige ein paar Beſuche weniger ablegen, ſo iſt der verwirkte Pönfall eingebracht —

Collationirt, und der in dem Codex Auſtriacus: Wort *Titulaturen Prædicata*, nach dem N. O. R. Generalbuch enthaltenen Verordnung gleichlautend: Wien den 25 Septemb. 1766.

(L. S.) N. N. u. ſ w.

## V.

Wir wollen Frieden machen — ſprach letzthin eine Frau zu mir, die nicht gerne den Pönfall bezahlen, und dennoch, wie ihre Verwalterinn, nur Edelveſte genennet werden möchte — Wir wollen Frieden machen, lieber Schriftſteller! die Sache dürfte zu weit getrieben werden, wenn Sie ihre angelegte Klage verfolgen. Stoſſen Sie uns nicht ganz zu den Bürgersweibern herab, davon heut zu Tage die gemeinſte ihre Geſtrenz heißt! Es iſt wahr, Sie haben Urſache, ſich an uns zu rächen. Aber, ſeyn Sie verſöhnlich, wir geben ohnehin die Hoffnung auf, jemals über Sie zu ſiegen. Wir haben alles verſuchet, alle Ränke erſchöpfet. Wir haben Ihnen Anſpielungen Schuld gege-

ben, auf die ein Menſch nie gedacht ha-
ben kann, dem ſeine häufigen Arbeiten nicht geſtatten, ſich um die kleinen Verwickelungen unſrer brauſenden Kreiſe zu bekümmern. Wir haben ihre Freymüthigkeit gegen erwieſene Vorurtheile verdächtig, wir haben ſie ſelbſt durch gemiethete Schimpfknechte lächerlich zu machen, wir haben ihre Abſichten, und, um das Maß voll zu machen, zuletzt ſelbſt ihr Herz anzuſchwärzen, und Ihnen ihre Freunde zu rauben, und Ihnen Feindſchaften zu erwecken, geſucht. Zu ihrer Ehre und unſrer Demüthigung wandern Sie mit der Gelaſſenheit eines ſich ſelbſt fühlenden Mannes ihren Weg, zücken mitleidig über die unmächtigen Bemühungen die Achſel, und ſchauen von der ſicheren Höhe —

Ich muß — fiel ich ein — Ihnen in den Weg treten, ſobald ſie darauf gerathen, mich zu loben. Möchte ihr ſchöner Mund nur zu meiner Entſchuldigung beredt ſeyn! — Es iſt wahr, gnädige Frau! ich habe ſo manchem Anfalle die unerſchrockene Stirne geboten: ich kann, wie in der Fabel die Sonne zu dem Eulengeſchlechte, ſo ihre Stralen durch ſei-

ne

ne ausgeſpreiteten Flügeln zu verdunkeln ſuchte, ſprach: ich räche mich dadurch, daß ich ſcheine: ſo kann ich zu einem anderen Geſchlechte der Finſterniß ſprechen: ich ſchreibe! und ich werde meine Feder nicht aus den Händen legen, bis ich den angefangenen Lauf vollendet habe. Aber denken Sie darum nicht, daß meine Philoſophie dieſen Sieg ſo wohlfeil erkauft! daß nie ein unterdrückter Seufzer über die unbilligen Urtheile meiner Mitbürger meine Bruſt ſchwellt! daß nie mich der lindernde Zuſpruch eines Freundes, nie der Beifall eines rechtſchaffenen Mannes, deſſen Ohren gegen das Geſchrey des Pöbels von Urtheilern bewahret ſind, ſtärken muß! Ich habe den Thoren ablegen können: aber den Menſchen, konnte ich auch dieſen ablegen? konnte ich machen, daß ein Herz von Fleiſch nicht blutete, wenn es von Dolchen durchſtochen ward?

Doch, hub meine Zwiſchenrednerinn an, woher kömmt alles das, was Ihnen Schuld gegeben wird? Ich muß es bekennen, ich habe meine Stimme unter dem Geſchreye mitſchallen laſſen, ohne

ſehr beſorgt zu ſeyn, woher es am erſten kam —

Sie machen es, verſetzte ich, wie ſo manche andre. Sie ſprechen nach.

Glauben Sie mir, gnädige Frau! die wenigſten, die von mir ſprechen, haben ihr eigenes Urtheil! Sie ſind der Nachhall meiner Feinde. Niederträchtigkeit erfindet, und Leichtſinn ſpricht die nachtheiligen Urtheile nach —

„ Aber, wenn Sie Feinde haben, womit mögen Sie dieſelben gemacht haben? „ Womit? ich will es bekennen; mit meiner Freymüthigkeit groſſen Theils: man iſt daran nicht gewöhnt. Ich getraue mich zu ſagen: es giebt Pöbel mit 24 Ahnen: ich getraue mich zu behaupten: mancher hochgelehrte Herr ſey ſehr unwiſſend: ich getraue mich öffentlich zu ſchreiben, daß unſre Schaubühne ſelten ein edels Vergnügen gewähret: daß oft Anſtand und Sitten darauf beleidiget werden: ich wage es, jede Sache bei ihrem Namen zu nennen: ich heiſſe die Ausſchweifung eines Weibes nicht Schwachheit, ſondern Ausſchweifung:

die Verſchwendung nicht Prächtigkeit, ſondern Verſchwendung: ich ſage zu dem Hochmüthigen nicht: du fühleſt dich: ſondern: du überhebſt dich: —

„. O da iſt es kein Wunder, daß ſie Feinde haben, wenn Sie jedermann ſeine Mängel vorhalten.„

Man ſollte mich darum nicht haſſen! man ſollte ſich beſſern!

„ Man ſollte! ja doch: wenn man thäte, was man ſollte, woher nähmen Sie auch Stoff zu ihren Blättern? „

O wie gerne gn. Fr. wollte ich dieſe Feder zu anderm Gebrauche beſtimmen! denn, denken Sie nicht, daß es mir mehr Vergnügen ſchaffen würde, wenn ich täglich ſo der Tugend eine Lobrede halten könnte, wie ich itzt den Thorheiten Strafreden halte? wenn meine Blätter, wie ſie itzt eine Sammlung von = = = = = ſind, eine Sammlung der edelſten meines Vaterlandes würden? Wenn ich ſtatt einer traurigen Flamme, um vor Klippen zu warnen, eine wohlthätige Leuchte aufſtecken könnte, nach welcher die Schiffenden ihren Lauf zu nehmen hätten? —

„ Das ſagt ſich ſchön: aber man ſieht ſich doch nicht gerne öffentlich mit einer Kappe ausgeſtellt, und man ſagt, Sie thäten das.

Und man ſagt eine groſſe Unwahrheit. Finden Sie in meinen Blättern eine einzige Schilderung, zu der Sie nicht ſelbſt, wenn Sie gewiſſenhaft ſeyn wollen, zehn Originale angeben können? Wie habe ich alſo eine beſtimmte Perſon ausgeſtellet, wenn ſo viele zugleich ein Recht haben zu ſchreyen: ich bin es! Ich verſichere gnädige Frau! ich kenne eine Perſon, die ſich mit Gewalt für das Original einer gewiſſen Schilderung aufdringen wollte, und die Urſache war, weil man ihr dadurch viele Reize geliehen haben würde, die ſie in der That nicht hat. Wollen Sie glauben, daß, beſonders von ihrem Geſchlechte, manche mir ſehr anliegen, ſie in meine Blätter zu bringen, weil ſie dadurch berühmt zu werden hoffen — Nein mein Herr! ſprach ich nur erſt vor kurzem zu einem O. . . ., ich kann ihnen nicht willfahren: Sie ſind noch kein genug berühmter Thor. Ueberhaupt zeichne ich keine Porträte; aber

man bemüht ſich, Aehnlichkeiten zu den Figuren in meinen Hiſtorienſtücken aufzuſuchen — Noch eine andre Urſache vermehret die Zahl meiner Verläumder.

Ich bin für den Verfaſſer bekannt. Welchen Zwang legt mir nicht ſchon dieſer Umſtand auf! als Schriftſteller habe ich keine Verhältniſſe zu beobachten; aber als = = = s darf ich ſie nicht aus den Augen laſſen. Weiters iſt das Amt, worin ich ſtehe, von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß es mir Widerſacher und Mißgünſtige erwecket; und dieſe Widerſacher und Mißgünſtige, deren ſtolze Eigenliebe durch meine Berufswahrheiten beleidiget wird, dieſe Gegner des Pr — ſind auch Tadler des Mannes ohne Vorurtheil. Ich wünſche eine offenherzige Antwort auf eine einzige Frage: Was für einen Menſchen ſtellten Sie ſich wohl unter dem Verfaſſer des ſchändlichen Blättchens vor, wie es nicht lange eine Dame in meiner Gegenwart zu nennen beliebte?

„Ich geſtehe: ich dachte, es müßte ein finſterer Sauertopf, mit einer altfränkiſchen Perücke und gerollten Strümpfen ſeyn,

ſeyn, dem die Gewohnheit, über alles unzufrieden zu thun, das ewige Kopfſchütteln zugezogen, der nicht lachen könnte, als um zu höhnen, den man aller Orten die Thüre verſchlüſſen müßte —

Genug, g. F.! ich will meine Lobſprüche nicht ganz vernehmen. Sie ſehen heute, daß ſie ſich wenigſtens an der Perücke, und den gerollten Strümpfen geirret, und auch an den Kopfſchütteln, dem Himmel ſey Dank! Ich hoffe meine nähere Bekanntſchaft wird eben ſo das übrige widerlegen. Ich werde, ſtatt daß ſie mir die Thüre verſchlieſſen, ihr Lieblingsgeſellſchafter werden. Wenigſtens iſt es mir vielmal ſo ergangen. Ehe man mich kannte, ſprach man alles Arge von mir; und wann ich bekannt ward, war ich immer ſo glücklich, nicht ungerne geſehen zu werden. In der That iſt die Welt unbillig gegen mich. Geht ſie mit mir als mit einem Unbekannten um; ſo thut ſie unrecht, mir beſtimmte Handlungen zuzuſchreiben. Betrachtet ſie mich als S = =; ſo kann ſie ſich überführen, daß ich der Unbeſonnene nicht bin, für den mich Leute ausrufen, denen daran liegt, meinen

klei=

kleinen Ruf zu beſchränken, und mir mächtige Feindſchaften zuzuziehen. Wenn man hört, ich ſpreche mit Verachtung von Männern, deren Amte, deren Einſichten jedermann Ehrerbietigkeit ſchuldig iſt, warum will man glauben, ohne mich gehört zu haben? warum will man nicht vielmehr das öffentliche Geſtändniß gelten laſſen, ſo ich hiemit von der Hochachtung ablege, die ich für Sie ſämmtlich empfinde? Ich bin über die Meynung dieſer verehrungswürdigen Männer von mir nicht ſo gleichgültig, ich ſchätze Sie viel zu hoch dazu. Den Schriftſteller will ich der ganzen Welt preis geben. Man finde meine Sprache dunkel, meine Ausdrücke gekünſtelt, meine Schreibart Neuerung! Ich werde den hieſigen Gegenden Glück wünſchen, wenn ſie mich unter ihre ſchlechtern Schriftſteller rechnen können. Ich werde mich tröſten, und ſprechen: ein elender Schriftſteller kann immer noch ein guter Bürger, und rechtſchaffener Mann ſeyn. Aber ich würde dieſer nicht mehr ſeyn, wenn ich Verdienſt an irgend einem Orte, geſchweige denn bei denjenigen verkennte, denen ihr Amt ſo vielfältig Gele-

gen-

genheit giebt, die Welt davon zu über-
führen —

Wiſſen Sie, mein guter Schriftſteller! unterbrach mich hier die ungeduldig gewordene Frau: Schreiben Sie alles das, was ich nicht behalten mag, nieder! es wird ein Blatt geben, das weniger beleidigend iſt, als wenn Sie ihre Klage gegen den Fiskus fortſetzen —

Ich werde Ihnen gehorchen, gnädige Frau! —

## VI.

## Schreiben an den Verfaſſer des Mannes ohne Vorurtheil!

Mein Herr!

„Haben Sie ihre Zuſage ganz und gar vergeſſen? oder was iſt Urſache, daß Sie die Schaubühne ſchon ſo lange aus dem Geſichte gelaſſen haben? Sehen Sie die Folgen ihres Stillſchweigens! Sehen Sie, an was für Stücken wir uns ſchon ſo lange Zeit her genügen laſſen müſſen! Ihnen, der ſie mit ſo vieler Freymüthigkeit über jeden andern Gegenſtand ihre

Beob-

Beobachtungen zu machen gewohnt ſind, Ihnen ſteht es zu, dieſen wichtigen Theil unſrer öffentlichen Ergötzlichkeit nicht zu überſehen. Sie waren bereits auf einem guten Wege. Hören Sie das Urtheil der Ausländer, mit welchem Sie ihre erſten Bemühungen ermuntern: Wie der Zuſchauer ſich in London über die Opernbühne luſtig machte, ſo wagt er es auch — ſchreiben die Verfaſſer der neuen Bibliothek: d. ſch. W. von ihrem Manne ohne Vorurtheil — die dortige Schaubühne anzugreifen, und wir glauben, daß er Recht daran thut. Wer ſich einmal zu einem Richter der Sitten aufwirft, muß am erſten ſein Augenmerk auf die öffentlichen Vergnügungen einer Nation richten. Der groſſe Einfluß, den die Schauſpiele auf die Sitten eines Volkes haben, iſt mehr als zu bekannt, als daß man denjenigen tadeln kann, der ſie zu einer Schule des guten Geſchmackes, und edler Sitten machen, und von dem alten Wuſte der unanſtändigen Vorſtellungen reinigen will. Was hat Sie abgehalten, ihre Anmerkungen fortzu-

ſetzen?

ſetzen? Daß Sie keine Folge davon ſa-
hen? o mein Schriftſteller, wenn dieſe
Betrachtung Schuld daran war; ſo mußten ſie eben ſowohl ihre anderen Gegenſtände
fahren laſſen, bei denen Sie eben ſo wenig
Folgen aufzuweiſen haben, als von ihrer
Kritik über das Theater.

„Und wer ſagt Ihnen denn, daß ihre Erinnerungen ganz folglos ſind? Ich
will Sie des Gegentheils überführen,
hören Sie mich! Die Schaubühne kann
von einem beurtheilenden Schriftſteller
von zwo verſchiedenen Geſichtspunkten
angeſehen werden: von Seite der Stücke, und von Seite der **Vorſtellung**: das
heißt: ein Theatralkunſtrichter kann erſtlich die Theatraldichter, zweytens die
Schauſpieler zum Gegenſtande wählen.

„Für die Theatraldichter darf ich
Ihnen Bürg werden, daß ihre Kritiken nicht gleichgültig ſind: aber Sie
müſſen dieſen Namen nicht gegen jeden
Verfertiger eines zauberiſchen Tſchyhy *) oder ſonſt eines **Poſſenſpieles**, verſchwen-

*) Sind gleich in der Schilderung, welche
Lady Montague in ihren Briefen von dem
Zu-

ſchwenden, worin weder Zuſammenhang, noch Erfindung, noch Witz herrſchet, zu deren Entwerfung nichts weiters gehöret, als der Einfall eines abentheuerlichen Titels; je ungereimter deſto glücklicher; und dann eine müſſige halbe Stunde, ſo viel nämlich Zeit erfodert wird, die Auftritte und Aufzügezahlen nieder zu ſchreiben, und am Ende eines jeden Aufzugs anzumerken: **H. W.** führet **Jakeln**, oder **Pantalonen mit einer wichtigen Tracht Schläge** von der **Schaubühne** ab, damit die Handlanger Platz bekommen, die Verzierungen der ewigen Ballete zuzubereiten. Gegen die Verfertiger ſolcher Stücke nur müſſen Sie nicht den ehrwürdigen Namen Theatraldichter verunehren: denn dieſe werden freilich vor ihrer Kritik nicht er-

Zuſtande der Wienerſchaubühne zurückließ, eben ſo wie die von der Galanterie, und dem Geſchmacke unſerer Damen, die Farben überladen, ſo kann wenigſtens ich, bei meiner Beſchreibung des Nationalſchauſpiels mich auf das Zeugniß der Zeitverwandten berufen, daß ich nichts übertrieben habe. Sic ora ferebat.

erbeben, weil ihnen hauptſächlich um die 12 Gulden Macherlohn zu thun iſt, der Beifall des Kenners aber, oder der Tadel Sachen ſind, gegen die ſie ihre Bruſt mit einem Æs triplex bewahrt haben. Aber wird ein Genie, in deſſen Bruſt die Funken der Ehrbegierde ſprühen, einer ganzen Nation, einer Verſammlung des einſehendſten Adels eine edle Ergötzung zu verſchaffen, ein Genie, das ſich bei einem Tartuf, und Menſchenfeind, oder bei einem Hermann und Kanut, wie Cäſar bei der Bildſäule Alexanders, rühmlicher Thränen nicht erwähret, wird ein ſolches Genie ſeinem Stücke nicht die Anlage, die Ausführung, die Sprache zu geben trachten, die den Lobſpruch eines Schriftſtellers verdienet, der, ſeit einiger Zeit im Beſitze iſt, die Unterhaltung einer ganzen Hauptſtadt zu ſeyn? eines Schriftſtellers, der mit Scharfſichtigkeit die Fehler warnimmt, und vielleicht mit zu groſſer Strenge ahndet? — Und wird die Heerde der Geſchwindſchreiber nicht bedachtſamer werden, wenn ſie ſich erinnern, daß ein Mann vor der Schaubühne ſteht, den ein Flitter

ter

ter nicht blendet, der einen Einfall nicht bewundert, den ein Spaß nicht lächeln macht? ein Mann, der das Herz hatte, ſeine Unzufriedenheit einem ganzen Publikum nicht zu verheimlichen, als es eine ſchmutzige Zweydeutigkeit mit Händeklatſchen belohnte, die es mit aller möglichen Verachtung beſtrafen ſollte? Wird nicht jeder, der nur nicht als Taglöhner arbeitet, ſorgfältig ſeine Kräfte prüfen, das Urtheil ſeiner Freunde einholen, ſeine Arbeiten nach dem Rathe Horazes, in ſeinem Pulte reifen laſſen, ehe er ſich auf eine Bahn waget, auf welcher er ſich eben ſo leicht Unehre als Ruhm ereilen kann?—

„ Es iſt nicht wenig gethan, mein Herr, wenn man einmal die Theatraldichter behutſam gemacht, wenn man von der Schaubühne den Ueberlauf der Pradone abgehalten, wenn man, woferne es erlaubt iſt, ſich ſo auszudrücken, den Schriftſteller Unrath abgeſchaumt hat. Der Geſchmack hat von ſichtbar elenden Stücken, von offenbaren Narrheiten weniger zn befürchten, als von den Mitteldingen aus Witz und Unſinn zuſamm-

gefügt, welche durch ein gewiſſes Auſſen-werk von Sittlichkeit und Anſtand, durch den Namen regelmäſſiges Stück einen noch nicht ganz gebildeten Zuſchauer be-trügen, und ſeine Einbildung verführen, daß er in Zukunft nie mit Zuverſicht zu entſcheiden fähig iſt. Ein in die Augen fallendes Poſſenſpiel, eine Megära wird für nichts anders betrachtet, als für was es uns gegeben wird: aber Megärens zweyter Theil, wo neben dem abge-ſchmackteſten Einfall ein ſich über ſeine Geſellſchaft wundernder Sittenſpruch ge-lagert iſt, wo, wie in dem Gehirne eines Philoſophen, der zum Narren geworden, Unſinn und Vernünfteln neben einander liegen, ein ſolches Stück — Aber nein! ich habe mich geirret, ein ſolches Stück kann dem Geſchmacke eben ſo wenig nach-theilig ſeyn: trotz der von fremder Hand eingeſchobenen, abgetragenen Denkſprü-che, bleibt Megära immer Megära, und die oftmalige Widerholung eines ſol-chen Stückes, immer der Triumph der Dummheit, und das Denkmal des ver-unſtalteten Nationalgeſchmackes.„

„ Er-

„ Erlauben Sie mir im Vorbeigehen, eine kleine Nebenrede an unſre angehenden Theatraldichter! Meine Herren, wenn euch jemal die Aufnahme eurer Stücke, und ihre öftere Widerholung über das nothwendige Selbſterkenntniß erheben ſollte, ſo erinnert euch, daß eine **Megära** 11mal *) wiederholet worden, und ihr werdet mit Demüthigung zu euch ſelbſt wiederkehren —

„ Sollten aber ihre Erinnerungen, bei der Aufführung gar keinen Eindruck machen? Ich kann es unmöglich glauben. Ich gebe gerne zu, daß die Impreſa ihr Blatt nicht zur Richtſchnur nehmen wird. Die Theaterunternehmung iſt ein **Monopolium**, und ſie weis es nur allzuwohl, und läßt es uns, die wir des Schauſpiels wegen unſer Geld dahin bringen, empfinden. Einmal ſind die Stunden von 6 bis 10 Uhr dazu beſtimmet, in dem Schauſpielhauſe hingebracht zu werden: und es geht uns, wie jenen Reiſenden, der in einem holländiſchen Dorfe, das nur eine



*) In Wien, und ungefähr ſo oft unter dem größten Zulaufe nach der Zeit in Berlin.

einzige Gaſſe hatte, ſich über den Koth beklagte: reitet, ſpotteten die Dorfleute, in eine andre Gaſſe! Geht, ſagt man uns, in ein anders Schauſpiel, wenn euch dieſes nicht anſteht! Unſer Adel beſucht daher auch die teutſche Schaubühne nicht um der Schauſpiele wegen, wovon ſo ſelten eines der Aufmerkſamkeit eines feineren Menſchen würdig iſt; er beſucht ſie, wie einen andern öffentlichen Geſellſchaftsort, wie einen Spaziergang, um ſeine Bekannte, ſeine Geliebte da zu finden; er kömmt dahin um zu ſprechen, nicht um zu hören. Freylich giebt das Publikum des Jahrs vielleicht hunderttauſend Thaler dahin; eine ungeheure Summe, und die wohl werth wäre, nicht weggeworfen zu ſeyn! aber — die Impreſa wird vielleicht eben darum ſchlechtes Zeug aufführen, damit Sie Hr. Schriftſteller deſto weniger dahin kommen. Die Schauſpieler aber, dieſe wenigſtens werden nicht gerne von Ihnen verurtheilt ſeyn wollen. Baron wollte lieber auf keinem geweihten Kirchhofe begraben werden, als einem Stand entſagen, worin er ſich verewiget hat. Denken

ken Sie alſo nicht, daß unſere Schauſpieler wegen des Ruhms, oder Schande, die ſie aus ihrer Beurtheilung zu gewarten haben mögen, ſorglos ſind! und wären ſie es, dann o dann verdienen ſie, mit aller der Verachtung des Geſindels behandelt zu werden, welches auf Thespis Karren fecibus ora peruncti gaukelte!

## VII.

Mein Blatt iſt für die Stadt: ſoll die ſchönſte Hälfte derſelben darin vergeſſen werden? Trauen Sie Theuerſte dem Schriftſteller dieſe Sorgloſigkeit, trauen Sie ihrem Verehrer dieſe Geringſchätzung nicht zu! Wenn ich meinen Zögling vollkommen ausbilden will, kann ich ihn in dem, was ihre Vorzüge betrifft, unwiſſend ſeyn laſſen? oder weis ich vielleicht allein nicht den mächtigen Einfluß ihrer Reize in das Schickſal aller Stände? —

Ich hatte zwar beſtimmet, ihn eher alle Gattungen der Gröſſe kennen zu lernen, ehe ich ihn in Geſellſchaft einführte.

Aber ich widerſtehe den ungeſtimmen Foderungen nicht, die an mich geſchehen: und das **Bitten** eines **ſchönen Mundes** *) iſt ein unwiderſtehlicher Befehl! —

Bereiten Sie ſich meine Schönen! das ungeübte Herz eines **Capa-kaum** iſt eine Erobe-

*) **Capa-kaum** wird in manchem Orte mit groſſer Ungeduld erwartet. Wo ich in einem Hauſe eintrete, fodert man ihn von mir. Ich erhalte ſeinetwegen Zuſchriften, worunter folgende durch ihre verbindliche Schmeichelei die dringendſte iſt.

Mein Herr!

„Die ruſſiſchen Weiber, wie ich mir ſagen laſſen, wollen von ihren Männern die Liebe mit Prügeln bewieſen haben: wir Landesmänninnen von Ihnen, wollen, daß Sie uns die Achtung für unſer Geſchlecht durch Verweiſe darthun: oder glaubten Sie vielleicht gar, Hopfen und Malz an uns verloren zu ſeyn, daß Sie uns nur im Vorbeigehen einen Blick zuwerfen, aber nie einen wahren Beſuch bei uns ablegen? Die Zeit wird mir zu lan-

Eroberung, die ihrer Eitelkeit ſchmeicheln kann! In welchem Range Sie auch immer ſtehen mögen, der Sieg entehret Sie nicht, den ihre Reize über ihn davon tragen werden. Die Königinn von Gnidus war nie ſtolzer, als über den Beifall des Hirten von Ida: und Eliſabeth überſah unter dem Gedränge ihrer Anbeter nicht, daß ihre Geſtalt auf einen geringen Bedienten aus dem Gefolge eines



---

lange, bis die Reihe ihrer Anlage nach, an uns kömmt. Laſſen Sie ein paar ſchönen Augen zu Liebe (ich habe, ohne alle Selbſtliebe geſprochen, dergleichen) laſſen Sie daran etwas eingehen, und bringen Sie ihren Schüler unter uns! Wenn er, wie ſein Meiſter iſt, ſo darf er hoffen, überall willkommen zu ſeyn: und kann er unter ſeiner Anleitung anders werden? Montags iſt bei mir groſſe Geſellſchaft. Kommen Sie dahin! holen Sie Stoff zu ihren Betrachtungen und unſerm Unterrichte, und die Dankſagung für ihre Willfährigkeit von

Conſtantia...

Geſandten einen mächtigen Eindruck gemacht hatte.

Jedoch er wird nicht ſo bald noch in ihren Kreiſen ſichtbar ſeyn: er ſoll nicht anders, als von mir unterrichtet, nicht anders, als Ihrer würdig darin erſcheinen! Geſtatten Sie mir alſo ein oder anderes Blatt zu ſeiner vorläufigen Anſchickung! —

* * *

„ Mein Freund! du biſt zu ſehr bekannt, als daß du länger nur mit mir umgehen ſollteſt. Du wirſt unſre Geſellſchaften ſehen! du wirſt unſern Umgang beobachten! Höre die Erinnerungen deines Freundes!

„ Um in Häuſern von einer gewiſſen Gattung Eingang zu haben, iſt zu erſt eine anſtändige Kleidung unentbehrlich. Es giebt deren welche, wo es genug iſt, reinlich, und mit Geſchmack gekleidet zu ſeyn. Dieſe Oerter ſind die Zuſammkünfte des vernünftigeren Theiles der Stadt! Aber eben darum darf ſich niemand darin zeigen, der nicht einen reichen Vorrath von Verſtand mit ſich

bringt,

bringt, und im Kreiſe der Unterredung ſeine Stelle behaupten kann. Der Mangel der äuſſeren Pracht muß durch Reichthum des Witzes erſetzet werden. Wenn du in einem ſolchen Hauſe aufgeführt, unter die beſtändigen Geſellſchafter deſſelben aufgenommen zu werden, das Glück haſt; ſo wirſt du alle übrigen ungeſchmack, lächerlich finden. Der ungezwungenſte Umgang herrſchet in dieſen Freyſtätten der geſunden Vernunft. Du kömmſt, weil dein Herz dich dahin zieht, und du wirſt mit heiterem Geſichte empfangen. Geſchäffte haben dich gehindert: niemand macht dir Vorwürfe, man ſtellt dich nicht zur Rede: deine Beſuche werden gewünſchet, nicht gefodert, du wirſt ſie deſto lieber abſtatten, weil du die Freyheit haſt, ſie, wenn du nicht aufgelegt biſt, auch zu unterlaſſen. Um den Vorzug ſolcher Häuſer zu empfinden, mußt du andre dagegen halten —

„ Du wirſt, um in manchem Vorzimmer nicht von dem Bedienten angehalten zu werden, in Gold und Scharlach erſcheinen müſſen. Du trägſt aber auch, ſo bald du bebrämt biſt, deine Empfeh-

lung

lung auf deinem Kleide. Beide Flügel öffnen ſich, ſo bald du dich zeigeſt, ohne weiter zu unterſuchen, wer du ſeyn magſt. Die Eigenſchaften eines guten Herzens, Verſtand, Munterkeit, Umgang ſind hier überflüſſig. Aber es iſt nothwendig, um nicht mit verächtlichen Blicken betrachtet zu werden, daß man ſpielt, daß man hoch, ſich zu verderben, ſpielt. Dafür iſt man dann berechtiget, täglich ſeinen Teller aufzulegen. Es iſt eine vorzügliche Ehre, an den Spieltiſch der Frau vom Hauſe gezogen zu werden, nur man muß dieſe Ehre oft ſehr theuer bezahlen. Du wirſt daſelbſt Raſende ſehen, die ſich zu Grunde richten: du wirſt . . . . . ſehen, die ſich Grafſchaften erſpielen. Der Vernünftige ſteht hinter dem Stuhle, und ſieht dem Spiele, wie einem Zweykampfe zu, und wundert ſich, daß es erlaubt iſt, ſich ſo öffentlich den Hals zu brechen.

„ Manches Haus dieſer Art macht einen Aufwand, der die Stadt in Erſtaunen bringt, und die Scharfſinnigkeit der Klügſten auf die Folter ſetzt. Du wirſt einige kennen lernen, deren bekannte Einkünfte tauſend Gulden nicht überſteigen

die

die dennoch durch die Koſtbarkeit ihrer Wä-
gen, durch die Menge ihres Gefolges
und Dienſtgeſinds, durch ihre Kleidung,
Hausgeräth und Tafel die Vermögend-
ſten verdunkeln. Wenn die Frau vom
Hauſe wohl geſtaltet iſt; ſo hängt ſich
die Verläumdung mit vieler Wahrſchein-
lichkeit an Sie. Wer ſeine Goldgrube
zu Hauſe hat, heißt es, darf nicht erſt
Reichthum aus Indien holen. Aber
ſo ſehr auch der Schein dieſe Muthmaſ-
ſung rechtfertiget; ſo iſt ſie nicht ſelten
falſch. Das Räthſel hat eine andere Er-
klärung. Dieſer koſtbare Aufwand, die-
ſe Verſchwendung ruhet ganz auf dem
Fuſſe der Spieltiſche. Die Gewohnheit
hat es zu einem Geſetze gemacht, daß der
Gewinnende Spielgeld liegen läßt,
dem Scheine nach für das Hausgeſind,
aber in manchem Hauſe hütet man ſich
wohl, es dem Geſinde zu überlaſſen. Je
gröſſer das Spiel, deſto anſehnlicher iſt
das Spielgeld, und du begreifſt ganz
leicht, daß es der Vortheil ſolcher Häu-
ſer iſt, die Spieltiſche zu vermehren.
Rechne einmal! täglich nur zehn Tiſche,
auf deren jeden zween Gulden liegen

blei-

bleiben! Sieben tauſend drey hundert Gulden! Iſt es nicht einträglicher, daß die Frau Spieltiſche hält, als daß der Mann das mühſame Amt eines Hofrathes bekleidet, und ſich zum Knechte der Geſchäffte macht. Das heißt, auf eine prächtige Art von Allmoſen leben!

„ Es iſt nicht wohl möglich, in einem ſolchen Hauſe jemanden den Eintritt zu verſagen, der ſeine Einlage zu bezahlen, bereit iſt. Dieſe Oerter ſind daher die ordentlichen Sammelplätze der Verſchwender, Abentheurer, und Thoren —

„ Wir werden in Häuſer eintreten, wo die Gaſtfreiheit verbindlich wäre, wenn ſie mit einiger Wahl ausgeübet würde. Du biſt darin willkommen, ſobald ein Freund des Hauſes dich aufführet: und von dem Augenblicke an, biſt du, wie er, ein Freund des Hauſes. Es wäre zu wünſchen, daß eine ſolche edle Freiheit nie von jemanden wäre gemißbraucht worden. Aber wie wäre es möglich, unter tauſend Menſchen nicht einen Sp = = ben anzutreffen?

„ Noch über eine Art von allgemeinen Zuſämmkünften muß ich dich unter-

rich-

richten! Man heißt ſie die Geſellſchaften vorzugsweiſe, aber nichts in der Welt iſt ungeſelliger als dieſe Geſellſchaften. Einige beſuchen ſie aus Abſichten, andre des Wohlſtandes wegen, andre dem Herren oder Frau vom Hauſe die Aufwartung zu machen, einige wenige, weil ſie ſich beſtellet haben, niemand zum Vergnügen. Jederman fühlet das Unbequeme dieſer Geſellſchaften zu beiden Seiten: aber, anſtatt das Joch abzuwerfen, erſchwert man ſich daſſelbe täglich mehr und mehr. So klagt jederman über eingeriſſene Pracht, aber niemand will an ſich das vernünftige Beiſpiel geben, dieſelbe einzuſchränken. Ein Menſch, der viel in Bekanntſchaften verbreitet iſt, muß die Abende der ganzen Woche darauf verwenden, ſich in hundert Häuſern zu zeigen, weil man es für eine unvergebliche Beleidigung hält, wenn dieſes Zeichen der Ehrerbietigkeit unterlaſſen wird. Wer in gewiſſen Verhältniſſen ſteht, wird daher am klügſten handeln, ſich auf beſtändig davon entfernet zu halten, oder muß ſich gefallen laſſen, ſo lieb

ihm ſein Glück iſt, dieſelben nie zu ver=abſäumen. „

„ Aber die Frau vom Hauſe iſt die wahre Märtirinn dieſes beſchwerlichen Ge=pränges. Stelle ſie dir vor, wie ſie auf ei=nem Sopha ſitzt, und ihre Augen an die Thüre heftet, die Eintretende zu empfan=gen! Welche verflochtene Wiſſenſchaft des Ranges, gegen ſie und unter ſich iſt hier erfoderlich, um jeder nach ihren Foderun=gen zu begegnen, die Anweſenden nicht durch eine zu groſſe Herablaſſung gegen irgend eine, über die ſie ſich hinaus ſetzen, zu beleidigen! Dieſer muß ſie drey Schritt entgegen gehen, dieſer nicht mehr denn einen. Gegen die, iſt es genug, daß ſie den Leib ein wenig hebet. Aber nun muß ſie von ihrer Stelle hinweg, um einer andern den Ehrenſitz der Sopha zu überlaſſen. Die Unruhe hört noch nicht auf. Es kömmt jemand, auf den man ſich nicht verſehen hatte, dem vor allen andern der oberſte Sitz angehörte! Welche Verwirrung! man ſieht es anfangs nicht, oder ſtellet ſich, nicht zu ſehen. Aber endlich —

## VIII.

„Was ſoll ſie thun, die Frau vom Hauſe? ſie ſteht unentſchieden zwiſchen ihnen, wie Homers Jupiter zwiſchen den Trojanern und Griechen, und ſieht die Prätendentinnen *) des Sophas ſich wechſelweiſe ergrimmte Blicke zuwerfen, ſich wechſelweiſe mit Verachtung, mit Hohnlächeln anſehen, bis endlich die Letztangekommene, um nicht ewig mitten zu ſtehen, aus einem weiblichen Staatsſtreiche den letzten Platz wählet, wie die Botſchafter oft das Incognito wählen, wann ſie das Gepräng nicht erzwingen können, ſo der Stolz ihrer Königlein fodert —

„Ein weiblicher Kreis, wovon das Sopha der Mittelpunkt iſt, macht indeſſen den ungeheuren Saal zu enge, und dränget die Männer in die Ecken, und in die Fenſterblinden zuſamm, daß ſie mit Mühe und Noth Athem holen, bis die Haus-

*) Das Wort iſt eben nicht ſehr deutſch, aber es iſt ſo ausdrückend, daß ich bei Puritanern die Erlaubniß zu erhalten hoffe, es ſtehen zu laſſen.

Hausfrau kommen wird, ſie aus ihrem Winkel hervorzurufen. „

„ Käme dieſen lärmenden Verſammlungen der Namen Geſellſchaft in einer Betrachtung zu, ſo müßte es wegen dieſer Zwiſchenzeit ſeyn, in der allein die Zuſammkommenden ſich unterreden können. Aber was haben ſich Weiber zu ſagen, welche nur die Gewohnheit oder Spielſucht verſammelt, und die Rangſucht geordnet hat? Sie ſind allerliebſt aufgeſetzt! Ich habe geſtern raſend verſpielt! die . . . iſt ſie mit ihrem . . wieder ausgeſöhnt? Glauben Sie, daß . . . . ihren . . . heyrathen wird? Sehen Sie rechts neben ſich, wenn Sie einen Stoff von der letzten Mode ſehen wollen! Das Mädchen weis ſich auch gar nicht zu kleiden! das ſind die wichtigen Unterredungen, um deren Willen man ſo manchen Winterabend gähnend hinbringt.

„ Die arme Frau vom Hauſe! ſie iſt noch nicht mit allen Spielgelagen zurechte. Aber es iſt auch nicht eine geringe Mühe, jedermann das Spiel nach ſeinem Sinne zu machen. Sie muß unumgänglich die ganze ärgerliche Geſchichte der

Stadt

Stadt auswendig wiſſen, wenn ſie die Tiſche zu allgemeiner Zufriedenheit zuſammbringen will. Sie ſoll es überſehen, und einen Aufwärter von ſeiner Geliebten trennen, oder Nebenbuhlerinnen zu einem Spiele ſetzen! die ganze Geſellſchaft wird durch einen ſolchen Fehler in Unordnung gerathen. „

„ Aber endlich iſt ſie zu Stande! Die Großſpielerinn hat ihre Partie, der Seufzende ſitzt ſeiner Schönen zur Seite. Man eilet über Hals und Kopf, vier Touren zu vollenden, man zahlt, beurlaubt, und entfernet ſich. Faſt ſollte man ſagen, die Geſellſchaften wären der Spiele wegen erfunden worden, oder um unſern ewigen Sitzerinnen eine wohlthätige Bewegung zu verſchaffen, oder, um ſich wechſelweiſe geprängmäſſig ungelegen zu ſeyn. „

„ Auſſer dieſen allgemeinen giebt es noch beſondere Verſammlungen, von denen ich dir wenigſtens einen obenhinnigen Begriff machen will. Sie ſind ausſchlüſſend, und niemand kömmt dahin, er ſey denn von der Zahl der Vorherbeſtimmten. Der Geſchmack der Frau, der Eigenſinn des Mannes, Vortheil, Abſich-

ten, Verhältniſſe verſammeln dieſe kleinen Kreiſe. Du wirſt Häuſer finden, wo niemand mit heiterer Mine empfangen wird, der nicht Uniforme trägt: du wirſt Gegenfüßler von dieſen finden, wo die Uniform ſchon für ſich ſelbſt die Ausſchlüſſung giebt. In jenen iſt der Umgang lebhafter; aber man ſagt, daß er in dieſen vernünftiger iſt. „

„ Es iſt heut zu Tage etwas ſeltnes, Familien anzutreffen, wo die ehrwürdigen Geſellſchafter gerne geſehen würden. Man glaubt, Leute, die ſich ganz dem Himmel gewidmet, müſſen unter der Welt eine traurige Figur vorſtellen, und die frommen Geſpräche mögen wohl erbaulich, aber nicht ſehr unterhaltend ſeyn. Doch, wie kein Einfall ſo wunderlich iſt, den nicht irgend jemand einmal gehabt hätte; ſo findet ſich hie und dort ein Haus, wo ſie willig aufgenommen werden; und es ſteht dann gemeiniglich über der Schwelle das abhaltende procul eſte profani! und die Pforte wird nur den Auserwählten geöffnet. „

„ Ich

„ Ich habe hier dieſe Zuſammkünfte nur in einem leichten Umriſſe gezeichnet, du wirſt ſehen, und urtheilen „

„ Gleich von nun an ſuche dir ein gewiſſes Geſchwätz des Umganges eigen zu machen! eine Zuſammſetzung von Gnade, Ergebenheit, Freundſchaft, Empfindung, Menſchlichkeit, und anderen Schallwörtern *), an deren keines ein feſter Begriff gebunden iſt. Ich will, wein Capa-kaum! dein Herz nicht verunſtalten: du ſollſt mit dieſer Sprache nicht vertraut werden, um ſie zu gebrauchen, ſondern, um nicht dadurch bethöret, nicht das Opfer einer gutherzigen Leichtgläubigkeit zu werden. Ein Verfaſſer, der Neulingen in der Welt ein umſtändliches Verzeichniß der Kunſtwörter der Täuſchung in die Hände lieferte, würde ſich,



*) Die Franzoſen ſprechen *des grands mots*. Groſſe Wörter wäre zu buchſtäblich: prächtige Wörter iſt beſſer, aber nicht eigentlich. Unſre Sprache hat den Vortheil der Zuſammſetzung, welcher in den Händen des Schriftſtellers, der ſich deſſen zu bedienen weis, ein Werkzeug des eigenthümlichen Ausdruckes iſt.

ich glaube nicht zu viel zu ſagen, die Rechtſchaffenheit ſelbſt verbindlich machen. Ich habe mich um dich durch einen Verſuch in dieſer Art verdient zu machen geſucht: ich will ihn dir und meinen Leſern mittheilen.„

## Erklärung
### der im gemeinen Leben geläufigſten
## Höflichkeitswörter.

Ablegen. Ich komme meine Schuldigkeit abzulegen, ſeinen Glückwunſch, ſein Beileid ablegen, und dergleichen Redensarten mehr. Der gemeine Sprachgebrauch ſtimmet hier im genauſten Verſtande mit dem Begriffe überein, den die geprängvolle Welt damit vereinbaret. Man eilet ſeine Laſt abzulegen, und dann iſt man von derſelben frey. So iſt man ſehr eilfertig, ſeine Schuldigkeit abzulegen, weil ſie drücket, und ſobald man durch einen Beſuch, durch einen Brief, oder ſonſt auf eine Art von Gepränge dieſe Schuldigkeit abgeleget hat, ſo iſt man von ſelber vollkommen frey. Nach dieſer Erklärung ſieht ein jeder leicht ein, daß er von einem

Men=

Menſchen, der bei ihm ſeine Schuldigkeit abgelegt hat, in keinem Verſtande etwas mehr zu fodern haben kann: und erwartet er fernere Dienſte, ſo iſt der Fehler ganz auf ſeiner Seite, weil er eine nicht zwey-deutige Redensart mißverſtanden.

Aretus, ein verdienſtvoller Mann, gelangt endlich, nach vielen Prüfungen dahin, daß ihm der Miniſter Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Er erhält eine Stelle, wo er mit ſeinem Pfunde wuchern, wo er dem Staate wichtige Dienſte leiſten, wo er dem ehrenvollen Ziele eines Bürgers und Patrioten ſich mit Rieſenſchritten nähern kann. Die ganze Stadt dränget ſich zu dem beförderten Aretus: jedermann legt ſeinen aufrichtigen Glückwunſch bei ihm ab. Selbſt ſeine Mitwerber ſind unter dem Haufen. Glücklicher Aretus! ſo hat endlich dein unwiderſtehliches Verdienſt den Neid entwafnet, und deinen Feinden ſelbſt das Geſtändniß deines Vorzuges abgenöthiget! Aber in kurzen verliert er das Vertrauen ſeines Oberhauptes, kein Geſchäft von Wichtigkeit geht durch ſeine Hände: man findet Vorwand ihn von allem zu entfernen, worin ihm ſei-

ne Geſchicklichkeit nützbar ſeyn könnte. Es bleibt nicht bei dieſen heimlichen Kränkungen, man greiſt ihn offenbar an, man verfolgt, man reizt ihn, bis er des beſtändigen Krieges müde, ſelbſt abdanket — Nunmehr erfährt er, wer ihn den Fuß untergeſchlagen hat. Iſt es möglich! ruft er, kann Unredlichkeit ſo die Mine der Rechtſchaffenheit borgen ? Gorgan! er, der unter den erſten ſeinen Glückwunſch bei mir abgeleget! — Gieb acht Aretus, daß du niemanden als deiner Leichtgläubigkeit deinen Sturz beimißt! Hat Gorgan ſeinen Glückwunſch abgelegt, und du konnteſt es nicht wiſſen, daß er, nachdem er dem Gepränge genug gethan, nun auch ſeinen Abſichten Genüge zu leiſten ſuchen werde?

Wenn Freunde, wenn Verwandte, bei einem Todesfalle, bei einem Unglücke recht herbeieilen, ihr Beileid abzulegen, warum wundert ſich die Welt, daß dieſe Freunde, dieſe Verwandte nachher zu jedem Dienſte der Freundſchaft ſo lau, ſo kaltſinnig ſind? man hat ſein Beileid abgelegt: und um Unglücklichen beizuſtehen, muß man daſſelbe behalten.

Die

Die Sprache des Umgangs vervollkommet ſich täglich. Der Ausdruck: einen Beſuch ablegen, iſt unter andern davon ein offenbarer Beweis. Noch in den Tugendtagen unſrer Väter war dieſer Ausdruck nur in figürlichen Verſtande wahr: er iſt es heute in dem allereigentlichſten, und die Höflichkeit hat dadurch ſehr gewonnen. Verhältniß, Vortheil, Abſicht, Verwandtſchaft, Anſtand verbinden uns, dieſen oder dieſe zu beſuchen, die man nicht eben liebet: man ſpähet den Augenblick aus, wo ſie auſſer Haus ſind, welches beſonders bei einem Manne in Geſchäfften, nicht ſchwer iſt: man fährt vor das Haus, und legt durch eine geſchriebene Karte ſeinen Beſuch ab, der durch einen ſtillſchweigenden Vertrag für eben ſo vollgültig angenommen wird, als wäre er perſönlich entrichtet worden. Da die Beſuchkarte gewöhnlicher Weiſe dem Thorſteher behändiget wird; ſo ſoll es einen, der in unſern Sitten und Gewohnheiten neu iſt, in der That ſehr fremd klingen, wenn er hört: daß die Fürſtinn von . . bei dem Thorſteher des Miniſters einen Beſuch abgelegt. Aber die Sache iſt

nun einmal ſo, daß die Groſſen, um ſich den Ueberlauf vom Halſe zu halten, ihren Schweizer zum Vorſtellenden (Repreſentanten) angenommen haben; und wir können aus dieſem Beiſpiele für uns eine gute Warnung ziehen, in den Sitten unter uns nicht genug bekannter Nationen nicht ſogleich alles, was von unſern Gewohnheiten abweicht, lächerlich zu finden, da es uns eben ſo wenig anſtehen würde, wenn ein Iroquoiſe uns wegen der angeführten Gewohnheit unhöflich ſchelten ſollte.

Antheil an einer Sache nehmen: kann im guten, wie im verkehrten Sinne genommen werden. Dem Worte nach iſt die erſte, dem wahren Verſtande nach die letztere Bedeutung die üblichſte. Wenn der Graf B* zu dem Grafen S*** ſagte: ich nehme den größten Antheil an ihrem Falle; ſo war dieſer Hofmann wenigſtens ſehr aufrichtig, woferne S*** die Worte nur recht überdachte: denn B* hat ihn geſtürzet.

---

Mein

Mein Herr!

„Sie ſollten überlegen, was Sie ſchreiben! Wo erlauben denn die Geſetze, wie Sie in ihrem VI. Stücke einfließen laſſen, ſich öffentlich den Hals zu brechen? Sind Sie ein Bürger, und es ſind Ihnen die vielfältig wiederholten Verordnungen unbekannt, durch welche die zugrundrichtenden Spiele verboten ſind? Es ſteht einem Manne ohne Vorurtheil zu, ſich nicht zu ſcheuen, einen Irrthum zu geſtehen, und zu verbeſſern. Geben Sie dieſen Beweis der Selbſtverläugnung, damit ich, wenn es möglich iſt, noch mehr als ehehin ſey „

ihr . . . . . . .

Ich kann dieſen Brief nicht unbeantwortet laſſen. Mir ſind die angeführten Verordnungen nicht unbekannt; aber — ich habe geſehen, daß der Zahlpfenning, bei einem l'Hombre um einen Dukaten geſpielet worden; ich habe geſehen, daß das Spiel Trik-trak funfzehn Souverain gegolten hat; und wenn meinem Korreſpon-

ſpondenten eine Art von Quadrilie nicht bekannt ſeyn ſollte, worin man es ſo hoch gebracht, daß in einem Kartenaufheben ſechzehnhundert Fiſche verloren werden können; ſo darf er nur die . . . . . ſche Spielgeſellſchaft beſuchen — Ich will meine Rechtfertigung in eine kurze Erzählung einkleiden.

„ Das Hirſchgeſchlecht ſendete einſt eine Geſandſchaft an Dianen — Göttinn, ſagte ein Hirſch mit majeſtätiſchem Geweihe, wir ſind ſtolz auf den Vorzug, daß du uns an Iphigeniens ſtatt auf deinen Altären zum Brandopfer gewählet, wir ſind erbietig, dir und deinem Gefolge zur Jagdluſt zu dienen. Aber, wie lange werden wir dieſer Ehre genieſſen? das ganze menſchliche Geſchlecht verfolgt uns nach deinem Beiſpiele mit Pfeilen, und wir laufen Gefahr, bald von der Erde, wie das Geſchlecht der Einhorne, vertilget zu werden. — Die göttliche Jägerinn ward wider ihre Gewohnheit gerühret — Es ſollen, gab ſie zum Beſcheide, Bogen und Pfeile in kurzem unter den Menſchen nicht mehr erſcheinen! Und der

be-

geweihte Abgeordnete brachte die tröſtende Wahrſagung zu den Seinigen. In wenigen Jahren ward der Befehl Dianens erfüllet. Aber, da einmal in dem Buche des Schickſals mit unveränderlicher Schrift aufgezeichnet war: daß Hirſchen gejagt werden ſollten; ſo ward das Pulver erfunden. Und nun ward zwar kein Hirſch mehr mit Pfeilen erleget — aber deſto mehr fielen durch das Feuergewehr.

## IX.

Ein Mann, der die unverdankte Mühe auf ſich nimmt, die Sitten und Gewohnheiten einer Nation zu reinigen, muß bei jeder Gelegenheit an Tag legen, daß ſeine Erinnerungen von keinen Nebenabſichten geleitet, ſeine Anmerkungen nicht aus Partheylichkeit, vielleicht aus bloſſer Tadelſucht gemacht werden. Er wünſchet zu beſſern — So gebe er an ſich zuerſt daß Beiſpiel, daß es keine Schande iſt, ſeinen Fehler einzuſehen; daß es Rechtſchaffenheit iſt, ihn abzulegen.

Im VIII. Stücke habe ich mich eines Ausdruckes bedienet, der, wie ich höre *), einen ganzen, hochachtungswürdigen Stand beleidigen ſoll. Ich würde nicht einen Augenblick Anſtand nehmen, zu geſtehen, daß ich dieſen Ausdruck unüberdacht gewählet habe, wenn er in der That auf die Glieder dieſes Standes eine Beziehung hätte. Aber es iſt für mich auch genug, daß er zu einem Doppelſinne Anlaß gegeben, um mich dieſem Stande zu einer Erklärung verpflichtet zu erkennen, die für ihn eine Art von Genugthuung, für mich eine Rechtfertigung ſeyn wird.

Da

*) Dieſe Stelle zog mir eine vielfältige Fehde zu: man ſandte mir unangenehme Schreiben ein, worin man ſich bis zu Drohungen erniedrigte, die mich nöthigten, gegen Ueberfälle auf meiner Hut zu ſeyn, und wider meine Gewohnheit, nicht ohne Seitengewehr aus dem Hauſe zu gehen. Ein H... zeigte endlich ſelbſt öffentlich, wie unanſtändig dieß Verfahren für tapfre Männer iſt, wegzulauern: aber dafür nahm er es als Schriftſteller mit mir auf, und ſein Brief veranlaßte dieß Stück als eine Art von Ehrenerklärung.

Da ich von gewiſſen ausſchlüſſenden Zuſammkünften zu ſprechen kam, machte ich die Anmerkung: es gebe Häuſer, worin niemand mit heitrer Mine empfangen wird, der nicht Uniforme trägt; es gebe Gegenfüßler von dieſen, worin ſchon die Uniforme allein ausſchlüſſe. Der Umgang, ſetzte ich hinzu, wäre in den erſten lebhafter, aber man ſage, er ſey in den letzteren vernünftiger.

Um zu zeigen, wie wenig ich mir ſelbſt ſchmeichle, will ich geſtehen: daß die Anmerkung, dem erſten Anblicke nach, wirklich zu ſtark ſcheint. Ich will mehr thun, ich will bekennen: daß ich dieſelbe, wenn ich die Deutungen vorausgeſehen, hinweg gelaſſen hätte. Aber ich glaubte für Leſer zu ſchreiben, die mit Nachdenken leſen; ich glaubte, dieſes Nachdenken von ihnen zu verdienen; ich glaubte, ſie ſogar daran gewöhnt zu haben, Blättern von gedrängterem Inhalte, worin die Erweiterung ſo wenig gebraucht wird, eine mehrere Anſtrengung zu widmen. Es iſt dieſes nicht das erſtemal, da der Mangel der gehörigen Aufmerkſamkeit mir unverdiente Beſchuldigungen zugezogen hat.

Man

Man merke vor allem andern an, daß die Wörter lebhaft, und vernünftig ſich eigentlich auf die Häuſer, nicht auf diejenigen beziehen, die dahin kommen. Ich habe alſo geſagt: der Ton des Umgangs in ſolchen Häuſern ſey lebhafter: aber in den andern ſey er — ich ſinne hin, und her, aber ich finde zur Stunde noch kein anders Wort, als vernünftiger, ob ich gleich ſchon damals damit nicht zufrieden war, und darum ſeine Bedeutung durch das: Man ſagt, zu mildern ſuchte.

Aber, meine Herren! da das Wort auf Sie keine Beziehung hat, was ficht es Sie an, was ihm ſonſt für eine Bedeutung zukömmt? Sie werden bekennen, daß ſelbſt die allerſtärkſte davon, auf die Häuſer, von denen hier die Rede iſt, nicht zu ſtark ſeyn kann. Halten Sie einmal, immer ohne ſich mit zu vermengen, eines von den Häuſern, deren Sie ſo manches kennen, worin niemand, als von ihrem Mittel gerne geſehen, worin allen andern Beſuchenden, von dem Frauenvolke, und ſelbſt von den ihrigen unglimpflich begegnet wird; halten Sie dieſe Häuſer mit jenen andern zuſamm, wo man, ihren Ausdruck zu borgen,

gen,

gen, bürgerliche Rauchſtuben hält! Ich will ihren eigenen Ausſpruch gelten laſſen. Glauben Sie, daß ein Mann, eine Mutter, dieſes zum Beweiſe ihrer Vernunft anführen dürfen, wenn ſie ihre Frau, ihre Töchter Leuten übergeben, die es nicht weniger unter die weſentlichen Eigenſchaften ihres Standes rechnen, artig, als tapfer zu ſeyn, die aber über einen gewiſſen Punkt ſich eine eigene Sittenlehre gemacht haben, deren Grundſätze nicht eben die ſtrengſten ſind? Laſſen Sie mich Ihnen das Geheimniß entdecken! ich habe fünf Jahre unter den Truppen zugebracht, und mich mit ihrer Denkungsart vertraut gemacht. Mehr als einmal habe ich Leute ihres Standes, der bürgerlichen Einfalt der Väter und Männer ſpotten gehöret, die ihnen, wie ſie ſelbſt ſagen, ihre Kinder und Weiber preis gaben. — So mögen Sie denn wiſſen, meine Herren! daß ihre Grundſätze über den Punkt der Enthaltſamkeit bereits allgemein bekannt ſind! daß aus dieſem Grunde, ein Weib, ein Mädchen wenigſtens nicht einen groſſen Geruch der Keuſchheit hinter ſich laſſen wird, welches viel mit ihnen

Umgang gepflogen; daß alſo aus einem Hauſe, worin Sie ihre ausſchlüſſende Logen halten, ſchwerlich die Prieſterinn gewählet werden wird, welche die Göttinn von Peſſinunte an ihrem Gürtel den Strom aufwärts führen ſoll. *)

Ihr Stand giebt es wenigen zu, daß ſie auf die Ehe denken mögen, und viel-
leicht

*) Als die Göttinn von Peſſinunte nach Rom gebracht ward, konnte ſie, nach der hiſtoriſchen Sage, durch keine menſchliche Gewalt die Tiber hinauf gebracht werden. Als man berathſchlagte, zeigte ſich Claudia, wenn ich nicht irre, eine Veſtalinn von zweydeutigem Rufe, und führte das Schiff, worauf die Göttinn war, an ihrem Gürtel gegen den Strom an den beſtimmten Ort. Dieſer Beweis ihrer Reinigkeit ward in den Augen alles Volkes abgelegt. Es iſt wahr, die Veſtalinnen müſſen Gürtel von auſſerordentlicher Länge getragen haben, wenn ſie bis dahin reichten, wo ein Schiff mit einem Steinballaſt beladen, genug Waſſer hatte, um flott zu bleiben. Aber vielleicht gieng das Schiff genau am Geſtade, wo es ſeicht iſt. Das Wunder iſt dann deſto gröſſer, und Claudiens Reinigkeit deſto ungezweifelter.

leicht ſind Sie darüber nicht unzufrieden. Indeſſen bleibt immer wahr, daß ihre Aemſigkeiten, bei einem Mädchen zum Beiſpiele, auf keine ernſthafte Verbindung hinauslaufen können: und Sie werden nicht fodern, daß wir von der Vernunft ſolcher Aeltern uns ein prächtiges Bild machen, ſo diejenigen ausſchlüſſen, welche allein ihnen ihre groſſen Töchter abzunehmen, im Stande ſind?

Jedoch nicht einmal dieſe Bedeutung, die ich dennoch mit ſo vielen Gründen zu rechtfertigen im Stande bin, habe ich mit dem anſtöſſigen Worte vereinbaret, und die Lage des Wortes iſt mein Beweis: es ſteht im Gegenſatze mit lebhaft, es ſollte auch nichts weiters, als den Gegenſatz dieſes Wortes ausdrücken. Es iſt nicht mein Fehler, wenn mancher unter Ihnen ſich ſeine Mutterſprache nicht geläufig genug gemacht hat, um mit einmal alle Bedeutungen ihrer Wörter zu überſehen. Wenn Sie im Franzöſiſchen hören: cette Fille eſt bien ſage; ſo wiſſen Sie, daß man nicht ihrer Vernunft, ſondern ihrer regelmäſſigen Aufführung, ihrer Sittſamkeit, ihren anſtändigen Betragen einen Lob-

ſpruch geben wollen. Warum nahmen Sie es nicht eben ſo in der Stelle, von welcher hier die Rede iſt? denn gerade das verſtund ſich darunter: weniger frey, ſittſamer, anſtändiger, klüger. Ich glaube, das letzte Wort, wird das eigentlichſte ſeyn, und Sie mögen es an die Stelle des von mir gebrauchten ſetzen, wenn es Ihnen wohl gefällt.

Es war durchaus unmöglich, daß ich mit dem von mir gewählten Worte die Bedeutung verbunden hätte, welche Leute, die ſich auf meine Rechnung luſtig machen, damit vereinbaren wollen. Es iſt meine Gewohnheit nicht, etwas hinzuſetzen, worüber ich nicht wenigſtens glaube, mich hinlänglich vertreten zu können. Es iſt alſo auch klar, daß ich dieſes Wort in der mir ſchuldgegebenen Bedeutung nicht kann geſagt haben, denn ich hätte eine offenbare Unwahrheit geſagt. Wie kann man von ihrer Vernunft ein ſo widerſinniges Urtheil fällen, da ſelbſt diejenigen Häuſer, welche ich weniger vernünftig geheiſſen, zum traurigen Beweiſe dienen, daß ihre Vernunft nur allzu groß, und der Ver-

nunft ſo mancher Weiber und Mädchen nur zu ſehr überlegen iſt? —

Ich bin erſtaunet, als ich von Freunden hören mußte, wie ungleich, ſelbſt von manchem aus ihrem Mittel, mir dieſer gleichgültige Ausdruck gedeutet worden. Habe ich, ſagte ich zu mir ſelbſt, mich denn ſo ſehr geirret, da ich Männern, die die Grundſätze der Ehre ſelbſt bis in das Uebertriebene ausdehnen, da ich dieſen Männern einen ſtarken Antheil von Eigenliebe zuſchrieb? Oder kann man nur mit einiger Eigenliebe, auf ſich ſelbſt eine Anwendung machen, die ſo wenig Ehre bringt? Ich würde keinen Augenblick anſtehen, in Gegenwart was immer für eines Mädchens, von häßlichen Geſichtern zu ſprechen: ſie würde gewiß nicht denken, daß die Rede auf ſie anwendbar iſt: und ich getraue mir wohl, in Gegenwart des Dümmſten von der Dummheit zu ſprechen, ohne daß ihm in Sinn kömmt, es ſey von ihm die Rede. Wie hätte ich denn vorausſehen ſollen, daß man ſich vergeſſen ſollte, hier das Beiwort, ſo zu einem andern Nebenworte gehört, abzureiſſen, und auf ſich zu ziehen?

Ich habe das Geſtändniß ſo vieler verehrenswürdigen Offiziere für mich, daß mancher unter ihre Zahl gerechnet wird, deſſen ſie ſich ſelbſt ſchämen, an welchem aber auch nichts Offizier iſt, als die Uniforme. Wenn die Reihe kommen wird, ſo werden dieſe mir häufigen Stoff zur Satire darbieten, wie die Männer, denen ſie ſo wenig ähnlich ſind, mir Stoff darbieten werden, den Lobſpruch des Soldatenſtandes zu verfaſſen. Ungeachtet aber auf dieſe Uniformträger meine Anmerkung ſo paſſet, wie man ſie irrig ausgedeutet, ſollte ich darum ſo ſehr die Gerechtigkeit aus den Augen geſetzet, und wegen einzelner unwürdigen Glieder, den ganzen Stand verunehret haben? Habe ich denn, weil es ſo manchen verachtungswürdigen Adelichen giebt, den ganzen Adel angetaſtet?

Weit entfernet, gegen den Soldatenſtand irgend eine Urſache des Mißvergnügens zu haben, die mich verleiten könnte, aus Leidenſchaft etwas Unüberdachtes einflüſſen zu laſſen; ſo habe ich vielmehr ſo manche Urſache, denſelben ewig hoch zu achten. Ich bezeige dieſe Hochachtung hie-

mit

mit öffentlich, indem ich geſtehe, daß ich meinem Triebe nicht widerſtehen konnte, ſelbſt dieſen Stand zu ergreifen, und fünf meiner jugendlichſten Jahre darunter hinzubringen, deren ich mich noch immer mit reger Freude erinnere. Wie verächtlich ſind mir daher diejenigen immer vorgekommen, die mir in ihren Zuſchriften *) daraus einen Vorwurf gemacht, daß ich eine Flinte getragen habe! Wenn der ganze Soldatenſtand hochachtungswerth iſt, ſo haben dieſe kleinen Menſchen vergeſſen, daß von dieſer Hochachtung jedem Gliede deſſelben ſein Antheil gebührt, und die Ehre der einzelnen Glieder die Ehre des Ganzen ausmacht. In dieſem Stande habe ich den Grund zu denjenigen Kenntniſſen geleget, denen ich meine Beförderung verdanke; und ich ſchmeichle mir, es gereiche auch ihm nicht zur Unehre, etwas zu meiner Bildung beigetragen zu haben. Ich würde alſo wider eine weſentliche Pflicht zu handeln glauben, wenn ich einen Stand



*) Es ſind mehr als ein Brief unter der Aufſchrift d. M. o. V. eingelaufen, worin man dem Verfaſſer dieſer Blätter die Wachſtube vorrückte.

nicht ſchätzte, dem ich viele Verbindlichkeit habe.

Ich erkläre daher den rechtſchaffenen Männern dieſes Standes meine Hochachtung öffentlich: aber ich erkläre zugleich, daß die unüberlegten Drohungen an dieſer Erklärung keinen Antheil haben; ſondern, daß ich dem Hange meines Herzens folge, und weil es des M. o. V. würdig iſt, ſelbſt unwillkührlich veranlaßte Irrungen zu verbeſſern.

## X.

Bedauren iſt ein Wort aus der Sprache des Umgangs von vielfältigem Gebrauche. Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht dienen kann: Ich bedaure, daß ich ihren Verdienſten nicht kann Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: u. d. g. m. Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht dienen kann, iſt die angenommene Formel, jemanden etwas manierlich zu verſagen; und man würde ſehr fehlerhaft ſchlieſſen, daß der, ſo ſich derſelben bedienet, wenn es in ſeiner Macht geſtanden, uns ge-

dient

dient haben würde. Wenn man auf der Straſſe von einem Bettler angegangen wird; ſo pflegt man ihn mit einem Helf euch Gott abzufertigen: das ich bedaure u. ſ. w. iſt das Helf euch Gott für Leute von einem gewiſſen Stande, und bedeutet eben ſo wenig, als jenes. Das wahre Mitleid iſt weniger geſprächig als thätig. Es läßt ſich alſo immer mit Zuverſicht ſchlieſſen, daß diejenigen, welche am meiſten bedauren, am wenigſten geneigt ſind, uns beizuſtehen.

Jünglinge, die nur erſt in die Welt treten, und Beförderung ſuchen, werden ſehr oft von ihrer Leichtgläubigkeit hintergangen, die eine Folge ihrer Unerfahrenheit iſt. Wann ſie von denjenigen, in deren Händen ihre Beförderung liegt, hören: ich bedaure, daß ich ihren Verdienſten u. ſ. w.: ſo legen ſie ihr Haupt ſanft, weil ſie nun einmal den erſten Schritt zu ihrem Glücke gewonnen, wenigſtens ihre Verdienſte bekannt gemacht haben. Bei einer künftigen Erledigung, tröſten ſie ſich, wird die Reihe unfehlbar an ſie kommen. Aber die Reihe kömmt nicht, und dieſes ſollte ihnen den

beruhigenden Irrthum benehmen. Das Wort Verdienſte erkennen, heißt in dem Munde eines Groſſen nicht mehr, noch weniger, als das Wort Die göttlichen Reize anbeten in dem Munde eines Gemeinliebhabers. Er betet dieſe Formel des Tages hundert Weibern vor, ohne daß er Willens iſt, nur bei einer dieſe Abgötterey zu begehen, und ohne, daß daraus eine Folge gegen ihn gezogen werden darf.

Diener, ergebenſter, gehorſamſter, unterthänigſter Diener. Unter Ludwig dem XIV. kam neben vielen andern Fremden, ein Cacique einer kleinen Nation, von denen, die an dem groſſen Strome St. Laurent wohnen, nach Paris. Er hatte von den Franzoſen die damals truppweiſe nach Amerika reiſten, ſo vieles von ihrem Könige gehöret, daß er ſich vornahm, alle die Wunder in der Nähe ſelbſt zu ſehen. Die Pariſer waren über dieſen Beſuch auf ihren Ludwig noch ſtolzer. Die Akademie zoh in ihren Lobreden den Amerikaner zum Beweiſe an, daß Ludwigs Ruhm weiter erſchalle, als der Ruf von Salomons

mons Weisheit: denn, ſagten ſie, Badeo, die Reſidenz der Königinn von Saba liegt an dem arabiſchen Meerbuſen, wenn man gerade zu, durch die Wüſten reiſet, kaum einige hundert Meilen von Jeruſalem, wie Philipp Kluver es ausgemeſſen. Hingegen iſt der Strom Laurent, woher der Fremdling kömmt, vielleicht ſo viele tauſend Meilen von Paris, wie es die von unſeren Brüdern verſichern, die dahin gereiſet; donc verhält ſich der Ruhm unſers Königs, zu dem Ruhme Salomons, wie die Entfernung von Badeo nach Jeruſalem, zu der Entfernung von Paris an die See Erie, oder bis Frontenak. Aber der Wilde ließ die Pariſer ſtolz ſeyn, und die Herren von der Akademie die Glorie ihres Königs auf der Karte abmeſſen, und beobachtete. Er hatte ſich von den Befehlshabern der Kolonien, durch die er reiſete, mit Empfehlungsſchreiben vorgeſehen, wodurch er in Paris in viele Häuſer Eintritt fand — Mein Herr ihr Diener! ich bin ihr ergebenſter Diener! Was befehlen Sie? u. d. g. gewöhn-

wöhnliche Empfangsformeln ſchalleten ihm aller Orten entgegen. Der Cacique war ſehr erfreuet, ſo viele Diener in dieſem Lande anzutreffen: denn er war inkognito ohne Gefolg abgereiſt. Er befahl dem einen dieſer Diener, da gerade groſſe Hitze war, ihm ſeinen Oberpelz von Caribous abzunehmen. Dieſer lächelte, machte eine Verbeugung, und entfernete ſich. Er ſagte zu einem gehorſamſten Diener: bring mir Fleiſch! er gehorſamte eben ſo wenig. Er gab einem anderen ſehr ergebenen Diener dergleichen Befehle, die nicht mehr vollzogen wurden. Nach dieſen Verſuchen wollte er nicht einen Augenblick in Paris verbleiben, und kam ſehr unzufrieden bei ſeiner Nation an. Er war nachher gegen die Franzoſen auſſerordentlich argwöhniſch, wollte mit den angränzenden Pflanzörtern keinen Vertrag errichten, und lachte, wann ein Franzoſe von ſeines Monarchen Gröſſe ſprach. Laſſet euch nicht blenden, meine Brüder! ſagte er, das ſind Lügner, die die Wörter nicht wägen: weil ſie nichts koſten. Glaubet nichts von allen dem, was ſie von ihrer Macht

ſagen. Wenn ihrem Cacique Ludwig in Paris von ſeinen Dienern nicht beſſer gedienet wird, als mir die meinigen gedienet haben, ſo iſt zwiſchen dieſen Seen kein ſo wenig fürchterlicher Führer, als er — Wenn ihr in die Welt tretet, und euch von allen Seiten Diener, unterthänige Diener begegnen, denkt an den Cacique, und glaubet nicht ein Wort von allem ihren Geſchwätze!

Wollte man ein wenig auf das aufmerkſam ſeyn, was wirklich vorgeht, ſo würde man weniger betrogen werden. Man beobachte eine Formel, die ſo allgemein, und zwar in allen unſern Sprachen gemein iſt, und man wird mir Recht geben! Ihr verlangt etwas, worin euch nicht willfahren werden kann: O heißt es, da bin ich ihr Diener! — Wiſſet alſo, daß der, ſo euer Diener iſt, nichts von allen dem thun wird, was er verheißt.

Dienſte: es iſt nichts ſo gemein, als das Dienſt anbieten — Zählen Sie auf meine Dienſte! — Geben Sie mir Gelegenheit an die Hand, Ihnen einige Dienſte zu erweiſen! Aber es giebt

nicht bloß gute, es giebt auch böſe Dienſte. So ſehr das letztere Beiwort wider den wahren Begriff des Wortes verſtößt; ſo hat doch der Sprachgebrauch daſſelbe auch in dieſer Verbindung feſtgeſetzet. Und es iſt nichts nach dem Buchſtaben allgemeiner, als geleiſtete Dienſte: gute? das iſt eine andre Frage.

Sollte man denken, daß in dieſen Zeiten, worin alles aufs Höchſte getrieben wird, wo die Wappenſchilde ſo mit Zierrathen belaſtet ſind, daß die Wappenträger darunter erliegen würden, wenn man welche hielte, in den Zeiten, wo die Ehrentitel ſo hoch geſtiegen, daß ſie dadurch von ſelbſt herabgeſetzt ſind; wo, um zu einem Groſſen zu gelangen, man wie zu einem bezauberten Prinzen erſt den Rieſen am Thore bezähmen, und durch neun Thoren durchbrechen muß, daß in dieſen Zeiten dennoch die Sprache ſo herabgelaſſen ſey? Du gehſt, irgend einen der Anſehnlichſten um ſeinen Schutz zu bitten. Kann ich Ihnen dienen, ſpricht er — mit Vergnügen! Nein gnädiger Herr! ſagte ein guter Bidermann: Sie ſollen mir nicht dienen! Sie ſollen

mir

mir helfen! Aber Worte koſten weniger als Thaten: darum iſt jederman damit auch freygebiger.

Ehre, iſt ein gleichbedeutend Wort mit Rechtſchaffenheit, deren wahre Bedeutung mit den Turniren zugleich in Vergeſſenheit würde gerathen ſeyn, wenn nicht hie und dort in einer Chronik Spuren davon geblieben wären. Indeſſen iſt der Schall davon in jedermans Munde. Ein Mann, der ſeine Miſchereyen dem Auge des Richters zu verbergen, und der Unterſuchung zu entkommen, die Geſchicklichkeit beſitzet, iſt ein Mann von Ehre, und pocht wohl noch ſehr darauf. Es iſt alſo kein Wunder, daß alles von Leuten von Ehre wimmelt, und daß ſie doch in der That ſo ſelten ſind. Nirgend wird ſo viel von Menſchenliebe, Friedfertigkeit und Verſchonung des Menſchenbluts geſprochen, als in den wechſelſeitigen Erklärungen, die vor Kriegen vorhergehen, welche ganze Welttheile veröden, und unabſehbare Felder mit Menſchenblute düngen. Niemals ward mehr von Einſchränkung, von Pracht und Aufwandgeſetzen geſprochen, als in den

Zeiten, wo die Verſchwendung alles Maaß überſtiegen hat. Niemals war der Wohlſtand mehr in dem Munde der Weiber, als zu der Zeit, da ſie denſelben in allen ihren Handlungen aus den Augen geſetzet, und der Zucht öffentlich Hohn geſprochen haben; und nie war das Wort Ehre mehr im Schwange, als eben da, wo das Weſen derſelben eine eben ſo groſſe Seltenheit iſt, als die Menſchen von ſechs Schuhen in einer gewiſſen Provinz. Indeſſen iſt es eine ſehr übliche Betheurung: ſo wahr ich ein Mann von Ehre bin. Man ſieht leicht, daß erſt eine ſehr weitläuftige Unterſuchung nothwendig wäre, ehe man einer ſolchen Betheurung Glauben beimeſſen könnte: und daß man weit ſicherer fährt, derſelben nicht zu trauen, als ſich in ein ſo ungewiſſes Geſchäfft verſchleifen zu laſſen.

Ein Armenianer, der das Sprichwort hatte; ich verpfände meine Seele; und der gleichwohl, eben, wenn er ſeine Seele verpfändete, die größten Diebsſtreiche ſpielte, ward einſtens von einem Cadi, der ihn ſchützte, weil er mit ihm theilte, befragt: wie er denn ſo leichtſinnig ſeine

See-

Seele verpfänden könnte? Herr, gab der Betrüger zur Antwort: als ich anfieng mein Gewerb zu treiben, ward ich von jedem, der mit mir handelte, betrogen; denn damals vergab ich ein Stück Seele um einen halben Löwenthaler. Ich handelte ſo lange, bis meine Seele ganz hin war. Nunmehr kömmt es mich leicht an, und betrüge ich alle die, ſo mit mir handeln: denn ich gebe ihnen etwas zum Unterpfande, wovon ich längſt kein Stückchen mehr eigen habe. Es iſt gut, wenn man in dem Umgange und Geſchäfte den, der ſo leicht ſeine Ehre verpfändet, wie den Armenianer anſieht: er giebt uns etwas zum Unterpfande, wovon ihm vielleicht längſt kein Stuck mehr übrig iſt.

## XI.

Wenn ich ſo glücklich bin, mit meinen Blättern die Inwohner dieſer meiner theuren Vaterſtadt zu unterhalten, einigen von Ihnen zur deutſchen Lektur Luſt zu machen, einigen vielleicht zu beſſernden



Bayerische Staatsbibliothek München

Selbſtbetrachtungen Anlaß zu geben, und bei meinen Leſern überhaupt wenigſtens ſo viel zu erhalten, daß ſie die Augenblicke nicht bereuen, die ſie mir geſchenket haben; ſo ſind meine Wünſche, als Wochenſchriftſteller, erfüllet. Der ganze Umkreis meiner kleinen Ruhmbegierde iſt Wien.

Es geſchieht alſo gar nicht in der Abſicht, etwan meine auswärtigen Leſer zum Staate aufzuführen, daß ich gegenwärtigen Brief einrücke; ſondern, weil ich es für eine Pflicht anſehe, ihn, wegen ſeines Inhalts, meinen Landesleuten nicht vorzuenthalten.

Er kam unter der Aufſchrift meines Namens, an mich: jedoch war unter dem erſten Umſchlage noch ein zweyter mit der gewöhnlichen Aufſchrift: *an den Mann o. V.*: er betrifft meine Lieblingsmaterie, die Schaubühne. *)

....den 22 Sept. 1766.

Mein

*) Ich handle auf Verlangen einiger verehrungswürdigen Freunde, wann ich zwiſchen die Materien immer fremde einſchiebe. Sie ver-

Mein Herr!

„Ihre Bemühungen ſind für die ganze deutſche Nation von Wichtigkeit. Sie haben es unternommen, dem Reiche des Geſchmackes eine ganze Provinz zu erobern, und ſeine Gränzen gegen Morgen anſehnlich zu erweitern — Eben der, welcher . . . . . . . . . . . . . . . . iſt auch, wenn der Ruf nicht betrüget, der Verfaſſer eines Wochenblattes, welches unter uns mehr aus dem günſtigen Urtheile der Bibliothek d. ſch. W., als durch ſich ſelbſt bekannt iſt. Indeſſen iſt ein Exemplar bis zu uns gekommen, und läuft von Hand zu Hand in einem ziemlich groſſen Kreiſe leſender Freunde herum. Ich bin von ihrer Zahl; und wenn ich den Mann o. V. aus ſeinen Blättern recht kennen gelernet; ſo wage ich nichts,



verſicherten mich, die Mannigfältigkeit und der Wechſel in den Materien ſey der Wunſch der meiſten Leſer. Sie erkannten gar wohl, daß ein Blatt für manche Materie zu wenig wäre: ich möchte alſo immer Fortſetzungen machen; nur ſollte ich dieſelben nicht auf einander folgen laſſen.

woferne ich mir die Freyheit nehme, von hier einige Erinnerungen an Sie ergehen zu laſſen. Sie haben dem übeln Geſchmacke auf der Schaubühne den Krieg angekündiget. Dieſer Muth iſt rühmlich. Wenn Sie ſtandhaft genug ſind, die Anfälle, die man auf Sie machen wird, auszuhalten, ſo ſind Sie ein Held. Der üble Geſchmack hat aller Orten eine ſtarke Parthey: Sie haben mit dem ſtärkſten — nicht eben dem v. . . igſten Theile der ganzen Nation zu ſchaffen.

„ Sollen ihre Erinnerungen wahrhaft Nutzen bringen; ſo iſt es nicht bloß mit der Satire gerichtet, Sie müſſen überzeugen, ſie müſſen unterrichten. Kurz, Sie müſſen ſich eine Parthey zu machen ſuchen, die der Gegenparthey das Gleichgewicht zu halten fähig iſt. Wenn man ſagt: das iſt übel! ſo weis dadurch der andre noch nicht, was gut iſt. Ueberführen Sie ihre Leſer erſt von dem Guten! und ſie werden darnach ſtreben.

„ Bei dem Adel, glaube ich, muß der Anfang gemacht werden. Welchen Vorzug hat ihr Wien vor allen übrigen Städten Deutſchlandes an dieſem wohlhaben-

den,

den, einſichtvollen, großmüthigen Adel! Die ſächſiſchen und brandeburgiſchen Schauſpielergeſellſchaften, beſtünden ſie auch aus lauter Eckhofen, und Schönemanninen, auf welche Zuſchauer können ſie Staat machen? auf wenige Offiziere: denn hier haben ſie den Vortheil der Abonirung nicht, und das Einlaßgeld täglich zu entrichten, würde für ihren Wirtſchaftsétat eine zu ſtarke Ausgaberubricke ſeyn — dann auf einige Kaufleute, deren tägliche Beſchäfftigungen ſie an eine gewiſſe Sparſamkeit gewöhnet hat, welche für die Schaubühne nicht ſehr ermunternd iſt. Setzen Sie noch, wenn in gröſſeren Städten geſpielet wird, einige wenige königliche Beamte — und nun iſt die Zahl voll. In Wien hingegen ſind beſtändig die Zuſchauer zahlreich, die Logen, die Galerie, das Parterre voll, das Einlaßgeld ſtark, folglich die Einnahme immer anſehnlich. Erwägen Sie alle die Vortheile, die daraus für das Theater entſpringen!„

„Gleich anfangs iſt man da mehr auf Kleider und Verzierungen auszulegen fähig. In der That ſind dieſes zwar Ne-

bendinge, aber ſolche Nebendinge, die genau mit der Hauptſache verbunden ſind. Der Prächtige, in einem Kleide mit Goldpapiere verziert, oder Olimpie in einem Saale, wo die nakte Leinwand die korinthiſche Saulenordnung unterbricht, machen eine ſchlechte Täuſchung: und ich denke, ich darf die Folgen dieſer theatraliſchen Verzierungsarmuth bis auf die hierländiſchen Dichter erweitern. Man ſieht es dem Stücke ordentlich an, wie der Verfaſſer ſich in die Einheit des Orts hineingezwungen, um die Veränderungen der Schaubühne zu vermeiden, die über des Principals Vermögen geſtiegen, und das Stück für uns unbrauchbar gemacht haben würden. Ihre Dichter hingegen dürfen darauf ganz keine Ruckſicht haben. Es kömmt darauf an, daß ſie Voltäre ſind, ſo dürfen ſie immer ſo prächtige Veränderungen anbringen, als dieſer Franzoſe, der ſo glücklich das Joch der Einheit des Ortes abgeworfen.„

„ Auch die Schauſpieler können von der reichlichen Einnahme beſſer beſoldet, und daraus für die Vorſtellung ein doppelter Vortheil gezogen werden. Sie können

nen die fähigſten Leute durch angebotene gröſſere Belohnungen nach Wien ziehen, und derſelben eine zureichende Menge zur Abwechſelung in Sold nehmen. „

„ Ich habe mich immer gewundert, wie es möglich iſt, daß die Wienerſchaubühne, nicht ſowohl groſſe Schauſpieler bilden, als vielmehr den übrigen Provinzen Deutſchlandes die bereits in Ruf und Anſehen ſtehenden Männer und Frauen nicht entreiſſen ſoll? Es muß ſonſt irgend etwas im Wege ſtehen, das mir unbekannt iſt, das vielleicht fähige Leute abſchrecket, dahin zu kommen, oder die Schaubühne zu betreten. „

„ Wenn es von Seite der Bezahlungen nicht iſt: denn ich habe mir ſagen laſſen, die Bezahlung ſey im Verhältniſſe mit unſeren Ländern anſehnlich, ob ſie gleich im Verhältniſſe der ehmaligen franzöſiſchen Schauſpieler noch unbeträchtlich ſeyn ſoll: wenn alſo das Hinderniß nicht von Seite der Bezahlung iſt; ſo mag es etwan von Seite der Achtung ſeyn, mit welcher den Schauſpielern daſelbſt begegnet wird. Wenn die Schauſpielerkunſt

als ein verächtliches Gewerb, als eine Beſchäfftigung unwürdiger Leute, Leute, die zu dem Hefen des Volkes gehören, wenn ſie ſo angeſehen wird; wenn den Schauſpielern, wie gemeinen Miethlingen begegnet wird, die man wie Gaukler bezahlt, nur uns Kurzweil zu machen; wenn man ſie in keine anſehnliche Geſellſchaft aufnimmt, und ſich durch den Umgang mit einem Mitgliede der Schauſpielergeſellſchaft zu verunehren glaubt; ſo iſt es kein Wunder, daß jedes Genie, welches eine Gabe für die Schaubühne fühlet, dieſelbe unterdrücket; daß jeder Vater den Sohn ehe in das Zuchthaus ſperren, als ihn einen Schauſpieler werden läßt; daß jede Mutter ihre Tochter verläugnet, ſo bald ſie eine Schauſpielerinn geworden: ſo iſt es kein Wunder, daß unſre guten Schauſpieler, die man unter uns nicht unter die verächtlichſte Klaſſe hinab ſtößt, ſondern, wie Gelehrte, wenn ſie in ihrer Kunſt vortrefflich ſind, wie Virtuoſen, anſieht, hochſchätzt, nicht nur in alle anſehnlichen Häuſer aufnimmt, ſondern ſie ſucht, nach ihrem Umgange, nach ihrer Freundſchaft begierig

iſt,

iſt, daß dieſe Leute ſich durch einige Gulden wöchentlich mehr, nicht blenden laſſen, dahin zu kommen, und ihren Theil von Hochachtung, von Verehrung, von Abgötterey, wenn ſie es würdig ſind, um Gewinn verkaufen. Sie zeigen eben durch dieſe edle Uneigennützigkeit, daß ſie einer mehreren Achtung würdig ſind, als ich höre, daß man ihnen in Wien erweiſt. „

„ Zwar, denken Sie nicht etwan, daß man bei uns dieſe Achtung den Schauſpielern ohne Unterſcheid ſchenkt. Wir wiſſen zu unterſcheiden. Wir fliehen, verabſcheuen, ſchlüſſen C..U..en aus unſerem Umgange aus. Aber würdige Männer und Frauen, deren Betragen jedem Stande Ehre machen muß, werden bei uns geſchätzt; und wir ſind nicht ſo unbillig, Sie die Untugenden pöbelhafter Kerle, oder feiler Dirne entgelten zu laſſen. Die Schandflecken dieſer Unwürdigen ſind ihre eigenen, nicht ihres Standes. „

„ Will man deutſche Barons, Poiſſons, Clairons, Goſſins, Garicke und dergleichen groſſe Schauſpieler und Schauſpielerinnen, worauf die Ausländer ſtolz thun,

ſo wiſſe man ſie zu ſchåtzen! Der Reiz der Ehre iſt mächtiger, als der Reiz des Geldes: denn er wirkt nur auf edle Seelen. Die genannten Schauſpieler ſind vielleicht nicht mehr darum geſchätzt, weil ſie ſo vortrefflich ſind; als ſie ſich bemühet haben, vortrefflich zu ſeyn, um geſchätzt zu werden. „

## XII.

„Ich habe bei allen deutſchen Schaubühnen einen Fehler wahrgenommen, der in die Vorſtellung der Stücke von groſſem Einfluſſe iſt, nämlich, den Mangel einer genugſamen Abwechſelung unter den Schauſpielern. Dieſer Mangel machet, daß der, welcher geſtern die luſtige Perſon vorgeſtellet hat, heute in einem Trauerſpiele den tragiſchen Helden vorſtellen muß, wodurch beide Vorſtellungen verlieren. Es iſt mir unmöglich zu vergeſſen, daß ich erſt geſtern Johannen, der heute Alexandern ſpielet, von ſeinem Herrn mit Naſenſchnellern habe abfertigen geſehen: und wenn der griechiſche Held von dem Schrecken des ganzen Aſiens ſpricht, ſo fällt

mir die demüthige Stellung des Bedienten bei, der vor ſeinem Herrn auf die Knie fällt, und die verdienten Stockſtreiche verbittet. Mit einmal hört der ganze Eindruck des Trauerſpiels auf, und ſtatt der tragiſchen Leidenſchaften, die der Dichter erregen will, muß ich über den maskirten Johann lachen. Seine Heldenſprache mag noch ſo prächtig geſtützt ſeyn, ſo macht ſie gerade die Wirkung, welche ein prächtiges Gleichniß, aus dem Homer entlehnt, in einer komiſchen Epopee *) auf eine Nichtswürdigkeit angewendet, ma-

*) Weil vielleicht meinen Leſern nicht gleich ein Beiſpiel von einem ſolchen Gleichniſſe beifallen möchte, ſo will ich, um ihnen das Nachſuchen zu erſparen, das nächſte herſetzen, welches mir mein Gedächtniß aus Zachariä ſcherzhaften Heldengedichten anbiet. Da der Dichter die Kleidung Dianens beſchreibt, die ihr die Zoffe aus der Comode auf den morgigen Tag herauslanget, an dem ſie ſelbſt den Phaeton fahren ſoll, und nun alles bereit lag; ſo ſpricht er von dieſem ſiegenden Putze:

„ Al-

machen kann; je prächtiger, deſto lächerlicher, das wahre Mikromegas.„

„Es iſt auch meines Dafürhaltens, durchaus unmöglich, in einer oder der andern Gattung vortreffliche Schauſpieler zu haben, wenn man will, daß ſie es in beiden zugleich ſeyn ſollen. Das tragiſche Spiel verträgt ſich zwar ſehr wohl mit dem hohen komiſchen; aber mit dem niedern, mit dem Burlesken und Grotesken kann es durchaus nicht beiſamm ſtehen. Es gehörte eine auſſerordentliche Verſammlung ſeiner Gedanken dazu, daß ſich auch ein wahrhaft in beiden vollkommener Schauſpieler nie mit einem Schritte, mit einer Gebehrde vergeſſen, und aus dem Charakter, den er zu unterſtützen hat,

in

„Alſo lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
„Herzen der Männer gefährlich, und manchem
„Jünglinge tödtlich.
„Eben ſo lagen vor dir, die Waffen, ſtolzer
„Achilles!
„Die dir im heiſſen Veſuv der hinkende
„Schmiedegott ſtählte,
„Dem Trojaner ein Donner, und tödtlich
„dem Sohne des Priams.

in einen andern übergehen ſoll: eine einzige ſolche Mine! einen einzigen Lazo! weg iſt der Held, den ich ſehen ſollte, ich ſehe durch das ganze Stück nichts mehr als den Lachenmacher, der auf allen Seiten aus dem Schleppkleide des Helden hervorgukt.„

„Und wo ſind dann erſt die Schauſpieler, die in beiden Gattungen zugleich eine gewiſſe Stuffe erreicht haben? Wenn es auf Einbildung und Selbſtruhm ankömmt, da haben wir hier manche, und auch Sie werden deren welche haben. Die elendſten Leute, die oft nur durch ihre Beſoldung von Statiſten unterſchieden ſind, ſind gemeiniglich die, die am meiſten von ſich halten: denn ſie kennen den Umfang der Kenntniſſe nicht, die zu einem vollkommenen Schauſpieler in beiden Gattungen gehören. Aber das Edle und Niedre nebeneinander in gleichem Grade zu beſitzen, den Anſtand eines Königs, eines Fürſten, eines Mannes aus der artigſten Geſellſchaft, und zugleich die Stellung des ungebildeten Bauers u. d. g. nach der Natur zu kopiren, itzt, durch ſein Anſehen Ehrfurcht einzuflößen, wieder,

der, durch ſeine Albernheit Spott zu verdienen; dazu ſind beinahe zwo verſchiedene Seelen nothwendig, eben wie zwo ganz entgegengeſetzte Denkungsarten dazu gehören. „

„ Da man alſo die Hoffnung aufgeben muß, mit eben und derſelben Perſon die Trauerſpiele und Luſtſpiele, und das niedre Scherzhafte gleich gut zu beſetzen; ſo hat ihre Schaubühne vor Schauſpielergeſellſchaften dieſer Länder abermal den groſſen Vorzug, daß ſie im Stande iſt, für jede Gattung eigne Leute zu halten, und dieſe nachtheilige Vermengung der Schauſpieler zu vermeiden. „

„ Es käme nun nur noch auf gute Stücke an, über deren Mangel von ihnen ſo manche Klagen erſchallen, dem aber auch nirgend beſſer als bei ihnen abgeholfen werden kann. Und darin eben muß ihr preiswürdiger Adel ihnen den groſſen Dienſt thun, für welchen ihm nicht nur Oeſterreich, ſondern ganz Deutſchland ewige Verbindlichkeit haben wird. „

„ Es iſt nicht ſowohl der Mangel der guten als der Ueberfluß der ſchlechten

Stü-

Stücke, dem vor allem andern abgeholfen werden ſoll. Ich habe mir von Kennern ihrer Schaubühne ſagen laſſen, daß ſie damit überſchwemmet ſind. Verhält ſich dieſes in der That alſo, ſo nehmen ſie die Zuflucht zu dem Adel, der in derlei Ergötzlichkeiten der ganzen Nation den Ton angeben kann! Ueberzeugen Sie dieſe erleuchteten Groſſen, daß es ihrer Würde unanſtändig iſt, wenn ſie ihren Beifall den Lohn der dümmſten Einfälle ſeyn laſſen! Stellen Sie ihnen vor, daß Sie dadurch die Unwiſſenheit ermuntern, darnach zu ſtreben! Stellen Sie ihnen vor, daß ſelbſt mancher fähiger Kopf dadurch irre geführt werden kann, lieber Einfällen nachzujagen, als wahren Witz in ſeine Stücke zu bringen! Stellen Sie ihnen vor, daß es ihnen nicht eben glorreich iſt, eine Grobheit, die der Zehnkreuzerplatz mit freygebigen Händeklatſchen empfängt, weil ſie, wenn ich ſo ſagen darf, mit ihm homogeniſch iſt, eine ſolche Grobheit mit ihrem Lächeln zu begünſtigen! — Sie ſollen dem Geſchmacke nur die einzige Gewogenheit erweiſen, und ſolch Sitten und allen Anſtand entehrendes Zeug mit Schweigen,

und wollten ſie noch mehr thun, mit einer finſtern Mine, dem Merkmale ihres Unwillens, aufnehmen; und in kurzem wird nie wieder eine ſolche gehört werden. Denn, welchem Schriftſteller kann es gleichgültig ſeyn, von ihnen verachtet zu werden? und wenn es auch dem Schriftſteller wäre; ſo wird es wenigſtens nicht der Impreſſa ſeyn, die in dieſem würdigen Theile der Nation ihre mächtigſte Unterſtützung nicht gerne vor den Kopf ſtoſſen wird.„

„Ja mein Herr! das Mißfallen der Groſſen und des Adels iſt allein im Stande, die ſchändlichen Mißgeburten von ihrer Schaubühne zu verdringen — wie vielleicht, doch nur in das Ohr geſprochen, das Wohlgefallen des Adels ſie ganz allein noch darauf erhalten hat — Nehmen wir an, alle das Zeug hat den Platz räumen müſſen, was ſoll dann aufgeführt werden? die Frage iſt wichtig, und Sie müſſen hier ſich Präliminarien bedingen. Auf eine Zeit müſſen Sie ſich mit Ueberſetzungen behelfen, die eben nicht buchſtäblich ſeyn dürfen, ſondern durch eine Richtung auf die Nationalſitten ein neues

In=

Intreſſe erhalten können. Einige, zwar nur wenige gute Originale haben wir bereits, und vielleicht haben auch Sie einige eigene; endlich ſo können Sie auch hierländiſche Stücke mit unterſtecken, aber dieſe müſſen vorher nach ihren daſigen Sitten geſtutzt werden; dann ich kann mich nicht überreden, daß ein Stück, das in einer Handlungsſtadt, oder auf einer Univerſität noch ſo intereſſant iſt, für eine Hauptſtadt es nur im geringſten ſeyn könne.„

„Das Interim muß angewendet werden, eigne Nationaldichter zu bilden. Dieſe Wohlthat muß abermal aus den Händen des Adels empfangen werden. Fodern Sie keine Goldbörſen, keine brilliantnen Ringe für ihre Nationaldichter zur Belohnung! Das war ſtets die Entſchuldigung des Unverdienſtes. Es giebt Belohnungen, die nicht ſo vom Eigennutze ihrer Würde entſetzet, und für Genien reizender, ſchmeichelhafter ſind. Ein einziges Wort zum Lobe des Dichters aus dem Munde eines Kaunitz, ein Lächeln der Grazie Lichtenſtein muß mehr Sporn, mehr Belohnung ſeyn, als alles Gold der Welt.

Dichter, welche für Geld Oden mä-
chen, haben einen ſchlechten Enthuſias-
mus. Auch Melpomene und Thalia ſind
keine Dirnen, die ſich für Geld dingen
laſſen. Man beſtellet keinen Miſanttro-
pe, keine Athalie, keine Zayre; wenn
ſie erſcheinen, ſo werden ſie belohnet. —
Aber es iſt ein mächtiger Reiz, des Um-
gangs der Groſſen werth zu ſeyn, in ih-
ren Geſellſchaften erſcheinen zu können,
von ihnen ſelbſt das Edle, das Groſſe zu
ſehen, zu lernen, womit man ſeine Stücke
verſchönert. Auf dieſe Art können ſie zur
Emporbringung des deutſchen Dramma
wirkſam beitragen, wenn ſie Genien bei
ſich den Zutritt öffnen, wenn ſie ihre Ge-
burten anzuhören, ihnen ihre Einſicht zu
leihen, an ihren Arbeiten gleichſam Theil zu
nehmen würdigen. Das iſt vielleicht, ſtatt
aller angeblichen, die einzige wahre Ur-
ſache, warum wir ſo wenig gute Originale
aufzuweiſen haben, weil unſre Theatral-
dichter meiſtens Studenten oder Magiſter
und Profeſſores in einer kleinen Univer-
ſitätsſtadt waren, die keine andern Sitten,
keine andre Welt, keine andre Sprache,
als ihrer kleinen Kreiſe kannten; alſo auch
kei-

keine andern Sitten als ſolche ſchildern, ihre Zwiſchenredner keine andre Sprache reden laſſen konnten. Was dieſe meine Muthmaſſung faſt zu einer Wahrheit machet, iſt: wir haben wenigſtens einige Trauerſpiele, Funken des dramatiſchen Genies, aber Luſtſpiele, wenigſtens in der edeln Gattung, da frage ich, wo ſind welche? „

„ Dem Adel, und Sie dürfen hinzuſetzen, ihrem Adel, iſt die Ehre vorbehalten, uns, wie wir in Anſehen der Kunſterzeugniſſe von fremden Reichen unabhängig zu werden, anfangen, auch in Erzeugniſſen des Geiſtes und Witzes von der bisherigen Sklaverey frey zu machen. Wagen Sie den Wunſch, daß wohl gar jemand von dem verehrungswürdigen Stande ein Vorgänger ſeyn, und ihm alſo nicht nur der Ruhm der Beförderer, ſondern auch das Muſter zu ſeyn, eigen werden möge — „

„ Aber, nun nehme ich erſt wahr, daß ich mich ſelbſt in eine Ausführung einlaſſe, zu der ich Sie nur ermuntern wollte. Ein Ausländer kann wegen Mangel der Lokalumſtände nicht tiefer eindrin-

gen. Sehen Sie alſo meinen Brief nur als eine Anfrage an, wozu ihr Wien von Ihnen die umſtändliche Antwort zu fodern, berechtiget iſt. Ich bin u. ſ. w.

W . . .

## XIII.

## Antwort

### auf das vorhergehende Schreiben.

Die gründlichen Anmerkungen, die Sie in ihrem Schreiben gleichſam nur im Vorbeigehen mitgenommen, haben bei mir, und vielleicht auch meinen übrigen Landesleuten den Wunſch erreget, daß Sie ſich umſtändlicher, und nach allen Theilen, über die Schaubühne herausgelaſſen hätten. Alle Welt urtheilet darüber, und ich getraue mir zu ſagen, die wenigſten haben eine andre Richtſchnur ihres Urtheiles als ihr **Wohlgefallen** und **Mißfallen**, welches, nach der Erfahrung, ſehr oft auf ganz unwürdige Stücke fällt. Leute von einer gewiſſen Erziehung haben ſich vielleicht in einem Lehrbuche vor Zeiten um die Grundſätze der dramatiſchen Dichtkunſt

umgeſehen: aber dieſe Grundſätze, die mehr einen Kunſtrichter, als Beurtheiler von der Gattung artiger Leute zu bilden, fähig waren, mit allen den griechiſchen Namen ſind ſchon lange vergeſſen. Obgleich das ſchöne Geſchlecht ein gewiſſes feineres Gefühl beſitzt, welches daſſelbe auf das Reizende, aus einer Art von Uebereinſtimmung, aufmerkſam macht; ſo iſt dieſes Reizende doch oft ſo innig mit dem Fehlerhaften verflochten, daß die natürliche Ungeduld ſelten aushält, es auseinander zu löſen. Der Haufen der Zuſchauer beſteht endlich auch aus gemeineren Bürgern, Leuten, die von den Ihrigen keine wiſſenſchaftliche Erziehung erhalten konnten, Leuten, die des Tages für den Staat nach ihrem verſchiedenen Berufe arbeiten, und dann in der Schaubühne Abends eine Erholung ſuchen, die ſie zu finden verdienen, aber wozu ſie ſich durch die Leſung des Ariſtoteles oder Diderots nicht vorbereiten können. Es iſt alſo nach ſo manchen Arbeiten eines Aubignac, Rapin, Riccoboni, Batteux, Rammler, u. m. a. beinahe das Weſentlichſte noch zu thun übrig: nämlich eine Anleitung für die Zuſchauer überhaupt,

oder wie ſich die Franzoſen ausdrücken: en gros; und ich bin der Meinung, eine ſolche Anleitung laſſe ſich in einem Wochenblatte, oder ſonſt einer periodiſchen Schrift beſſer, als wo irgend mittheilen. Ich bin aber auch der Meinung, eine Anleitung von dieſer Art könne zur Verbeſſerung und Reinigung eines Nationaltheaters mehr beitragen, als die feinſten Beobachtungen, die nur für wenige ſind. Denn da die Einnahme der Schaubühne nicht auf den kleinen Theil der Kenner, ſondern auf den groſſen Haufen der Zuſchauer gegründet iſt, ſo wird jede Unternehmung ſich nach ſeinen Foderungen bequemen müſſen, wenn man den Haufen in Stand ſetzet, Foderungen zu machen.

Ich habe es verſuchet, eine Art von theatraliſcher Einleitung *) für meinen Lehr-

*) Dieſe Betrachtungen über die Schaubühne ſind von einem Manne gefodert worden, den ich mit einer ganzen Stadt gemeinſchaftlich verehre. Aber ſie ſind nur eine Skize zu einer weitern Ausführung. Ich werde dieſe Materie nicht unterbrechen, weil uns daran liegt, die Betrachtungen in der Reihe, in der ſie folgen, zu überſehen —

Lehrling Capa-kaum zu entwerfen, und ich will ſie mittheilen, weil ſie dem gröſſeren Haufen dienen kann. Er ſoll kein Kritiker der Stücke, er ſoll ein Kenner der Schaubühne werden! er ſoll ſie nach dem Eindrucke beurtheilen, den ſie auf ihn macht, den ſie auf ihn machen ſollte — Ich bin überhaupt darin mehr bei demjenigen, was Wien angeht, ſtille geſtanden. Denn ich ſchätze alle meine Bemühungen nur nach dem Grade des Nutzens, welchen ſie für meine Mitbürger haben mögen. Es können mir manche Betrachtungen nicht beigefallen ſeyn, die zu meiner Abſicht gleichwohl nothwendig ſind. Wenn Sie, oder jemand anderer mich daran erinnern; ſo machen Sie ſich das Publikum verbindlich.

Freund, die Schaubühne iſt beinahe bei allen Völkern eine Lieblingsergötzung geweſen. Aber es liegt dir weniger daran zu wiſſen, was ſie war, als was ſie iſt: ſie iſt nun auch die unſrige.

Sieh da einen andern Geſichtspunkt, von welchem die Schaubühne von dir betrachtet werden muß, als ſie Sittenlehrer gemeiniglich zeigen! Sie ſehen ſie als ei-

ne Sittenſchule an. Er verdient, unterſucht zu werden, in wie weit ſie recht, oder unrecht haben. Gewiſſe deutſche Kunſtrichter, über die ganz Deutſchland unzufrieden iſt, daß ſie ein Richteramt niedergelegt haben, welches ſie mit ſo vielem Ruhme verwalteten, ſagen *) die Grille, daß die Schaubühne eine Sittenſchule ſey, wird alle Tage durch die Erfahrung widerleget — Leider! Aber iſt die Foderung, die Schaubühne zu einer Sittenſchule zu machen, von allen Seiten betrachtet, eine Grille? Laß uns ſehen!

Die Schaubühne hat verſchiedene Beziehungen: eine Beziehung auf den Unternehmer, eine auf den Schauſpieler, eine auf den Zuſchauer, und endlich auch eine auf den Staat, dem nichts, was ſeine Bürger angeht, gleichgültig ſein kann.

Bei dem Unternehmer der Schaubühne iſt die Sittenſchule unſtreitig eine Grille. Der Vortheil, den er aus ſeiner Beſchäfftigung ziehen kann, iſt ſein Endzweck, und er iſt nicht zu verdenken. Seine Mühe, ſein

*) Die Verfaſſer der Briefe die neu. Lit. betr. 12. Th. S. 308.

ſein Vorſchuß, ſein aufs Ungewiſſe hinausgelegter Vorſchuß, verdienen einen Gewinn, der dazu noch ganz und gar, nur von dem Ueberfluſſe, von dem, was jeder ohnehin auf ſeine Ergötzung wendet, abfällt —

Ich habe noch nie gehört, daß die Schauſpieler ihren Beruf, wie die Prediger ableiten: **Brod zu gewinnen, Brod und Ruhm!** das ſind die Beweggründe, die ſie zu dieſer Lebensart einladen. Es giebt bei dem weiblichen Geſchlechte zuweilen noch einen dritten; aber er wird geheim gehalten, ſo ſchändlich iſt er, ſo entehrend! Es giebt auch bei **Männern** einen, der nicht beſſer iſt. Leute, die in allen Ausſchweifungen erſoffen ſind, die endlich nichts anzufangen wiſſen, ſuchen oft bei der Schaubühne ihre letzte Zuflucht: all that at homme, ſagt *Johnſon*:

all that at home no more can beg
or ſteal
and like a Gibbet better than a Wheel
hiſſed from the ſtage.

Deutſchland wie England, wie Frankreich! und ich bedaure die rechtſchaffenen Leute, denen ſolch Geſind zur Geſellſchaft aufgedrungen wird: ſie ſollten, wie Offiziere, berechtiget ſeyn, gegen Ehrloſe Einwendungen zu machen. Bei rechtſchaffenen Schauſpielern aber, wie bei den Schandflecken ihres Standes, iſt die Sittenſchule immer eine Grille.

Bei uns, bei den Zuſchauern, in der That, was man auch immer ſagen mag, ſo ſehr eine Grille, als wo irgend! Wir gehen in die Schaubühne, um ergötzet zu werden, darum einzig und allein, und der ganze Unterſcheid unter den verſchiedenen Gattungen der Zuſchauer, beruhet darin: was eine jede derſelben vorzüglich ergötze —

Unter dem Staate, in ſoferne die Schaubühne auf ihn eine Beziehung hat, iſt nicht die Perſon des Regenten zu betrachten. Der Regent für ſich beſucht die Schauſpiele aus keiner andern Abſicht, als jeder andre Zuſchauer von uns, um ſich zu ergötzen — Aber der Staat iſt hier die Regierung jedes Landes, welche jede Handlung, jede Anſtalt mit ihren daraus

abgeleiteten nutzbaren, oder ſchädlichen, wirklichen und möglichen Folgen erwäget. Schon als bloſſe Ergötzlichkeit ſind die Schauſpiele der Regierung von eben der Wichtigkeit, von welcher ihr öffentliche Spaziergänge, gemeinſchäftliche Zuſammkunftörter und dergleichen Anſtalten mehr ſind, wodurch ſie ihren Bürgern die Bequemlichkeit verſchaffet, ſich von ihren mühſamen Beſchäfftigungen zu erholen, und gleichſam ihre Kräfte zu neuer Anſtrengung zu ſtärken.

Wie ſie die öffentlichen Luſtgänge nicht zu erbaulichen Betrachtungen widmet; ſo fodert ſie auch von der Schaubühne keine erbaulichen Vorſtellungen. Jedoch, wie ſie es nicht zugiebt, daß ſolche Oerter dem Laſter, dem Verderbniſſe der Sitten, der Unanſtändigkeit zu einem freyen Felde dienen; ſo kann ſie auch nicht geſtatten, daß die Vorſtellungen der Schaubühne den öffentlichen Wohlſtand, die ehrbaren Sitten, die Tugend beſchimpfen, und der Sittlichkeit eine Fehde ankündigen. Es muß ihr Grundſatz bei Veranſtaltung aller Ergötzlichkeiten ſeyn: daß ſie den guten Sitten wenigſtens nicht hinderlich fallen.

len. — Und hier öffnet ſich für die Schaubühne eine ganz neue Ausſicht.

Wenn ſie den guten Sitten nicht hinderlich ſeyn darf; ſo darf die Unternehmung ihren Vortheil nicht auf Köſten der Sittlichkeit ſuchen! Wenn ein verderbtes Volk den feinen Streichen des Laſters, den künſtlichen Hinterführungen eines Ehmanns, wie in dem eiferſüchtigen Schneider, in dem ehmals ſo genannten muſikaliſchen Hahnrey, in dem unſre ganze Stadt beleidigenden Wienerfrüchtel immer ſeinen Beifall zuruft; wenn ein ſchamloſes Volk eine Zote mit raſenden Händeklopfen aufnimmt; wenn ein grobes Volk unflättigen Anſpielungen noch ſo ſehr zulacht, dieſe ſchändlichen Stücke dürfen nie wieder zum Vorſcheine kommen: es war das erſtemal zu viel — Eine geſittete Schaubübne iſt für die Unternehmung keine Grille!

Der Schauſpieler darf ſich den Beifall nicht auf Köſten der Ehrbarkeit, und des Anſtandes erwerben wollen! keine häuslichen Anſpielungen mit einmengen! nicht das Publikum, dem ſelbſt Regenten mit Ehrfurcht begegnen, geringſchätzen,

und aufziehen! Die Schauſpielerinn darf auf der Bühne keine Stellung annehmen, die eine ehrbare Perſon übel kleidet! ſie darf auf derſelben, oder hinter den Schiebewänden nicht nach Raube jagen! ihr Brod und Ruhm müſſen durch Geſchicklichkeit erworben werden, ohne die guten Sitten zu beeinträchtigen! eine geſittete Schaubühne iſt für die Schauſpieler keine Grille!

Zuſchauer, die ihre Ergötzung nicht in der gereinigten Satire der Schauſpiele, in witzigem Scherze, in der Vorſtellung der gerächten Tugend, des beſtraften Laſters zu ſuchen wiſſen; Zuſchauer, die, wie Schweine zu ihrer Luſt Koth brauchen, ſolche Zuſchauer kenne ich keine. Aber wenn es einige giebt; ſo mögen ſie ſich nur erinnern, daß es nicht erlaubt iſt, den öffentlichen Wohlſtand auf einem Spaziergange beiſeit zu ſetzen; daß ihnen unter dem Vorwande ſich zu ergötzen, nicht geſtattet wird, ſich in alle Ausſchweifungen zu verſenken; daß die öffentlichen Ergötzlichkeiten unter dem Auge der Regierung gehalten werden, die es nicht zugeben kann, daß die Sitten

darunter leiden! — Eine geſittete Schaubühne iſt für die Zuſchauer keine Grille.

Eine geſittete Schaubühne iſt keine Grille für den Staat. Wir wollen ſehen, was ſich aus dieſem Satze folgern läßt!

## XIV.

Der Staat iſt verpflichtet, über die Schaubühne die Oberaufſicht zu führen, damit ſie geſittet, wenigſtens damit ſie nicht ungeſittet ſey! Ich will indeſſen annehmen, daß die Schaubühne niemanden beſſert: ob ich gleich an einem andern Orte dieſen Satz vielleicht nicht ſo allgemein wahr finden werde. Aber es wird niemand läugnen, daß ſie unter gewiſſen Umſtänden den Sitten ſehr gefährlich werden kann. Das Uebel dringt ſich hier gleichſam auf zween Wegen, des Gehörs und des Geſichtes auf; und wenn die Wahrheit der Handlung durch die Geſchicklichkeit der ſpielenden Perſonen unterſtützet wird; ſo iſt keine Gefahr derjenigen gleich, welche die Sitten von dem

Eindrucke der Schaubühne zu beſorgen haben. Wenn man der Schaubühne anders nichts vorzuwerfen hätte, als den Tod eines Sokrates *) ſo würde ſie darum allein ſich nie wieder rechtfertigen können. Aber die ſich ſelbſt gelaſſene Schaubühne hat noch unendliche andre verurſachet, und Laſter und Ausſchweifungen entweder durch die Haupthandlung der Stücke, oder durch einzelne Theile, und Epiſoden, oder endlich durch die letzte Auszeichnung den Dialog geprediget. Dieſes ſind die Gegenſtände, worauf das Augenmerk des Staates, und folglich der von ihm beſtellten Cenſur gerichtet ſeyn muß.

Sie darf kein Stück aufführen laſſen, wo die Haupthandlung auf einen Satz hinausläuft, der, ich will itzt nur erſt ſa-

*) Sokrates, der tugendhafteſte unter den Menſchen ward von einem feilen Komödienſchreiber dem Volke zu Athen als ein ruchloſer Böſewicht, und Verräther der Götter abſchildert; wodurch der Grund ſeiner nachherigen Verurtheilung zum Giftbecher gelegt worden.

ſagen, zweydeutig iſt. Addiſons Kato, Racins Mithridates u. d. m. ſind von dieſer Gattung. Und bloß von dem erſten zu reden, wozu nützen alle die ſchönen Denkſprüche der Liebe zur Freyheit, des Vaterlandes, die der Dichter in ſein Stück mit einzubringen wußte, und die bei einer Regierungsform, dergleichen die engländiſche iſt, mit vielem Beifalle mußten aufgenommen werden; was nützen alle dieſe, indeſſen durch den Helden des Stückes, durch einen Mann, der das Vorurtheil des Namens für ſich hat, deſſen Handlungen der Welt gleichſam zum Muſter aufgeſtellt ſind, indeſſen durch dieſen, der dem menſchlichen Geſchlechte ſchädliche Satz gleichſam eingeſchärfet wird: daß es unter gewiſſen Umſtänden erlaubt ſey, an ſich einen Selbſtmord zu begehen? Einen ſolchen Satz in England! ich wundre mich, wenn nicht gleich von der Schaubühne einige Spleenichte hingegangen ſind, das Beiſpiel der großmüthigen Thorheit nachzuahmen, und mit dem Plato in der Hand ſich in die Themſe zu ſtürzen, oder über ihre Hausſchwelle hin zu hängen.

Zu

Zu den zweydeutigen Handlungen rechne ich noch alle diejenigen, wo die Tugend vergebens kämpfet, das Laſter immer die Oberhand gewinnt; wo wenigſtens die Verrätherey der Bosheit nicht offenbar, und mit einer in die Augen fallenden Strenge beſtrafet wird. Ich wünſche, daß dem vortrefflichen Trauerſpiele Brittannikus dieſer einzige, aber groſſe Flecken könnte abgewiſcht werden. Es iſt wahr, wenn man von einem ſolchen Geſichtspunkte die mehrſten, die vortrefflichſten Trauerſpiele zu betrachten anfängt, ſo werden ſie uns verdächtig: aber man vergiebt dieſen Meiſterſtücken des menſchlichen Witzes die Fehler der Moral. Indeſſen iſt gewiß, daß die Trauerſpiele gröſtentheils nichts anders ſind, als der Sieg des Laſters über die Tugend; und daß ſolche Vorſtellungen für den Zuſchauer nicht ſehr unterrichtend ſeyn würden, wenn der allzugroſſe Abſtand, der zwiſchen ihnen, und den handelnden Perſonen der Trauerſpiele iſt, nicht das Gefährliche, ſo daraus folgen könnte, vernichtete.

Warum müſſen denn die Heldenſtücke eben einen traurigen Ausgang haben? weil es Trauerſpiele ſind? warum will man uns denn gerade mit den ſchreckli= chen Thaten groſſer und berühmter Per= ſonen unterhalten? Haben ſie keine lie= benswürdige, keine nachahmungswerthe Seite? oder will man ſie verhaßt ma= chen? Wenn dieſes iſt; ſo führe man wenigſtens nur Eroberer auf die Schau= bühne, um ihren Namen in den Her= zen der Mächtigen abſcheulich, ihr An= denken bei den Völkern ſtinkend zu ma= chen, und das menſchliche Geſchlecht wird von dieſen Vorſtellungen Vortheil ziehen. Aber ich weis nicht, warum Heldenſtü= cke, eben Trauerſtücke ſeyn ſollen? ob Nero der Mörder ein angenehmeres Schauſpiel anbiete, als der gütige Ti= tus? und welche von beiden Schlußreden in dem Gemüthe der Zuhörer einen an= genehmern Eindruck zurückläßt: das: Plût aux Dieux, que ce fût le dernier de ſes crimes! aus dem Britannikus? oder das: Vos vertus: des Orphelin de la Chine? und welcher von dieſen beiden Aus=

Ausgängen den Regenten in den Augen der Völker mehr zur Ehre gereichet? —

Dieſe Betrachtungen fielen alle nur erſt auf Stücke von zweydeutigem Inhalte. Wie aber, wo keine Zweydeutigkeit, wo eine offenbare, eine ganz und gar entſchiedene Schändlichkeit aufgeführt wird? Eben ſo wohl ſollte man das Laſter, die Ausſchweifung, auch von dem Predigtſtuhle anpreiſen! die Anzahl der Zuhörer iſt vielleicht da nicht ſo groß, und das Uebel verbreitet ſich alſo nicht ſo weit — Wann, fragen Sie, hat man ſolche Stücke, wo hat man ſie aufgeführt? Hier mein Freund und nur erſt neulich. Ich will bei dem letzten ſtehen bleiben, das ich ſchon ehe genennet habe, damit ich das Papier nicht durch andre beſudle. Der neue Titel iſt mir entfallen: der ehmalige war der muſikaliſche Hahnrey, ein wahrer Schandflecken für unſre Bühne dem Inhalte nach! ob ich gleich den Schauſpielern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß, daß ſie das Anſtöſſige dieſer Schandgeburt, ſo ſehr es ſich thun ließ, milderten. Und mehr als ein würdiger Mann, mehr als ein einſichtvoller Kavalier haben über die Aus-

gelaſſenheit des eiferſüchtigen Schneiders laut ihren Unwillen bezeiget. Zwar der Pöbel lachet: aber man ſoll ihn nicht gewöhnen über Schandthaten zu lachen, man ſoll ihn ſie verabſcheuen lernen. Dieſe abſcheulichen Stücke ſind gleichwohl nicht die einzigen von einem Inhalte, der den Wohlſtand empöret, und die es weit nothwendiger wäre, von der Stelle zu verdringen, als den Triumph der guten Frau eines Schlegels, weil einer Frau eine Liebeserklärung, in den unanſtöſſigſten und ſehr allgemeinen Ausdrücken, und noch dazu von einer verkleideten Frauensperſon, die der Zuſchauer als Frauensperſon kennet, gemacht, dieſe Erklärung aber von der tugendhaften Perſon mit der gehörigen Verachtung abgewieſen wird.

Es iſt für die Sitten nicht genug, wenn ſie durch die Haupthandlung nicht verletzet ſind; ſie müſſen es eben ſo wenig durch die einzelnen Theile der Handlung, durch Nebenſcenen oder Epiſoden werden. Die Urſachen ſind die nämlichen. Ich will Schriftſtellern und Cenſoren die nothwendige Behutſamkeit nur durch ein

Bei-

Beiſpiel empfehlen. Der Kaufmann von London iſt bekannt genug: es iſt ein Stück, deſſen Moral nützlich, und durch die Anlage der verſchiedenen Vorfälle vortrefflich herausgehoben iſt. Barnvelt iſt ein junger, wohlgeſitteter Menſch, der von der Tochter des Hauſes, wo er dient, geliebt wird; er geräth mit einer der argliſtigſten Gemeindirnen in Bekanntſchaft, die ihn, da er einmal das Gift der Wolluſt verkoſtet, von Laſter zu Laſter führet, bis ſie ihn endlich dahin bringt, daß er ſeinen Oheim tödtet. Die Stellungen dieſes Stückes ſind ſo rührend, der Inhalt davon überhaupt ſo lehrreich und anwendbar, daß es aller Orten mit auſſerordentlichem Beifalle aufgenommen worden. In dieſem ſo beliebten Stücke iſt gleichwol eine Stelle, die von einer gereinigten Schaubühne durchaus verwieſen werden muß, wenn nämlich Milwood den widerſtrebenden Jüngling durch alle Künſte der Verführung in die erſtickenden Arme der Wolluſt locket, und er nun nach einem zu unmächtigen Kampfe von der Bezauberung der Sinnen dahingeriſſen, am Ende des Aufzugs abgeht, ſich zum Schuldigen zu ma-

machen. Er tritt in folgendem Aufzuge von Neue gefoltert auf. Da der Zuſchauer, um den Faden der Handlung zu folgen, den Zwiſchenraum der Aufzüge durch ſeine Einbildung ausfüllen muß, iſt die Handlung, die in dieſer Zwiſchenzeit vor ſich gegangen, von der Art, daß ſie der Einbildung ehrbarer Mädchen, ehrbarer Frauen, ehrbarer Jünglinge und Männer vorgeſtellet werden ſoll? —

Was ich von den Sitten ſage, hat mit gefährlichen Meinungen, mit perſönlichen Satiren, gleiche Beſchaffenheit. Ich kann alſo die Wiederholungen vermeiden. Ich komme nun auf den Dialog, der den Schauſpielern entweder ganz daniedergeſchrieben, oder von ihnen ſelbſt nur aus dem Stegreife nach dem hinter den Schubwänden angehefteten Inhalte hergeſagt wird. Man weiß, daß die erſte Art von Schauſpielen ſtudirte Stücke, die andere die extemporirten genennet werden. Die Gemächlichkeit der Schauſpieler hat dieſer letzteren Art, die von den Wälſchen auf uns Deutſche, mit ihren Zani zugleich, gebracht worden ſind, einen gewiſſen Gang gegeben, den

ſie

ſie in der That nicht verdienen; ſo ſehr auch ihre Anhänger ſich krümmen mögen, Gründe auszufinden, ſie zu empfehlen, und auf der Schaubühne zu erhalten. Aber es fodert eine weitere Ausführung, als der hier noch wenig übrige Raum erlaubet. Ich will alles, was zur Vertheidigung des Extemporiren geſagt wird, anführen, damit man mir nicht etwan Schuld gebe, ich mache den Streit zu ungleich. Ich fodere ſogar die Vertheidiger deſſelben auf, mir dasjenige einzuſenden, was ſie dafür zu ſagen wiſſen, und ich gebe ihnen mein Wort, daß ich, wenn es mit der gehörigen Achtung für das Publikum abgefaſſet iſt, alles getreulich einrücken — und beantworten werde.

## XV.

Wenn das Extemporiren nicht die Gemächlichkeit der Schauſpieler begünſtigen ſoll, wie ich bereits erwähnet habe, warum erhält es ſich noch in dem Staate, für welchen eine geſittete Schaubühne keine Grülle iſt? Ich wünſche, daß man hier die wahre Frage nicht aus dem Ge-

ſichte verliere, ob es mit der Behutſam-
keit, die bei der Schaubühne erfodert
wird, die guten Sitten nicht zu Boden
zu treten, beſtehen könne? — Ob der
Geſchmack dabei gewinne, oder verliere?
will ich nachher unterſuchen.

Wie ungerecht verfährt man mit den
armen Schriftſtellern! ſie ſetzen ſich an
ihre Schreibpulte, mit ſo mancherlei
vorläufigen Kenntniſſen ausgerüſtet; den-
ken über den Gegenſtand, den ſie be-
handeln wollen, nach, ordnen den
Plan; ſchreiben mit Behutſamkeit nie-
der, weil ſie ſich Ehre oder Schande er-
ſchreiben können; ſie überleſen wohl zehn-
mal, ſtreichen weg, ſetzen zu, ändern,
beſſern, wägen jedes Wort, jeden Aus-
druck, ziehen ſehr oft noch das Urtheil
einſichtsvoller Freunde zu Rath: gleich-
wohl können ſie das Joch der Cenſur
nicht von ſich werfen, der ſtrengen Cenſur,
die mit unerbittlicher Hand manchmal die
ſchönſten Stellen, die kühnſten Ausdrücke
ausſtreichet, wenn ſie durch ihre Freyheit
beleidigen, wenn ſie zu deutlich auf einen
Bürger paſſen, wenn ſie zu ſchlüpfrig ſind.
Wodurch haben wir dieſe Demüthigung,

wo-

wodurch haben wir verdienet, ſo ſehr unter der Scheere gehalten zu werden, da indeſſen einer andern Gattung Leute, bei denen groſſen Theils die wiſſenſchaftliche Vorbereitung nicht vorher gegangen, den erſten Einfall, den ſie vorher nicht überdacht, den nächſten Ausdruck, der ſich ihrem Gedächtniſſe nur anbiet, deſſen Folgen ſie nicht einſehen, wenn ich von ihrem Herzen gut urtheilen will — der, wenn er einmal dahin geworfen iſt, ſich nicht mehr zurückrufen läßt, daß dieſen Leuten, ohne alle Cenſur in die Welt zu reden erlaubt iſt? — Man wird einſehen, daß ich für die Schriftſteller durch das Beiſpiel der Schauſpieler nicht die Ausnahme von der Cenſur behaupten, ſondern durch das Beiſpiel der Schriftſteller die Schauſpieler derſelben unterwerfen will, und mit mehrerem Rechte. So ſehr ſich auch jeder Schriftſteller mit der Ewigkeit ſeiner Schriften ſelbſt liebkoſet; ſo iſt dennoch gewiß, daß mancher vielleicht von niemanden, als von ſeinem Setzer geleſen, das Wort des Schauſpielers hingegen von tauſend und mehr Menſchen aufgefangen wird, worunter die zartſte Ju-

gend beyderlei Geſchlechtes gemiſchet iſt, bei der oft ein einzig unbehutſames Wort zum Keime der ganzen künftigen Verderbung werden kann.

Alles auf einmal zu ſagen! entweder die Aufſicht der Cenſur iſt in allen Stücken überflüſſig, oder ſie muß ſich auch über die Schaubühne bis auf den Dialog erſtrecken. Sie kann aber dieſes nicht, wenn der Dialog nicht ganz niedergeſchrieben, und dem Urtheile des Cenſors unterworfen wird. Jede andere Behutſamkeit iſt unzureichend. Die Erfahrnng iſt mir zur Seite. Man hat den Schauſpielern unter Bedrohung der empfindlichſten Züchtigung alles Verläumderiſche, alles Zweydeutige, alles Unflättige unterſaget: man hat den Oberaufſehern der Schaubühne angekündiget, ſie würden für jede anſtöſſige, ſittenbeleidigende Stelle zu antworten haben — Wohl! hat man dadurch verhindert, daß nicht zuweilen Anſpielungen auf rechtſchaffene Bürger das Gelächter des Parterres erreget haben? hat man verhindert, daß nicht zuweilen ſchmutzige Zweydeutigkeiten angebracht wurden? hat man verhindert, daß nicht zuweilen unflättige Reden wohlge-

gearteten Zuſchauern Ekel und Grauen erwecket haben? und welches in der That ſehr wider das Extemporiren einnehmen muß, hat man mit allen gemachten Vorſehungen es dahin bringen können, daß behutſamere Aeltern ihre Kinder, jemals in dergleichen Stücke ſchicken wollten? — Fodert man von mir beſondere Beiſpiele? ich komme in der That ſchwer daran, dergleichen anzuführen: aber damit man mir nicht zur Laſt lege, daß ich unter dem Mantel der Allgemeinheit falſche Beſchuldigungen hinſchreibe, ſo will ich von denen am wenigſten anſtößigen wählen. Im Don Juan, der gleichwohl der Jugend als ein Sittenſtück gegeben wird, führt der Böſewicht die Braut beiſeite. Ich habe ſchon erinnert, derlei Entfernungen ſind anſtößig: aber nun fragt jemand den Diener, wo ſeyn Herr und die Braut wäre? ſie ſind auf den Heuboden u. ſ. w. hieß der vortreffliche Commentarius — In einem andern Stücke ſoll das Mädchen in ein Kloſter gehen: ſie weigert ſich: gehe ſie! wird ihr zugeziſcht, der junge Herr von Schmalzhafen iſt darin Priorinn — Und nun auch ein Beiſpiel von Säuerey

rey zu bringen: ein Mädchen klagt in irgend einem Stücke: es drücke ſie auf dem Herzen, und erhält zur ſittſamen Antwort: es ſind nur Winde u. ſ. w. Die Stadt iſt mein Zeuge. Dieſe ſchönen Züge ſind noch in friſchem Andenken, der Ekel, den wir darüber empfanden, hat ſich noch nicht geſetzt. Ich frage nun: wenn dieſe keuſchen, reinlichen Stellen in einem Buche vorkämen, würde ſolch ein Buch nicht verworfen werden? warum ſoll es denn erlaubt ſeyn, in einem Schauſpiele zu ſagen, was man in keinem Buche leſen ſoll?

Es iſt nicht nothwendig, daß eben ſolche Stellen in extemporirten Stücken vorkommen! ich geſtehe es, es iſt nicht nothwendig: aber ſie ſind nun einmal vorgekommen, wer wird dem Staate Bürge, daß ſie es nicht wieder werden? und kurz, es muß dafür geſorgt werden, daß ſie nicht vorkommen können. Denn alle Strafe eines bereits geſchehenen Uebels kann es nicht wieder dahin bringen, daß das Uebel ungeſchehen iſt. Wann die beleidigende Stelle einmal in den Ohren der Jugend iſt, bringt ſie die ſtrengſte Strafe von da vielleicht wieder zurücke? — Eine

voll=

vollkommene Geſetzgebung will nicht das Böſe ſtrafen, ſie muß es verhindern!

Ich komme immer wieder zu meinem dringenden Gleichniſſe zurücke. Wenn Verbote, auch mit den ſtrengſten Strafen gewaffnete Verbote, wenn die Furcht der Verantwortung kräftig genug ſeyn ſoll, die Schaubühne zu reinigen, warum häuft man ſo ſehr die Geſchäffte der Cenſur? warum bedient man ſich nicht eben dieſer Wege, wenigſtens bei Büchern, wo ſich der Verfaſſer nennet? warum läßt man es nicht auch auf ſeine Verantwortung ankommen, und ſtraft ihn und den Buchhändler, der ſolche Bücher führet, nach dem ſie das Verbrechen begangen? Ich gebe das, was man mir antworten wird, in Abſicht auf die Schaubühne zurücke —

Wie ich mir ſchmeichle, liegt die Gefahr, welche den Sitten und dem Wohlſtande von Extemporiren bevorſteht, in einem offenbaren Lichte. Gewinnt denn vielleicht der Geſchmack dabei? Wer dieſes behaupten wollte, müßte behaupten wollen, daß die erſten die beſten Einfälle beſſer ſind, als die überdachten: er müßte

be=

behaupten wollen, daß der Schauſpieler, der nach einem Entwurfe von Moliere oder Goldoni auftritt, dieſen Entwurf, beſſer als Moliere und Goldoni ſelbſt, auszuführen im Stande iſt: und weil ich auch noch dann fodern würde, dieſe geſchickten Schauſpieler ſollten ihre vortrefflichen Geſpräche darniederſchreiben; ſo müßte man mir erweiſen, daß ſie das am Pulte nicht zu leiſten im Stande ſind, was ſie auf der Schaubühne thun; und daß die Schaubühne für ſie eben die Wirkung habe, die der Dreyfuß für die Prieſterinn zu Delphos hatte, die erſt dann von dem Gotte begeiſtert ward, wann ſie darauf ſaß. Der Geſchmack kann alſo offenbar durch das Extemporiren nicht gewinnen. Wir wollen hören, was ſonſt zu ſeiner Vertheidigung angeführet wird.

So lange, heißt es, die luſtige Perſon, Hanswurſt, auf dem Schauplatze bleibt, kann das Extemporiren nicht abkommen, und es ſcheint nicht, daß wir ihn ſo bald abzudanken, Willens ſind. Gemeiniglich giebt man denen, die ſich wider das Extemporiren auflehnen, Schuld, daß ſie Hanswurſten verdringen

wollen. Hanswurſt hat viele Anhänger: ſo ſtärken ſie ihre Parthey durch die ſeinige. Geben Sie acht meine Herren, daß Sie nicht vielmehr ihren Bundgenoſſen wankend machen, als ſich befeſtigen! Wenn H. W. nur bei dem Extemporiren, dieſes aber nicht neben guten Sitten beſtehen kann; iſt da die Wahl, die der Staat treffen muß, im geringſten zweifelhaft? Doch nein, das Extemporiren iſt kein Weſentliches deſſelben. Harlekin, ein H. W. in einem andern Hute und Kleide, erhält ſich immer auf der Schaubühne, und extemporiret nicht: H. W. ſollte weniger geſchickt ſeyn?

**Wenigſtens, fährt man fort, bringt es der Schaubühne dieſen Vortheil, daß eben und daſſelbe Stück, wenn es hundertmal aufgeführt wird, immer anders erſcheint: mithin ſchafft es uns eine Mannigfältigkeit, die dem Vergnügen der Zuſchauer ſehr zum Vortheile gereichet** — Dieſe Mannigfältigkeit kann nicht geläugnet werden. Was aber nützt mich dieſe **Mannigfältigkeit des Schlechten**? mein Auge ergötzet ſich an einer ganzen Reihe elendgezeichneter

Krippel nicht: es wird nur deſto öfter, und auf verſchiedene Art beleidiget. Aber eine raphaeliſche Galathe werde ich nicht müde zu ſehen.

Doch, fragt man mich, bei dem Mangel guter Stücke? — Einen andern wird dieſe Frage vielleicht verlegen machen, ich gebe eine andre Frage zurücke: wird etwan durch die Extemporirten dieſem Mangel der guten Stücke abgeholfen? Nicht wahr, auf dieſe Frage hatte man ſich nicht verſehen? So iſt alles, was ich noch immer für die extemporirten Stücke habe vorbringen gehört, beſchaffen, Scheingründe, verfängliche Fragen, Vorwände der Gemächlichkeit!

Dieſes einzige verdient einige Betrachtung: daß den Schauſpielern dadurch eine Erholung verſchaft wird, damit ſie nicht täglich memoriren müſſen. Ich gönne ihnen dieſe Erholung gerne, ſie verdienen dieſelbe; aber ich wünſche, daß ſie ihnen auf eine andere Art verſchafft würde, als auf Köſten der Sitten und des guten Geſchmacks. Wenn die Truppe ſtark genug iſt, daß gewechſelt werden kann; wenn mit Trauerſpielen und Luſtſpielen abge-

gewechſelt wird, ſo haben ſie ihre Ruhtage ganz frey. Wir hatten hier eine franzöſiſche Schaubühne, die vier Tage ſpielte, und zween Tage waren zu ihrer Erholung genug. Es kömmt hauptſächlich nur darauf an, eine Geſellſchaft beiſamm zu haben, die dreyſſig bis vierzig Stücke auswendig kann, mit denen ſie wechſelt, dann iſt alles im Gange: und mit zehn neuen Stücken jährlich kann man der Extemporirten ewig entbehren —

## XVI.

Die Behutſamkeit bei den ganz niedergeſchriebenen Stücken kömmt darauf an, daß perſönliche Satiren, Ausdrücke, die irgend gegen ein Geſetz, die Perſon des Regenten, oder ſeine Miniſter abzielen, zu freye Ausdrücke von der Religion, in weſſen Munde ſie auch gelegt ſeyn mögen, *) Ausdrücke endlich, die die Sitten, den Wohlſtand beleidigen, vermieden, weggeſtri-

*) Man leſe, wenn man ohne Erſchütterung kann, die ſchreckliche Rede Diokletians von unſerm Heilande, im II. Aufzug der Sabine.

ſtrichen werden. Die Behutſamkeit kann hier übertrieben ſeyn. Voltär führt über ſeine Franzoſen bittere Klagen, daß ſie das Wort *homme* auf der Schaubühne immer mit einem Begriffe verbinden, der anſtößig iſt. Man darf beinahe eben ſo von einem groſſen Theil unſrer deutſchen Zuhörer ſagen. Die meiſten Zweydeutigkeiten kommen von ihrer Auslegung, nicht von dem Verfaſſer. Ein franzöſiſcher Biſchoff kam einſt ein Nonnenkloſter in ſeiner Diocös zu beſuchen. Er nahm in den Gängen des Kloſters verſchiedene leere Plätze an der Wand gewahr, an denen ehe Bilder gehangen haben mußten; er fragte nach der Urſache. Die Vorſteherinn, eine Frau von ernſthafter Strenge, und berufener Keuſchheit, berichtete ihn: es wären auf dieſen Bildniſſen h. Sebaſtiane, Chriſtophe, Johannes, Engel, u. d. gl. unbekleidete Mannsfiguren geweſen, die ſie den züchtigen Blicken der Schweſtern zu entrücken, für gut befunden habe. Die Antwort des Prälaten war: Frau, wenn ihre Schweſtern von züchtigem Herzen ſind, ſo werden ihnen dieſe Bilder nicht anſtöſſig ſeyn, ſie wer-

den darauf nur Heilige, nicht Manns-perſonen ſehen: ſind aber ihre Herzen unverwahrt, und treiben ſie ihr Nach-denken weiter, ſo müſſen Sie ihnen auch alle dieſe Heiligen in langen Klei-dern aus den Augen rücken; denn ihre geſchäfftige Einbildung wird es wohl dahin bringen, ſie in Gedanken zu ent-kleiden. So bin ich von den Zuhörern verſucht zu ſagen: wenn ſie geſittet ſind, ſo werden ſie nur den Ausdruck des Dich-ters hören; ſind ſie aber ungeſittet, ſo werden ſie bei jedem Ausdrucke eine Deu-tung machen; und welche Wörter müß-ten dann nicht von der Schaubühne ver-wieſen werden? Wenn jedoch auf einer Seite zu viel gethan werden ſoll, ſo denke ich mit dem Alten des Terenz *): man thue ehe in der Strenge zu viel, als in der Nachſicht!

Dieſe Vorſehungen ſollen verhindern, daß die Schaubühne die Sitten nicht ver-ſchlimmere. Sollte es nun ganz unmög-lich ſeyn, ſich ihrer zur Verbeſſerung der Sitten, wenigſtens zur Abſchaffung des



*) In hanc tamen partem potius peccato.

Lächerlichen zu bedienen? wenn dieſe Verbeſſerung der Ergötzlichkeit keinen Eintrag macht? — Was würde man von dem Menſchen ſagen, der bei einer Luſtfahrt auf einem Fluſſe, die Augen beſtändig zudrückte, damit er die ſchönen Ausſichten, die ſich längſt der beiden Ufer hin erſtrecken, nicht ſähe, weil er nur um der Luſt der Waſſerfahrt zu genieſſen, zu Schiffe gegangen wäre? Eben das werde ich von denen ſagen, die das Nützliche von der Schaubühne verdrängen wollen, weil ſie das Ergötzliche daſelbſt ſuchen. Sie können beides finden.

Ich getraue mich, zu behaupten, daß das Unterrichtende der Schaubühne für manche von einem ſtärkeren Eindrucke und Nutzen iſt, als ein moraliſches Buch oder Predigt. Unter hundert Menſchen, die die Schauſpiele beſuchen, ſind vielleicht nicht zehn, die ein moraliſches Buch zu leſen verlangen, vielleicht nicht drey, die in eine Predigt kommen. Der Eckel vor den trocknen Sittenlehren hat nachdenkende Männer auf den glücklichen Einfall gerathen laſſen, ihre Lehren in Geſchichten zu verhüllen, die die Neugierde reizen,

durch

durch den Antheil, den man an den Vorfällen nimmt, an ſich ziehen, feſſeln, wo der Unterricht, dem man ausweichen würde, wann er in ſeiner wahren Geſtalt erſchiene, gleichſam im Hinterhalt liegt, und den Leſenden überfällt, da er es am wenigſten vermuthet. Thut dieß die Erzählung, wie viel mehr muß es die Vorſtellung einer lehrenden Geſchichte thun, wo man gleichſam mit gegenwärtig iſt, und die guten und übeln Folgen der Handlungen anſieht —

Weit ſchwächer rührt
Was durchs Gehör in unſre Seele
dringt,
Als was der treue Zeug, das Auge
dahin bringt *)

Korneille empfand die ganze Würde ſeiner Kunſt, da er ſchrieb: der Unterricht der Schaubühne, wie er der auffallendſte iſt, muß er auch der heilſamſte ſeyn.



*) Segnius irritant animum dimiſſa per aures
Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus —

Als Annibal ſich über die unwegſamen Alpen einen Weg in die Ebenen Italiens geöffnet, und er nun ſeinen Soldaten die Zuverſicht zu ihrer Tapferkeit, und eine Geringſchätzung gegen die Römer einflöſſen wollte, ſo bewies er nicht durch die Gemeinwörter der Beredſamkeit, daß ein abgehärteter Afrikaner und Iberier beſſer fechten würde, als ein Neuling im Kriege aus dem römiſchen Heere: er ließ zween Sklaven, einen in puniſcher, den andern in römiſcher Rüſtung auftreten, und im Angeſichte ſeines Heeres kämpfen. Der Pöner überwand, und der einſehende Feldherr wirkte durch dieſes kriegeriſche Schauſpiel des fremden Glücks, ſpectaculum alienæ ſortis, wie Livius es ihn nennen läßt, bei ſeinen Soldaten einen ſtärkern Eindruck, als durch die ſchönſte Rede, die er ihnen immer gehalten haben würde.

Das Abſcheuliche des Laſters läßt ſich für ſinnliche Gemüther nirgend deutlicher, als auf der Schaubühne vorſtellen. Die nüchternen Spartaner, bei denen nichts ſo ſehr zur Schande gereichte, als die Trunkenheit, gaben an den Feſttagen den Leibeigenen der Republik, den Heloten,

ten, ſo viel zu trinken, bis ſie auf das äuſſerſte berauſcht waren. In dieſem viehiſchen Zuſtande führten ſie dieſelben auf die öffentlichen Plätze, und lieſſen ſie da im Angeſichte der ſpartaniſchen Jugend alle die Abſcheulichkeiten ungeſtöhrt ausüben, die der Wein begehen macht, wenn er den Menſchen überwältiget. Dieſes Schauſpiel hielten die Lacedemonier für ihre künftigen Bürger für weit unterrichtender, als alle Ermahnungen der Pädonomen: ſie führten zur Tugend durch die Abſcheulichkeit des Laſters. Die reinere Religion, die es nicht erlaubet, den Verſtand des einen zu Grund zu richten, um den Verſtand des andern zu beſſern, erlaubt uns aber das Laſter mit ſeinen Folgen auf die Schaubühne zu bringen, und von einer lehrenden Täuſchung eben dieſelben glücklichen Folgen zu erwarten. Wie oft hat man gegen diejenigen Weibsperſonen, die wir Deutſche mit einem zu gelinden Namen Haushälterinnen nennen, geſchrieben, geredet, geprediget? aber alles dieſes wird gewiß nicht ſo viel zur Entlarvung dieſer ſchändlichen Harpyen beitragen, als eine einzige Vorſtellung des weiſ-

weiſſiſchen Luſtſpiels, die Haushälterinn genannt.

Die Verfaſſer der Briefe d. N. L. betreffend, haben aus dem Satze: die Schaubühne iſt eine Schule der Sitten, einen zu entfernten Schluß gezogen, wann ſie ſagen: es müßten alſo die ſittlichſten Stücke auch die beſten ſeyn. Das iſt nicht eben eine nothwendige Folge. Die Sittenlehre hat mit den Grundſätzen der dramatiſchen Dichtkunſt keinen ſolchen Zuſammenhang: aber die dramatiſche Dichtkunſt kann ihre Schönheiten zur Einkleidung der Sittenlehre anwenden. Und dann ſehe ich nicht, warum ein ſittliches Stück nicht auch ergötzend ſeyn könne. Zayre, Alzire, Olynth und Sophronia, ſo ſehr ſie von einem moraliſchen Inhalte ſind, erſcheinen nie, ohne zu vergnügen, auf der Schaubühne. Nur müſſen ſolche Materien von Voltären und Chronecken bearbeitet werden —

Ich habe von einem ſonſt einſichtvollen Manne behaupten gehört, die moraliſchen Wahrheiten würden durch die Behandlung der Schaubühne entweiht. Ich zuckte mit mehreren Anweſenden die Achſeln. Er

fuhr

fuhr fort zu behaupten, das Laſter müſſe immer ernſthaft angeſehen werden, auf der Schaubühne werde es nur lächerlich gemacht —

- - - Ridiculum acri
Fortius & melius magnas plerumque ſecat res:

gab ich ihm aus Horazen zur Antwort, die lachende Ironie, machet ſelbſt bei Laſtern von der erſten Gröſſe mehr Eindruck, als der Ernſt. Die Schaubühne waget oft Wahrheiten, die der Bußprediger in hunderterlei Beziehungen nicht wagen kann. Ihre leichte, ſcherzhafte Einkleidung mildert die Bitterkeit, erleichtert ihr den Zutritt, öffnet ihrem Eindrucke das Ohr. Einem Könige, einem Miniſter, wird hier oft unter dem Namen des Alexander und Burrhus, eine Erinnerung gegeben, die niemand ihnen in ihrem eigenen Namen zu geben, das Herz gehabt hätte. Jederman weis die Anekdote von Ludwig den 14ten, den eine Stelle aus den Brittannikus, der Bühne, wo er ſich als Tänzer gerne den Hofleuten zum Schauſpiel gab, entſagen machte, nach

dem die Vorſtellungen ſeiner Hofmeiſter es immer fruchtlos verſucht hatten.

Und warum ſollte die Sittenlehre die Schaubühne verſchmähen, ſie, die ſo oft uns gewürdiget,

Bald als ein leblos Bild, bald aus der
Thiere Mund
Als Löwe, Wolf und Fuchs, als Affe,
Maus und Hund,
Von Tugenden, und Ehr', und manchen
andern Pflichten
In Fabeln uns zu unterrichten —

Man verſtehe mich recht! ich rede hier nicht von dem, was die Schaubühne iſt: ich rede, was ſie ſeyn könnte, zu was ſie von dem Staate gemacht werden ſollte; und ich habe Muth genug, zu ſagen, daß ſie, ohne ihre Abſicht zu ergötzen, aus den Augen zu verlieren, einen wichtigen Theil der Erziehung, der Bildung der Sitten ausmachen könnte; daß ſie alſo ein wichtiger Gegenſtand der öffentlichen Aufſicht iſt; daß ſie geſchickt wäre, vieles zu erhalten, was ſonſt durch die Geſetzgebung erhalten werden muß —

Nein!

Nein! werde ich immer mit dem menſchenfreundlichen Träumer, St. Pierre, aufrufen, nein! die Regierungen Europens haben noch nicht allen den Vortheil eingeſehen, den ſie für die Geſellſchaft aus dem Vergnügen ziehen können, mit welchen wir erſonnene Begebenheiten vorſtellen ſehen. Um die Beiſpiele der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Tugend zu vervielfältigen, können die Ergötzungen eines jeden Alters, eines jeden Geſchlechts nicht zu ſehr benützt werden —

Wie manches Unanſtändige iſt ſo beſchaffen, daß es nicht wohl zum Gegenſtande eines Geſetzes dienen kann? Welcher Geſetzgeber wird eine lächerliche Gewohnheit im Umgange, in Kleidungen u. d. gl. gerne durch förmliche Verbote abſtellen wollen? hier kann die Schaubühne ſeine Hand werden. Das Lächerliche iſt ihr beſonderes Feld. Moliere hat durch ſeine gelehrten Weiber der lächerlichen Akademie im Hotel de Rambouillet, die ſchon ihre Nachahmer fand, mit einmal ein End gemacht. So allgemein das Marquiſiren in Frankreich war, ſo

ſchämten ſich, nach dem die Marquiſen von dieſem Komödienſchreiber ſo herumgenommen worden, beinahe ſelbſt die wahren Marquiſen dieſes Titels. Die Scheinheiligen erregten Himmel und Hölle, um die Vorſtellung des Tartufs zu hintertreiben. Dieſe Furcht war das Geſtändniß, wie ſehr ſie durch den Eindruck der Schaubühne ihre Oberherrſchaft in den Häuſern und über die Gemüther der Frauen zu verlieren fürchteten; und wäre die bürgerliche Dame in die Hände eines Menſchen verfallen, der ſeinen Gegenſtand, eine unverſiegende Quelle des Lächerlichen, gehörig zu behandeln gewußt, ſo hätte ſie das Gegenſtück von dem Bourgeois gentilhomme werden, und dem gezierten Weſen ſo manchen eiteln Weibes, und ihrem zugrundrichtenden Aufwande, und Rangſucht groſſen Theils ein Ende machen können.

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß patriotiſche Beobachter alles das Lächerliche ſammelten, ſo unſre Häuſer verunzieret, unſere Zuſammkünfte gepränggreich, unſern Umgang ſteif, unſre Männer weibiſch, unſre Weiber koſtbar, unſre

ſre Jugend läppiſch machet! welche Aernte von Originalen! welcher reiche Stoff ſich zu ergötzen! welcher Stoff ſich um das gemeine und häusliche Wohl verdient zu machen! **Man übergebe**, ſagt ein groſſer Kenner des menſchlichen Herzens, **man übergebe den Thoren der Schaubühne! ſo darf man ihn nicht ins Tollhaus ſperren.**

## XVII.

Aber ich rede frey, wann ich für das Publikum rede. Greife ich ihre alten Vorurtheile an; ſo ſteht es ihnen frey, entweder meine Grundſätze anzugreifen, oder die Folgen, die ich davon ableite.

*St. Pierre.*

Bei der Menge der Beſchäfftigungen, mit denen mich — da der Verfaſſer dieſer Blätter zu ſeinem groſſen Mißvergnügen, und zum Nachtheile ſeines Endzweckes bekannt iſt; ſo hat dieſes **Mich** ſeine beſtimmte Bedeutung — Bei der Menge der Beſchäfftigung alſo, mit denen mich mein

Beruf überhäufet, hätte es mir vielleicht bei meinen Leſern ſchon als Verdienſt gelten ſollen, daß ich es Unternehmen wollen, die erübrigten Stunden, die meiner Erholung gewidmet ſeyn konnten und ſollten, zu ihrer unterhaltung zu verwenden; daß ich durch ein Jahr, ohne Gehülfen, dieſes Unternehmen ausgeführt; daß ich mich die Hinderniſſe, die mir aufſtieſſen, die mir gelegt wurden, die Feindſchaften, die mir die freye, aber unbeliebte Stimme der Wahrheit von mehr als einer Seite erregte, nicht irre machen ließ; daß ich die geheimen, meiſtens nicht rühmlichen Kunſtgriffe, die man angewendet, durch höhern Ausſpruch mich ſchweigen zu machen, nicht durch Gegenkünſtgriffe, ſondern durch den ebenen Weg des redlichen Mannes vereitelte, der, wo betachtſame Weisheit herrſchet, und unbetäubte Gerechtigkeit entſcheidet, nie etwas beſorget; daß mich bei ſo mancherlei Fällen meine Standhaftigkeit nicht verließ, dieß wird mir, wenigſtens, einen kleinen Antheil des Verdienſtes, nach dem ich allein ſtrebe, des Verdienſtes eines nützbaren Bürgers verſichern —

Ich nahe mich dem Ende eines Jahrganges, und betrachte mich nun als einen Schiffenden, der nicht ferne von irgend einem Eilande iſt, und mit ſich ſelbſt berathſchlägt. Dieſes Eiland iſt nicht das Ziel ſeines Laufes: aber er hat ſo oft mit der Ungeſtüme kämpfen müſſen, er ward ſo oft von den ungeheuren Wogen geſchlagen, ſo oft dem Untergange nahe; er ſieht das unſichere Meer; ſoll er ſich noch einmal auf daſſelbe wagen? — O Schiff, ruft in dem Tone der Vorſichtigkeit Horaz *) ihm zu, neue Wogen werden wieder in die See dich werfen: was unternimmſt du? halte ſtandhaft den einmal erreichten Hafen —

Dieſer Jahrgang iſt nicht das Ziel meiner Betrachtungen. So mancher Faden iſt nur erſt angezeddelt, der weit hinein ſich verbreiten ſollte — Aber ein Blick auf dieſes verfloſſene Jahr! wie viele Beweggründe, zu mir zu ſagen: **) Wenn du nicht

*) O Navis, referent in Mare te novi Fluctus. O quid agis? fortiter occupa Portum —

**) — Tu niſi Ventis, Debes Ludibrium, Cave.

nicht das Spiel der Winde zu werden Willens biſt, hüte dich — Ich will die Gründe dafür und dawider vorlegen. Meinen Leſern überlaſſe ich die Entſcheidung, ob ich fortfahren, oder dem Gott des Meeres eine Tafel am Geſtadte aufhängen ſoll: daß ich dieſesmal entronnen bin —

Es kann mir allerdings zu einem groſſen Vergnügen gereichen, daß ich durch dieſes Blatt eine Nationalliebe zur Lektur erwecket habe. Der Stutzer las, die Verbuhlte las, die Spröde las, der witzige Kopf las, der Pedant las, der Mann in Geſchäfften las, der Müſſiggänger las, der Prieſter las: und ich ſah endlich, welches das Kennzeichen der allgemeiner werdenden Lesbegierde war, mein Blatt unter die öffentlichen Papiere der Kaffeehäuſer zählen, und hatte manchmal das Vergnügen, es mit mehrerer Neugierde als die Zeitungen, fodern zu hören. Bis auf die gemeinſte Gattung der Bürger pflanzte ſich dieſe Neugierde ein; und öfters, empfand ich ein ähnliches Vergnügen mit dem, was Gellert bei dem Beifalle des Kohlbauern empfunden hatte.

Nur

Nur von dem hohen Adel war die Zahl meiner Leſer nicht die anſehnlichſte: denn ich ſchrieb deutſch, und — — — Um deſto gröſſer iſt meine Verbindlichkeit gegen die wenigen hohen Häuſer, die mein Blatt nicht unwerth geſchätzt, einen Theil ihrer Erholung mit auszumachen —

Ich wußte, wie mancherlei Leſer ich zu befriedigen hatte; ich wußte, warum ſie leſen würden; der Stutzer, weil er Geſchichten hoffte, die Verbuhlte aus Mode, die Spröde, um zu läſtern, der witzige Kopf, um zu vernünfteln, der Pedant, weil Leſen gelehrt läßt, der Mann von Geſchäfften, um ſich zu erholen, der Müſſiggänger, weil er nichts beſſers zu thun wußte, der Prieſter, um die Sitten der Layen kennen zu lernen, und der gemeinere Bürger, wie ich ihn ſagen hörte, weil es ihn unterhielt, und unterrichtete. Dem Geſchmacke ſo verſchiedener Leute Genüge zu thun, ohne den Sitten, die nur bei dem Schriftſteller ein Endzweck ſind, Abbruch zu thun, gehört — aber ich rede von mir ſelbſt — Ich fand es wenigſtens für mich ſehr ſchwer. Der Prüfſtein der Güte einer Schrift für den Ver-

faſſer und Verleger iſt, die Abnahme oder Zunahme der Leſer. Nach dieſem Kennzeichen habe ich am Ende, wenigſtens nicht mehr als Anfangs mißfallen.

Hier iſt nun ein ſtarker Grund für die Eigenliebe des Verfaſſers, und ein noch ſtärkerer für ſeine Pflicht. Ich ſage mir ſelbſt: du kannſt dem Geſchmacke nützen, und was du kannſt, das zu thun, iſt deine Pflicht.

Und ſollte ſich von Seite der Sitten keiner zeigen? hätte bei Durchleſung meiner Blätter kein Stolzer eine Selbſtbeſchämung, kein Ungerechter einen Gewiſſensvorwurf gefühlet? hätte keine Mutter bei ſich gedacht, das iſt deine Tochter? kein Hausvater, das iſt dein Haus? niemand, das bin ich? — So weniges Gefühl kann ich meinen Mitbürgern unmöglich zutrauen. Habe ich aber durch meine Blätter nur einen einzigen zum Selbſterkenntniſſe zurückgebracht, nur wenigen einen Anſtoß gegeben, in ſich gekehrt nachzudenken; ſo habe ich Belohnung für das Verfloſſene, Ermunterung für das Zukünftige; ſo lange nicht jemand unter uns aufſteht — der uns gegründete Hoffnung

macht,

macht, mich zu erſetzen, oder ganz vergeſſen zu machen —

Mein eigener Hang, der Wunſch, meine weitläuftige Abſicht hinauszuführen, und eine vielleicht nicht tadelhafte Freude, die Wünſche ſo vieler zu vereiteln, die ſich nach meiner Beurlaubung ſehnen, und mir gerne Lorbeer, aber auf mein Grab ſtreuen werden, gehören nicht weniger unter die beſtimmenden Beweggründe, die Feder noch nicht aus Händen zu legen —

Doch ſind auch die abhaltenden Beweggründe nicht weniger beträchtlich. Ein bekannter Mann hat manchmal einen Ruhm, immer einen Namen zu wagen; und waget ihn wirklich, bei der Gewohnheit und Erlaubniß zu ſchimpfen. Alles, was gegen ihn geſchrieben wird, iſt perſönlich, iſt Pasquill. Es iſt nicht angenehm, von jedem angefallen zu werden, den ſeine Finſterniß gegen Züchtigung ſchützet.

Der offenherzige Ton erregt Feindſchaften; und in Wien ſind ſo gar die Feindſchaften der Masken und Idealfantome nicht zu verachten. Hier iſt der Ort, wo ein Schriftſteller Verbrechen be-

gehen kann, die anderwärtig unbekannt ſind. Das Verbrechen des beleidigten grünen Huts iſt Hochverrath. Für ſeinen Groſchen hat jeder die Erlaubniß, mir in einem gedruckten Bogen zu ſagen, daß ich die Ehre habe ihm zu mißfallen, und das nicht eben auf die artigſte Weiſe: aber, wann ich meine fünf Siebenzehner im Schauſpiele verloren habe, St! kein Wort darüber! — Unter allen meinen Verdrüßlichkeiten war dieſe, nicht eben die größte, aber wenigſtens, die mich am öftſten beſchäfftigte: die Parthey ſchimpfte nicht bloß, ſie handelte.

Aber es iſt ſo leicht, ſich auch andre Feindſchaften von Nachdruck und Folgen zuzuziehen, bei dieſer ſo allgemeinen Deutſucht, die jedes Wort anwendet, jede Zeile vergiftet. Ich muß beleidiget haben, Menſchen, die ich nicht kannte, Häuſer, die ich hochſchätzte, Männer, die ich verehrte. Ein Wort, das einige Beziehung haben könnte, war eine Schilderung: das mußten die und der ſeyn. Man freuet ſich, jemanden zu haben, in deſſen Namen man ſeiner eigenen Läſterſucht genug

thun

thun konnte: aber Tirine wollte niemand aufſuchen —

Dieſen Deutungen, dieſen Feindſchaften, dieſen Zänkereyen mit einmal ein End zu machen, iſt das Mittel, die Feder niederzulegen, die ſich in einem andern Felde rühmlich, und vielleicht nützbarer beſchäfftigen kann. Verſöhnen Sie ſich — ſagte mir ein Freund, der über meine Begebenheiten oft unruhiger ward, als ich ſelbſt — verſöhnen Sie ſich mit ihren Feinden dadurch, daß Sie aufhören, ſie in Unruhe zu erhalten. Es iſt immer rühmlicher, den Frieden zu geben, als anzunehmen. Wenn Sie nun aufhören, da Sie nicht gezwungen ſind; ſo wird man es für Gefälligkeit, für Nachſicht anſehen. Aber ſchreiben Sie, bis Sie aufhören müſſen, ſo iſt der Bruch zwiſchen ihnen ewig, weil Sie des Mittels, mit ihnen ſich zu ſetzen, beraubt ſind.

Bei der Frage alſo, ob ich fortfahren ſoll, kömmt zu überlegen:

Ob ich den Nutzen, den ich vielleicht zu ſchaffen fähig bin, meiner Ruhe aufopfern?
Ob der Beifall rechtſchaffener Männer, das Schimpfen der Thoren überwiegen?
Ob ich dem Wünſchen der Gegner, oder dem Vergnügen der Freunde einräumen ſoll?
Ob der Geſchmack Stärke genug hat, ſich ſelbſt überlaſſen zu werden?
Und ob ich meine Feder auf eine nutzbarere Weiſe beſchäfftigen kann?

Indeſſen ich die wenigen Blätter, dieſen Jahrgang zu beſchlüſſen, liefre, wünſche ich die Entſcheidung meiner Leſer, nach der mein Entſchluß gefaßt werden ſoll. Ich erkläre jedoch, daß ich die Stimmen nicht zählen, ſondern wägen werde.

Der Verfaſſer.

## XVIII.

Der Staat, der Wohlſtand, die Sitten haben ihre Foderungen in Sicherheit: *) ich will nun die Foderungen des Zuſchauers

*) Zur Fortſetzung des XVI. Stückes.

ers an den dramatiſchen Schriftſtel-
ler — und an den Schauſpieler berich-
tigen. Aber auch der Schriftſteller und
Schauſpieler haben an den Zuſchauer Ge-
genfoderungen zu machen, die es unbil-
lig ſeyn würde, zu vergeſſen. Das ge-
ſittete Ergötzen bleibt beſtändig der Ge-
ſichtspunkt, von dem wir die Schaubühne
anſehen. Wie muß uns der Schriftſtel-
ler daſſelbe verſchaffen?

Ich trete vor die Schaubühne hin, und
bringe den Willen, mich durch einige Stun-
den zu täuſchen, mit. Bereit, Begriffe
in Empfindungen zu verwandeln, unter-
werfe ich mich freywillig dem angenehmen
Betrug, eine Handlung nicht erzählen zu
hören, ſondern anzuſehen. Der Schrift-
ſteller, der es unternimmt, für die Schau-
bühne zu arbeiten, errichtet mit mir einen
ſtillſchweigenden Vertrag, dieſen Selbſtbe-
trug zu unterſtützen; und die Erfüllung
dieſes Vertrags wird nun von ſeiner Seite
eine unwandelbare Pflicht, von der ich
ausgehen kann, ihn in dem ganzen Bezirke
unſrer Foderungen herumzuführen.

So ſehr ich bereit bin, dem Dichter
gegen mich ſelbſt beizuſtehen, ſo würde es

doch unmöglich ſeyn, mich in einem Augenblicke von Wien nach Rom, von Rom nach Konſtantinopel zu überſetzen. Ich mag es wohl leiden, daß mit den handelnden Perſonen die größten Veränderungen vor ſich gehen; ich ſehe dieſe Veränderungen, und meine Einbildung hat etwas, woran ſie ſich feſthalten, und dem Dichter folgen kann, der ſeine Macht über Weſen ausübet, die das Werk ſeiner Hände ſind, denen er ein Schickſal beſtimmen kann, wie ihm ſelbſt gefällt. Aber, ſobald er ſeine Macht bis auf den Zuſchauer ausdehnen, und über ihn gebieten will, ſo überſchreit er die Gränzen der Vollmacht, die wir ihm eingeräumet haben. Er reiſet; aber wir ſind nicht Willens, ihm zu folgen. So wird uns der Betrug merkbar, die Täuſchung hört auf, wir ſind bei uns ſelbſt wieder, und wenn, da wir nur erſt zu Byſanz waren, der Held ſagt:

Nun endlich ſind wir hier in der berühmten Stadt,
Vor der in Fäſſeln einſt die Welt gezittert hat
In Rom —

ſo lachen wir, und ſprechen: die Reiſe von einigen hundert Meilen in ſo kurzer Zeit, mit ſo vieler Gemächlichkeit, muß nicht mit guten Dingen zugegangen ſeyn — Das ganze Spiel wird durch dieſe fühlbare Enttäuſchung, wo ich dieſes Wort wagen darf, zu einem Puppenwerke und lächerlichen Parodie.

Aus dieſen Schranken, die das Geſetz der Täuſchung der Gewalt des Dichters vorgezeichnet hat, entſpringt die erſte Einheit, die Einheit des Ortes, die den Dichter verbindet, den Schauplatz der Handlung nicht zu verändern, weil es unmöglich iſt, durch das Spiel der Schaubühne dieſe Veränderung zu bekleiden, und zu bemänteln, und weil alles, was die Zauberey der Täuſchung auflöſet, dem Grundgeſetze der Schaubühne entgegen iſt.

Dieſe Unveränderlichkeit des Schauplatzes erſtreckt ſich ſogar auf die Zauberſtücke, die man ſonſt mit einiger Geſchicklichkeit zu einem fruchtreichen Zweige der Ergötzlichkeit, nicht nur für das gemeine Volk, ſondern auch für Leute von einer geläuterten Einſicht machen könnte. Wann man nämlich die wunderwirkende Macht ge-

wiſſer Menſchen, oder Geiſter voraus annimmt; ſo ſehe ich nicht, warum uns ein ſolches Feyenſtück nicht eben ſo wohl ergötzen ſollte, als Feyenerzählungen es thun. So bald ich einmal mit dem Dichter eins geworden, daß es Weſen giebt, die ſolche übernatürliche Veränderungen durch eine geheime Kraft zuwege bringen können; ſo iſt es nicht mehr unwahrſcheinlich, daß plötzlich ein Pallaſt entſteht, wo itzt ein Schutthaufen lag; daß eine Einöde ſich in einen Garten, ein Mädchen in ein runzlicht Weib, ein Zwerg in einen Rieſen verändere; daß Bildſäulen tanzen, und Thiere ſprechen. Das Reich des Wunderbaren ſteht dem dramatiſchen Dichter nach einer ſolchen Vorausſetzung nicht weniger zu Gebot, als einem Ovid oder Zachariä, als ſelbſt dem epiſchen Dichter, Homer, Virgil, u. d. ü. a. wo mich Kupido, der in der Geſtalt des Askanius der Dido Liebe einhaucht, die Verwandlungen der Gefährten Ulyſſens in Thiere, die göttlichen Waffen des Achilles, und dergleichen Erfindungen nicht beleidigen, weil ſie aus einer bedingten Vorausſetzung flieſſen. Der Dichter laſſe alſo

Wunder auf Wunder entſtehen! ich werde mich der Täuſchung gerne überlaſſen, ſo lange er das Triebwerk ſeines Wunderbaren nur allein auf Geſchöpfe, die auſſer mir, und in dem Kreiſe ſeiner Macht ſind, wirken läßt. Aber ſo bald ſeine Fey durch ihren Zauberſtock auch mich verändern, wo ſie mich zugleich mit ſeinen Perſonen durch die Luft ſchleppen will, da überſchreit ſie unſre Bedingniſſe, ich weigere mich, ihr zu folgen, ich ſehe die Schwäche ihrer Gewalt, und glaube auch das übrige nicht mehr.

Wenn alſo ein Dichter, um die Geſchicklichkeit des Maſchiniſten zu unſrer Unterhaltung mit einzuflechten, eine Zauberkomödie verfertiget; ſo laſſe er uns Zeugen des Wunderbaren, das ſeinen handelnden Perſonen begegnet, werden! aber er verlange nicht, uns ſelbſt mit in das Spiel zu ziehen! er laſſe den Platz, wo wir uns befinden, nach ſeinem Wohlgefallen, bald ein fruchtreiches Thal, bald eine Sandwüſte werden! er laſſe, möchte ich ſagen, wenn er ſo will, und ſeine Fey ſo mächtig iſt, Rom hieher kommen! nur laſſe er nicht ſeine Perſonen dorthin brin-

gen, und fodre von uns, daß wir ſie durch die Luft begleiten ſollen!

Da die Einheit des Ortes aus dem Grundſatze der Täuſchung abgeleitet wird; die Täuſchung ſelbſt aber nichts anders iſt, als eine lebhafte Vorſtellung des Wahrſcheinlichen nach einer bedingten Vorausſetzung; ſo iſt es leicht, die eigentlichen Gränzen dieſer Einheit zu finden: nämlich, ſo weit ſie die Täuſchung nicht vereitelt, und der Wahrſcheinlichkeit nicht widerſpricht.

Die allzuſtrenge Einheit des Ortes alſo, welcher ſich die älteren, und auch die mehrſten neuern Franzoſen unterworfen, iſt im Grunde ſelbſt fehlerhaft: denn ſie vereitelt die Täuſchung, und widerſpricht der Wahrſcheinlichkeit. In der That, iſt es wohl zu glauben, daß ein Liebhaber, der ſeinem Bedienten wegen der Entführung ſeiner Geliebten Befehle ertheilet, zu dieſem Auftrage gerade den Ort wählen wird, an dem z. B. der Vater der Zuentführenden nur eben itzt ihr den Befehl ertheilet, an den Liebhaber nicht zu gedenken? Iſt es wahrſcheinlich, welches in ſo manchem franzöſiſchen Trauerſpiele

geſchieht, daß die Gefangenen in Ketten in den königlichen Vorgemächern herumwandeln? Welcher Zwang, welche froſtigen Verbindauftritte werden nicht erfodert, um die Perſon, die erſcheinen ſoll, auf dem Platz, wo man ſie haben will, erſcheinen zu machen? und iſt der Zuſchauer nicht oft ſelbſt verſucht, ſelbſt die Frage zu thun, welche die Dichter zur Noth ihre Perſonen thun laſſen:

Herr! welch ein Ungefähr bringt
euch an dieſen Ort?

Die Geſchichte der franzöſiſchen Schaubühne erzählet: bei Aufführung des Cinna, als die Verſchwornen in eben dem Saale, wo auch Auguſt Rath halten müßte, ihre Unterredungen hielten, habe ein Handwerker vom Parterre aufgerufen: ihr Herren, gebt acht! da kömmt Auguſt alle Augenblick her: und wenn er eure Verſchwörung erfährt, ſo hat die Komödie ein End, und meine 24 Sols ſind beim Henker!

Soll ich einem Racine und Corneille und ſolchen geiſtreichen Schriftſtellern die

Be-

Beſchimpfung anthun, ihren Schauſpeilen das elende Flickwerk ſo mancher deutſchen Burleske an die Seite zu ſetzen, wo der Vater ſeine Tochter auf die Straſſe fodert, um ihr zu ſagen, daß er ausgeht, und ſie Zeit ſeiner Abweſenheit keine Mannsperſon in das Haus laſſen ſoll? wo der Liebhaber das Mädchen, mit der er weit bequemer im Hauſe ſprechen würde, auf der öffentlichen Straſſe von ſeiner Liebe unterhält, da ihn alle Vorbeigehenden ſehen können? wo endlich zuletzt drey Heurathen auf der Straſſe geſchloſſen werden, und wohl gar der Notarius den Heuraths-vertrag ablieſt? Es iſt in der That wunderbar, daß Stücke, darin nicht ein einziges Geſetz der Schauſpieldichtkunſt in Ausübung geſetzt wird, gerade die einzige Einheit des Orts, dem geſunden Witze zum Trotze, und gleichſam der Wahrſcheinlichkeit zum Hohne beobvchten — Da möchten die Zuſchauer manchmal verſuchet werden, auszurufen: geht doch in eure Zimmer! ſolche Geſchäffte macht man ja nicht auf der Straſſe ab!

Voltär hat den Uebelſtand und Froſt, den dieſer Zwang der Einheit in die Stücke bringt,

bringt, eingeſehen, und das Herz gehabt, das Joch derſelben glücklich abzuwerfen. Der Dichter kann ſich mit dem Beiſpiele eines ſolchen Vorgängers gegen die Kritik ſchützen, wenn ihn allenfalls bei manchem das Anſehen der engliſchen Bühne nicht ſchützen möchte. Nur muß er von einem Aeuſſerſten nicht in das andere verfallen. Meines Erachtens, beſtehen die Freyheiten, die er ſich erlauben darf, in folgenden. Er darf den Zuſchauer von einem Zimmer des Hauſes in das andre — er darf ihn von einem Platze der Stadt, auf einen andern führen: jedoch, müſſen dieſe Veränderungen des Orts nur in dem Zwiſchenraume der Aufzüge geſchehen, und die Veränderungen der Plätze ſo beſchaffen ſeyn, daß es mehr Veränderungen der Ausſichten ſind, als der Gegend —

## XIX.

Da wir dem Dichter die Freyheit, den Platz ſeiner Handlung zu verändern, eingeräumet haben; ſo iſt es billig, daß er unſre Nachſicht nicht mißbrauche, daß

er

er derſelben ſich nur zu unſerm grösſeren Vergnügen, und deſto mehr Spiel und Handlung in das Stück zu bringen, gebrauche! Jede Veränderung, die ohne Noth vorgeht, bleibt alſo auch nach dieſer Freyheit fehlerhaft —

Die willkührliche Täuſchung leidet nicht darunter, wenn die Begebenheiten ſo aufeinander folgen, wie ſie in der That aufeinander folgen können. Woferne die Zwiſchenzeit, welche ſie in dem gewöhnlichen Laufe voneinander trennet, zu ihrer Ereignung zufällig iſt, ſo darf auch auf der Schaubühne darauf keine Betrachtung genommen werden; denn die Wahrſcheinlichkeit wird nicht beleidiget. Wir wiſſen es dem Dichter Dank, der das, was zufällig war, zu söndern, und auf ſolche Art unſrer ungeduldigen Neugierde entgegen zu kommen wußte. Sobald aber der Zeitraum mit der Begebenheit auf eine ſolche Weiſe verflochten iſt, daß ſie ohne denſelben unmöglich ſich ereignen konnte, ſo ſteht es nicht mehr in ſeiner Macht, Dinge in eine Reihe zu ordnen, in welcher ſie nach dem natürlichen Laufe nie hätten ſtehen können. Das iſt das Grundgeſetz der

zweyten Einheit, der Einheit der Zeit, daß nämlich ſolche Begebenheiten aneinander gereihet werden, nicht, die ſich in einem idealiſchen Raume von vier und zwanzig Stunden ereignet haben; ſondern, wo kein Widerſpruch vorhanden iſt, daß ſie ſich ereignen konnten.

Es iſt villeicht nicht überflüſſig, dem Nachdenken einiger Leſer, was das Zufällige und Nothwendige der Zeit betrifft, durch Beiſpiele nachzuhelfen. Daß Aurel Valeren getödtet, daß er für Gericht gezogen, verurtheilt, auf den Richtplatz geführet wird *), das hat ſich in der That nicht in einem Tage ereignet. Aber alles, was es gehindert haben kann, fällt auſſer der Handlung, ſind Nebendinge, die mit der Haupthandlung keinen Zuſammenhang haben: alles könnte ſo aufeinander folgen, wie es der Verfaſſer zuſammgebracht hat. Die Zwiſchenzeit war alſo zufällig, und die Einheit der Zeit war nicht verletzet.

Aber

*) In Aurelius, einem damals eben auf die Bühne gebrachtem Trauerſpiele, von Airenhofen.

Aber man nehme an — ich zimmere vorſetzlich ein Beiſpiel zuſamm, wo der Uebelſtand ſichtbar in die Augen fallen kann — man nehme alſo an, daß in einem Stücke, zum Anfange ein Kronprinz gebohren werde, dem die Seitenverwandten nach dem Leben ſtehen, um den Scepter an ſich zu reiſſen! im zweyten Aufzuge erſcheine der Prinz, bereits fähig die Waffen zu führen! er zeige eine ſeine Jahre überſteigende Klugheit, einen mehr als männlichen Muth, und erflehe von ſeinem Vater die Erlaubniß, in Krieg zu gehen! im dritten Aufzuge endlich führe er ſelbſt das Kriegsheer gegen ſeine Feinde, ſiege, komme im Triumphe zurücke, und beſteige den Thron, den ihm ſein Vater überläßt —

In dieſer Ordnung der Begebenheiten iſt die Zeit nicht mehr zufällig: ſie gehört nothwendig dazu, daß ein Kind zum Jünglinge erwachſen, daß er zu Felde gehen, die Erfahrenheit eines Feldherrn erwerben, ſchlagen, und ſiegreich wiederkehren kann. Die Zeit iſt hier ein nothwendiges Stück der Handlung, ohne die ſie nicht vor ſich gehen kann. Und wenn ſie der Dichter wegläßt, ſo bringt er uns wider

ſich

ſich auf, weil er uns zu ſichtbar zum Beſten haben will.

Die Zeiteinheit iſt daher im Grunde nichts weiter, als eine Anwendung des Geſetzes der Täuſchung, oder die Beobachtung der Wahrſcheinlichkeit, angewendet auf den Zeitraum, in welchem die Handlung eingeſchloſſen werden kann. Der Zeitpunkt, den der Dichter wählet, die Handlung aufzuführen, die anziehendſten Auftritte, in welchen die Theilnehmung am größten iſt, erſcheinen, und die weniger anziehenden, aber zum Verſtande des Ganzen unentbehrlichen, erzählen zu laſſen, der iſt es eigentlich, der von der Einſicht des Dichters, und ſeiner Kunſt den erſten Beweis ableget, und uns für, oder wider ihn einnimmt.

Aus dieſen vorausgeſchickten Betrachtungen wird ſich der Zeitraum, in den die Vorſtellung einer Handlung einzuſchränken iſt, genau beſtimmen laſſen. Man iſt am freygebigſten, wenn man dem Dichter ſechs und dreyſſig Stunden zum Kreiſe ſeiner Thätigkeit erlaubet, das iſt: daß ein Stück von der Nacht des einen Tages, bis in die Nacht des andern ausgedehnt

werde. Terenz hat dieſer Freyheit ſich nur einmal bedient, und die beſten Schriftſteller aller Nationen, die eine Schaubühne haben, ſuchten einer ſolchen Nachſicht ſo ſehr, als möglich war, zu entbehren. Vier und zwanzig Stunden ungefähr, oder eine Tag und Nachtlänge ſind die gewöhnliche Zeit, in welcher die Theatralhandlungen zu Ende gehen. Und es iſt aus dem Weſen der vorzuſtellenden Handlungen, auch keine ausgedehntere erfoderlich. Denn die Zwiſchenzeit der Handlung iſt entweder zufällig; und die kann ohne Nachtheil der Wahrſcheinlichkeit hinwegfallen; oder ſie iſt nothwendig; und die Begebenheit iſt der theatraliſchen Wahrſcheinlichkeit ganz und gar unfähig. Iſt es möglich, die Selbſttäuſchung ſo weit zu treiben, daß über Geſchöpfe unſers gleichen Licht und Finſterniß einigemal abgewechſelt, indeſſen wir an eben demſelben Orte angeheftet, weder Schlaf noch Hunger, noch ſonſt ein Bedürfniß der Menſchheit gefühlet haben? —

Aus eben dieſer Quelle entſpringt die Einheit der Handlung, zu welcher den Dichter beinahe mehr ſein eigener Vortheil,

theil, als die Foderungen der Zuſchauer verpflichten. Seine Abſicht iſt, mich durch das ganze Stück hindurch in einer gleichen Antheilnehmung zu erhalten. Er läßt mich wünſchen, hoffen, fürchten, erſchrecken, alles um meiner Theilnehmung ſich zu verſichern. Ich bin es zufrieden, ſo lange mich nichts zerſtreuet: mein Mitleiden, meine Freude gehört denen an, für die er ſie zu erregen gewußt. Mit einmal eröffnet ſich eine neue Ausſicht: er läßt jemanden erſcheinen, der — Nur dreyerley kann er erſcheinen laſſen; wichtigere Perſonen, als die ich bereits kannte; gleichwichtige; oder ganz unwichtige Geſchöpfe. Im erſten Falle wende ich mich von der minder wichtigen weg, weil mich die wichtigeren Perſonen an ſich ziehen: das Hauptintereſſe wird ganz entkräftet. Im andern Falle wird wenigſtens meine Aufmerkſamkeit, und mit derſelben meine Anhänglichkeit getheilet, und was getheilet iſt, iſt immer zu beiden Seiten ſchwächer. Eine bloß zur Ergötzung angenommene Leidenſchaft kann nicht ſo hoch geſpannet werden, bis ſie in eine ſchmerzhafte ausartet; denn ich beſinne mich, und ſage: warum willſt

du dich betrüben? es iſt nur Blendwerk. Ganz unwichtige Geſchöpfe aber, wozu kommen dieſe auf den Schauplatz? ich werde ſie nicht eines Blickes würdigen.

Soll alſo die Täuſchung erhalten werden, ſo leite ſie der Dichter auf eine Handlung, wovon ſie nichts abzieht, nichts ſchwächet, nichts ganz aushebet. Kein Zwiſchenfall, der nur eingeſchoben iſt, und mit der Hauptfabel ſo wenig zuſammhängt, daß er ohne einigen Abbruch weggelaſſen werde! keine Perſon, die nur da iſt, um da zu ſeyn, nur um in einer Viertelſtunde wieder zu gehen, nur vielleicht aus Parthenlichkeit für einen Schauſpieler, den man dem Publikum zeigen will! Noch weniger zwo Handlungen, die nebeneinander in gleichem Gange fortgehen, und nur durch ihre Durchkreuzung eine Art von unangenehmen Knoten ſchürzen, der, wie ein Knäulfaden, ſich dadurch entwickelt, daß er weiter fortläuft, und am Ende iſt, weil er am Ende iſt! Das alte wälſche Theater, und die meiſten von demſelben entlehnten extemporirten Stücke haben dieſen Fehler, worein die Dichter verfallen, weil ſie nach dem Beifalle des groſſen Haufens laufen, bei

bei dem oft eine einzige ſolche Zwiſchenſcene einem Stücke Schwung geben kann.

Nicht nur aber die extemporirten Stücke, auch viele der niedergeſchriebenen haben dieſen Fehler der Zwiſchenfabel. Das iſt ein eigner Vorwurf der engliſchen Dichter, die ihre Stücke mit Handlungen überladen; ſie ſind Verſchwender, aber die meiſten deutſchen Dichter ſind in dieſem Stücke Bettler; ſie ſpinnen ein Bischen Handlung zu einem langen Fädchen — von einer Haardicke. Eine Zwiſchenfabel, welche mit der Haupthandlung nur zufällig ſich verwebt, iſt Epiſode. Wenn auch der Dichter die epiſodiſche Perſon ſo ſchön, ſo vollkommen auszeichnet, daß wir es ihm Dank wiſſen; ſo geſchieht es doch immer auf Köſten ſeiner wahren Einſicht: denn immer hätte er klüger gehandelt, entweder dieſe Epiſode zur Hauptfabel zu machen, oder ſeiner Hauptfabel ohne fremde Hülfe eine mehrere Anzüglichkeit zu verſchaffen.

Doch dieſe Erinnerungen umſtändlich auszuführen, würde wider die Abſicht meines Aufſatzes ſeyn, der nicht Kritiker, ſon-

dern Liebhaber der Schaubühne über ihre Rechte belehren ſoll. Für ſie iſt genug, zu wiſſen: daß, wenn ſie an dem Schickſale von mehr als einer Perſon, oder höchſtens von einem Paare, deren Vortheil vereiniget iſt, einen gleich lebhaften Antheil nehmen, ſo hat der Dichter die Einheit der Handlung nicht zu beobachten, oder ſeine Hauptperſonen nicht wichtig genug zu ſchildern, und Licht und Schatten nicht kunſtmäſſig und haushälteriſch zu vertheilen gewußt —

## XX.

Der Zuſchauer kömmt vor die Schaubühne, einen Zeugen der Geſchichte abzugeben, nicht, ſie anzuhören. Darin beſteht die theatraliſche Täuſchung, die er fodert; und ohne dieſelbe iſt zwiſchen einem Buche, worin eine Handlung beſchrieben, und einem Schauſpiele, worin ſie aufgeführt wird, aller Unterſcheid verloren, iſt die ganze Macht der körperlichen Beredſamkeit, der Schauſpielkunſt, ohne Nutzen und Abſicht.

Ich

Ich will ſehen, vorgehen ſehen! dieſes Wort verweiſet den Theatraldichter zu einer ſeiner weſentlichſten, aber, wie ich zugleich geſtehen muß, der ſchwerſten Pflichten, ſeine Perſonen nicht nur dialogiren, ſondern handeln zu laſſen. Ich will aus dem Grundgeſetze des Theaters, der Täuſchung zu entwickeln ſuchen, was erzählt werden darf, und was vorgeſtellt werden muß —

Ich habe voraus zu dem Dichter das gute Zutrauen, er habe ſich einen Stoff gewählet, der ſich gehörig behandeln läßt. Denn nicht jeder nimmt die Behandlung an, die wir fodern, Horaz ſagt daher von einem einſehenden Manne:

- - - - - - - - quæ
Deſperat tractata niteſcere poſſe,
relinquit.

Er verwirft den Stoff, darüber er die Hoffnung aufgiebt, daß ſich ſolcher unter ſeinen Händen gehorſam ſchmiegen werde. Hat er nun glücklich genug gewählet, ſo beſtehet der Faden ſeiner Handlung aus vorhergehenden Ereignungen, und aus ſolchen, die in den Zeitraum, worin er uns dieſelbe zeigt, einfallen. Von dieſen letz-

ten ſind einige ſo beſchaffen, daß ſie mit Wahrſcheinlichkeit unter die Augen gebracht werden, oder nicht.

Weil der Dichter, wenn er dem Zuſchauer nicht Zeit laſſen will, zu ſich zu kommen, ihn in Mitte der Geſchichte verſetzen muß, wo die Handlung lebhaft zu werden anfängt: in medias res rapit — ſo muß er die vorhergehenden Begebenheiten und Umſtände, die zum Verſtande der Sache unentbehrlich ſind, erzählen laſſen. Was für ein Mittel hätte er ſonſt, von demjenigen Nachricht zu ertheilen, ohne das alles übrige für uns ein Räthſel wäre? Was alſo von dem Vorhergehenden zur Ankündigung des Inhalts gehört, muß nothwendig erzählt werden.

Die Alten machten nicht viel Umſtände. Ein Vorredner erſchien, und erzählte alles nach der Ordnung her. Jedes plautiniſche Stück dient hier ſtatt eines Beiſpiels: und ſelbſt der beſorgtere Terenz ſteigt zuweilen zu dieſer gemächlicheren Expoſition herab. Indeſſen war ihre Vorrede auch eigentlich kein Stück des Schauſpiels ſelbſt, und die Täuſchung nahm nur nach dem

Pro=

Prologe den Anfang. In unſern extemporirten Stücken iſt es in der That ärger; der Betrug wird uns ſinnlicher. Ein Odoardo ſteht auf der Straſſe, und redet, wie ein Toller, mit ſich ſelbſt. „Ich komme nun zu meinem Bruder Anſelmo hieher nach Wien. Ich bin doch recht begierig, ihn nach zwanzig Jahren wieder zu umarmen. Ich höre, er habe eine wohlgerathene Tochter, die Iſabella; ich will ſehen; ich habe meinen Sohn Horatio mitgebracht, dem ich ſie zur Braut beſtimme „ u. ſ. w. Nun wiſſen wir freylich, daß Odoardo Anſelmens Bruder, daß er ſchon lange abweſend, daß die Scene in Wien iſt — und daß wir in der Komödie ſind; und daß ſollten wir eben nicht wiſſen: aber wer würde es nicht fühlen? Da der gute alte ſo treuherzig mit uns von dem Theater herabredet; ſo erinnert er uns zu ſehr an das Verhältniß der Zuſchauer und Schauſpieler, welches man uns doch vergeſſen machen will.

Die meiſten Komödien und Trauerſpielſchreiber bereiten ſich auf jeden Fall eine Vertraute, oder Vertrauten, die dazu ganz gut ſind, daß ihnen eine Men-

ge Umſtände erzählt werden, die man ſo mit guter Art bei dem Zuſchauer an den Mann bringen will. Verzweifelt! denke ich immer, hatte Madam denn nicht eher Zeit, ihre Verträulichkeit zu zeigen, als eben itzt, da ich ſie mit anhören muß? Die meiſten Trauerſpiele Corneills und Racins haben dieſe Expoſition, mit der man aber heute nicht vorlieb nehmen will, und mit Grunde; denn der **Betrug** iſt hier zu fühlbar, und die **Täuſchung** leidet zu ſehr. Die beſte Art der Expoſition iſt mit dem Fortgange der Handlung, welche in verſchiedenen Stellungen Gelegenheit anbieten wird, durch wenige Worte Beziehungen zu machen, die das nothwendige Licht in die Sache bringen, um uns von dem vorhergehenden zu unterrichten: und ich glaube, das Stück gewinne ſehr von Seite der Aufmerkſamkeit, wenn man den Zuſchauer in eben der Verlegenheit zu erhalten weis, worin ſich die handelnden Perſonen ſelbſt befinden —

Umſtände, die in den feſtgeſetzten Zeitraum der Handlung fallen, und mit Wahrſcheinlichkeit nicht unter die Augen gebracht werden, ſind durch das Grundge-

ſetz der Täuſchung von der Schaubühne verbannet. Ich rechne hieher weit mehr, als man gemeiniglich unter Horazes bekannte Regel zieht: Nec puerum u. ſ. w. Medea muß ihre Kinder nicht im Angeſichte der Zuſchauer erwürgen; noch der abſcheuliche Atreus auf öffentlicher Bühne menſchliche Ingeweide kochen. Progne verwandle ſich in keinen Vogel, Cadmus in keine Schlange! denn, was du mir vorſtelleſt, mißfällt mir, weil ich es nicht glauben mag — Dieſes Geſetz entfernet unvorſtellbare Handlungen vom Angeſichte der Zuſchauer: und in demſelben liegt die Verdammung der unvorbereiteten Zaubereyen. Ein gerührter Augenzeuge alſo ſoll dieſes erzählen, wenn es zum Stücke mit gehört. So läßt Racine den durch ein von Neptun geſendetes Ungeheuer verurſachten Tod des Hyppolitus von einem Manne erzählen, der an dem Schickſale des unſchuldigen Prinzen Antheil nimmt, weil er der Hüter ſeiner Jugend war. Allein nicht nur Wunderwerke ſind unvorſtellbare Handlungen, alle Feyerlichkeiten, z. B. Triumphe, Krönungen, und dergleichen Gepränge, wobei

bei man die belebten Maſchinen, die ſogenannten Komparſen, mit einzunehmen, nicht Umgang haben; alle Schlachten, wo man die Armeen überzählen kann; alle Belagerungen mit papiernen Mauerbrechern. Auch alle Einrichtungen mit vieler Zurüſtung können nicht nur nicht auf eine ſolche Art gezeiget werden, daß die Täuſchung nicht aufhört, ſondern fallen ſogar in das Poſſierliche, und Marionettenmäſſige, wodurch das edelſte Stück in eine wahre Hof- und Staatsaktion ausartet — Die Krönung des Xerxes *) war in der That eine ſolche Feyerlichkeit, wobei ſtatt des

*) Was iſt dieſer Xerxes? fragt man — ein mißlungener, in der Eile verfertigter Entwurf zu einem Gelegenheitſchauſpiele von mir. Es ward größtentheils, nach der erſten Anlage, ohne ernſtere Bearbeitung auf die Bühne gebracht: denn derjenige geſchickte Mann, ſo den Dialog dazu geben ſollte, fand es eine zu undankbare Arbeit, an einen fehlerhaften Plan viele Mühe zu verſchwenden. Es mißfiel, und verſchwand: dieß bewies für die Einſicht der Zuſchauer. Ich hatte einſt den Gedanken, dieſes Ding auszuarbeiten, aber ich fand, daß aller Fleiß und Anſtren-

des feyerlichen Ernſtes, das Gelächter über die ſteifen Magnaten hart zu verbeiſſen war.

Eine Anmerkung über die ſtummen Perſonen der Schauſpiele wird hier vielleicht nicht ganz verloren ſeyn. Voltärs Olympiade, darin mehr dergleichen Feyerlichkeiten angebracht ſind, ſoll bei der erſten Vorſtellung *) vortrefflich ausgefallen ſeyn. Es läßt ſich errathen, wie dieſes hergegangen. Wenn die Prieſter, und andere ſtummen Perſonen von Tänzern gemacht wurden, die eine Uebung des Theaters haben, und denen der Anſtand deſſelben eigen geworden; ſo ward der Uebelſtand, den ich nur erſt angemerket habe, größtentheils vermieden. Wäre alſo bei Auftritten, wo eine ſtärkere Anzahl von Perſonen zu erſcheinen haben, als die ordentlichen Schauſpieler beſetzen können, nicht beſſer, daß die Direktion ſich der Tänzer, ſtatt der gewöhnlichen unſchicklichen Klötze bediente?

Was

ſtrengung eine von der Geburt verwahrloſte Mißgeſtalt nie zu einer nur erträglichen Figur umformen würde.

*) Zu Schwetzingen.

Was unter die ſo erweiterte und beſtimmte Gattung der unvorſtellbaren Handlungen nicht gehört, ſoll auf der Schaubühne nicht erzählet, ſondern wahrhaft gezeiget werden; oder ich nehme das Buch zur Hand, und leſe ſelbſt, was mir dort von einem fühlloſen Schauſpieler kalt vorgeſagt, oder von einem bis zum Aberwitz erhitzten . . . . *) der Grimaſſen für Affekt, und Karikatur für Gröſſe hält, vorgeſchrieen wird —

Gewiſſe Begebenheiten, die zwar nicht unter die vorige Gattung gehören, können aber wegen einer ſchon anderwärtig angegebenen Urſache nicht auf der Scene erſcheinen, diejenigen nämlich, zu deren Hergang einige Stunden nothwendig ſind. Dieſe müſſen in die Zwiſchenräume der Aufzüge verlegt werden! die Anfangsſcenen der folgenden Aufzüge enthalten alſo gewiſſermaſſen immer die Expoſition desjenigen, was in der Zwiſchenzeit vor ſich gegangen iſt. Ohne dieſe Erlaubniß, einen Theil der Vor-

*) Ich will die Leſer rathen laſſen; und ich habe das Zutrauen zu ihrer Einſicht, daß ſie den deutſchen Buffo nicht verkennen werden.

Vorfälle in den Aufzugeraum zu verlegen, würde die Handlung zu langſam von der Stelle rücken, welches das Stück nothwendig ſehr dialogiſch und langweilig machte —

Die Monologen, wenn nämlich die auftretenden Perſonen mit ſich ſelbſt ſprechen, ſind nichts anders, als Dialoge, deren ſich der Dichter, als eines Hülfsmittels bedienet, entweder den Zuſchauer von ſeinen geheimen Entwürfen zu unterrichten, oder einen vorhergehenden Auftritt mit dem folgenden zu verbinden. Der Dichter muß uns ſeine Bedürfniſſe ſo wenig als möglich zu erkennen geben! denn ſobald wir ihn im Spiele mit erkennen, höret die Täuſchung auf. Es ſind daher ſo wenig Monologen, als immer thunlich, in das Stück zu bringen: denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein Menſch, der ſeine Vernunft nicht wenigſtens groſſen Theils verloren hat, ſich hinſtelle, ſich ſeine eignen Gedanken laut vorzuſagen — Aber wie? haben die Corneille, Racine, Voltäre, Thomſons, Shakeſpears, Schlegel und Chronegke, keine Richtſchnur gegeben, nach denen ange-

hende Dichter beurtheilen mögen, wenn ſie die Monologe gebrauchen dürfen?

Mein Ausſpruch iſt vielleicht verwegen, aber mit aller aufmerkſamen Zuſammhaltung der Beiſpiele dieſer ſchönen Geiſter wird ſich ſchwerlich ein Lehrling einen Grundſatz feſtſetzen können. Nur das Grundgeſetz der Täuſchung wird ſie, bei einer genauen Ueberlegung nicht hülflos laſſen.

Wann iſt es wahrſcheinlich, daß ein Menſch in ein Selbſtgeſpräch ausbreche? Dann, wann ſeine Leidenſchaft ſo ſehr geſpannet iſt, daß die Empfindungen für das Herz zu viel ſind. Ein Selbſtgeſpräch alſo darf mehr nicht als eine Empfindung ſeyn: darf daher nur in kurzen abgebrochenen, und gleichſam nur in ſtufenweiſen Ausbrüchen beſtehen. Iſt es aber dem Dichter unumgänglich nothwendig, das Selbſtgeſpräch länger zu machen, ſo wird er daſſelbe der Wahrſcheinlichkeit unendlich nähern, wenn er der redenden Perſon irgend einen Gegenſtand vorhält, eine Bildſäule, wie die Bildſäule des Ninus im Angeſichte Semiramis, eine Grabſtätte, oder dergleichen

chen Denkmal, da es ſehr natürlich läßt, daß deren Anblick die erneuerte Empfindung zwingt, das Stillſchweigen zu brechen —

## XXI.

Wie ein ſchwerer Körper, wenn er einmal den Anſtoß zum Falle bekommen hat, je mehr er ſich der Erde nähert, ſeine Geſchwindigkeit vergrößert, und am Ende am ſchnellſten fällt; ſo muß der Gang eines Stückes, je mehr es ſich dem Ende nähert, eilfertiger werden. Die Triebfedern der Handlung müſſen alle geſpannet, alles muß in Bewegung gebracht, alle Hinderniſſe, wenn noch einige übrig gelaſſen worden, mit Gewalt aus dem Wege geworfen, das Schickſal der auftretenden Perſonen entſchieden werden! Dieſe Regel wird eben ſowohl als die vorhergehenden alle, aus dem Vertrage der Täuſchung abgeleitet. Wir haben uns derſelben gegen den Dichter nur auf eine beſtimmte Zeit unterworfen. Dieſe Zeit geht zum Ende; meine Uhr, oder die niedergebrannten Lichter erinnern mich daran. Habe

ich noch keine Hoffnung den Ausgang zu ſehen, ſo bringt meine Ungeduld mich zu mir ſelbſt. Die Anlage eines Stückes muß alſo in zween groſſe Haupttheile geſöndert werden: in dem einen Theile, der, nach der Eintheilung eines Stückes in fünf Aufzüge, bis zu dem Ende des dritten, und nach der Eintheilung in drey Aufzüge, bis zu dem Ende des zweyten reichet, werden die Knotten geſchürzet, die Hinderniſſe gelegt; in dem andern Theile bis an das Ende muß dieſer Knotten entwickelt, die Hinderniſſe gehoben, die Handlung zum Ende gebracht werden. Wir fodern die Entwickelung des Knottens, nicht daß ein dramatiſcher Alexander ihn mit einem Schwerte entzwey haue; keinen Zauberer, keinen Gott, keinen König zu Hülfe rufe, wie es Moliere bei ſeinem Scheinheiligen zu thun gezwungen war, keinen ſogenannten Theaterſtreich anbringe, deſſen Betrug zu fühlbar iſt, und durch einen geringen, nicht von dem Dichter und Schauſpieler abhangenden Umſtand, über das ganze Stück ein Lächerliches verbreiten kann —

Hieher ſind, wie ich glaube, alle die durch die Ankunft eines zweyten verhinderten Selbſtmorde zu rechnen, auf welche doch oft die Antheilnehmung des ganzen Stückes geleget iſt, und die nur zu ſehr von den Dichtern gebraucht und gemißbrauchet werden — Hier ſteht ſie, die Untröſtliche, und überleget mit ſich, daß es unmöglich iſt, ſich aus einer zweyfachen Verwirrung zu reiſſen. Soll ſie in ihrer Wahl ihrem Herzen folgen; ſo wird ſie ihrem Vater, ſo wird ſie die kindliche Pflicht beleidigen. Nimmt ſie den Bräutigam von den Händen ihres Vaters an, welche unglückliche Tage bereitet ſie ſich? was wird aus einem Nebenbuhler — aus einem geliebten Nebenbuhler werden? Nichts bleibet ihr übrig, als ein ſtrafbares — oder unglückliches Leben mit dem Dolche zu enden! und ſchon zücket ſie den Dolch — als ihr von den Göttern dahin geführter Liebhaber den verwegenen Arm zurückhält. Um das Unſchickliche dieſer Anlage fühlbar zu machen, denke man, was ſich ganz leicht denken läßt, weil es ſich ereignen kann, der Schauſpieler ſey mit ſeinem Kleide an der Schiebewand

hangen geblieben, und es ſey nicht ſobald möglich, ſich loszuwickeln! Was wird aus dem ganzen Stücke, was wird aus der Schauſpielerinn werden? die Verlegenheit, worin ſie ſich befindet, muß mit nichts zu vergleichen ſeyn; und der Zuſchauer, der in dem Augenblicke für ihr Leben zittern ſollte, wird in ein helles Gelächter ausbrechen, wenn er ſieht, wie wenig es dem guten Kinde Ernſt war, ſich Leid zu thun.

Wenige Dichter, und noch wenigere Zuſchauer haben von den Theaterſtreichen einen beſtimmten Begriff. Viele derſelben vermengen ſie gar ſehr mit dem **Unerwarteten**, und ſuchen aus dieſem Grunde oft darin eine vorzügliche Schönheit, weil ſie gehört oder geleſen, daß das Unerwartete gefällt, dahinreißt. Der eigentliche Unterſchied zwiſchen dem **Unerwarteten** und den **Theaterſtreichen** beruhet darauf: eine Handlung, die von der gewöhnlichen Art zu handeln abweicht, die daher von einem andern Menſchen derſelben Gattung, der ſich in eben den Umſtänden befinden würde, nicht zu erwarten war, wozu aber gleichwohl derjenige, der ſie

ausübet, ſeinem Karakter nach fähig iſt, eine ſolche Handlung macht das Unerwartete aus, das ſo ſehr gefällt, ſo einen hohen Grad der Bewunderung, wenn der Karakter edel iſt, ſo einen hohen Grad des Abſcheues, wenn der Karakter laſterhaft iſt, in unſerm Gemüthe erreget — Auguſtus wird im Cinna als ein Regent geſchildert, der Rom glücklich machet. Der Dichter zeiget in ihm nur den groſſen Regenten, nicht den Unterdrücker ſeines Vaterlandes. Der Karakter Auguſts gefällt. Aber auch ein ſolcher Fürſt würde eine Verſchwörung gegen ſein Leben rächen. Was thut Auguſt? er läßt den Cinna rufen und — vergiebt ihm. Laß uns Freunde ſeyn Cinna! ſpricht er: das war mehr als wir erwarteten; denn, worauf wir ſelbſt nie verfallen, was wir ſelbſt zu thun, nicht fähig waren, wie konnten wir das erwarten? — In der Hypermneſtra giebt Danaus ein Beiſpiel des Unerwarteten im Laſterhaften. Linceus kömmt mit einer Menge ſeiner Freunde, dem Danaus, der ganz allein iſt, die Hypermneſtra zu entreiſſen. Was wird Danaus thun? alles ſcheint erſchöpft, er wird ſie dem Linceus

liefern müſſen. Doch der Böſewicht hat noch ein Mittel, das Unerwartetſte, ſo je ein Böſewicht wählen konnte: er ergreift die Tochter, zieht den Dolch, und wenn Linceus einen Schritt gegen ihn vorrückt, ſtößt er denſelben in Hypermneſtrens Bruſt.

Theaterſtreiche *) hingegen ſind Begebenheiten, die weder aus dem Karakter der handelnden Perſonen entſpringen, noch mit der Geſchichte anders, als durch den Einfall des Dichters verbunden ſind; und welche hauptſächlich einen gewiſſen Zeitpunkt, einen beſtimmten Augenblick ſo

*) Diderot, und andere Schriftſteller, die von der dramatiſchen Poeſie handeln, geben dem Worte Theaterſtreiche einen zu ausgebreiteten Verſtand; ſie ziehen das Unerwartete mit darunter. In der Bedeutuug, die hier feſtgeſetzt wird, ſind Theaterſtreiche Fehler gegen die Wahrſcheinlichkeit. Eine nicht ungewöhnliche Bedeutung des Worts Coup de Theatre iſt es auch, daß man ein groſſes von vielen Perſonen zuſammgeſetztes, ſich ſchnell fügendes Bild darunter verſteht. Aber dieſe Bilder ſind nicht des Gedichts, ſondern der theatraliſchen Ordonanz, und eigentlicher die Sache des Balletmeiſters.

ſo zu dem Weſentlichen der Handlung machen, daß ſie ſich ganz darauf umdreht, und der Knotten oder die Entwickelung darauf einzig beruhet. Die alten Romane, und ſehr oft die neueren nach dem alten Gepräge, führen ihre Helden und Heldinnen bis auf das Blutgerüſt, wovon ſie ihnen dann durch einen ſolchen Streich wieder herunter helfen: und ich weis nicht, ob ich die Quetſchung Henriette Byrons nicht auch unter ſolche Theaterſtreiche rechnen ſoll. Wenigſtens fließt es nicht ſehr aus Hargravs Karakter, daß das Mädchen ſo guten Kaufs durchkam. Die meiſten von dem alten wälſchen Theater entlehnten extemporirten Stücke ſind von dieſem Schlage. Einen Augenblick ſollte der Vater verſäumen, ſo war ſeine Tochter entführet: und gleichwohl durfte ſie nicht entführt werden, wenn ſie der Bräutigam bekommen ſollte, dem ſie der Dichter am Ende beſtimmte. Wer dem Dichter einen Streich ſpielen wollte, der müßte den Vater nur wenige Minuten hinter der Scene halten, ich glaube der Entführer würde gezwungen ſeyn laut zu rufen: komm doch bald jemand, mich an der

Entführung zu hindern! Die Erfindungen dieſer Art gehören zu demjenigen Wahren, das bei aller Wahrheit gleichwohl unwahrſcheinlich iſt, weil es ſich ſo ſelten zuträgt, daß es in ſeiner Art für ein Wunderwerk angeſehen wird, wenn es ſich ja einſt zuträgt.

So viel kann ungefähr zureichen, den Werth des Dichters zu beurtheilen, um Lob und Tadel nicht auf geradezu zu verſchwenden: ob man gleich eingeſtehen muß, daß es noch eine Menge ſanfte Verflößſungen giebt, die das Vergnügen des Kenners ausmachen, und ein deſto gröſſeres Verdienſt von Seite des Dichters ſind, weil ſie an ihm das feinſte Kenntniß des menſchlichen Herzens und der verborgenſten Springfederchen der Leidenſchaften beweiſen. Noch ſind einige Anmerkungen über die Sprache der Schaubühne mitzunehmen.

Die Sprache des heroiſchen Trauerſpiels iſt eine Sprache aus einer andern Zeit, eine Sprache aus einer eingebildeten Welt, die man nicht lernen, die man ſich ſelbſt bilden, oder beſſer, aus dem langen Umgange mit den Manen der groſſen Männer

ner

ner des Alterthums erwerben muß. Die Sprache des Luſtſpiels, und bürgerlichen Trauerſpiels iſt eine Sprache, die man ſich nicht ſelbſt bilden, ſondern lernen, in den Kreiſen lernen muß, welche nachgeahmet, welche vorgeſtellet werden ſollen. Man findet zehn Schriftſteller, die die Sprache der Helden minder widerlich zu reden wiſſen, gegen einen der die Sprache der artigen Geſellſchaft auf die Schaubühne zu bringen fähig iſt. Die Urſache davon iſt ſchon an einem andern Orte gegeben worden. Aber auch diejenigen, welche eine groſſe Uebung der Welt und ihrer Sitten, und den geſellſchaftlichen Ton vollkommen innen haben, ſind darum nicht ſchon auch fähig, ein Theatergeſpräch zu verfertigen, das genauere Prüfung aushält. Der Fehler liegt darin, daß ſie ſich nicht an die rechte Stelle zu verſetzen wiſſen, und Schriftſteller ſind, wo ſie Geſellſchafter ſeyn ſollen. Alle Mängel des Dialogs ſind gleichſam Sprößlinge von dieſem Hauptſtamme.

Wenn in dem ganzen Stücke eine durchgängige Einförmigkeit herrſchet, wenn

Jakob wie Liſette, und beide wie ihre Herrſchaft, der Fürſt, wie der Landmann ſprechen; wenn die Sprache der Freude, der Hoffnung, mit der Sprache des Betrübniſſes und der Furcht, die Sprache der Gelaſſenheit und der Leidenſchaft dieſelbe iſt; wenn allgemeine Lehrſprüche vorkommen, die nach der Gelehrſamkeit riechen; wenn die Antworten der Zwiſchenredner Epigramme ſind; wenn oratoriſche Abhandlungen gehalten werden, wo man Handlungen erwartete; ſo ſticht immer der Schriftſteller hervor, der ſeinen Geſchöpfen die Sprache in Mund leget, die er am Pulte ruhig, ſtets derſelbe, ein Lehrer ſeiner Bürger ſpricht. Und eben, weil man ihn wahrgenommen hat, iſt alle Täuſchung dahin. Die Kunſt des Dialogs bei einem Menſchen, der nicht ganz ohne Beruf für die Schaubühne arbeitet, beſteht vielleicht nicht ſowohl in dem Sagen, als nicht Sagen. Nicht alles Schöne hat auch die Lokalſchönheit, wie nicht jede Farbe auf einem Gemälde an jedem Orte gleich ſchicklich iſt — Und nun gehört freylich viele Selbſtverläugnung dazu, eine prächtige Beſchreibung, einen Sittenſpruch, einen

witzigen Einfall, eine lehrreiche Abhandlung wegzuſtreichen, bloß, weil ſie hier nicht am rechten Orte ſind: ſed nunc non erat his locus; weil es nicht wahrſcheinlich iſt, daß ein Menſch im Feuer des Affekts lange beſchreiben, ein Kaufmann witzeln, und einem Sterbenden zu Muthe ſeyn wird, eine metaphyſiſche Abhandlung von der Eitelkeit der Welt zu machen —

Ueberhaupt ſind alle Komödien, wo ſo lange diſſertirt wird, froſtig; und es beſiehlt die Klugheit dem Dichter, daß er die unentbehrlich längeren Reden wenigſtens durch die nebenſtehenden Perſonen unterbrechen laſſe. Es iſt ohnehin unſchicklich, daß viele Perſonen auf der Schaubühne müſſig ſtehen, nur um da zu ſtehen, oder weil ſie der Dichter nicht abgehen zu laſſen wußte. Für die Sprache des Dialogs aber, glaube ich, wird ſich aus der Beſtimmung eine Regel abziehen laſſen: Sie ſoll geredet, nicht geleſen werden! Alle Verbindungen alſo, welche durch den Ton des geſchickten Schauſpielers erſetzt werden können, ſollen weggelaſſen, und daher der Dialog von dem Dichter immer nicht gerade hingeſchrieben,

ben, ſondern ehe ſelbſt geredet werden. So kurz dieſe Erinnerung iſt, ſo enthält ſie doch für nachdenkende Dichter alles, was ihre Schreibart von dem ſchleppenden Schreibſtile unterſcheiden, und ihm Leben, Wärme, Wahrheit mitzutheilen fähig iſt — Ueberleget!

## Beſchluß des erſten Jahrgangs.

Zwo Urſachen unter denen, welche mir Gönner und Freunde angeführet, haben meiner Unentſchloſſenheit den Ausſchlag gegeben, aber zugleich auch mich veranlaſſet, den Entwurf meiner Schrift auf die Art zu ändern, wie ich es thun werde.

Wirſt du — ſprechen Sie — dich von einer Pflicht durch das Geſchrey derjenigen irre machen laſſen, die du eben zu beſtreiten, einen nicht unglücklichen Anfang gemacht haſt? Wann unterläßt ein ſtandhafter Mann ſeine Pflicht um der Reden des . . . . ? Entweder du ſollteſt nie anfangen, weil du vorſehen konnteſt, daß ſie ſchreyen würden — oder du mußt deinen Entwurf durchſetzen, wenn

du

du nicht von deiner Standhaftigkeit nachtheilig willſt muthmaſſen laſſen — Wann ein Wundarzt es ſo weit gebracht hat, daß das faule Fleiſch weggeätzet iſt, und er bis zum Gefühle des lebenden durchgedrungen hat, verläßt er dann den Kranken, weil dieſer über den Verrichtungen der Heilung Epfindlichkeit zeiget?

Wie, ſprechen ſie noch weiter, wie kannſt du deine Feder für den Staat, für die Sitten, den Geſchmack, ſelbſt für deinen Patrioteneifer, oder wenn dieß dein ſtärkerer Beruf wäre, deinen Ruhm nützbarer beſchäfftigen, als in dem Kampfe gegen Vorurtheile, deren einige durch unzählbare Jahre zur Stärke der Rieſen erwachſen ſind, gefährlich dem Jupiter ſelbſt, deſſen Burg ſie mehr als einmal beſtritten haben? Ohne Gleichniß zu reden, welches Verdienſt iſt nicht bei Bekämpfung der unendlichen Vorurtheile zu erwerben, die dem häuslichen Wohl nicht allein, nicht den Privatſitten nur, ſondern auch den öffentlichen, der Sicherheit des Staates, des Thrones gefährlich ſind? Es gehört Entſchloſſenheit in manchen Fällen, es gehört Verläugnung mancher Vortheile, es gehört

hört eine überdachte Freymüthigkeit dazu, das geſteht man ein: aber man urtheilt auch von dir gut genug, daß du dieſe Entſchloſſenheit und Selbſtverläugnung beſitzeſt, und den Kampf nicht ſcheuen wirſt, wenn du nach dem Lorber begierig biſt —

Mehr iſt nicht nothwendig, meinen Entſchluß zu beſtimmen, als der Fingerzeig: es ſey nunmehr meine Pflicht, zu vollenden, was ich angefangen habe; und es könne meine Bemühung dem Staate, deſſen Bürger ich bin, nützlich ſeyn. Ich ende alſo einen kleinen Lauf, um in eine gröſſere Laufbahn einzutreten; ich bereite mich nach dieſen kleinen Spielkriegen zu einem ernſthafteren Streite. Nicht mehr bloß kleine Vorurtheile, die mehr lächerlich als gefährlich ſind; nicht mehr Gebrechen, die mehr entſtellen, als verderben: nein! ſchädliche Vorurtheile, die ihre Zerſtöhrung oft bis in die Burg der allgemeinen Glückſeligkeit verbreiten, die ſollen das Ziel der Streiche ſeyn, die ich im folgenden Jahre zu führen beſchloſſen habe.

Ich empfinde die ganze Gefahr des Unternehmens: ich habe eine Hydra zu bekämpfen, und bin ich Herkules? — Ich

ſe-

ſehe voraus, die Verbindungen, die gegen mich geſchloſſen, die Bewegungen, die gemacht, die Untergrabungen, die werden angelegt werden. Nichts ſchreckt mich ab. Der Krieger ſieht vor ſich hin, und ſieht die offenen Schlünde des Todes; aber Pflicht und Ehre leiten ſeinen Tritt unaufhaltbar, er folgt der Fahne, zu der er geſchworen hat. Stirbt er, der Nachruhm, für ſeine Pflicht gefallen zu ſeyn, lohnet ſeinen Muth, und das vertheidigte Vaterland umwindet den Aſchenkrug des Mannes dankbar mit Lorbern. Oft aber auch verſchonet der Tod ſeiner Entſchloſſenheit; er ſiegt, und erſiegt ſeinem Vaterlande die ſtreitig gemachten Rechte, ſich die Unſterblichkeit. Mir droht ſie nicht, dieſe fürchterliche Gefahr: unter dem Schutze der geheiligten Fürſten, auf deren Lippen die Wahrhaftigkeit, in deren Herzen Sorgfalt für das Wohl ihrer Bürger thronet, habe ich da etwas zu beſorgen, wann ich die freye Stimme erhebe, und es wage, zu denken, und ein **Menſch** zu ſeyn?

Ihr, die ihr glaubet, den Regenten freyer Bürger eure Aufwartung zu machen,

chen, wenn ihr euch an der unterſten Stufe des Thrones im Staube windet; wann ihr lobet, da, wo ihr vorſtellen ſollet, und Knechte ſeyd, da, wo ihr Räthe ſeyn ſollet, ihr entehret durch eure ſchimpfliche Vermuthung die Majeſtät, da ihr vorausſetzet, daß Menſchenfreunde auf dem Throne eine ehrerbietige Vorſtellung der Wahrheit zu vertragen unfähig ſind. Brauchen ſie denn einen aus einſichtvollen und unheuchelnden Bürgern zuſammgeſetzten Rath dieſe Fürſten, wenn ſie keinen Widerſpruch erdulden können?

Seht da die Vertheidigung einer Freymüthigkeit, die euch oft ein Stein des Anſtoſſes war, und in dem Jahre, welches nun kömmt, noch weit mehr ſeyn wird! Wiſſet, daß dieſe freymüthigen Blätter, wenn ſie in fremden Ländern geleſen werden ſollten, Zeugniſſe unſrer Freyheit, Zeugniſſe unſrer Glückſeligkeit, und der Lobſpruch für die Herzen derjenigen ſeyn werden, deren Händen unſre Freyheit, unſre Glückſeligkeit anvertraut iſt. Das waren die Zeiten der Nerone und Domitiane, da die Seneken verwieſen, und Sejane der Abgott des Hofes waren, wo

die Stimme des Senators eine unverſchämte Lobrede ſeyn mußte: aber dann wurde berathen, als Antonine auf dem Throne ſaſſen. Wiſſet, wenn meine, für eure Denkungsart zu freye Stimme ſich dem Throne nähern ſollte, ſo geſchieht es, weil Antonine herrſchen, und die Seneken nicht verwieſen ſind. —

Nicht nur die Wahl der Materien ſoll wichtiger und anziehender ſeyn: auch in der Einkleidung ſoll eine Veränderung getroffen werden. Man wird dieſen Jahrgang als ein beſonderes Werk betrachten können. Wozu ſoll mir nun, da ich einmal für den Verfaſſer bekannt bin, die Larve? hinweg damit! Nicht Capa-kaum, ich — bin derjenige, der ſich durch Nachdenken bis auf einen gewiſſen Grad über den Dunſtkreis der Vorurtheile zu erheben, und die Gegenſtände ohne Zufälligkeiten, bloß nach dem Endzwecke, und den daher entſpringenden nothwendigen Beſtimmungen zu betrachten, bemühet. Ich werde dieſe Betrachtungen in Abhandlungen einkleiden, nach meiner Art, und wie ich durch eine jährige Erfahrung gelehrt worden, daß ſie den Leſern am wenigſten miß-

fällt. Aber ich werde in meinem eignen Namen ſprechen, wäre es aus keiner andern Abſicht, als die Angriffe zu vermeiden, die man aus einer boshaft vorgegebenen Unwiſſenheit gegen mich auf unanſtändige Art gewaget hat. Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, wenn man mich mit Gründen belehren wird: aber Schimpfknechte — werde ich ſtets verachten —

Bei dieſen Abänderungen der ganzen Anlage werde ich meine Abſicht, dem Geſchmack nach meinen Kräften Dienſte zu leiſten, nicht aus den Augen ſetzen: denn ich bin überzeugt, wie viel er auf die Sitten einer Nation einflüßt. — Auch die Schaubühne werde ich nicht mehr aus dem Geſichte verlieren. Nach einem ſo glücklichen Anfange muß die Beharrlichkeit vollenden.

Glücklich, wenn ich auch nur in einigen Stücken nicht umſonſt mich werde bemüht haben!

I.

Es giebt ſchädliche Vorurtheile, wer läugnet es? aber ſind darum alle Vorurtheile ſchädlich? giebt es keine, die auf die bürgerliche Geſellſchaft einen wohlthätigen Einfluß haben? keine, die man verehren, die man auszurotten, ſich hüten ſoll? Die Akademie von Bern hat vor einigen Jahren dieſe Frage wichtig genug gehalten, als eine Preisaufgabe auszuſetzen, deren Auflöſung mir nicht zu Geſichte gekommen iſt — Ich mache nicht etwan die Foderung, den Preis der Akademie zu verdienen; aber ich habe Luſt, über dieſe Frage einige Betrachtungen anzuſtellen.

Wenn ich in Indien mich befände, und ich ſpräche mit einem Weiſen des Landes, ſo glaube ich, würde er zu mir ſagen: „Es iſt ein Vorurtheil, daß es ein verdienſtliches Werk iſt, zu Gott in einem Flußwaſſer zu beten: wir läugnen es nicht. Aber wir ſind in einem heiſſen Erdſtriche: die öftere Abwaſchung iſt bei uns heilſam, ſie iſt nothwendig. Wir verordnen ſo und ſo viel Gebete des Tages: die Abwaſchungen dabei ſind ein Werk des Vorurtheils.

Willſt du, Unbeſonnener! unſerem Volke dieſes Vorurtheil benehmen, ſo wirſt du ihm den wichtigen Dienſt leiſten, daß es die Gräze auffreſſen wird — Packe dich mit deiner Philoſophie! „

Wenn ich zu den Römern gekommen wäre, und hätte da gerufen: „Ihr Bürger von Rom! die Väter äffen euch mit ihren heiligen Hühnern, mit ihren Flugbeobachtungen, mit ihren Ingeweidbeſehen, mit ihren ſybilliniſchen Büchern! Was hat das für einen Zuſammenhang mit der Geſchicklichkeit eurer Feldherren, auf die der Gewinnſt einer Schlacht ankömmt, ob das Huhn hungert oder nicht? ob die Vögel links oder rechts über eure Köpfe fliegen? warum ſollt ihr deſſentwegen weniger tapfer ſeyn, weil der ungeſchickte Schlachtpfaff ein ungeſundes Stück Vieh zum Opfer gewählet? was wußten griechiſche Veteln, in der Anwandlung ihrer Fallkrankheit, ob in Rom nach einigen hundert Jahren dieſer oder jener Zufall ſich ereignen werde?„ Wenn ich ſo über die heiligen Looſe und andre abergläubiſchen Uebungen meinen Witz ausgekramt hätte; ſo hätten mich die Väter ohne

ne Zweifel in Stücken, wie ihren Romulus, zerriſſen: „ Unglücklicher, hätten ſie geſchrieen, was giebſt du dich ab, einen Denker zur Unzeit zu machen? glaubſt du vielleicht, wir ſind weniger als du von der Richtigkeit dieſer Dinge überzeugt? aber ſieh dieſe Flut des Volkes, ohne Abſicht, ohne Nachdenken, ohne Mäſſigung im Glücke, ohne Kopf im Unglücke! dieſen Haufen von Bauern, und Soldaten, und Freygelaſſenen, die nach unſrer elenden Regierungsverfaſſung von den wichtigſten Angelegenheiten entſcheiden, wovon ſie nicht mehr verſtehen, als die Wörter! wollteſt du, daß wir kein Mittel in Händen hätten, dieſe ungeſtüme und dumme Menge nach unſrer Abſicht zu lenken? „

Hätte ich mich bei dem Heere Karl des Zwölften befunden, und ich hätte mich da gelüſten laſſen, die Richtigkeit der **Vorherbeſtimmung** zu beſtreiten, und den Soldaten den Irrthum zu benehmen: daß jede Kugel ein eignes Zeddelchen mit dem Namen desjenigen zu beſtellen habe, dem ſie beſtimmet iſt; und daß er dieſen Boten des Todes nicht ausweichen könne, er möge

fliehen oder ſtreiten, im erſten oder im letzten Gliede fechten; ſo hätte man mir zum Lohne ein paar Kugeln durch das Gehirn gejagt, und geſprochen: „ Seht da ihr tapfern Schweden! dieſer Schwätzer mußte aus Oeſterreich hieher zu uns kommen, damit ihn die Kugeln unter ſeiner Addreſſe erreichen konnten. „

Es ſind alſo Vorurtheile der Religion, der Regierungsform, der Kriegszucht, die ſo viel Einfluß auf einen gewiſſen nutzbaren Endzweck haben, auf einen Endzweck, der vielleicht ohne dieſe Vorurtheile nicht zu erreichen war, daß man es demjenigen wenig Dank wiſſen würde, der ſich der Denkungsart des Volkes bemächtigen, und ihm dieſelben entreiſſen würde.

Höret, was ich auf dieſe Beiſpiele zu antworten habe!

Wenn es nothwendige Vorurtheile in der Religion giebt, ſo iſt es ohne Zweifel nicht in derjenigen Religion, die auf die ewige Weisheit gegründet, durch eben ſo weiſe Vorſchriften leitet, und die Erfüllung der Pflichten, zu denen ſie verbindet, nicht dem Geiſte des Irrthums, ſondern der Wahrheit, nicht dem Wahne, ſondern

der einleuchtenden Vortrefflichkeit der Geſetze, der Ueberzeugung ſchuldig iſt. Die Nothwendigkeit, zu Vorurtheilen ſeine Zuflucht zu nehmen, iſt ein offenbarer Beweis von der Falſchheit der Lehre. Daher ſieht man, daß Vorurtheile, und Aberglauben immer deſto häufiger in den Religionen ſind, je weiter ſie ſich von der Vernunft, und Wahrheit entfernen —

Hat die Regierung zu Vorurtheilen ihre Zuflucht zu nehmen, ſo iſt dieſes gewiß nicht diejenige, welche ihre Bürger durch vorſichtig gewählte Mittel zu dem Endzwecke der Staaten, zu der allgemeinen Glückſeligkeit zu führen bemühet iſt; gewiß nicht bei derjenigen Regierungsform, die die ſchicklichſte iſt, der ungeheuren Maſchine nach der erfoderlichen Geſchwindigkeit, die geradeſte, die einfachſte Richtung zu geben; gewiß nicht bei demjenigen Fürſten, der keine eigenen, der nur bürgerliche Abſichten hat, der ſeinen Nutzen nicht von dem Nutzen ſeines Volkes trennet, deſſen Geſetze die Liebe ſchreibt, und väterliche Sorgfalt handhabet. Zu Kunſtgriffen des Irrthums ſollen Tyrannen, oder eigennützige und ſtolze

Patrizier ihre Zuflucht nehmen! Ein Vater ſeines Volkes überzeuge durch die einleuchtende Güte ſeiner Geſetze! die Ueberzeugung dieſer Güte ſey in ſeiner Weisheit; und der Grund unſrer Folgſamkeit in unſerm Herzen. Man ſieht daher auch Geſetze auf Schrauben, Umwege, Kunſtgriffe deſto häufiger, je mehr ſich eine Regierung von ihrer Beſtimmung, die Wohlfahrt ihrer Bürger aufrecht zu erhalten, entfernet. —

Iſt der wahren Tapferkeit ein andrer Sporn nothwendig als die Erinnerung: ich fechte für die Rechte meines Vaterlandes, das iſt, für die meinigen: ich habe dieſem Vaterlande mein Leben zu danken, und wann ich es für daſſelbe verliere, ſo trage ich ihm nur eine verjährte Schuld ab. Wenn ich fliehe, ſo vergebe ich meinen Anſpruch auf ſeinen Schutz, ſo verrathe ich Pflicht, Ehre, meine Mitbürger? — Ein Mann, der mit dieſen Ueberlegungen den Harniſch anzieht, wird nicht einem Raſenden gleich in den Tod ſtürzen, aber er wird auch die Gefahr unerſchüttert nähern ſehen; er wird ſein Blut nicht gleichgültig verſchwenden, aber er wird

es mit Vergnügen flieſſen ſehen, wenn aus ſeinen Wunden Heil und Ruhe ſeiner Mitbürger quillet; er wird ſein Leben nicht tollkühn von ſich werfen, aber an dem Orte, wo es das Vaterland zu ſeinem Dienſte von ihm fodert, wo der Verluſt deſſelben ſeinen Mitbürgern nützen kann, da wird er es nicht ſparen; er wird gerne ſeinen Finger in die tödtliche Wunde tauchen, und mit Blut auf ſeinen Schild ſchreiben: der ihn nach mir führet, führe ihn wie ich! Alle anderen Beweggründe der Herzhaftigkeit im Gewühle des Streites ſind unzureichend; alle Herzhaftigkeit, die ſich auf andre Gründe ſtützet, iſt Afterherzhaftigkeit, oder Tollkühnheit. Man ſieht auch nicht, daß Feldherren, die ihr Heer für ihr Vaterland, für ihre Freyheit, für ihre Götter und Familien angeführet, ja nicht einmal Feldherren, die für Ehre und Ruhm gekämpfet, ſolche auſſerordentliche Ermunterungen jemals genützet haben. Seht da euer Vaterland! ſeht da ſeine Feinde! wir wollen ſie angreifen und ſchlagen! das war die kurze und nachdrückliche Anrede jenes Griechen, der mit ſeinem geringen Heere ein un=

unabſehbares Heer der Feinde an dem Fuſſe der Mauren ſeiner Vaterſtadt in die Flucht ſchlug — Aber Karln die Zwölften, und ihnen ähnliche Fürſten, die gemiethete Menſchen, Werkzeuge ihres blutrüſtigen Stolzes, Werkzeuge der Verheerung durch ganze Welten hinter ſich ſchleppen, und den reiſſendſten Tygern den Rang ſtreitig machen wollen, ſolche Fürſten müſſen den Muth ihres Gefolges entweder erkaufen, oder ſich erlügen.

Will man ein Volk zu Maſchinen machen, das ſeine Handlungen nach einem blinden Triebe einrichtet; ſo iſt es gut, die Religion mit Vorurtheilen zu verfälſchen; ſo iſt es gut, den Gehorſam auf erbettelte Gründe zu bauen; ſo iſt es gut, die bürgerlichen Tugenden Ränken zu verdanken. Aber wie, wenn dieſes Volk, durch was immer für einen Zufall, den Schleyer, der ſeine Blindheit verurſachet, von den Augen reißt? wenn es den Betrug, den man ihm mitgeſpielet, einſieht? einſieht, daß man es nicht geleitet, ſondern an Ketten geſchleppet? — Und frühe oder ſpät wird die Epoche einer ſolchen Erleuchtung erſcheinen —

Wei-

Weiſe Berather des Volkes werden Vorurtheile, die bereits herrſchen, ſelbſt dazu gebrauchen, um ſie zu zerſtöhren, nie ihre eiſerne Herrſchaft zu verewigen ſuchen. Ein aufgeklärtes Volk gehorchet, weil es will; ein durch Vorurtheile geblendetes, weil es muß. — Ein gezähmter Löwe liebkoſet ſeinen Führer, ein gefeſſelter Löwe verſuchet ſeine Kräfte von Zeit zu Zeit, die Ketten zu zerreiſſen: endlich zerreißt er ſie, und wütet am erſten gegen ſeinen Führer —

## II.

Wie kann ich die Lehre des Ichna-puka für richtig annehmen, und in mein Land einführen? ſagte Zangat-Zunaha-Gory-Jak, der König auf Ory-zem *) zu einem Weiſen, der von Norden in dieſes Südland gekommen war. — Es ſind ſo manche Dinge darin, die von des Ichna-pu-

*) Dieſe Inſel lag gegen die unbekannten Sudländer, und iſt im Jahre 1718. mit ungefähr 5000 Einwohnern von der See verſchlungen worden. —

puka Verſtande, oder ſeinem Herzen übel denken machen, und dem Lande, und der Regierung äuſſerſt nachtheilig ſind —

Der Weiſe war zwar ein Schüler des Ichna=puka, aber ein rechtſchaffener Mann, dem die Wahrheit lieb war: er verſprach dem Könige auf ſeine Zweifel zu antworten, und auch zu geſtehen, daß er irre, wenn er eingetrieben werden ſollte.

Wenn du das kannſt, mein Freund, verſetzte der König, ſo wirſt du mich ein Wunder ſehen laſſen. Es kamen von Zeit zu Zeit immer ſonſt nordländiſche Weiſe in dieſes Land; aber ſie wollten immer nur allein reden, nie einen Zweifel anhören, vermuthlich, weil ſie zu unwiſſend waren, darauf zu antworten, und zu ſtolz, ihre Unwiſſenheit zu bekennen.

O Fürſt, war des Weiſen Rede, du wirſt nicht ſo viel Zweifel aufwerfen, als ich ſelbſt mit mir herumtrage. Die wichtigſte Lehre des Ichna=puka iſt: daß wir von der Schwachheit unſers Verſtandes überzeugt ſeyn müſſen. Die Pforten, durch welche die Begriffe in unſern Verſtand eingehen, ſind betrüglich, und ſchwach —

Sieh

Sieh da, fiel Zangat-Zunaha-Gory-Jak in die Rede, wie ich die Weiſen liebe! beſcheiden und gelehrig! Er behielt ihn an ſeinem Hofe, überhäufte ihn mit Wohlthaten, und unterhielt ſich manchmal mit ihm von der Lehre des Ichna-puka. Ich will eine von dieſen Unterhaltungen anführen, wie ſie Gareſſon überſetzet hat.

„Der König gieng auf dem Felde, und ſah den Segen der Götter über die Arbeit ſeines Volkes. Er zeigte es dem Weiſen, und ſprach: „

„Siehſt du Mays in langen Strecken, die dein Aug nicht meſſen kann! er iſt reif, und ſoll nun unter Dach gebracht werden. Vielleicht, wenn ich mich zu der Sekte des Ichna-puka bekennte, würde ich es nicht zugeben, daß man ihn heute einführte; und dann folgte morgen und übermorgen ſtarker Regen, und der Landmann könnte ihn nicht ärnten, und er fiele aus dem Stengel, und die Vorupatra, eine Art Vögel, und Vondſira, eine Gattung Feldmäuſe, kämen, und freſſen die abgefallenen Körner auf, und das übrige würde in den Koth getreten, und mein

Volk

Volk müßte dann Hungers ſterben, oder Baumrinden eſſen. „

Der Weiſe. „ Ichna-puka hat zwar ſeinen Schülern einige Tage bezeichnet, die ihrer Erholung und gewiſſen Uebungen beſtimmet ſind, mit welchen ſie dem unſichtbaren Könige der Welt huldigen, aber er fodert nicht, daß ſie darum Hungers ſterben ſollen — „

Der König. „ Das glaube ich, daß er das nicht fodern mag; es kann aber aus ſeinen Foderungen folgen. Sage mir, zum Beiſpiele, wenn die benachbarten groſſen Wilden gerade an einem ſolchen Tage auf meiner Inſel landeten, und ich wäre gezwungen, gegen ſie zu Felde zu ziehen, ſo müßte ich Bäume hauen, einen Graben um mein Lager aufwerfen, und andere dergleichen Arbeiten verrichten laſſen, die mir dein Ichna-puka unterſaget! „

Der Weiſe. „ Herr! er unterſaget ſolche nothwendige Geſchäffte nicht, er unterſaget nur die gewöhnlichen Arbeiten des Feldes, der Handwerker. „ —

Der König. „ Was für ein Unterſchied iſt denn alſo zwiſchen einem Menſchen, der die Erde umgräbt, um Früchte

dar-

darauf zu bauen, und einem, der ſie umgräbt, um eine Soldatenhütte zu bewahren? zwiſchen einem Holzhauer, der für ſeinen Herd Holz fället, und dem, der es in das Lager für die Soldaten bringt?„

**Der Weiſe.** „Die Arbeit des Einen läßt ſich morgen eben ſowohl verrichten als heute; aber das kann bei dem zweyten nicht ſeyn.„

**Der König.** „Auf alle Fälle wenigſtens, iſt dieſe Antwort nicht richtig. Der Feldbau kömmt oft nur zu ſehr auf die günſtige Zeit eines Tages an. Und die Nothwendigkeit, Holz zu fällen, kann für einen Hausvater ſo groß ſeyn, als für das Lager. Ich denke, jedem Hausvater iſt ſeine Familie ein Königreich — Geſetzt aber, ich wäre ein Schüler des Ichna-puka, wäre es mir erlaubt, an einem ſolchen Tage, an dem die Ichna-pukaner nichts arbeiten, meine Feinde anzugreifen, und zu tödten?„

„Der Weiſe bejahte die Frage —„

„Wunderlich, fuhr der König fort, daß mich die Feyer des Tages nicht hindern ſoll, einige tauſend Menſchen zu zerſtöhren, und daß es ein Uebel ſeyn ſoll,

etwas zur Erhaltung der Menſchen bei-zutragen. „

Der Weiſe empfand die Stärke dieſes Einwurfes; aber er gab ihn dem Könige zurücke, indem er antwortete: „ Mein König! ſey du erſt einſt ein Ichna-pukaner! und du wirſt hören, daß nicht Menſchen zerſtöhren ſondern erhalten, die Beſtimmung der Fürſten iſt; daß Kriegführen ein Uebel iſt, das jeder gütige Regent flieht, ſo lange er kann; und daß das ganze menſchliche Geſchlecht, wie es auf dem Erdboden verbreitet iſt, nur einen Körper ausmachet, von dem man kein Glied ablöſen kann, ohne dem Ganzen Schaden zuzufügen. „

„ Wohl, ſagte der König, dieſer Satz des Ichna-puka gefällt mir: ich will ihn in Ausübung bringen. Aber auf dem vorigen zurück zu kommen: womit will dann dein Lehrer, daß die arbeitloſen Tage hingebracht werden? „

**Der Weiſe.** „ Mit Dankſagung für alle das Gute, ſo man die übrigen Tage durch empfängt. „

Der König. „ Und bringt auch das Volk die Tage nach dieſer Vorſchrift zu? „

Der Weiſe. „ Ich muß bekennen, daß es nicht geſchieht, daß viele, anſtatt ſich zu ſolcher Zeit von der vorhergehenden Arbeit zu erholen, zur künftigen durch Schwelgerei und andre Ausſchweifungen ſich untauglich machen. Aber das iſt nicht der Fehler der Lehre, das iſt der Fehler der Ausübung. „

Der König. „ Ich will dir aufrichtig geſtehen, was ich von dieſem Punkte, als Geſetzgeber halte. Ich theile mein ganzes Volk in zween Theile, in die Arbeiter und Müſſiggänger. Die erſten leben ganz genau; der Tag verzehret, was der Tag gewinnt: die andern leben beſtändig im Ueberfluſſe. Für welche aus dieſen beiden ſollen nun die Raſttage ſeyn? die letztern arbeiten nie, bei ihnen iſt ewige Feyer; die erſtern, wenn ſie nichts verdienen, haben einen Tag der Trauer. Ich gehe noch weiter. Dieſe arbeitſamen Menſchen haben eine Familie zu erhalten, haben Kinder zu erziehen, die einſt der Geſellſchaft ihre Stelle, ihre Zahl

erſetzen müſſen. Aus Mitleid gegen dieſe Kinder wollte ich die Arbeittage nicht vermindern, damit ich die Aeltern nicht auſſer Stand ſetze, ihre Pflicht gegen ſie zu erfüllen. Denn, wie du ſelbſt geſtehſt, dieſe Tage werden von dem Volke in Schwelgerey dahin gebracht; und nun rechne einmal den Schaden! ein Tag Verdienſt verloren; ſchlage ihn zu zehn Coris an! zween Tage Verdienſt unnütz verzehret, zwanzig Coris; und vielleicht etwelche Tage, wo ein Mann unfähig iſt, zu arbeiten: ich ſetze nur zehn Coris an: jeder ſolcher Tag iſt denn einer jeden Familie vierzig Coris Verluſt. Setze nun ein Land, wie ich von den Ländern des Aufgangs habe ſagen gehört, das einige Millionen Familien hat; ſo iſt jeder Tag dem Lande einige Millionen vierzig Coris Verluſt: und wenn ſolche Tage vervielfältiget ſind, ſo hat meine Sprache gar keine Zahl, den Verluſt eines ſolchen Landes auszudrücken. Ueber alles dieſes habe ich auch die Geſundheit meines Volkes zu bewahren, welche groſſen Theils auf kraftvollen, brauchbaren Gliedern beruhet; ich habe die Sitten zu

be-

bewahren, und es von Laſtern abzuhalten; und da habe ich durch lange Erfahrung gelernet, daß der beſchäfftigte Mann nicht Zeit hat, Laſter zu begehen: den Tag über läßt ihn ſeine Arbeit, und nach Untergang des Lichts ſeine Müdigkeit nicht daran denken. Einem Weiſen dieſer Inſel, der ungefähr unſer Ichna-puka ſeyn mochte, ward einſt von einem meiner Vorfahren aufgetragen, eine Geſetztafel für das gemeine Volk zu verfertigen. Er brachte dem Fürſten eine groſſe Rolle Baumrinde, worauf aber nichts mehr geſchrieben ſtund, als: arbeitet — denn, ſagte er, nur der müſſige Haufen braucht Vorſchriften, der Arbeiter hat Sitten.„

Der Weiſe fand die Reden des Königs ſelbſt Ichna-pukas würdig. Aber, unterſtund er ſich zu fragen: „wann ſollen denn dem unſichtbaren Könige der Welt ſeine Opfer und Pflichten gebracht werden?„

Der König verſetzte: „Es iſt billig, dem Geber des Guten zu danken! und hiezu ſollen Tage ſeyn, die mit Sittſamkeit und Strenge gehalten werden! Dieſe Tage ſind die Tage der Erholung. Nur

müſſen ſie nicht öfter kommen, als die Tage des Schweißes. Wir entrichten ihm die Pflichten, wann wir keine Laſter begehen; wann wir ſo gut ſind, daß wir verdienen, Diener des beſten Königs zu ſeyn; wann wir unſre Familien, und die Kinder, die er uns gegeben hat, nähren, und die Beſtimmung erfüllen, wegen der er uns hieher verſetzet, und mit dieſen beiden Armen ausgerüſtet hat: wann wir nämlich arbeiten.„

O, rief der Weiſe aus, glückliches Oryzem unter der Regierung des weiſen Zangat-Zunaha-Gory-Jak!

## III.

Ich ſehe einen Unmenſchen; ſeine Augen ſprühen Raſerey, ſeine Hand iſt mit einem Dolche, ſein Herz mit Wuth bewaffnet; er lauert an der Ecke eines Hauſes — Bereits nähert ſich das Opfer, das er ſich beſtimmet; er ſieht es, und zittert vor Ungeduld, ſeine grauſame That auszuführen — Nun hebt er die mörderiſche Fauſt, nun verſenkt er den Stahl in die Bruſt — ſeines Freundes! Es iſt geſchehen! Das unglück-

glückliche Opfer fällt zu ſeinen Füſſen. Eine Freude, wie die Freude des Verführers, als er in einem Weibe das ganze Geſchlecht der ihm verhaßten Menſchen geſtürzet, lachet aus des Mörders Blicken. Noch einmal will er ſich an dem Anblicke weiden, ſich an dem hervorquellenden Blute, an den Zückungen, an dem Röcheln des Todes ergötzen — Aber nun erwacht in ihm der innere Peiniger: er fürchtet den rächenden Arm der Gerechtigkeit, und flieht.

Warum verzieht die Gerechtigkeit? — Sie verzieht nicht, nein! ſie iſt bereit, ihn zu verfolgen, ſie iſt ſchon auf ſeiner Spur. Itzt, itzt wird ſie ihn ergreifen — Aber eine Pforte öffnet ſich, empfängt den Mörder; und die ihn verfolgende Gerechtigkeit — ſchlüßt ſie aus — Wenn ich einen Karaib fragen ſollte, wofür er dieſes Haus halte! was würde er mir antworten? — Das iſt eine Höhle, die man zerſtöhren ſollte —

Nicht doch! unwiſſender Wilder! dieſes Haus iſt eine Zufluchtsſtätte der Tugend, der Aufenthalt ſolcher Männer, die ihre Hände vom Blute rein und unbefleckt

erhalten, um würdig zu ſeyn des hohen Amtes, zu dem ſie eingeweihet ſind. Dieſe Menſchen, die den Mörder der Gerechtigkeit entreiſſen, die du darum für Mitſchuldige der abſcheulichſten That anſiehſt, würden nur durch ein Urtheil des Todes, an dem ſie Theil nähmen, bemackelt, und untüchtig *) werden —

Welcher Widerſpruch! würde dann der Wilde ausrufen: und es würde nicht der einzige Fall ſeyn, wo er dieſes über unſre Gewohnheiten ausrufen könnte — Die Gottheit, ſagt ein Mann **), der den Zeiten, worin er lebte, ſeinen Namen zu ge-

*) Irregularitas. Aber die geiſtlichen Fürſten im Reiche, aber der erſte Biſchoff der Kirche, die in ihren Ländern die Kriminalgerichtsbarkeit verwalten, aber der Mönch, der als Generalinquiſitor, an der Spitze des heiligen Offiziums Auto-da-fe anordnet, werden nicht irregulär.

**) Montesquieu: von Geſetzen, 25. Buch III. Hauptſtück. Comme la Divinité eſt le refuge des *malheureux* & qu'il n'y a pas des gens plus *malheureux* que les criminels &c. Der Franzoſe ſchiebt hier den Griechen ein Wortſpiel unter, das keine Urſache iſt.

geben würdig war, die Gottheit iſt die Zuflucht der Elenden: und da es keine Elenderen giebt, als die Laſterhaften, ſo war man natürlich geneigt, zu glauben, daß die Tempel eine Freyſtätte für ſie ſeyn müßten. Die Gottheit iſt die Rächerinn des Laſters: hätte man daraus nicht noch weit natürlicher ſchlüſſen ſollen, daß ihre Tempel dem Laſterhaften unmöglich eine Freyſtätte anbieten können? — Gott befiehlt die Gerechtigkeit: kann ihre Ausübung ſeinen Dienſt beflecken? er verbiet die Mordthat: ſoll ſein Altar den Mörder beſchützen? Die Gerechtigkeit ſteht mitten zwiſchen Kain und Abel: wird ſie ſich für die ſiegende Gewaltthat, oder die unterdrückte Unſchuld erklären? —

Mit ein wenig Ueberlegung, wie viel Uebels die Freyſtätte in die bürgerlichen Geſellſchaften eingeführet haben, muß man ſich wundern, wie man dieſelben ſo lange habe beſtehen laſſen können! Es iſt ein verwegener Arm, der die Gerechtigkeit zurückhält, daß ihre Streiche nicht auf den Schuldigen, auf den Stöhrer der öffentlichen Sicherheit und Ruhe fallen können.

Der Böſewicht, der bei dem Anblicke eines Tempels zittern ſollte, weil ein Gott, ein Richter der Menſchen darin angerufen wird, empfängt durch denſelben Aufmunterung, ſeine That auszuführen, weil die Nähe ihm die Strafloſigkeit hoffen läßt. Die Heiligkeit des Ortes, die beitragen ſollte, die Sitten der Menſchen zu reinigen, trägt alſo bei, die Laſter zu vervielfältigen, und die Gefahr der Bürger vermehret ſich mit jedem Schritte, den ſie ſich den Tempeln nähern, vermehret ſich, mit den Oertern, wo ihr Beſchützer angefleht wird. Die Erfahrung beſtättiget es: in dem wegen der vielen Kirchen und Klöſter berühmteſten Lande ſind die **Meuchelmorde** am häufigſten.

Wenn die Juden einſt ihre Freyſtätte hatten, ſo waren dieſe Freyſtätte, weder die tragbare Hütte, noch der Tempel zu Jeruſalem. Die unvorſetzlichen Todtſchläger; denn nur dieſe genoſſen dieſes Rechtes; wurden ferne von dem Angeſichte des Hohenprieſters verbannet. Man glaubte, der Anblick auch einer unwillkührlichen Uebelthat könnte einen Mann verunreinigen, der täglich vor dem Angeſich-

ſichte des Herrn zu ſtehen hatte. Wie kömmt dieſes mit unſern heutigen Begriffen überein, wo die Prieſter, die jeder mehr als die Hohepriester des alten Bundes ſind, aus übelverſtandenem Eifer, ſich durch die Gemeinſchaft mit den Laſterhaften beſudeln, und ſich wohl gar zum Werkzeuge gebrauchen laſſen, ihn der verdienten Strafe zu entziehen?

Bei den Griechen waren die Tempel gleichfalls ein Freyort des Mörders. Aber man ſehe die Folgen dieſes Irrthums, der der Irrlehre des Heidenthums ſo würdig war. Das Volk, ſpricht Montesquieu nach dem Tacitus, vertheidigte die Laſter der Menſchen, wie die Verehrung der Götter: man war bemüſſiget, dieſelben einzuſchränken. Auguſtus war wegen der überhandnehmenden Verbrechen genöthiget, die Freyheit des epheſiniſchen Tempels zu unterdrücken. Die gewöhnliche Folge des Irrthums iſt das Laſter: eine übelverſtandene Nachſicht vermehret diejenigen, die ihrer nöthig haben, und ſie mißbrauchen.

Durch welche unglückliche Ueberlieferung hat ſich dieſe Meinung neben einer

Re-

Religion eingedrungen, die ganz Reinigkeit, ganz Heiligkeit iſt? wie verträgt es ſich, nur einen Gedanken der Strafe würdig zu ſchätzen, und die Strafloſigkeit der Handlungen zu begünſtigen? wie verträgt es ſich, von den Fürſten, den Magiſtraten, die ſtrengſte Gerechtigkeit zu fodern, und dennoch beiden in der Ausübung derſelben unüberſteigliche Hinderniſſe in Weg zu legen? —

Aber ich will meine Stimme erheben, und die Religionsdiener im Namen des Fürſten, im Namen der allgemeinen Sicherheit fragen: welches Recht habt ihr mir den Schuldigen zu entreiſſen? hat euch der Herr über mich beſtellet, meine Urtheile zu unterſuchen, und zu verbeſſern? — Ihr wollet die Unſchuld retten? — wie verwegen! glaubt ihr alſo, daß man ſie ohne euch unterdrücken würde? wachen nicht die Geſetze für ſie? hat der Unſchuldige von ihnen etwas zu fürchten? und daß der Schuldige vor ihnen bebet, das iſt ihre Beſtimmung — Vielleicht aber daß er nicht unſchuldig iſt? dann habt ihr eine Blutſchuld unbezahlet gelaſ-

ſen, die ihr vor eurem Richterſtuhle gleichwohl verurtheilen werdet — Aber wem ſteht es zu, die Schuld oder Unſchuld zu unterſuchen? Dem Fürſten, und dem, den er dazu befehliget — und ihr, ihr ſeyd Unterthanen!

In dieſem Begriffe liegt der Widerſpruch der Freyſtätte in Anſehen der bürgerlichen Geſellſchaft. Nur eine Macht hat das Recht, zu richten; und wäre eine andre Macht vorhanden, die ſie daran hindern könnte, ſo wäre dieſes Recht unnütz. So groß die Würde eines Standes iſt, ſie hebt das Verhältniß zwiſchen Regenten und Unterthanen nicht auf: und ſo lange dieſes Verhältniß beſteht, wer darf ſagen: den ſollſt du ſtrafen, oder nicht ſtrafen?

Die erſten chriſtlichen Kaiſer ſuchten durch die den chriſtlichen Kirchen verliehene Befreyung die Verehrung des Volks von den heidniſchen Tempeln abzuziehen. Aber ſchon Leo *), und ſelbſt der abergläubiſche Juſtinian **) mußten dieſe Befreyungen einſchränken.

From=

*) l. 6. Cod. de his qui ad eccl. confug.

**) 17. Novell. C. 7.

Fromme Fürſten haben nach der Hand ihre Ehrerbietigkeit gegen Gott, durch die Ehrerbietigkeit gegen die Häuſer an Tag legen wollen, die ſeinem Dienſte gewidmet ſind. Man kann auch aus Frömmigkeit irren. Zwar ſolche Irrthümer ſind vergeblich; aber ſollen ſie darum nicht mehr verbeſſert werden dürfen? — Es iſt ein Irrthum, daß Gott durch die Beſtrafung eines Schuldigen entehret werde. Hat nicht er die Rechte des Königs mit dem Schwerte gewaffnet? Dieſes Schwert nach ſeinem Willen brauchen, das heißt ihn verehren.

Wenn alſo Regenten verordnet ſind, über unſre Sicherheit zu wachen, ſo iſt ihre Pflicht, dasjenige abzuſchaffen, was dieſe Sicherheit vermindert, worunter die Freyſtätte vorzüglich gehören. Wir haben den Widerſpruch geſehen, wenn man die Freyheit des Ortes zu einem Punkte der Religion machet; was kann uns abhalten, dieſelbe aufzuheben? Der Unſchuldige hat nichts zu fürchten, und der Miſſethäter ſoll an dem Altare desjenigen keinen Schutz finden, den er noch mehr, als die Menſchen beleidiget hat. Wir

fo=

fodern nicht, daß Hände, die unbefleckt erhalten werden müſſen, den Böſewicht der Gerechtigkeit in die Hände liefern: ſie ſollen es nur zugeben, daß wir uns ſeiner ſelbſt bemächtigen! ſie ſollen ihn aus dem heiligen Bezirke ausſchlüſſen, den ſeine Gegenwart verunreiniget! ſie ſollen nur an die öffentliche Sicherheit, deren Schild ſie beſchützet, nicht dadurch zu Verräthern werden, daß ſie diejenigen der verdienten Strafe entziehen, die dieſer Sicherheit erklärte Feinde ſind! Uebrigens ſollen ſie es der Weisheit und Ehrerbietigkeit der Regenten überlaſſen, die Mittel auszufinden, daß der Sträfliche von dem Horne des Altars hinweggeriſſen werde, ohne daß der Altar entweiht, und der Dienſt des Ewigen geſtöhret wird. *)

IV.

*) Schon das Blatt über die Feyertage galt mir einen ſcharfen mündlichen Verweis. Bei dieſem über die Freyſtätte erhielt ich einen ſchriftlichen, worin mir unterſagt ward, über Gegenſtände, die nicht in die Kameralwiſſenſchaften einſchlagen, zu ſchreiben. Aber, die Wochenſchrift war ja kein Kompendium für meine Kanzel. Dieſer Verweis

## IV.

Der Fürſt der kleinen Halbinſel Ordamanara hatte nach einer langen unfruchtbaren Ehe von den Göttern einen Erben erfleht. Es iſt mein Sohn, ſagte er zu ſeiner Fürſtinn, er ſoll dereinſt den Unterthanen meinen Verluſt erſetzen! keine Sorge war ihm alſo wichtiger, als die Erziehung dieſes Thronfolgers.

Sobald derſelbe das Alter erreicht hatte, in dem er der Weiber entbehren konnte, ward er aus dem Frauenzimmer genommen: und nun beſchäfftigte den guten Fürſten die ſchwere Wahl, den Mann zu finden, der ihn

weis war die Folge einer gegen mich bei dem Throne eingereichten Beſchwerſchrift, die mit allem Eifer des Phinees, des Sohns Eleazars, des Sohns Aarons des Prieſters niedergeſchrieben war. Meine Dankbarkeit für die väterliche Zurechtweiſung zu bezeugen, eignete ich dem anonimen Verfaſſer der Beſchwerſchrift, einen Band des Mannes ohne Vorurtheil zu. Dieſe Zueignung ſteht am Eingange des gegenwärtigen Bandes, und erhält vielleicht einiges Licht durch die hier mitgetheilte Nachricht.

ihn nach ſeinen fürſtlichen Abſichten erziehen könnte. Die angeſehnſten Familien ſchlugen einen von den Ihrigen zu dieſem ehrenvollen Amte vor. Aber der Fürſt wies ſie zurücke, und ſprach: die Stelle, um die ihr werbet, iſt keine Gnade, die ich zu vergeben habe; ſie iſt eine Laſt, die ich jemanden auflegen will. Alſo muß ich mir Schultern ſuchen, die ſie zu tragen fähig ſind. Eben ſo ſchickte er diejenigen mit vieler Höflichkeit zurück, die ihm von den Frauen empfohlen wurden. Sagt ihnen, gab er dieſen letztern mit, daß ich ſie zu Rath ziehen werde, wenn es einſt um den ſchönſten Mann in meinem Gebiete zu thun ſeyn wird. Um in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit keinen Irrthum zu begehen, ließ er durch das ganze Land, dieſſeits bis an das Meer, und jenſeits bis an das Gebirg, das Ordomanara in der Geſtalt eines Halbmondes umſchließt, ausrufen: Wer immer ſich die Kräfte und Einſicht zutraute, den jungen Fürſten zu erziehen, ſollte ſich binnen vier Monde am Hofe melden! Der, den die Wahl des Königs treffen würde, hätte

die anſehnlichſten Belohnungen, und ein geehrtes, ſorgenloſes Alter zu erwarten. Auch den übrigen wollte der Fürſt die Reiſeköſten vergüten, und ſie während ihres Aufenthalts am Hofe zehrfrey halten. In kurzer Zeit wimmelte die fürſtliche Burg von Leuten, die vorgaben, jeder beſſer als der andre zu verſtehen, wie man Land und Leute beherrſchen müſſe. Nun nimmt michs nicht mehr Wunder, dachte der Fürſt bei ſich ſelbſt, als er einen ſolchen Anlauf ſah, daß ich ſo wenig gute Unterthanen habe. Es giebt ſo viel der Leute, die zu befehlen, und ſo wenige, die zu gehorchen wiſſen wollen. Der größte Theil davon wurde bald abgefertiget, damit der Pflug und Webſtuhl, und die Schulkanzel u. ſ. w. nicht unbeſetzt blieben. Die Anſehnlichſten, unter denen die Wahl des Fürſten unentſchieden blieb, waren folgende:

Ein Bramine von ehrwürdigem Anſehen, mit einem Silberhaare und Silberbarte, und einem von Andacht glühenden Angeſichte. Er hatte funfzig Jahre in dem größten Tempel von Ordamanara dem

Dienſte des Brama vorgeſtanden, und war mit den Göttern, wie mit ihren Geheimniſſen vertraut. Wie gedenkſt du den Erben meines Fürſtenthums, deinen künftigen Herrn zu erziehen? fragte ihn der Regent von Ordamanara — Herr! ich habe unter dem Schutze des Brama Geſchlechter wechſeln, Scepter geben und entreiſſen, und manche Glückſeligkeit, und manchen Unfall über Länder und Fürſtenthümer verhängen geſehen. Das Böſe war ſtets eine Folge der Gleichgültigkeit gegen den Brama, und der Geringſchätzung ſeiner Braminen. Der Segen, und die Blüthe war immer am häufigſten, wo die Tempel am volkreichſten, und die Diener derſelben am geehrtſten waren. Ich will deinem Sohne aus dieſer Erfahrung eine Vorſchrift machen. Er darf nur fromm ſeyn, nur die Braminen zu Rathe ziehen, und ihrem Rathe Gehorſam leiſten, und er hat nichts weiter zu thun. Die Erde wird freywillig ihm ihre Schätze, der Himmel ſeinen Ueberfluß geben. Brama wird ſeine Feinde mit Blindheit und Plagen an unſichtbaren Oertern ſchlagen. Er wird reich ohne Arbeit,

gefürchtet ohne Kriegsheer ſeyn — Der Bramine mußte abtreten, und

Einem Kriegsmanne Platz machen. Wie willſt du meinen Sohn erziehen? fragte der Fürſt dieſen abermal, wie den erſtern — Als einen Helden, mein Fürſt! Ich werde ihm ein Lager wählen, ſeinem Heere eine vortheilhafte Stellung geben, ſchlagen, ſiegen lehren. Das iſt die einzige Wiſſenſchaft der Fürſten. Seine Nachbarn werden vor ihm zittern: das ſey ſeines Reiches Sicherheit! Er wird erobern, und ſich Königreiche zinsbar machen: das ſey ſein Reichthum! Er braucht keine Gelehrten, um ſeine Rechte zu beweiſen: er wird ſie zu behaupten wiſſen. Er braucht keinen andern Rath, als von Kriegsleuten. Seine Worte werden Geſetze für die Welt ſeyn: denn er wird ſich Gehorſam zu verſchaffen wiſſen. Alle ſeine Unterthanen werden Soldaten, und er wird ihr Feldherr ſeyn. Er wird Schlachten gewinnen, und in jeder Schlacht der Feinde zweymal ſo viel erlegen, als von den Seinigen fallen werden. Und man wird ihn den Groſſen nennen, wenn er alles mit Blut und Kriege — Ich muß noch

mehrere vornehmen, ſagte der Fürſt von Ordamanara, und ließ ihn nicht vollenden.

Da trat ein Mann heran, der zweymal die groſſe See beſegelt, und den Erdenkreis umfahren hatte. Ich bin, ſprach er, ein Handelsmann, und habe ein gröſſeres Vermögen, als zehn deiner Vornehmſten am Hofe. Die Hochmüthigen dünken ſich beſſer als ich, weil ſie ein Geſchlechtsregiſter halten, worauf meine Vorfahren nicht dachten, dann ſie hatten Handlungsbücher zu halten. Aber wann ſie meinen Beutel brauchen, dann wiſſen ſie mir zu liebkoſen; und ich räche dann mich wegen ihres Hochmuths, und laſſe ſie meine Uebermacht nachdrücklich empfinden. Wenn du mir deinen Sohn vertraueſt, ſo will ich ihn lehren, wie er von Morgen bis Abend die See mit ſeinen Junken *) bedecken, und ſich die Schätze der ganzen Welt zueignen kann. Uebet er meine Vorſchriften aus, ſo



*) So nennet man die Schiffe in denſelben Gegenden.

wird er ſein Volk arbeitſam machen, daß es keines andern Volkes nöthig haben wird; er wird ſein Volk erfindſam machen, und andre Nationen werden deſſelben nicht entbehren können. Er wird die Gränzen ſeines Gebietes nicht erweitern. Die ganze Welt wird ſein Gebiet ſeyn, und Könige ſelbſt werden ihm zinsbar werden. Er wird dieſe Eroberungen nicht zu beſchützen haben: wer kann ihm die Uebermacht entreiſſen, die ihm die Aemſigkeit einräumet? man wird es als eine Wohlthat anſehen, dem Fleiſſe ſeines Volkes freywillige Steuer zu entrichten. Seine Unterthanen werden in Fülle und Ueberfluß leben, und ihre Zahl wird täglich ſich vergröſſern. Seine Landſchaft wird ein Garten, ſeine Ackersleute und Handwerker reich, ſeine Handelsleute Könige ſeyn. Die Künſte und Wiſſenſchaften werden bei ihm eine beſtändige Wohnung aufſchlagen, und durch prächtige Denkmäler ſeinen Namen verewigen. So wird er der reichſte, das iſt, der mächtigſte auf Erden ſeyn. Er wird Könige für Geld miethen können,

nen, wann er ein Heer brauchet. Er wird nur eine Gattung von Rathgebern bedürfen, und ſie unter ſeinen Handelsleuten wählen können. Die Geſetze ſind nur für arme Länder. Der Ueberfluß macht Richter, und die Friedfertigkeit Henker und Strafen entbehrlich. Er würde noch fortgefahren ſeyn, aber der Fürſt ließ

Einen Rechtsgelehrten herbeirufen, an dem nun die Reihe war. Du beſtimmeſt, hub dieſer an, deinen Prinzen zum Regenten! das iſt, wann einſt Brama ſich nicht mehr wird erbitten laſſen, dich uns noch länger zu ſchenken, ſo ſoll er unſer Richter, unſer Geſetzgeber ſeyn! Was muß er alſo nothwendiger, als das Recht kennen? Ich will ihn zum Prieſter der Gerechtigkeit einweihen: er wird die fähigſten Rechtsgelehrten unter den Seinigen unterſcheiden, und ihnen die angeſehnſten Aemter ſeines Reichs anvertrauen. Die Unterthanen ſind glücklich, wo die Gerechtigkeit vorſitzet. Wenn eine auswärtige Macht ſeine Rechte anficht, ſo kann er hundert Fe-

dern aufbieten, und die Welt von ſeinen Gerechtſamen überführen —

Der Rechtsgelehrte ſprach noch, als ſich ein Mann melden ließ, der dem Fürſten etwas zu zeigen hätte. Er ward vorgelaſſen, und man brachte auf einem Fußgeſtelle eine Bildſäule, die er zu Kauf bot. Dieſe Bildſäule war die Geſtalt eines ungeheuren Kopfes. Was ſoll mir dieſer Kopf? — fragte der Fürſt — das iſt eine menſchliche Geſtalt, ſagte der Bildhauer — Der Unverſchämte! ſchrieen alle Umſtehenden. Nun, ſprach er, ſo iſt wenigſtens dieſes eine! und es wurden zwo ungeheure Hände hineingebracht. Er erkühnet ſich deiner zu ſpotten, o Fürſt: er verdienet beſtraft zu werden! wiederholten alle Anweſenden. Der Bildhauer war das nicht, wofür er ſich ausgab: er war ein Weiſer, der unter den andern Mitwerbern angekommen war, nicht um die Stelle zu erhalten, ſondern dem Fürſten ſeinen Rath dabei zu ertheilen. Er wendete ſich zu demſelben, und ſprach: Wie dieſer Kopf, dieſe Hände und ſo weiter alle einzelnen Glieder, keinen Menſchen machen, ſo machet ein Stand

al-

allein auch keinen Staat aus. Es ſind alle Glieder zur Geſtalt eines Menſchen, und alle Stände zur Beſtellung einer bürgerlichen Geſellſchaft erfoderlich. Sobald ein Theil dem Ganzen die Benennung giebt, ſo iſt es ein Vorwurf ſeines Gebrechens; wie ein höckrichter Menſch ſeine Benennung von einem verunſtaltenden Auswuchſe erhält: ein kriegeriſcher, ein handelnder Staat ſind ſolche moraliſche Mißgeburten, deren Namen ihre unebenmäſſige Gliedmaſſen bezeichnet. Ein Fürſt muß nicht fromm, oder tapfer, oder gerecht, oder ein Beförderer der Aemſigkeit allein, er muß alles dieſes zugleich ſeyn! Hüte dich alſo, die Erziehung deines Sohnes einem von dieſen allein anzuvertrauen! ſie würden keinen Regenten, ſondern einen Menſchen ihres Standes aus ihm machen. Vereinbare ihren Unterricht, und zeige dann du ſelbſt, wie er die Lehren, die ſie ihm eingeflöſſet, ſämmtlich zum Glücke ſeines Volkes anzuwenden habe! Von einem Unterthanen erwarteſt du vergebens,

bens, daß er die Kunſt zu herrſchen lehren ſoll —

Der Fürſt von Ordamanara bewunderte die Reden des Weiſen, und bot ihm die Aufſicht über ſeinen Prinzen an. Aber dieſer lehnte es beſcheiden von ſich ab, weil er ſich derſelben unfähig erkannte.

## V.

Kann ein Volk ohne Religion beherrſcht werden? Kann eine Religion ohne Gepränge beſtehen? Kann ein Religionsgepräng ohne Prieſter ſeyn? Können Prieſter ohne Ehrerbietung für ihr Amt beſtehen? Dieſe Fragen ſind nothwendig verbunden, und man kann eine davon nicht ohne die andre beantworten. Bayle in ſeinem Buche, daß dem Gottesgelehrten Jurieu, ſeinem ehmaligen Freunde und nachmaligen Feinde, weil Bayle ihn verdunkelte, zu manchem theologiſchen Schimpfe Gelegenheit gab, in dem berufenen Buche von Kometen hat die Frage aufgeworfen: iſt der Unglauben gefährlicher, als die Abgötterey? und er entſcheidet mit dem

Plu=

Plutarch: Wie es beſſer iſt keine, als eine böſe Meinung zu haben, ſo iſt es auch beſſer keiner, als einer falſchen Religion zugethan zu ſeyn. Bayle und Plutarch haben ihre Fragen nur auf den Verſtand desjenigen, der entweder ein Atheiſt oder Abgötterer iſt, beſchränket. Das iſt die Frage nicht, die für uns die meiſte Wichtigkeit hat. Die Folgen des Unglaubens auf die bürgerliche Geſellſchaft ſind der eigne Gegenſtand meiner Unterſuchung.

Ich nehme einen Geſetzgeber an, der in dem Verhältniſſe der Umſtände die weiſeſten Mittel zu ſeinem Endzwecke zu wählen, das iſt, der die vortrefflichſten Geſetze zu geben, der dieſe Geſetze mit den einleuchtendſten, und beſtimmendſten Beweggründen zu vereinbaren, und durch die abhaltendſten Strafen zu bewahren weis: aber er verabſäume es, die Religion in das Herz der Bürger einzupflanzen! Dieſer Geſetzgeber wird das Unvermögen der geſetzgebenden Gewalt in mehr dann einem Falle wahrnehmen müſſen. Es wird hundert Fälle geben, wo man ſeiner Macht

Hohn

Hohn ſprechen wird. Ich will einige davon vor Augen legen.

Was für einen Zaum hat er, den Selbſtmörder zurückzuhalten? Die Weisheit aller Geſetzgeber hat noch an dieſer Klippe geſcheitert. Ihre Verordnungen ſind kraftlos, und nicht ſelten lächerlich geworden. Man ſchleppet den unglücklichen Reſt desjenigen, der ſich ſelbſt entleibet, auf einen Schinderkarren durch die Straſſe; man wirft ihn auf einen Anger hin; man zieht einen Theil ſeines Vermögens ein. Schwache Mittel, wenn der Schöpfer nicht in unſre Herzen den Trieb der Selbſterhaltung, und den lebhafteſten Abſcheu vor unſrer Zerſtörung gelegt hätte! Was bekümmert ſich derjenige um ſein Vermögen, der den Weg zu finden weis, ſeiner nicht zu bedürfen? Man mache, ſpricht er zu ſich ſelbſt, mit einem gefühlloſen Ueberreſte, was man will! die Schande kann mich nicht mehr treffen, da ich aufgehört habe zu ſeyn. Den abhaltenden Beweggrund eines Verbrechens über das Leben des Verbrechers hinausſetzen, heißt, um jemand einzuſchlüſſen, die Thüre verrigeln, nachdem

er bereits entwiſchet iſt. Nun rufe man die Religion und ihre Lehre zu Hülfe! man überzeuge den, der ſich ſelbſt Gewalt anthun will, daß er durch ſeine That zwar der Gerichtsbarkeit eines ſterblichen Richters ſich entziehen, nimmermehr aber, was er auch beginnen mag, der Gewalt eines unſterblichen Rächers entfliehen kann, der ihn zur Rechenſchaft fodern wird: warum haſt du den angewieſenen Standort, bevor ich dich abgerufen, verlaſſen? ich bin gewiß, der Stahl entfällt ihm: und, was auch für Umſtände ſeine Verbindung mit den Menſchen ganz vernichten, was für Uebel er noch zu erwarten habe; er wird geduldig ſich ſeinem Schickſale auf eine kurze Zeit unterwerfen, ehe er den unſterblichen Theil ſeiner ſelbſt auf ewig der Gefahr ausſetzet —

Kann die bürgerliche Geſellſchaft der Eidſchwüre entbehren? in wie manchem Umſtande hat der Richter keinen andern Weg, einen gewiſſen Grad der Wahrſcheinlichkeit zu erhalten, den er für Wahrheit annehmen muß? Wie oft iſt ein Eid das einzige Mittel, Streitigkeiten beizulegen, die nicht verewiget werden dürfen?

ſen? Wie ſehr ſind nicht Treue, Pflicht, Redlichkeit der Beamten, der Richter, der Soldaten auf Eide geſtützet? — Und worauf gründet ſich das Zutrauen der Wahrhaftigkeit, bei einer beeidigten Sache? auf die Religion, ohne welche die Eidſchwüre Spielwerk ſeyn würden.

Wo immer die Strafe nicht hinreichet, weil die Gewißheit des begangenen Verbrechens mangelt, da der Richter dieſe Gewißheit durch kein Mittel beſtättigen; wo immer alſo der Handelnde den Geſetzgeber verlachen kann, weil er ſeine Rache nicht zu fürchten hat, da muß das Geſetz ſeine Kraft und Unverbrüchlichkeit nur von der Religion borgen, die mich lehret, einen allgegenwärtigen Richter ſcheuen, dem keine Einöde, keine Finſterniß meine Mißhandlung verbirgt; und da die Fälle unendlich ſind, wo ich ohne Zeugen handle, wo das Auge des menſchlichen Geſetzgebers, mithin auch ſeine Strenge mich nicht verfolgen kann, ſo liegt dem Wohl der Geſellſchaften ſehr daran, der Religion in dem Herzen ihrer Mitglieder einen Werth, und unauslöſchliche Ehrerbietigkeit zu verſchaffen, und ſie zur untrennbaren Hü-

terinn der Geſetze jedem gleichſam an die Seite zu ſetzen.

Je weniger abhaltend die Religion iſt, deſto mehr müſſen es die bürgerlichen Geſetze ſeyn: dieſer montesquieuſche Satz enthält auch den umgekehrten in ſich: je abhaltender die Religion ſeyn wird, deſto weniger dürfen die bürgerlichen Geſetze es werden. Die Stärke dieſer Wahrheit hat ſelbſt Voltären das Geſtändniß abgedrungen:

Ce Syſteme ſublime a l'homme eſt neceſſaire,
C'eſt le ſacré lien de la ſocieté
Le premier fondement de la ſainte equité,
Le frain du ſcelerat, l'eſperance du juſte:
Si les cieux depouillés de leur empreinte auguſte
Pouvoient ceſſer jamais de la manifeſter,
Si Dieu n'exiſtoit pas, il faudroit l'inventer.

Ich widerſtehe nicht, noch die vier folgenden Verſe abzuſchreiben, die den groſſen Beweggrund in ſich faſſen, warum Nationen vor der Irreligion beben ſollen:

Que le ſage l'anonce, & que le Rois
le craignent!
Rois! ſi Vous m'opprimés, ſi vos
grandeurs dedaignent
Les pleurs de l'innocent, que Vous
faites couler,
Mon Vengeur eſt au ciel, apprennès
à trembler!

Die vernünftigen Religionsgepränge ſind Handlungen, durch welche man die Meinung, die man von dem höchſten Weſen hat, und die Verehrung gegen daſſelbe auf eine geziemende Art an Tag leget. Sie ſind das einzige Mittel, durch welches dem Regenten einigermaſſen bekannt werden mag, ob wir in unſerm Innern diejenige Meinung wirklich hegen, die ihm ſo ſehr daran gelegen ſeyn muß, bei uns zu unterhalten, auf welche die Stärke des geſellſchaftlichen Bandes der Geſetze ſo ſehr ankömmt. Die Religionsgepränge alſo

ſind dem Geſetzgeber ganz nicht gleichgül-tig. Und wenn die geiſtliche Gewalt ſie von den Gliedern einer Kirche als weſentliche Pflichten zu fodern, berechtiget iſt, ſo kann es der weltlichen Gewalt wenigſtens nicht gleichgültig ſeyn, die Kennzeichen der Meinung in dem wichtigſten Punkte, den nie ein Staat, oder Regent ohne empfindlichen Nachtheil ſeiner eigenen, und der allgemeinen Sicherheit verabſäumet hat, nicht geringſchätzig machen, die dabei eingeführte Ordnung nicht ſtöhren zu laſſen: Die Geſetzgebung handhabet den Anſtand der Religionsgepränge, wie ſie die Feyerlichkeit der Gerichtshöfe und anderer öffentlichen Handlungen ſchützet, die ſie in den Augen des Bürgers ehrwürdig zu machen Urſache hat.

Die Magen, die Cohanien, die Braminen, die Druiden, die Hierophanten, die Pontifices, die Flaminen und andre derlei Namen mehr beweiſen hinlänglich, daß alle Völker, die einen feſtgeſetzten Gottesdienſt haben, auch einige Menſchen haben, welche bei dieſem Gottesdienſte dem übrigen Volke zu Führern dienen. Der Mango-Kapas der Peruvianer, und der Vitzilipuzi-

puzili der Mexikaner haben ihre beſtändigen Diener. Eine allgemeine Uebereinſtimmung der polizirten Nationen ward zu allen Zeiten für einen vollwichtigen Beweis angenommen. Wenn alſo den Prieſtern der chriſtlichen Kirche ihre Beſtimmung nicht vom Geiſte des Ewigen angewieſen wäre, ſo wäre es aus dem Zuſammenhange der Religion mit dem geſellſchaftlichen Wohl nothwendig, ihnen ſolche durch weltliche Vorſchriften anzuweiſen. Einmal iſt bei einem Geſchäffte von ſolcher Ehrwürdigkeit, neben der innern Reinigkeit der Herzen, ein gewiſſer äuſſerer Anſtand und Ordnung unumgänglich, die ſehr geſchickt ſind, das Gemüth in der Erhebung, worein es ſich durch das vorbereitende Nachdenken verſetzet, zu erhalten, und zu unterſtützen. Dieſer Anſtand hängt von einer gewiſſen Fertigkeit, und dieſe Fertigkeit von einer anhaltenden Uebung ab, die nur ſolche Bürger haben können, welche dieſe Uebung ihr einziges Geſchäfft ſeyn laſſen.

Das ſind alſo die Prieſter, die die Religionsfeyerlichkeiten leiten, die gleichſam im Namen des ganzen Volkes dem Herrn

huldigen, die, wie die Engel vor dem Throne Gottes, ſein Gebet in güldenen Schaalen auf dem Altare ausgieſſen. Es iſt unmöglich mit wahrer Ueberzeugung von einem ſo erhabenen Amte zu ſprechen, ohne für diejenigen, die daſſelbe würdig bekleiden, nicht mit einer bloß gemeinen, ſondern ſchauervollen Hochachtung und Verehrung erfüllet zu werden. Das Angeſicht Moyſes ſtrählet von der Herrlichkeit desjenigen wieder, den er von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, deſſen Vertrauter er gleichſam zu ſeyn, gewürdiget wird: er muß vor den Layen mit einem Schleyer ſeinen Glanz mildern. Dieſes Wunder iſt das Sinnbild der Ehrerbietigkeit, die von dem Altare auf ſeine Diener zurückfallen muß. Man ehret die Religion, wenn man diejenigen ehret, die ſich nur mit ihr beſchäfftigen; und eben ſo fällt alle Geringſchätzung, der man ſie ausſetzet, gleichfalls auf jene zurück. So ſehr alſo dem Staate daran lieget, die Religion handzuhaben; ſo ſehr ihm daran lieget, dieſe Religion in dem Herzen ſeiner Bürger durch die Beobachtung ihrer Gepränge zu erkennen; ſo nothwendig dieſe Gepränge von eigentlich

dazu gewidmeten Männern verrichtet werden müſſen, nicht weniger nothwendig iſt es, dieſe Männer in den Augen des Volkes anſehnlich, verehrungswürdig zu machen.

Eines aus beiden: die Leichtſinnigkeit in Religionsſachen, wodurch unſre Zeiten ſich von allen vorhergehenden, und vielleicht auch künftigen unterſcheiden werden, dieſe iſt entweder eine Folge der Geringſchätzung, welche gegen den Klerus derſelben die Oberhand gewinnet; oder vielleicht iſt dieſe Geringſchätzung des Klerus eine Folge dieſer Leichtſinnigkeit.

Was hat dieſe Geringſchätzung über den Klerus herbeigeführt? Ich ſpüre den Urſachen derſelben mit Herzhaftigkeit nach; ich vertiefe mich in einen unbewanderten Hayn; ich nähere mich einem ungeheuren Gebäude von gothiſcher Bauart, deſſen offenſtehende Thore mich einladen. Schon ſetze ich den kühnen Fuß über die Schwelle, als ſich die ehernen Pforten mit donnerähnlichen Krachen ſchlüſſen, und fürchterlich mir entgegen ſchallet —

procul eſte profani!

## VI.

Ungefähr ſo, wie unſre Frauen die Geſchichte Lukretiens, halb zweifelhaft, halb lächelnd anhören, und manche Frage dabei anzubringen haben *), und manche Anmerkung darüber zu machen wiſſen; ſo ungefähr leſen wir Männer alle die ſchönen Beiſpiele, die uns die Alten von vaterländiſchen Heldenmuth hinterlaſſen haben. Mancher neuer Helvetius weis von den Handlungen, die uns in Erſtaunen ſetzen, weil wir uns zu klein fühlen, ſie nachzuahmen, weit andre Beweggründe



*) „ Durch dieſes reine Blut, der Keuſchheit
„ Ehrenmahl,
„ Schwör ich, das ſchrecklichſte Verbrechen,
„ Die Schändung meines Betts — und ihren Tod zu rächen.
So ruft Lukretiens Gemahl,
Und zeigt den Dolch, mit dem ſie nach der Frevelthat
Des Sextus, ſich die Bruſt durchſtoſſen hat —
Ein junger Römer hörts, und lächelnd ſpricht er: Herr!
Warum erſtach ſich dann die Keuſche nicht vorher?

de aufzuſuchen, als diejenigen, welche, um ſeines Ausdruckes mich zu bedienen, die Geſchichtſchreiber, die das Wunderbare lieben, ihnen gutherzig leihen.

Dreyhundert edle Spartaner unter der Anführung eines Leonidas, gehen, um Sparta und Griechenland von dem Joche der Perſer zu befreyen, in einen gewiſſen Tod: Wenn Xerxes den Paß von Thermopylen hindurch kömmt, ſo iſt Griechenlandes Freyheit verloren: ſie wagten alſo, ſpricht er, nicht zu ſterben: denn eines, der Tod, oder die Sklaverey waren für ſie gewiß; ſie wagten zu leben. — Und endlich, müſſen nicht unſre Soldaten täglich ſich an ſolche Oerter kommandiren laſſen, wo der Tod ihrer unfehlbar wartet. Wie viele Glover *) müßten wir haben, wenn man jedem ausgeſetzten Grenadierlieutenant ein Heldengedicht machen wollte?

Themiſtokles ſoll itzt die Oberfeldherrnſtelle gegen die Griechen annehmen, und dasjenige ausführen, was er dem Xer=

*) Der Verfaſſer des Heldengedichtes Leonidas.

Xerxes ſo oft verheiſſen hatte. Er wählt den Giftbecher, um nicht gegen ſein Vaterland ſtreiten zu dürfen: Nicht doch! ſpricht man; es war ſo leicht nicht, Griechenland zu unterdrücken, als es war, die Einkünfte von Magneſia, Lampſakus und Myuns, die ihm der König eingegeben, zu verzehren. Er verhieß aus Hunger, wie ein Großſprecher, und ſtarb aus Verzweiflung, als ein Unbeſonnener.

Wie vortrefflich, heißt es, iſt das Märchen des Kurtius nicht ausgedacht! Nichts iſt natürlicher, als daß ein Schlund, der ſich auf dem Platze von einander giebt, und einen tödtlichen Dampf ausſtößt, wieder ſich ſchlüſſet, ſobald ein wackerer Mann, wohl geharniſcht, wohl beritten, ſich in denſelben aus Großmuth geſtürzet — Scövola war in der That ein Mann, der auf der Stelle ſeinen Entſchluß zu faſſen wußte. Er ſah nach dem mißlungenen Meuchelmorde ſchnell ein, daß es beſſer war, die Hand, als das Leben zu verlieren: und er wußte noch dazu aus ſeiner Befreyung,

Ehre für ſich, und Rettung für Rom zu ziehen.

Es gehört eine auſſerordentliche Gröſſe der Seele dazu, die ungerechte Verweiſung ſeines Vaterlandes wie ein Kamill, zu vergeſſen, und dem von den Galliern belagerten Kapitol zu Hülfe zu eilen — Ich ſehe eben nicht, worin dieſe Gröſſe beſtehen ſoll? ſagt der Spötter. Von dem Staate verwieſen, und dann aus dem Elende zurücke gerufen, zum höchſten Ehrenamte befördert, und mit der unumſchränktſten Gewalt bekleidet zu werden; und Ehre und Gewalt nicht auszuſchlagen, und durch ſeine Gröſſe die Augen ſeiner Feinde ſchmerzlich zu verwunden, und ſich an ſeinem Vaterlande ſelbſt zu rächen, gehört dazu eine ſo groſſe Ueberwindung? das iſt es doch eigentlich, warum Kamill uns als ein auſſerordentlicher Mann vorkömmt! —

Und man zweifelt ſehr, ob Regulus*, der ſo erhobene Regulus, zu den Carthaginenſern wiedergekehrt ſeyn würde, wenn er es hätte vorausſehen können, daß man ſo unhöflich ſeyn wird, einen römiſchen Kon-

Konſul und Feldherrn, in ein mit Någeln einwårts beſchlagenes Faß zu packen, und auf dem Waſſer auf eine unſanfte Art dahin zu rollen!

Dieſe ſatiriſche Verdrehung der Handlungen, welche das Alterthum vergöttert, hat ihren ganz natürlichen Grund in der Verſchiedenheit der Denkungsart. Wir ſind, nach der heutigen Erziehung, mit dem Begriffe einer Vaterlandsliebe ganz und gar unbekannt. Beinahe, daß wir das Wort ſelbſt in unſerer Jugend nie gehört, und wann wir es gehört haben, ſo war es ein vorübergehender Schall ohne Bedeutung, bei dem es die Führer unſrer Jugend nicht der Mühe werth hielten, ſtille zu ſtehen, weil ſie zu dem weit wichtigeren der Artigkeit zu eilen hatten. Es iſt ganz nicht zu verwundern, daß uns die Wirkung unglaublich vorkömmt, da wir die Stårke der Urſache nicht kennen —

„Es iſt gewiß, ſagt Rouſſeau, daß die größten Wunderwerke der Tugend, durch die Liebe zum Vaterlande hervorgebracht wurden. Dieſe angenehme, und lebhafte Empfindung, welche die Stårke der Eigenliebe, mit der ganzen Schönheit

 der

der Tugend vereinbaret, giebt ihr den Nachdruck, der, ohne ſie zu entſtellen, ſie zur heldenmüthigſten aller Leidenſchaften machet. Sie iſt es, die ſo viele unſterbliche Thaten hervorbrachte, deren Glanz unſre Augen blendet, ſo viele groſſe Männer, deren antike Tugenden für Fabeln angeſehen werden, ſeitdem die Liebe des Vaterlandes zu einem Geſpötte geworden. Wundern wir uns nicht! die Ausbrüche eines zärtlichen Herzens ſcheinen Undinge, für jeden, der ſie nicht empfunden hat. Und die Liebe des Vaterlandes, die lebhafter und hundertmal niedlicher iſt, als die Liebe gegen eine Geliebte, läßt ſich nicht begreifen, wo man ſie nicht empfindet. Aber man nimmt gar leicht, in allen Herzen, die ſie entflammet, in allen Thaten, die ſie einflöſſet, dieſen wallenden und erhabenen Eifer gewahr, den ſelbſt die reinſte Tugend nicht zeiget, wann ſie davon geſöndert iſt. „

„ Wagen wir es, ſelbſt einen Sokrates, dem Kato entgegen zu ſetzen! der eine war mehr Philoſoph, der andre mehr Bürger. Athen war bereits auf ſeiner Neige, und ſo glaubte Sokrates kein Vater-

land

land weiter zu haben, als die Welt. Kato trug beſtändig das Seinige in dem Innerſten ſeines Herzens: er lebte nur für daſſelbe, und war nicht fähig, es zu überleben. Sokratens Tugend war die Tugend des weiſeſten unter den Menſchen: aber mitten zwiſchen Cäſar und Pompejus ſcheint Kato wie ein Gott unter Menſchen. Der eine unterrichtet einige Privatperſonen, beſtreit die Sophiſten, und ſtirbt für die Wahrheit. Der andre vertheidiget den Staat, die Freyheit, die Geſetze gegen die Eroberer der Welt, und verläßt endlich die Erde, da kein Vaterland mehr war, dem er dienen konnte. Ein würdiger Zögling des Sokrates würde der Tugendhaftſte ſeiner Zeitgenoſſen, ein würdiger Wetteiferer Katons würde der größte unter denſelben ſeyn. Die Tugend des einen würde ſeine Glückſeligkeit ausmachen; der andre würde ſein Glück in dem Glücke aller übrigen ſuchen. Wir würden durch den einen unterrichtet, und durch den andern angeführt werden: und dieſes allein muß über den Vorzug entſcheiden. Denn man hat es nie zu Stande gebracht, eine Nation zu

Weiſen, aber es iſt nicht unmöglich, ein Volk glücklich zu machen.„

„Wollen wir, daß die Völker tugendhaft ſeyn?— ſo fangen wir damit an, ihnen das Vaterland werth zu machen!!„

Wir haben keinen eigentlichen Begriff von der Vaterlandsliebe, ſagte ich: ich ſagte zu wenig; wir haben keinen Begriff, ſelbſt von einem Vaterlande. Wie darf man fodern, daß wir etwas lieben ſollen, was wir nicht kennen, daß man ſich ſo gar keine Mühe giebt, uns kennen zu lernen?

Ich wünſche denjenigen, die wegen ihrer Verdienſte um das Vaterland, von dem Vaterlande Belohnungen und Würden erhalten haben, die Aufgabe vorzulegen: was iſt das Vaterland? und ich wünſche, daß ſie die Auflöſung dieſer Aufgabe nicht unter ihrer Würde ſchätzen möchten! nichts, was zum Unterrichte der Bürger und zur Bildung derſelben dienet, iſt unter der Würde eines Bürgers. Und wenn wir die Entwickelung einer für unſre heutige Welt ſo fremden Sache von irgend her hoffen ſollen, von wem dürfen wir es, wenn es diejenigen nicht ſind, die, wegen

ih=

ihrer Dienſte von dem Vaterlande belohnet, wenigſtens wiſſen müſſen: wem ſie gedienet haben?

## VI.

Bis daß jemand meiner Leſer die im vorhergehenden Blatte vorkommende Aufgabe aufzulöſen, über ſich nimmt, will ich mich mit einer meiner Korreſpondentinnen unterhalten, deren Brief eine wichtige und anwendbare Frage vorleget.

Mein Herr!

„Da ich alle Mittel, welche ich für wirkſam hielt, grauſame und unmenſchliche Verwandte zu bewegen, da ich Gründe, Flehen, Demüthigungen erſchöpfet habe, ſo will ich nun das letzte wagen, und ihre Vermittelung für mich erbitten. Vielleicht bringen Sie es durch ihre nachdrücklichen Vorſtellungen dahin, dieſe Barbaren, welche nichts bewegen konnte, menſchlicher zu machen; vielleicht — Doch ich will meinem Schmerzen das Stillſchweigen auferlegen, und meine unglücklichen Umſtände ohne Vergröſſerung vor-

ſtel-

ſtellen: ſie ſind ohne Uebertreibung bemitleidenswürdig genug — „

„ Ich bin ein Mädchen von 16 Jahren; aber ſo jung ich bin, immer ſchon alt genug, die Tiefe, an deren Rand ich mich befinde, zu erkennen. Ich will Ihnen geſtehen, ich weis es, daß die Natur mir überflüſſige Reize geſchenket hat. Trauriges Geſchenk, in den Umſtänden, worein ich verſetzet bin! es macht mein Elend nicht geringer: es vergröſſert nur die Gefahr meines Geſchlechts, und meiner Jugend, die ohne Hüter iſt. Ach! ohne Hüter, ohne Rathgeber, dem Elende, der Armuth, und darum beleidigenden, erniedrigenden Angriffen ausgeſetzet, ſeitdem ich einen unglücklichen Vater, und eine verehrenswürdige Mutter verloren, wahrhaft verloren habe! „

„ Mein Vater ließ ſich von dem Strome der Gewohnheit, und einer übelverſtandenen Standmäſſigkeit zu Ausgaben verleiten, die ſeinen Einkünften nicht angemeſſen waren; wenigſtens war es ihm nicht möglich, etwas für mich, ſein einziges Kind, das er gleichwohl ſo ſehr, ſo innig liebte, beiſeite zu legen. Die unglück=

glückliche Begierde, ſeinen Standsgefährten nicht nachzugeben, gewann über die väterliche Zärtlichkeit die Oberhand. Er ſtarb, und hinterließ mehr nicht, als daß verſicherte kleine Eingebrachte meiner Mutter. „

„ Sein Tod war mir weniger empfindlich, weil ich meinen Schmerzen an dem Buſen meiner Mutter verweinte. Die gütigſte Mutter, ſo ſehr ſie ſelbſt den Verluſt eines geliebten, zu frühe geraubten Gattens empfand, küßte mir jede Thräne von den Wangen, und verbarg ihr eignes Leid, um mich des meinigen vergeſſen zu machen. „

„ Ich war unter dem Auge einer ſo zärtlichen Frau glücklich, und wuchs allmählich heran. Meine Verwandten nannten mich ſämmtlich ihren Liebling, und hundertmal hörte ich, daß ſie auf mich ſtolz wären. Die Falſchen! — „

„ Der traurige Umſtand, der meine Mutter um ihr Vermögen brachte, das ganz in Papieren beſtand, iſt mir nicht eigentlich und genau bekannt, und ich gab mir nicht ſonderliche Mühe, ihn zu erfahren. Ich erfuhr genug: ich erfuhr, daß

mei-

meine Mutter mit einmal arm ward. Dieſer Streich, den ihr die Liebe zu mir noch empfindlicher machte, koſtete ihr in kurzer Zeit das Leben. Auf dem Sterbebette, das für ſie ein wahres Lager des Schmerzens war, empfahl ſie ihre zurückbleibende Amalie ihren Verwandten unter den heiſſeſten Zähern. Ich muß die traurige Scene vorübereilen, wo ich Athem und Kraft zu enden übrig behalten ſoll. „

„ Die erſten Tage nach der Beſtattung meiner Mutter machten ſich Muhmen und Muhmen, wie ſie ſagten, das Vergnügen, mich zu tröſten, ſtreitig. Jede wollte mich bei ſich; und ihre ungeſtümmen Liebkoſungen fielen mir in dem grauſamen Zuſtande, worein mich der Tod meiner Mutter verſetzte, ſogar beſchwerlich. Aber kaum waren die Geprängtage vorbei, kaum wurden ſie den eigentlichen bedaurenswürdigen Zuſtand meines Vermögens, das iſt, meine Armuth, inne, als die Hitze gegen mich nachließ, und ihr Eifer nach und nach ſo ſehr erkaltete, daß ich es deutlich merken mochte, ſie wären meiner überdrüſſig. Stellen Sie ſich den erbarmenswürdigen Zuſtand vor, wenn ein unerfahr-

fahrnes mittelloſes Mädchen ſich von denjenigen, welche ihre einzige, ihre gegründete Hoffnung waren, verlaſſen ſieht! er iſt zum verzweifeln! Ich ertrug gleichwohl alle Demüthigung, die man mich fühlen ließ, allen Stolz, mit dem man mir begegnete, mit einer Unterwürfigkeit, die mich nichts gekoſtet haben würde, wenn ich es hätte vergeſſen können, daß diejenigen, die mir ſo begegneten, Schweſtern, oder ſonſt nahe Blutsverwandte meiner Aeltern waren. Ich hoffte ſie durch unbegränzte Ehrerbietung, durch eine zuvoreilende Willfährigkeit, durch den unbedingtſten Gehorſam zu gewinnen; allein vergebens! es iſt mir durch einen einſtimmigen Schluß meiner Verwandtſchaft angekündiget: ich müſſe nun dafür ſorgen, wovon ich künftig leben würde! Die Treuloſen haben mir, ſo ſehr ich zu ihren Füſſen flehte, und ſie bei dem Andenken meiner Mutter, bei ihren letzten Thränen beſchwur, nur vier Wochen Friſt gegeben. „

„ Was, mein Herr! was ſoll ich thun? zu wem ſoll ich, elendes, unbehülfliches Mädchen fliehen, wenn mich diejenigen von ſich ſtoſſen, bei denen das

Geblüt für mich der kräftigſte Vorſprechen ſeyn ſollte, bei denen es, wie ich immer dachte, eine Pflicht iſt, mich nicht zu verlaſſen? — Oder habe ich mich geirret, da ich dieſes dachte? da ich, vielleicht einfältiges Kind! dafür hielt, die nächſten Anverwandten, die, wie die meinigen, vom Glücke überflüſſige Mittel erhalten haben, wären verbunden, armen Anverwandten eine Erziehung zu geben? wenigſtens bis dahin beizuſtehen, bis dieſe in Stand geſetzt würden, ſich ſelbſt zu erhalten, ſich ſelbſt überlaſſen zu ſeyn? Wer, mein Herr, ſollte es denn ſeyn, wenn ſie es nicht ſind? oder ſind alſo diejenigen, denen die Vorſicht ihre Aeltern raubt, ohne ihnen Vermögen zugeworfen zu haben, von dieſer Vorſicht, der weiſen, der gütigen, der Erhalterinn, ganz und gar verlaſſen? — Ach leider! ſehe ich es, ich habe mich geirret! die vier Wochen ſind bis auf eine einzige vorüber. Ueberraſcht mich die Zeit, ohne daß ihre Vorſtellungen — meine letzte, meine einzige Hoffnung — etwas über die eiſernen Herzen dieſer Anverwandten vermocht haben, ſo bin ich in die Welt

geworfen, und werde — was werde ich? — verzweifeln!

Amalie.

Trocknen Sie ihre Thränen Amalie! und ſegnen Sie die Vorſicht, die Sie nicht verlaſſen hat, da Sie in einem Staate gebohren worden, wo eine gefühlvolle Fürſtinn alle das Unrecht gut machet, was die Pflicht und Gefühl verkennenden Menſchen begehen können. Wo Thereſie herrſchet, giebt es keine Waiſen —

Ohne Zweifel unglückliches, liebenswürdiges Kind! iſt es eine Pflicht der Anverwandten, für die Erziehung derjenigen zu ſorgen, welche durch das Band des Geblütes mit ihnen noch enger, als mit den übrigen Bürgern verknüpfet ſind. Die Materie, die ſie mir an die Hand geben, iſt erheblich genug, nicht bloß zu ihrem Troſte, ſondern auch zum Unterrichte behandelt zu werden. Ich will dieſelbe im folgenden Blatte eigens vor die Hand nehmen. Vielleicht, daß ich glücklich genug bin, nicht nur ihre Anverwandtſchaft zu rechte zu weiſen, und Sie

aus der Verwirrung zu reiſſen; ſondern auch die Aufmerkſamkeit der Geſetzgebung über einen Gegenſtand zu erwecken, der bis itzt derſelben ſich immer entzogen hat.

## VII.

Eudamidas von Korinth lag auf dem Sterbebette. Zu ſeinem Haupte ſtanden Mutter und Tochter in Thränen — Ich verliere meinen Sohn! rief die eine; ich verliere meinen Vater! ſchrie die andre; und beide ruften: wir verlieren unſern Erhalter! Nein! tröſtete ſie der Sterbende, den Erhalter verliert ihr nicht! Ich habe für euch auch nach meinem Tode vorgeſorget. Und er befahl, den Arethus und Charixenes herbeizurufen. Sie kamen. Arethus, ſprach er, ich vermache dir, meine Mutter zu ernähren, und in ihrem Alter für ſie zu ſorgen. Und du Charixenes, du wirſt meine Tochter verheurathen, und ihr ein ſo groſſes Brautgut mitgeben, als es dir möglich ſeyn wird! Falls aber einer von euch ſterben ſollte, ſo ſetze ich den Ueberlebenden an ſeine

Stelle ein! — Beide hielten ſich durch dieſe Vermächtniſſe der Freundſchaft geehrt, und übernahmen mit Vergnügen die Erfüllung desjenigen, was ihnen dadurch aufgetragen ward. Wann Amaliens unerbittliche Verwandte die Handlung dieſer Griechen leſen, und dann ihr eignes Betragen dagegen halten, ſo wünſchte ich, in dem Innern ihrer Herzen ſehen zu können, wie verächtlich ſie ſich ſelbſt vorkommen müſſen? oder ſind ſie vielleicht unverſchämt genug zu ſprechen: Arethus und Charixenes ſind Thoren? —

Aber von euch würden Arethus, und Charixenes ſprechen: ihr ſeyd Unmenſchen, oder Böſewichte! da das Band der Verwandtſchaft über euch nicht diejenige Gewalt hat, die über uns die Empfehlung der Freundſchaft hatte — Wie? würden ſie fortfahren, wenn dieſes älternloſe Kind Vermögen ererbet hätte, wenn ſeine Vormundſchaft einträglich wäre, ſo würdet ihr euch das Recht, ſie zu erziehen, ſtreitig machen? wenn das Kind von Geſundheit ein Schwächling, und nach ihm eine Erbſchaft zu erwarten wäre, ſo würdet

ihr zum vorhinein Verwandtſchafts-regiſter entwerfen, und auf das genaueſte die Stufen der Annäherung berechnen? Die Güter alſo allein geben eine Familie? aber eine Unvermögende hat bei euch keine Verwandten? Dieſer bittre Vorwurf iſt nur zu ſehr gegründet; Eigennützige! was könnet ihr darauf antworten? —

Der erſte Grund alſo von der Pflicht, mittelloſe Anverwandten zu erziehen, iſt die Hoffnung der Erbſchaft, zu welcher die nächſten Blutsfreunde von den Geſetzen vorzüglich berufen ſind. Nichts iſt billiger, als daß diejenigen, die von einer Perſon vorzütlich allen Vortheil erwarten dürfen, auch vorzüglich alle Laſt zu übernehmen haben, die in Anſehen dieſer auf ſie zurückfallen mag. Auch die Vormundſchaft der Römer war auf dieſe Wechſelſeitigkeit des Nutzens und der Beſchwerlichkeit gegründet: und erſt dann, als ſich die Sitten der Römer verſchlimmerten; als das Leben des Mündels in den Händen deſſen Gefahr lief, dem ſein Tod nützbar werden konnte, dann erſt

muß-

mußten die Geſetzgeber von dem erſten Grundſatze abweichen.

So würde nun, wie das Recht der Erbfolge durch die näheren Stufen der Verwandtſchaft verſtärket wird, auch die Verbindlichkeit wachſen, unbemittelte und verwaiſte Anverwandten zu erziehen: beſtändig vorausgeſetzt, daß ſich diejenigen, auf die eine ſolche Verbindlichkeit fallen würde, in Glücksumſtänden befänden, daß ſie dieſelbe zu erfüllen fähig wären —

Wenn Amalie an dem See Eries, oder ſonſt irgend bei einer Horde unſtäter Wilden gebohren wäre; ſo würden ihre Umſtände weniger traurig ſeyn. Ich will den Fall gehörig auseinander ſetzen.

Ein Vater mit zween Söhnen, die bereits Weiber genommen, wohnet gegen Nordamerika von allen andern Horden abgeſöndert. Er ſtirbt, und ſeine Kinder entſchlüſſen ſich, auch künftig beieinander zu wohnen. Sie vermehren ſich. Der eine geht auf die Jagd, und wird von lauernden Menſchenjägern gefangen. Sein Weib wird durch einen andern Zufall aufgerieben. Amalie iſt ihre Tochter. Kann man glauben, daß ihr Oheim die Grau-

ſamkeit haben, und ſeine verwaiſte Nichte verſtoſſen werde? — Indeſſen thut man täglich das unter uns, was kein Huron, kein Cafer thun würde: und wir nennen uns eine bürgerliche Geſellſchaft, und heiſſen uns ſelbſt polizirte Nationen, und zweifeln noch, ob Rouſſeau in manchem Stücke Recht habe, uns tief unter die Wilden herabzuſetzen.

Dieſes Beiſpiel einer wilden, nur nach ihrem Triebe lebenden Horde, führt mich ganz natürlich auf den zweyten und unumſtößlichen Grund, aus dem die Pflicht der Anverwandten gegen ihre der Erziehung noch bedürftigen Anverwandten abgeleitet werden kann.

Ich will die Rechte Amaliens, und die Pflichten ihrer Anverwandten in dem Stande der Natur unterſuchen. Ich will ſehen, ob ſie berechtiget ſeyn würden, das verlaſſene Kind vor die Thüre zu werfen!

Wenn man eine Vorſicht nicht verkennen kann, ſo muß man nicht weniger eingeſtehen, daß dieſe Vorſicht weiſe, und gerecht iſt; daß ſie unmöglich Fälle kann ereignen laſſen, in denen ihr Geſchöpf mit

Grun-

Grunde gegen ſie ausrufen möchte: du haſt mich verlaſſen! daß ſie unmöglich ſich einen Endzweck kann vorgeſetzet, und es ſich an Mitteln gebrechen laſſen, dieſen Endzweck zu erreichen. Alles dieſes würde indeſſen mehr als zu wahr ſeyn, wenn die Pflicht der Erziehung einzig und allein den Aeltern obliegen, und nicht zugleich unter gewiſſen Umſtänden eine Pflicht derjenigen ſeyn ſollte, die mit ihnen eine Hausgenoſſenſchaft, eine engere Geſellſchaft ausmachen, und, wenn ſie abtreten, ihre Stelle einnehmen müßten —

Der Umſtand enthält keinen Widerſpruch; er kann ſich alſo ereignen, daß Vater und Mutter ſterben, und zwar ſchon erwachſene Kinder, aber auch eines, das kaum die erſten Töne lallet, hinter ſich laſſen — Man laſſe die Betrachtung nie aus dem Geſichte! es iſt die Vorſicht, die dieſen Fall hat ereignen laſſen. Da ſie das Kind leben läßt, ſo will ſie es erhalten haben; und da es ſich ſelbſt zu erhalten auſſer Stand iſt, ſo mußte man entweder der Vorſicht eine Unzulänglichkeit der Mittel, und einen Widerſpruch zu Laſt legen; oder man muß mit mir über-

ein kommen, daß ſie ſich jemanden auser-ſehen hat, dem das in das Herz geſchriebene Geſetz es zur Pflicht machet, für die Erhaltung dieſes Kindes zu ſorgen. Sehen wir nun umher, um den Gegenſtand dieſer Pflicht aufzuſuchen! es zeigt ſich nirgends ein andrer, als die Brüder des Unmündigen. Man kann für Brüder entferntere Blutsfreunde ſetzen! der Fall bleibt ſtets derſelbe. Wenn die näheren hinweggenommen ſind, werden die Entfernteren die Nächſten. Es ſey mir erlaubt, einen Ausdruck der Rechtsgelehrſamkeit zu entlehnen: Pflicht auf der einen, ſaget dem Rechte auf der andern Seite zu; das heißt, wenn die Anverwandten dem Kinde zur Erziehung verbunden ſind, ſo hat dieſes ein vollkommenes Recht dieſelbe von ihnen zu fodern; und wenn ich nun an die Stelle des ungenannten Kindes Amalien annehme, ſo wird die liebenswürdige Unglückliche, von ihren unmenſchlichen Angehörigen, die Erziehung nicht mehr zu erbitten, ſondern zu fodern haben.

Da die Menſchen aus dem Stande der Natur, aus den kleineren Geſellſchaften,

in die gröſſeren, in die bürgerlichen übergiengen, ſo verloren ſie durch dieſe Veränderung keine Rechte, ſo wurde niemand von irgend einer Pflicht befreyet, es ſey denn von denjenigen, welche unmittelbar mit dem Endzwecke ihres gegenwärtigen Standes unverträglich ſeyn würden. Ein Vater hörte nicht auf, Vater zu ſeyn, weil er Bürger ward: ein Sohn, ein Anverwandter, blieben ſolches auch noch als Bürger. Was die Verwandten meiner Klientinn durch die Rechte der Natur und in dem Stande derſelben verbunden ſind, eben das fodre ich für ſie auch in dem Staate, fodre es um deſto mehr, da die bürgerlichen Verhältniſſe die natürlichen nicht aufheben, ſondern befeſtigen.

Es ſey dann, man zeige mir ein Geſetz, welches vermögende Anverwandten von dieſer anerſchaffnen Pflicht losſpricht! denn die kahle Entſchuldigung: es iſt keines vorhanden, welches dieſe Pflicht aufleget! dieſe Entſchuldigung verdienet ganz keine Aufmerkſamkeit. Ihr werdet alſo auch eure Söhne nicht ernähren müſſen: denn es iſt kein ausdrückliches Geſetz vorhanden, welches euch dazu anhält?

hält? knechtiſche Seelen! ihr habet alſo nur gehorchen, nicht eure Pflicht erfüllen gelernet, und gleich den Thieren, iſt eure Folgſamkeit, nicht das Werk eurer Einſicht, ſondern der Furcht und des Zwanges. Ihr würdet zu Sparta Ehebrecher, und Mörder zu Athen geweſen ſeyn, weil Lykurg und Solon die menſchliche Natur dieſer Abſcheulichkeiten unfähig hielten, und darüber keine Geſetze gaben —

Es iſt unnothwendig ein geſchriebenes Geſetz zu zeigen, zeigt ihr mir die Aufhebung des natürlichen! Das Geſetz iſt ſo alt, als die menſchliche Natur; es liegt in eurer Empfindung, die ſich bei der Noth, ich will nicht ſagen, eures Blutes, nein! bei der Noth eines fremden, eines an der Straſſe ausgeſetzten Kindes empöret, die euch anreizet, und gleichſam zieht, ihm beizuſpringen — Oder iſt euch dieſes allgemeine Gefühl der Menſchheit fremde; ſo muß man euch erwürgen, um die Erde von ſolchen Ungeheuren zu befreyen.

---

VIII.

## VIII.

Meine Erwartung, über das Wort Vaterland irgend woher eine Erörterung zu erhalten, war vergebens. Nur ein einziger, ziemlich langer Brief iſt mir darüber eingeſendet worden. Ich war lange unſchlüſſig, ob ich ihn einrücken ſollte. Anſtatt wie ich gewünſcht habe, den Verſtand von Vaterland zu entwickeln, läßt es der Verfaſſer ſich ſehr angelegen ſeyn, einen Satz zu behaupten, der, wenn es ihm gelänge, traurig genug ſeyn würde, den Satz: daß in unſern Zeiten nirgend mehr ein Vaterland anzutreffen ſey. Um ihm durch mein Schweigen nicht zu ſehr gewonnene Sache zu geben, und gleichſam alles einzuräumen, habe ich mich zu ſeiner Bekanntmachung, zugleich aber, ihn mit einigen Anmerkungen zu begleiten, entſchloſſen.

Mein Herr!

„Was für eine Frage haben Sie da aufzuwerfen, den unglücklichen Einfall gehabt? und wem dürfen Sie ihre Beantwortung zumuthen? — Gleich als ob es

es in unſeren Zeiten irgendwo — wenn Sie vielleicht Schweiz und England ausnehmen — gleich als ob es heute noch irgend ein Vaterland gäbe? gleich als hätten diejenigen, die von dem Vaterlande wegen ihrer geleiſteten Dienſte belohnet werden, dieſes Vaterland, und nicht ihre eigene Gröſſe, die Verbeſſerung ihrer Glücksumſtände, ihren Stolz im Geſichte? gleich als dienten ſelbſt ſie — für ihre . . . . . Gulden nicht mehr ſich, als dem Vaterlande, als dem Staate? Nein! mein Herr, kein Eiferer täuſcht mich. Vom beſtäubten Gelehrten bis an den aufgeblaſenen Groſſen, der zunächſt an dem Throne, und beinahe mit einem Fuſſe auf der Stufe des Thrones ſteht, von dem Miethlinge, der für einen geringen Sold ſich verdungen hat, auf jeden Wink in den Tod zu laufen, bis zu dem in Bänder und Ehrenzeichen eingehüllten Anführer, deſſen Tapferkeit und Einſicht den Staat rettet, alles opfert ſeinem eigenen Privatnutzen — und die prächtig tönenden Wörter: **gemeines Wohl, Staat, Vaterland**, ſind eitler Vorwand, eigennützige Abſichten zu verkleiden, vielleicht Kunſtgriffe, deſto gröſ-

gröſſere Belohnungen zu fodern, je weniger man das Anſehen hat, nach einer geringeren zu ſtreben — Greifen Sie in ihren Buſen! bekennen Sie, nach ihrer gewöhnlichen Freymüthigkeit, daß ich, in ſoferne ſich dieſes auf Sie anwenden läßt, vollkommen recht urtheile. Ich will Ihre Freymüthigkeit ſogleich mit einer gleichen belohnen, und von mir geſtehen, daß ich — meine einige tauſend Gulden, welche ich vom Staate ziehe, eben nicht beſſer verdiene, wenn ſie der Preis meines Patriotismus ſeyn ſollen. Laſſen Sie mir immer das Wort hingehen, ob es gleich nicht deutſch iſt! Zur Vergeltung dieſer Nachſicht will ich Ihnen glauben, daß ihre Bemühungen um die deutſche Litteratur einzig und allein die Ehre ihres Vaterlandes, nicht ihren Ruhm, ihre weitere Beförderung zum Zwecke haben, ſo ſehr Sie auch ſelbſt des Gegentheils überzeugt ſind. Ich komme zu mir zurücke. Ich habe die Bittſchrift aufgeſuchet, welche ich einſt eingereichet hatte, um die Stelle zu erlangen, die ich bekleide — Wenn ich ſie nun betrachte, ſo verwundre ich mich ſehr, wo ich damals ſo viele Verſtellung hernahm,

gerade das Gegentheil deſſen hinzuſchreiben, was ich empfinde, daß ich dabei gedacht haben muß — Der Dienſteifer iſt der Ausdruck der politiſchen Heucheley, wie der Eifer für die Ehre des Höchſten ſehr oft der Ausdruck der Religionsheucheley iſt. Unter uns: ich glaube, wir alle ſind politiſche Tartüfe — Ich will die Bittſchrift, der ich Erwähnung gethan habe, vor die Hand nehmen, und ſie Abſatz für Abſatz nach ihrem wahren Verſtande umſchreiben: das wird ein Schlüſſel ſeyn, womit man in Hinkunft alle Schriften dieſer Art mit ſehr leichter Mühe wird entziffern können.„

Von dem erſten Augenblicke an, lautet es, da ich es einſah, wozu ich E. M. in dem zweyfachen Verhältniſſe als Bürger und Unterthan verpflichtet bin, habe ich mir nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, als mich anzuſchicken, damit ich dereinſt dieſe zweyfachen Pflichten entrichten, und zu des Vaterlandes und meiner allergnädigſten Monarchinn Dienſten brauchbar werden könnte.

„Dieſer Eingang ſagt in ſeiner wahren Bedeutung ſo viel:„

„Von

„ Von dem erſten Augenblicke an, da ich es einſah, ich würde dereinſt, nach Abſterben meines Vaters nicht ſo viel ererben, um davon unabhängig leben zu können, habe ich mir nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, als mich anzuſchicken, damit ich dereinſt auf einen einträglichen Dienſt einen Anſpruch machen, und davon gemächlich leben könne. „

„ In der Bittſchrift heißt es weiter. „ Ich hatte zu dieſem Eifer, der mich beſeelte, auch eine ſtets gegenwärtige Aufmunterung an einem Vater, der durch neun und dreyſſig Jahre **Eurer Majeſtät** mit oft belobtem Eifer, in den wichtigſten Angelegenheiten zu dienen, und von Allerhöchſt **Dero** belohnenden Güte mit Wohlthaten überhäuft zu werden, das Glück hatte. Ich fühlte, daß es für mich eine neue Verbindlichkeit war, den allerſchuldigſten Eifer des Vaters in dem Sohne fortzupflanzen. Der Sohn empfand die Verbindlichkeit, der Gnaden ſich wenigſtens in etwas würdig zn machen, welche dem Vater aus allerhöchſter Milde zufloſſen, und für die er ſeines hohen Alters halber, mit ſeinen allerun-

terthänigſten Dienſten ſeine Dankbarkeit zu zeigen, nicht mehr im Stande war.

„ Dieſer Familieneifer, den ich mit ſo vieler Weitſchweifigkeit vorſchützte, hieß genau erwogen, ſo viel: „

„ Ich hatte zu dieſer Nothwendigkeit, mein Brod zu verdienen, noch eine Aufmunterung an dem Beiſpiele meines Vaters, der E. M. durch neun und dreyſſig Jahre gedienet, und für ſeine Schuldigkeit ſo überflüſſig, ſo reichlich bezahlet, ſo mit Ehren überhäuft worden, daß ich natürlicher Weiſe einen ſtarken Trieb bey mir empfand, dieſe Ehren und Beſoldungen von dem Vater auf den Sohn zu bringen, und mir die Nachfolge, wenn es anders möglich wäre, zu verſichern. „

„ Nun fieng ich an, meine Verdienſte auszukramen, alles aus Eifer für den Dienſt. „

Zu dieſem Ende habe ich, nachdem ich auf dieſer hohen Schule unter der Anleitung der berühmteſten von E M. zu den Lehrämtern der Rechtsgelehrſamkeit berufenen Männer die Rechte vollendet —

„ Und ſo weiter, eine Menge von Anwendung, beſonders hätte ich „

Um-

Um dem allerhöchſten Befehle auf das genauſte zu gehorchen, und anderen meines Standes ein Beiſpiel und Ermunterung zu geben, dem neueingeführten Studium unterſcheidende Anwendung gewidmet, da daſſelbe durch eine allerhöchſte Entſchlüſſung zur Bekleidung aller . . . Bedienungen unnachläßlich erfodert wird.

„ Wodurch ich in der That ſo viel ſagte: „

„ Um deſto gewiſſer eine einträgliche Bedienung hoffen zu können, hätte ich die erfoderlichen Wiſſenſchaften mir eigen gemacht, beſonders aber, hätte ich einen vor andern gegründeten Anſpruch durch die Anwendung auf dieſes neue Studium, auf welches — wie ich zu verſtehen gab — ſich ſonſt niemand verlege, und in Anſehen deſſen J. M. gleichſam aus politiſchen Gründen verbunden wären, mir eine Stelle zu ertheilen, um andere zu dieſer Wiſſenſchaft, die Sie eingeführt wiſſen wollten, anzuſpornen. „

„ Ich ſchloß nnnmehr mit dem üblichen Demnach gelanget u. ſ. w. „

Allerhöchſt Dieſelbe geruhen, ſowohl in allermildſter Erwägung meiner

eigenen vieljährigen Anwendung, als in Anſehen der neun und dreyſſigjährigen Dienſtleiſtungen eines abgelebten Vaters; der nichts eifriger wünſchet, als das Glück, Eurer Maj. und des Staates Dienſte ſich widmen zu können, in ſeiner Familie bis auf die ſpäteſten Enkeln fortgepflanzet zu ſehen; mich mit der . . . zu begnädigen, und mir dadurch den größten Wunſch, zu verſichern, meine ganze Lebenszeit Deroſelben zuzueignen, und in allerhöchſt Dero Dienſten mit allertiefſten Ehrerbietigkeit zu erſterben.

„ Dieſer Schluß, der ſo vortrefflich mit Dienſte widmen, Lebenszeit zueignen, und andern wohllautenden Sprüchelchen aufgeſtützet iſt, enthält mit wahren Worten die Bitte: „

„ Weil ich im Stande bin, einer Bedienſtung mit Mühe und Noth vorzuſtehen, und mein Vater, der nun anfängt, zum Dienen untauglich zu werden, nichts ſo ſehr wünſchet, als daß ſeine groſſe Beſoldung von ihm auf mich, ſeinen Sohn, und, wofern es möglich wäre, auch auf Kindeskinder übertragen werden möchte, ſo bäte ich um die Stelle, mit deren Erhal-

haltung ich meinen größten Wunſch verſicherte, nämlich die meiſte Zeit meines Lebens einen einträglichen Dienſt zu bekleiden, und wenn ich einmal alt, und zum Dienen unfähig wäre, wenigſtens für das Andenken meiner ehmaligen Bedienungen, mit einem guten Gnadengehalt bis an meinen Tod begnädiget zu werden. „

Dahinaus laufen alle unſre unterthänigſten, allerunterthänigſten, allerſchuldigſten Dienſtbezeugungen, ſelbſt diejenigen, welche umſonſt geleiſtet werden. Ja dieſe letzteren ſind vielleicht noch eigennützigor, als die erſteren; ſo wie eine Belohnung, die man unſrer Großmuth freyſtellet, uns immer höher zu ſtehen kömmt, als wenn man zuvor die Sache ordentlich behandelt.

## IX.

„Von Menſchen alſo, die im genauſten Wortverſtande ſich verdungen haben, von dieſen erwarten Sie die Erörterung einer Sache, die Sie ſelbſt nicht kennen, oder von der Sie nur einen ſchielen Be-

griff haben? Gehen wir die Stånde der Geſellſchaft von Stufe zu Stufe durch, und hören wir ihre Antworten, weil Sie dieſelbe doch zu wiſſen verlangen! „

„ Mein Freund! ſagen ſie zu dem Landmanne, was iſt dein Vaterland? — Er wird vielleicht mit genauer Noth das Wort verſtehen, das er in ſeinem Leben nie gehört hat, und alles, was man endlich aus ihm bringen wird, mag ſeyn: ich bin in dieſem Dorfe gebohren, und erzogen; ich habe hier angeerbte Gründe, eine Hütte — Aber wollteſt du deinen Geburtsort gegen einen andern vertauſchen? — Warum nicht, wenn ich dort eben das hätte, was ich hier habe, oder etwas beſſers: mir iſt jeder Ort in der Welt gleich, wo ich zu leben habe — Doch dieſe våterliche Flur, dieſe mit dir aufgewachſenen Båume, dieſe Gegend, die deine Jugend dir wieder in das Andenken zurückbringen? Ich glaube, wenn wir ſo die Sprache der Idylle mit ihm ſprächen, er wird uns unter das Geſicht lachen. „

„ Sagen Sie dem Arbeiter! wollteſt du dein Vaterland verlaſſen? heute

noch,

noch, wird er fertig antworten, wenn ich Vortheile dabei finde. Ich hänge an nichts, und wo ich Arbeit und Nahrung finde, da iſt mein Vaterland. Der Arbeiter wandert aus, ſo bald ſich in einem andern arbeitſamen Staate Wege zeigen, ſeine Umſtände zu verbeſſern — Wie, rufen wir ihm zu, und deinen Geburtsort, und — und Vater und Freunde, unterbricht er uns haſtig, ſind mir unnütze, wenn ſie mir nicht Nahrung ſchaffen. „

„ Vielleicht finden wir eine ſtärkere Anhänglichkeit bei einem Fabrikanten, bei einem Handelsmanne — Ohne Zweifel, die Sie ihr Vaterland vor allen andern lieben? — Eh! ſollten wir es nicht thun, dieſes Vaterland, das uns ſo viele Vortheile verſchafft, wo wir reich, angeſehen, glücklich ſind, hat es nicht ein Recht auf unſre vorzügliche Liebe? — Unterſuchen wir dieſen patriotiſchen Eifer! geben wir dem Reichthume, dem Anſehen, dem Glücke, ſo unſre Patrioten genieſſen, ihren Antheil! es wird wenig oder nichts für das ſogenannte, ſo gerühmte Vaterland übrig bleiben. „

„ Ipſa autem Patria, dii boni, quantum jucundidatis habet! wird der Gelehrte mit dem römiſchen Redner ausrufen: Himmel! was für Vergnügen enthält nicht ſchon das Vaterland ſelbſt! und er wird eben ſo wie der Römer dabei denken. Cicero, welchen ſeine Widerſacher aus Rom vertrieben, welcher ſich von dem angeſehenſten Bürger, der Könige zu Pflegbefohlnen, und als Senator an der Herrſchaft der Welt Theil gehabt hatte, zu dem Nichts der übrigen Menſchen herabgeſetzet fand, der wird durch Vermittelung des Pompejus, durch das ungeſtümme Flehen ſeines Bruders zurückgerufen, von dem Senate, und dem Volke mit größten Ehren eingeholt, in ſeine Würde, in alle Vortheile eingeſetzt, die er verloren hatte, und in ſeiner Dankſagungsrede, nachdem er alle Vortheile, die er verloren, und durch ſeine Wiederkunft zurückerhalten hat, hergerechnet, ſchlüßt er endlich mit dem Entzücken, ſo das Vaterland an ſich ſelbſt gewähret, und wovon er dennoch nicht ein Wort mehr zu ſagen weis, und es bei der froſtigen Ausrufung beruhen laſſen muß. So

ſpricht

ſpricht der Gelehrte, dem ſein Vaterland Nahrung, und die ſüſſe Muſſe gewähret, ſich ſeinen Betrachtungen zu überlaſſen, und Ruhm und Ehre, oder auch Haß und Verfolgung, aber immer einen Namen, und die Hoffnung einer ſpäteren Gerechtigkeit zu erſchreiben. Nehmen Sie dieſem Gelehrten, der vielleicht ſelbſt eine Abhandlung von der **Liebe des Vaterlandes** geſchrieben hat, nehmen Sie ihm die Vortheile, die er in ſeinem Vaterlande genießt! Laſſen Sie Dürftigkeit und Elend ſein Antheil, und Verachtung ſein Loos ſeyn! Er wird ſeinen Mantel umgürten, und den Staub ſeiner Füſſe gegen die undankbare Stadt ausſchlagen, und ſeinen Stab weiter ſetzen, dahin, wo man ſeine, nicht ſelten eingebildete Verdienſte beſſer belohnet, und vielleicht ſeinem Stolze Altäre baut. Rouſſeau, der die Vortheile ſeines Vaterlandes in der vortrefflichen Zueignungsſchrift ſeiner Abhandlung von der **Ungleichheit** der Menſchen ſo hoch erhub, lebte lange in Frankreich, dann in der Schweiz an einem einſamen Sandhügel, und zankt ſich nun in England mit ſeinem Wohlthäter Hume, weil dieſer ihn

einmal ſtarr von Kopf zu den Füſſen angeſehen; welcher Vorwitz jeden leicht anwandeln kann, der den auſſerordentlichen Bürger von Genf zu Geſicht bekommen ſollte. Aber es braucht nicht einmal ſo viel, um einem Staate ſeine Gelehrten zu rauben. Dieſe Herren werden, wie eine andre Waare durch Steigerung erſtanden; und wenn ſie von einem andern Staate einen vortheilhafteren Ruf *) erhalten, ſo bedauren ſie in einer rührenden Abſchiedsrede, daß es der Vorſicht gefallen hat, ſie aus dem Schooſe ihres theuren Vaterlandes, aus der erquickenden Umarmung ſo geſchätzter, verehrter Mitgefährten zu entreiſſen. Sie ſchlüſſen mit einem philoſophiſchen Seufzer, daß die Wege der Vorſicht unwiderſtehlich ſind, aber daß es Verdienſt iſt, ihr zu gehorchen — Und kaum ſind ſie in ihrem neuen Standorte angelanget, ſo rufen ſie mit eben ſo vielem Entzücken aus: empfange mich geliebteres Vaterland, das nicht ein Zufall, nicht die Geburt mir gegeben,

das

*) So nennen die Lehrer insbeſondere das Anerbieten eines offenſtehenden Lehramtes.

das ich mir ſelbſt gewählet habe! u. ſ. w. „

„ Ihr wenigſtens, ſtarke Seelen, die ihr mit unerſchrocknem Muthe zwiſchen die Gefahr und den Staat tretet, und den Streichen, die uns bedrohen, euch ſelbſt vorwerfet! ihr, die ihr auf der Bahn der Pflicht zum ruhmvollen Tode, zum Tode fürs Vaterland laufet, und nicht achtet des Blutes, wenn ihr es für die Sicherheit eurer Brüder blütet! ihr werdet dieſes Vaterland und ſeine Vorzüge kennen, für die ihr euch entſchloſſen aufopfert. Ich empfange, höre ich einen Mann aus dem Haufen antworten, ich empfange meine Löhnung, und wenn man mir ſagt: gehe! ſo gehe ich, kehre wieder! ſo kehre ich wieder. Ich haſſe den nicht, den ich mit meinen Streichen dahin ſtrecke, und kenne die nicht, für die ich fechte. Das Lager iſt mein Vaterland, und der Krieg mein Brod. Wohl! Wir vermutheten die Geſinnungen des Patriotismus hier nicht anzutreffen. Die Leichtſinnigkeit, mit welcher heut zu Tage alle Söldner ihre Fahnen verlaſſen, und um etlicher Gulden Willen zu den Feinden

über

übergehen, die ſie, wie der Fleiſcher das Schlachtvieh, erkaufen, ließ uns Empfindung und Anhänglichkeit unter ihnen nicht hoffen. Aber dieſer Körper von Offizieren, den die Unerſchrockenheit zum glänzenden Ziele der Ehre führet, der ſich nicht verkauft, der ſich widmet, der herzhaft aus Grundſätzen, tapfer ohne Wildheit iſt, dieſer wird — Irren ſie ſich nicht, verſetzt uns jemand aus ihrem Mittel mit wahrer Freymüthigkeit; wir ſind herzhaft, weil Feigheit Schande, und die Ehre unſer Grundſatz iſt. Aber ſtellen ſie uns auf der andern Seite, wir werden hier ein gleiches thun. Unſre Pflicht iſt keine Pflicht der Parthey, ſie iſt eine Pflicht des Standes.„

„Der Adel, von dem unterſten Grade, wo der Namen in Fels und Burg und Thal ſich endet, bis auf die erhabene Stufe derer, die unter einem Thronhimmel Gehör ertheilen, iſt nicht mehr an die Geſellſchaft, an die Geſetze, an die Regierungsform ſeines Geburtsortes, als an ſeine Vortheile gebunden. Ein Mißvergnügen, das er heute empfindet, eine Beleidigung, die er empfängt, oder zu

em=

empfangen glaubt, wenn ſeinem Stolze nicht genug geſchmeichelt wird, wenn ihm Vorzüge nicht ertheilet werden, die ihm nach ſeinen geheimen Foderungen hätten angeboten werden ſollen, wenn die Belohnungen ſeiner Dienſte nicht nach dem ungeheuren Maßſtabe ſeines Ehrgeizes abgemeſſen worden, alles bringt ihn auf: er pocht, ſich von Dienſten loszuſagen, ſich auf ſeine Güter zu ziehen, ſein Vermögen in einem andern Lande zu verzehren. Für Leute, die dem Vaterlande Pflichten ſchuldig zu ſeyn glauben, ſcheint dieſe hochmüthige Sprache nicht gemacht zu ſeyn. Vom Abdanken ſpricht der nur, der dient, weil er will, nicht der, welcher überzeugt iſt, daß er dienen muß.„

„Wir haben in unſrer heutigen Sprache eine Benennung, deren Verſtand wenigſtens den Alten nicht ſo allgemein bekannt war: die Benennung der Kosmopoliten, der Weltbürger. Dieſes Wort iſt von den hochſchallenden Wörtern der Afterphiloſophie, welche die Bande des Bürgers ſo ſehr nachgelaſſen hat. Alle Welt iſt heut zu Tage kosmopolitiſch geſinnet, und Sie werden nicht leicht jemanden finden,

den, der ſeinem Vaterlande ſo ſehr zugethan wäre, daß er demſelben die geringſten Vortheile aufopferte. Jn Gegentheil werden Sie aber auch nicht läugnen können, daß dieſes Vaterland für ſeine Bürger heute nichts, als ein Schall, ohne Bedeutung und Jnhalt iſt. Warum ſollen die Menſchen ihr Vaterland lieben, fragt der Bürger von Genf, wenn das Vaterland für ſie nichts mehr, als für jeden Fremden iſt, und wenn daſſelbe ihnen weiter nichts zugeſteht, als was es niemanden verſagen kann? „

„ Jch habe einen einzigen Fall bemerket, in welchem das Andenken des Vaterlandes übrig geblieben, und wenn ich ſo ſagen darf, bis auf uns überbracht worden iſt: der Fall der Landesverweiſung. Denn, woferne ich den Begriff des Vaterlandes hinweg nehme, wenn ich dieſen Verluſt für nichts zähle, ſo ſehe ich nicht, worin das Uebel liegen ſoll, durch welches man den Verwieſenen beſtrafen will. Bei den Alten, in Rom, in Griechenland, war die Vertreibung aus ſeinem Vaterlande ein wahrer Verluſt, weil der Beſitz deſſelben ein Genuß war. Wir

kön-

können dieſes letztere heute nicht ſagen: indeſſen behalten wir noch immer eine Folge bei, da der Vorderſatz längſt vereitelt iſt. Wir glauben, daß der Unglückliche in dem Augenblicke den **Werth** eines Vaterlandes empfinden, und zu ſchätzen wiſſe, da er es verlieren ſoll — „

## X.

„Zeigen Sie mir, mein Herr! nur ein Beiſpiel, wo dieſes ſo theure Vaterland ſeinen Kindern einen Vorzug vor Ausländern zugeſteht, und ich gebe mich überwunden — Schutz und Sicherheit? genießt dieſen nicht, wie ich und Sie, jeder Ankömmling? Und — Ich weis nicht, welche Trockenheit, welche Gedankenleere mich auf einmal befällt, warum ich keine Worte finde, wenn ich die Vortheile herzählen ſoll, die wir von dem Vaterlande, in Anſehen deſſelben genieſſen, die wir genieſſen, weil wir Bürger deſſelben ſind? wäre es darum, weil wir in der That — aber wir wollen uns unſer Daſeyn nicht mit marterndem Nachdenken noch unluſtiger machen. „

„Ich

„ Ich habe von dem Vorzuge der Ausländer geſprochen : zürnen Sie nicht! ich will fortfahren, weil ich angefangen habe. Wir wollen uns gerne genügen laſſen, daß wir durch den Zufall, hier und nicht anderwärts gebohren zu ſeyn, keinen Schritt vorgewinnen: aber wenigſtens iſt es nicht ſehr tröſtlich, daß dieſer Zufall, weil es doch einer iſt, uns zum Schaden gereicht. Sehen Sie nicht lange um ſich, Beweiſe zu finden, daß wir Urſache haben, das Gegentheil von jenem griechiſchen Weltweiſen zu thun. Er hatte Aegypten, Syrien, Perſien bis an den Fluß Ganges durchwandert, und kam durch einen langen Umweg, auf dem er bis zu den Hyperboräern ausgeſchweifet, nach Chalcis zurücke. Seine erſte Handlung war ein feyerliches Dankopfer, ſo er den Göttern brachte, für die Wohlthat, wie er ſich in ſeinem Gebete ausdrückte, in Griechenland gebohren zu ſeyn. Ein Mann von Fähigkeit, dem ſein Glück ſehr am Herzen liegt, wird Hekatomben opfern, ſobald er die Gränzen ſeines Geburtslandes überſchritten, und aus Italien über den Rubikon gegangen iſt. „

„ Ha-

„ Haben Sie Talente! haben Sie Anwendung! widmen Sie ihre Tage der Arbeit! widmen Sie die Nächte dem Nachdenken! widmen Sie ſich dem Vaterlande, dem gemeinen Wohl! treten Sie mit freyer Stirne der Unanſtändigkeit, dem Verderbniſſe der Sitten, dem allgemeinen Aergerniſſe entgegen! Werden Sie heranwachſenden Bürgern Lehrer und Beiſpiel! Bilden Sie in verbeſſernden Schriften das Herz und die Denkungsart der Nation! Seyn Sie mit nie ſchlummernder Wachſamkeit auf die allgemeine Wohlfahrt, die auf Geſetzen ruht, aufmerkſam! Seyn Sie das Schrecken der Laſterhaften, der Gewaltthat, der Niederträchtigkeit! Seyn Sie die Zufluchtsſtätte der Unſchuld und Tugend! Seyn Sie des Vaterlandes Schild, die Verwüſtung hindanzuhalten, mit der die Flutten der Feinde ſie zu überſchwemmen drohen! Laſſen Sie ihren Leib mit ehrenvollen Narben bedeckt ſeyn, die Sie in Vertheidigung ihrer Bürger empfangen haben! damals als Sie mit ihrem Leibe den Bruch der Schutzmauren ihrer Vaterſtadt ergänzet, durch den die feindlichen Schaaren hineindran-

gen! Erheben Sie die Ehre und den Ruhm ihres Vaterlandes durch Heldenthaten, durch unſterbliche Werke des Witzes, durch Muſter, welche ihre Zeitgenoſſen zu erreichen, verzweifeln, die künftigen Geſchlechter erſtaunend bewundern! und erwarten Sie — wo nicht den Lohn, mit dem Athen ſeinem Sokrates die göttliche Lehre der Sitten vergalt *), wo nicht den Lohn, den Dion von Syrakuſa empfieng **), nach-

*) Sokrates widmete ſich ganz der Bildung der Athenienſer. Es konnte nicht fehlen, daß eine ſolche Bemühung ihm die Archonten, die Edlen, und das Volk abgeneigt machte. Ihr Haß gieng bis dahin, daß ſie dem Philoſophen einen Giftbecher reichten. Nach dem Tode des Sokrates ſahen ſeine Mitbürger das Unrecht ein, ſtraften den Anytus, und Melitus, die Urheber ſeiner Verurtheilung, und erwieſen ihm göttliche Ehre.

**) Dion ward von dem Tyrannen aus Syrakuſa nach Italien vertrieben. Er faßte hier den Entſchluß, ſein Vaterland von dem Joche der Dienſtbarkeit zu befreyen, und führte ihn aus. Die Syrakuſaner jagten ihn auf Anſtiften eines gewiſſen Heraklides ſammt ſeinen Peloponeſiern, mit denen er ſie gerettet,

nachdem er dieſe ſeine Vaterſtadt aus den Händen des Tyrannen geriſſen — wo nicht den Lohn, den Dionyſius dem Weltweiſen Plato gab *), für die Mühe ihn geſittet und weiſer zu machen — wo nicht den Lohn des Beliſarius, der blind an den Thüren der Gebetshäuſer ein warnen-

U 2 des

tet, aus der befreyten Stadt. Bald darauf ward der Tyrann abermal von der Stadt Meiſter, und zerſtöhrte alles mit Feuer und Flammen. Die undankbaren Syrakuſaner ſtreckten ihre Hände nach dem beleidigten Dion aus: er rettete ſie, und ward zuletzt von ihnen auf das ſchändlichſte ermordet.

*) Dieſer Weltweiſe ward von Dionyſius mit den größten Verheiſſungen nach Sicilien gelocket, und wirkte in der That durch ſeine Lehre ſo viel, daß der Tyrann ſich in einen löblichen Fürſten zu verändern anfieng. Doch der Schmeichler Philiſtus, der durch ſeine Niederträchtigkeit ſich einen Weg zum Ohre und Herzen des Dionyſius gebahnet hatte, brachte es durch Verläumdung dahin, daß der Tyrann Platonen als Sklaven verkaufte, und ihn mit einem ſeiner ſchönſten Lehrſätze noch höhnte: der Gerechte und Weiſe iſt in allen Ständen glücklich und frey —

des Denkmal der bepurpurten Undankbarkeit geworden, nachdem er der Ruhmredigkeit Juſtinians die Beinamen Geticus, Africanus und hundert andre erworben hatte — erwarten Sie, wo nicht etwas dieſen ähnliches — wenigſtens keine andre Erkenntlichkeit, als den trocknen Ausſpruch: er hat ſeine Schuldigkeit gethan!„

„Aber ſeyn Sie mit der Hälfte Verdienſte ein Fremdling, man wird Sie zu gewinnen, zu erhalten, mit Banden der Wohlthätigkeit an den Grundfelſen des Staates anzuſchmieden ſuchen. Seyn Sie ein Fremdling, ohne alle Verdienſte, Sie werden aller Orten gefeyert, geſchätzt, geehrt, vorgezogen: man biet Ihnen Schutz, Vorſchub, Unterſtützung an. Der verdienſtvolle Ingebohrne verſteht ſeine der Arbeit zugezählten Tage in dem Vorzimmer der Groſſen, unbemerkt, von den unerträglichen Lieblingen der Bedienten derſelben verächtlich angeblicket, indeſſen der verdienſtloſe Ausländer das Gedräng des Vorgemachs durchbricht, und mit einer unverſchämten Vertraulichkeit den beſchäfftigten Groſſen überfällt, der

für

für ſeine Dreiſtigkeit, anſtatt dadurch beleidiget zu werden, ihm noch Dank weis, und an dem Fremdling es allerliebſtfrey findet, was er an dem ſchüchternen Landsmann vielleicht beſtrafen, wenigſtens ahnden würde. „

„ Laſſen Sie ſich ja die Begierde vergehen, ſich mit einem Ausländer um irgend ein Amt, eine Gnade, in eine Mitwerbung einzulaſſen! Sie werden Zeit und Mühe verlieren, die Beſchämung eines unfehlbaren Nein wird ihr Loos ſeyn! Beſchweren Sie ſich nicht darüber! hören Sie die Antwort des Staatsklugen, die er aus der tiefeſten Staatsklugheit hervorzuholen weis: Ihr ſeyd ein Eingebohrner, mein Freund! der Staat beſitzt euch bereits, eure Fähigkeit iſt ſeyn Gut. Aber dieſen Fremden, den man euch vorzieht, den kann er durch dieſe Stelle ſich erwerben. „

„ Und konnte man den Inländer nicht verlieren? könnte der durch eine abſchlägige Antwort beleidigte Bürger nicht auswandern? — O! ſpricht der aufgebrachte Staatskluge: Es iſt noch nicht entſchieden, daß ein Bürger das Recht

der Auswanderung habe — Das mag wahr ſeyn, ich will es zugeben: aber wenn es ein Vaterland giebt, wenn dieſes Vaterland uns eine Glückſeligkeit gewähret, die wir zu verlieren fürchten werden, da iſt die Frage überflüſſig, ob jemand auswandern dürfe: niemand wird es wollen; und dieſe Verbote der Auswanderung, dieſe Abfahrtgelder, wodurch man der Auswanderung einen geſetzmäſſigen Riegel zu ſchieſſen gedenket, eben ſie zeigen zu kräftig von der traurigen Wahrheit, die ich bis hieher behaupte. Man ſperret die Ausgänge nicht, wo die Leute zu ihrer Luſt auf und nieder gehen; man ſchlüßt nur die Kerker, wo man Leute wider ihren Willen zurückhalten will.,,

,, Zwar ich zweifle nicht, daß Sie von dem Geiſte des Widerſpruchs, und der Liebe des Sonderbaren angefeuret, ſich auf ihren Dreyfuß hinſetzen, und in ſchriftſtelleriſcher Anwandelung prächtige Orakelſprüche von der Liebe des Vaterlandes aushauchen werden. Ich will Ihnen meine leichtfertige Abſicht ſo gar nicht verhölen, die ich gehabt, Sie durch Widerſpruch ein wenig in das Feuer zu jagen; denn man

rüh=

rühmet Ihnen unter andern ruhmwürdigen Eigenſchaften auch dieſe nach: daß Sie, wie gewiſſe ſympathetiſche Tonmaſchinen ſo gleich Laut geben, ſobald man eine mit ihren Empfindungen übereinſtimmende, oder denſelben entgegengeſetzte Saite berühret —„

„Sagen Sie mir, geehrter Schriftſteller, verhält ſichs in der That ſo, gerathen Sie, wie man ſagt, bei Behandlung gewiſſer Materien ſo ſehr in Eifer, daß ſich die Gedanken ſtromweiſe ergieſſen, und ihre Hand nicht folgen kann, ſie niederzuſchreiben? daß Sie bei einigen Ihnen eigenen Lieblingsmaterien im Angeſichte glühen, und weder um, noch neben ſich hören, ſehen, und empfinden? — Ich wünſche, Sie über dieſen Punkt in Feuer und Flammen geſetzt, und einen Gegenſtand, der ihres Eifers würdig iſt, mit der lebhaften Farbe der Ueberzeugung behandelt zu ſehen. Daß es in einer Oceana, in einem Utopien, in einer platoniſchen Republik Patrioten gäbe, das mag ſeyn: daß aber wir, in welchem Lande des Erdbodens wir uns auch befinden mögen, dieſe Anhänglichkeit, die man Liebe des Vaterlandes

zu nennen pfleget, beſitzen ſollen, wenn Sie uns dazu bereden können; ſo wird Ihnen der Staat Ehrenſäulen zu errichten, und am Fußgeſtelle mit goldnen Buchſtaben darauf zu ſetzen ſchuldig ſeyn:

**Dem: S: dem: Bürger: ohne: Abſicht: dem: Patrioten: ohne: Vaterland: dem: Erneuerer: der: Vaterlandsliebe: ſetzet: De: dieſes: ewige: Ehrenmaal:**

„ Ich will dann die Reihen der Jünglinge und Mädchen herzuführen, und mit vollen Händen Blumenkränze auf ihr Haupt ſtreuen; und jeder Jüngling ſoll hier zum Patrioten und Bürger eingeweihet werden. „

## XI.

Geſchrieben den 15. Hornung 1767. *)

Das Schmeichelhaftſte für einen Schrift-
ſteller iſt ein Erfolg, der mit ſeiner Ab-
ſicht übereinſtimmt; beſonders wenn dieſe
Abſicht von einem Entſchluſſe auf die öf-
fentlichen Sitten, wenn die Bildung, die



*) In dieſen Zeitpunkt fällt der wütende An-
fall der Partiſane des grünen Hutes, gegen
denjenigen, der Unanſtändigkeit, und Zotte,
und das gröbſte Poſſenſpiel des Beifalls ei-
nes Hofes, eines gebildeten Adels, einer
Hauptſtadt, einer polizirten Nation, eines
Menſchen von Erziehung, nur eines nicht
zum niedrigſten nngeſittetſten Pöbel ſich
ſelbſt hinabſtoſſenden Zuſchauers unwürdig
erklärte. Das Andenken dieſer Begebenheit
ſoll, ſo viel an mir liegt, erhalten werden.
Die Parthei des grünen Huts nahm einen
Miethling in Sold, der ein Stück, nach
ihrer Angabe, zimmern mußte, worin ich
dem Spotte des Hörſals, der Stadt, der Welt
preisgegeben werden ſollte. Freunde, die
meine Empfindlichkeit gegen eine ſolche Be-
leidigung durch Lob zu beſänftigen ſuchten,
ver-

Verfeinerung des Nationalgeſchmacks damit verknüpfet ſind. Ich habe es gewagt, dem Abgeſchmackten auf der Schaubühne den Krieg öffentlich anzukündigen: ich habe mit unwiderſtehbaren Gründen auf die

verglichen dieſes abentheuerliche Schauſpiel mit den Wolken, und Philoſophen. Aber, war ich weder Sokrat, noch aus der Zahl der Enciklopediſten, ſo war der Verfaſſer des auf den Parnaß verſetzten grünen Huts, wie nachher der Verfaſſer des Tadlers nach der Mode, weit weniger ein Ariſtophan, oder Palliſſot. Da man aus dem Vorhaben, einen Bürger auf der Schaubühne, wie auf einem Spottgerüſte auszuſetzen, ganz kein Geheimniß machte, ſo glaubte ich es meiner Ehre und der öffentlichen Anſtändigkeit ſchuldig zu ſeyn, Polizey und Cenſur davon zu benachrichtigen — Ich erwog nicht, daß die ſittenloſen Schauſpiele, wider die ich zu Felde lag, unter den Augen der Polizey, unter Genehmhaltung der Cenſur aufgeführt wurden. Meine Anzeige war alſo ohne Wirkung: die Cenſur, welche Hallern zum Index verdammt hatte, gab dem auf den Parnaß verſetzten grünen Hut das Imprimatur. Nicht genug, ſie verſagte das Imprimatur dieſem Blatte, wodurch ich, wenn es vorhinein erſchie-

die Unanſtändigkeit losgedrungen: ein groſſer Theil ihrer ehmaligen Anhänger wurde wankend; die Schaaren, die unter der Fahne des guten Geſchmacks dienten, wurden täglich durch neue Ankömmlinge

ver=

ſchienen wäre, die Farze gegen mich, vielleicht in einer Parodie für mich könnte umgeſtaltet haben. Aber, ſagten meine Freunde, man wollte Samſon den Philiſteern an Füſſen und Händen gebunden überliefern. Die Farze wurde denn aufgeführt, wo nicht mit Beifall, doch unter ungewöhnlichem Zulaufe — Wenigſtens verhoffte ich, würde mir nach der Aufführung die Vertheidigung nicht verſagt werden können. In dieſer Abſicht ſandte ich das vorige Blatt mit dem kleinen Zuſatze ein, der bei den drey Sternchen ſeinen Anfang nimmt. Ich hatte geirret; die Parthey der Unſittlichkeit war mächtig genug durchzudringen, daß mir die Erlaubniß zum Drucke auch dießmal verſagt wurde. In wenigen Monaten war der Wirbel vorüber; die Anhänger der Poſſenſpiele verloren ſich nach und nach: endlich wurden die extemporirten Stücke durch ein Geſetz abgeſchaft, und die Cenſur der Schaubühne, das iſt, die Aufſicht über die Sittlichkeit der Stücke, und Anſtändigkeit in der Aufführung eben

dem=

verſtärket. Endlich iſt der Augenblick erſchienen, da ihre Herrſchaft ganz dahinfällt — Dieſe Begebenheit iſt würdig, daß ihr Zeitpunkt feſtgeſetzt, und der Triumph des guten Geſchmacks gleichſam durch ein errichtetes Siegeszeichen unvergeßlich gemacht werde.

Neüberinn *) hat vor einiger Zeit in einem Schauſpiele Harlekinen ordentlich ein Leichenbegängniß gehalten; ſeit der Zeit haben Jacke und Pritſche es nie wieder wagen dürfen, auf den ſächſiſchen Schaubühnen zu erſcheinen. Bei uns hat ſich die groteske Larve des Hanswurſts noch

demjenigen übertragen, den man nur ſo wenige Zeit vorher dem Geſpötte der Hiſtrionen preisgegeben, weil er Sittlichkeit in Stücken, und Anſtändigkeit in der Aufführung, kurz weil er nur eine geſittete Schaubühne für würdig hielt, die Ergötzung einer geſitteten Nation zu ſeyn.

*) Der Namen dieſer Frau hat in der Theatergeſchichte durch die Herzhaftigkeit, womit ſie auf Gefahr ihrer Unternehmung den allgemeinen Geſchmack angriff, eine Art von Berühmtheit erhalten.

noch länger erhalten, und auf der Schaubühne geherrſchet. Nun aber haben wiederholte und nochmal wiederholte Vorſtellungen es dahin gebracht, daß man den ſalzburger Bauern nicht mehr in der artigen Geſellſchaft dulden will: daß man es einſieht, es ſey unſchicklich einen Poſſenmacher in den Vorſtellungen der Geſellſchaften beizubehalten, da man ſie in den Geſellſchaften ſelbſt unerträglich findet. Die hieſige Theatralunternehmung, um nicht blos den Gedanken Neüberinn nachzuahmen, ergreift einen Weg, die Feyer des von der Schaubühne verwieſenen Hanswurſts zu begehen. Ich finde den Einfall witzig genug, um meinen Leſern vorhinein eine angenehme Erwartung zu erwecken; alſo:

Man wird künftige Woche auf dem k. k. Theater nächſt dem Kärntnerthore aufführen: genannt, der auf dem Parnaß verſetzte grüne Hut.

Damit man vorhinein wiſſe, weſſen man ſich bei dieſem vortrefflichen Dramma zu verſehen hat, mit Wenigem alles zu

ſa=

ſagen: von dem Verfaſſer des Luſtſpiels: der Schuſter ein Goldmacher.

Gleich Anfangs empfiehlt ſich des Verfaſſers glückliche Wahl in der Aufſchrift, durch welche er ſeine Abſicht ankündiget, wie es durch die Aufſchriften der komiſchen Heldengedichte, die geraubte Tonne, der Lockenraub, die vergötterte Perücke u. d. gl. zu geſchehen pflegt. Man erräth ſogleich das Unſchickliche der Meinung, als ob Hanswurſt in dem Reiche des Witzes und der geſunden Vernunft Foderungen machen dürfte.

Die Ausführung rechtfertiget die Aufſchrift vollkommen. Der Stil iſt niedrig, nur hie und da mit großſchallenden Wörtern aufgeſtützet: ein Bettlerſack mit reichen Lappen verſetzet; die edle Sprache, dieſe ſeltne Gabe unſrer Theatraldichter würde bei einem ſo lächerlichen Gepränge unrecht angebracht ſeyn.

Die Perſonen des Luſtſpiels ſind: Apollo, Thalia, Merkur, die Kritik, Momus, endlich der Kandidat um die zehnte Muſenſtelle, Hanswurſt verjährten Andenkens, wie man künftig ſagen wird.

Apol-

Apollo eröffnet das Schauſpiel mit Thalien, die ihm, wie es auch billig iſt, wehmüthig klaget: daß man ihr Reich zerſtöhren, und Munterkeit und Scherze verjagen will. Man habe aus Mangel eigner Talente zum Dramma die ſchwärzeſte Verſchwörung wider ſie gemacht. Apollo, der dieſen verſtellten Schmerz unterſtützen, und auch den Parnaß einmal mit einer Burleske ergötzen will, fragt die Muſe: wer wohl die Vermeſſenen ſind, die ſich erkühnen, Thalien dieſes Unrecht anzuthun? — Wer anders, ſagte ungefähr Thalia, als der Momus, dieſer Neider aller Vorzüge, die er ſelbſt nicht beſitzt; der, weil es ihm ſelbſt an Genie gebricht, ſich in der theatraliſchen Dichtkunſt zu unterſcheiden, durch Hülfe der boshaften Spötterey, die er mit der Kritik erzeuget, meine fähigeren Söhne abſchrecken will, ſich Ruhm in dieſem Felde zu erjagen — Hier wird Apollo auf den Momus und die Kritik fürchterliche Blicke ſchieſſen laſſen — und Thalia in ihrer Klage fortfahren: dieſe Böſewichte, wird ſie ſchluchtzen, und insbeſondere ein kühner, unempfindlicher, furchtbarer Mann

aus

aus dem Gefolge der Kritik, der ſich durch Grobheiten nicht irre machen, durch Anerbieten nicht beſtechen, durch Bitten und Geſandtſchaften nicht erweichen, durch keine, weder heimlichen noch offenbaren Angriffe zurückſchrecken läßt, ſeine Meinung zu ſagen, und ſeinen Weg zu wandern, dieſe haben es ſchon ſo weit gebracht: ihre Kabale verſtärket ſich täglich; ſie haben bei den Namen des geſunden Menſchenverſtandes unter ſich geſchworen, über keinen platten Einfall mehr zu lachen, und, wann die Stadt auf das Sinnreichſte mit einer Hoſen verglichen wird, auszuſpeyen, anſtatt in die Hände zu klatſchen, und ſo oft ſolche frazenreiche Stücke aufgeführt werden, nicht mehr in das Schauſpiel zu kommen, und vor meinem Throne Wüſte und Leere zu verurſachen — Um das Lachen zu verbergen, wird Thalia ein Schnupftuch für das Geſicht nehmen, wie es unſre tragiſchen Damen zu machen pflegen. Apollo aber wird dieſes Schnupftuch für das Zeichen des Schmerzens und tiefſten Rührung anſehen, und ſeine traurende Thalia tröſten. Aber dieſe wird untröſtlich bleiben, und ſchluchzen, und

recht weinerlich herausſtammeln: ſogar meine Stütze, die Zierde meines Reiches, Hanswurſten, deſſen Vortrefflichkeit ich Völkern, die ich meiner Gunſt nicht gewürdiget, den unpolizirten Griechen und Römern, den Franzoſen und Engländern nicht geoffenbaret, und nur meinen geliebteren Deutſchen, und unter dieſen meinen Günſtlingen, den Wienern vorbehalten habe, ihn auch griffen ſie mit Gewalt an: und, Greul! er ſoll ſchlechterdings aus dem Tempel der Thalia verbannet werden, gleich als ob er nicht ſchon lange rechtſchaffnen Leuten — Apollo wird Thalien unterbrechen, und dem Merkur gebieten, die Beklagten für ſeinen Richterſtuhl zu bringen, um über ſie ein ſchreckliches Gericht zu halten — Vergebens werden ſie ſich auf die Gründe berufen, die in einem gewiſſen Blatte enthalten ſind, und ihre Gegner auffödern, daß man dieſe Gründe widerlege! Was Gründe? wird man ſchreyen, man will in der Komödie lachen! Vergebens werden ſie die Gefahr der Sitten vorſtellen, und Beiſpiele der pöbelhaftſten

Zoten, der anſtöſſigſten Zweydeutigkeiten, und das Zeugniß der Stadt anführen: was Sitten, wird es heiſſen, man will in der Komödie lachen! Vergebens werden ſie die Unanſtändigkeit, das Geſpött der Ausländer vorſchützen: was Unanſtändigkeit? was Ausländer? man will in der Komödie lachen! Kurz alles, was man ihren Beweiſen entgegen zu ſetzen haben wird, wird darin beſtehen, man will in der Komödie lachen!

Endlich wird Merkur den Liebling Thaliens herbeiführen. Wie die Engländer ihren Karl, ehe ſie ihn hinrichteten, alle Ehre erwieſen, ſo werden die Zuſchauer, ſobald ſie Hanswurſten anſichtig werden, in die Hände klatſchen, um ihm noch die letzte Ehre zu erweiſen. Er aber wird beſcheiden von ſich ſprechen: „ich allein bin Thaliens Gunſt werth, und in dieſem Hute„ — wobei er ſeinen Hut meiſterlich herumtrillern, und dabei manches Zwergfell erſchüttern wird — „und in dieſer Jacke iſt Plautus und Moliere, und dieſe Pritſche iſt ſchärfer als alles komiſche Salz, eine Zuflucht verwirrter

Au-

Autoren, Aufzüge zu enden, und Knotten aufzulöſen — „

Mit einem Worte, wird ihn Apollo unterbrechen, ſeht ihr Mißgünſtigen! ihr Neider ſeines Ruhms! wie viel ſeine Pritſche nachdrücklicher als eure Sprache, und ſeine Wortſpiele ergötzender als eure witzigen Scherze ſind. Eine einzige häusliche Anſpielung, eine Beziehung auf ein Blättel erwecket ſo lautes Gelächter, daß die Hallen des Olympus davon wiedertönen, indeſſen bei eurem Witze der Hörſaal gähnet.

Und nun wird der Gott der Muſen ſich erheben, um das Urtheil nach wohl hergebrachtem Gebrauche ſtehend zu fällen, und der Inhalt deſſelben wird lauten: „ die Kunſtrichter ſollten verurtheilt ſeyn, künftig nur von dem kleinen Haufen der Kenner geſchätzt zu werden; aber ihnen zum Trotze werde er Hanswurſten, deſſen die Welt nicht mehr würdig ſey, hinweg von den Sterblichen, auf den Parnaß erheben, und durch ihn den Sitz der Künſte mit einer zehnten Muſe bereichern. „

Thalia wird darauf Befehl erhalten, die Feyerlichkeiten, welche bei Einführung einer Muſe üblich ſind, ſelbſt zu verrichten. Sie wird es mit einem Anſtande thun, der des hohen Feſtes würdig iſt. Sie wird nicht etwan zu der neuen Schweſter ein vertrautes Du ſprechen; nein, nach dem Beiſpiel des Gottes der Künſte wird das geprängmäſſige Sie beibehalten, und dem Antipoden des geſunden Verſtandes unter den Muſen ſeinen Siz anweiſen. Hanswurſt wird anfangs ſich der Ehre weigern; aber dann beſonders wünſchen, den grünen Hut, der ſo manchem Spotte Gelegenheit gegeben, unten am Fuſſe des Berges zu laſſen. Aber Thalia wird verſetzen:

„ Nein mein Freund! in dieſem Hute, in dieſer Kleidung haben Sie rechtſchaffenen Leuten ſo viel Vergnügen gemacht. Ihre Karikaturmalerey würde ihre Stärke in tauſend Gemälden verlieren. Die ſcheinbare Dummheit, mit der Sie das Lächerliche ſo glücklich aufdecken, würde das Vergnügen nicht mehr erwecken. Laſſen Sie mich Ihnen ihren Hut aufſetzen, und verlachen Sie ihre thörichten Feinde — auf der Zinne des Parnaſſes. „

E N D E.

* * *

Dieſes Blatt, ſo ich bereits die vorhergehende Woche zu liefern Willens war, und welches die Cenſur vor Aufführung des Stückes ſelbſt bekannt werden zu laſſen, nicht vor gut befand, theile ich aus keiner andern Abſicht mit, als damit das Publikum urtheilen möge, ob ich gegen Unanſtändigkeit und Sittenloſigkeit nicht mit ſolchen Waffen ſtreite, deren ſich die Mäſſigung ſelbſt zu bedienen, kein Bedenken tragen würde — Ich danke übrigens der Truppe der Verfaſſer; denn es ſind mehrere, die an dem Ruhme dieſes Tages Anſpruch haben; daß Sie mich von dem Haufen zu unterſcheiden, und nicht unter diejenigen mitzuzählen gewürdiget haben, deren Nerven zu den feinen Empfindungen nicht gemacht ſind. Sie haben mich durch dieſes Geſtändniß, ſo Sie Seite 80, Zeile 20—22, von der Beſtimmung Hanswurſtes ablegen, in den Augen meiner Mitbürger, und Ausländer, bei denen ſie unſern Geruch durch dieſes Frazenſpiel auf ewig ſtinkend machen, gerechtfertiget — Ich kann die Angriffe dieſer Art Leute geringſchätzen und verachten, da die

ganze Nation groſsmüthig genug iſt, ihnen die unverſchämtſte Grobheit zu vergeben: zu vergeben, daß ſie, nachdem ſie ſelbſt bekennen, Hanswurſt ſey um diejenigen zu vergnügeu, deren Nerven zu den feinen Empfindungen nicht gemacht ſind, Seite 84, Zeile 5, dem Apollo die beziehenden Worte in den Mund legen: daß er ſeit vier und vierzig Jahren einen allerhöchſten Hof, einen höchſten Adel, und erleuchtetes Publikum zu vergnügen, die Ehre habe.

## Dion, oder der Patriot.

An der ſüdlichen Seite von Leontin, nächſt dem Ufer des kleinen Fluſſes, der unferne von ter Stadt in das ſicilianiſche Meer fällt, war, nach dem Muſter zu Agrigent, der Einigkeit ein Tempel erbauet, zu deſſen Eingang eine dreyfache Reihe hoher Bäume leitete. Dieſer Ort ward nicht nur des Tempels wegen, er ward auch um ſeiner eigenen Annehmlichkeit Willen ſtark beſucht. Die Leontiner fanden in dieſer ſchattigten Gegend gegen

die

die Hitze eine Zuflucht, welche durch das ganze Jahr in Sicilien herrſchet. Hier gieng Dion in Begleitung ſeines Bruders Megakles, des Achåers Alcimenes, und des Platonikers Speuſippus auf und nieder. Er unterredete ſich nicht, wie er ſonſt pflegte, von der Weltweisheit: er war ſtumm, hatte ſeine Augen unaufhörlich nach der Straſſe zugekehrt, die gegen Syrakuſa ſieht, und ſtieß von Zeit zu Zeit aus dem Innerſten ſeiner Bruſt gewaltſame Seufzer hervor. Seine Freunde waren entſchloſſen, ein ſo hartnåckiges Trauren nicht långer mehr zu ertragen, ſie beſorgten gefåhrliche Folgen. Alcimenes brach am erſten das Stillſchweigen.

„ Wie lange, redete er den Dion an, wie lange noch wirſt du dieſe Traurigkeit bei dir nåhren, die deiner Gröſſe unwürdig iſt? um weßwegen traureſt du? um eine verråtheriſche Stadt, die von dir die gröſte Wohlthat empfangen, welche jemals ein Bürger ſeinem Vaterlande erwieſen, die durch dich von dem eiſernen Joche der Dienſtbarkeit befreyet, nicht bloß einen Heraklides dir vorzieht, ſondern dir nach dem Leben trachtet, und,

ohne die gröſſere Treue deiner Pelopon- neſier, die gleichwohl Fremdlinge ſind, dich ihrer Wuth und dem Tyrannen ge- opfert hätte, der aus der Burg ihre Ra- ſerey mit anſah, und darüber frohlock- te — „

Dion antwortete nicht mit einem Lau- te. Speuſippus nahm daher das Wort auf:

„ Dion! ſprach er, ich war von den erſten, die dich zu Siciliens Rettung er- munterten: ich verſicherte dich, daß Sy- rakuſa nach dir die Hände ausſtreckte. Durch dich wollte ich der Lehre Platons den Ruhm erwerben, daß ihre Schüler nicht nur göttlich reden, ſondern eben ſo handeln könnten. Ich fand dich zu der groſſen aber gefahrvollen That bereit. Nur von 800 Mann begleitet fiengſt du dein rühmliches Unternehmen an, und giengſt auf den Dionyſius los. Weder deine nahe Verbindung mit ſeinem Hauſe, noch die Gefahr deines Sohnes und der Dei- nigen, die in ſeinen Händen waren, wa- ren vermögend, dich von dem ehrenvollen Entſchluſſe abzuhalten. Du haſt ihn aus- geführt. Der Tyrann mußte deiner un-

über-

überwindlichen Tapferkeit weichen, und dir Syrakuſa überlaſſen. Er ward in ſeine Burg, gleich einem reiſſenden Thiere in ſeine Falle, eingeſchloſſen, wo er ſeine Beute ſehen, aber ihr nicht mehr Schaden zufügen konnte. Für dich haſt du vor der ganzen Welt den Ruhm errungen, dein Vaterland befreyet zu haben. Aber die Undankbaren ſtoſſen deine Gutthat von ſich: ſtrafe ſie nun auch! und räche dich dadurch, daß du ſie vergißt, und ſie ihrem Schickſale hülflos überläßt! Sie verdienen ewige Sklaven des Tyrannen zu bleiben.„

Dion hub hier, wie aus einem quälenden Traume ermuntert, ſeine Hände gegen den Himmel empor — „Ihr Götter! rief er aus, ewig ſollen die Herzen meiner Mitbürger ſich gegen mich zur Undankbarkeit verhärten, wenn ich bei dem Zuge wider den Dionyſius, meinen Ruhm, oder ſonſt etwas, ſo auf mich zurückfällt, und nicht einzig und allein die Befreyung Syrakuſens zum Augenmerke gehabt, wenn mich ſonſt etwas als die Liebe zu meinem unglücklichen Vaterlande beſeelet hat —„

 „Um

„ Um deſto gröſſer, verſetzte Megakles, iſt ihr Verbrechen, um deſto unvergeblicher „ — Ein ſtrafender Blick des Bruders unterbrach ihn, und hieß ihn ſchweigen. Aber Alcimenes, der mit dem Dion nicht durch die Bande des Geblüts, ſondern der Freundſchaft verbunden war, der ihn ſowohl bei der Eroberung Syrakuſens als bei dem ſchimpflichen Abzuge begleitet hatte, zu welchem ihn die Empörer gezwungen hatten, war dem Winke Dions nicht ſo gehorſam. „ Seinem Vaterlande beiſtehen, ſo lange es Vaterland iſt, ſagte er mit einiger Hitze, das iſt die Handlung eines rechtſchaffenen Mannes. Aber wenn dieſes Vaterland die Knotten, welche uns mit ihm verknüpften, ſelbſt zerhauet, wenn es für unſre Wohlthaten Undank, für die Ruhe, die wir ihm zu erwerben ſuchen, Nachſtellungen, für das Leben, ſo wir ſeinen Bürgern ſichern, den Tod uns bereitet, ſo hört alles Verhältniß auf, in dem Augenblicke hört es auf, unſer Vaterland zu ſeyn, und wir ſind nicht mehr ſeine Bürger — „

„ Das wolle Jupiter nicht, o Alcimenes! antwortete Dion mit ſichtbarer

Rührung ſeines Gemüthes, daß dieſe dei=ne Denkungsart jemals die allgemeine Denkungsart der Syrakuſaner werde! Glaubſt du, daß ein Arzt ſeinen Kranken verlaſſen dürfe, wenn dieſer in den Anfällen der Hitze gegen ihn Schimpfworte ausſtößt, oder wohl gar in der Wuth des Fiebers über ihn herfällt, und ihn miß=handelt? je mehr die Krankheit wächſt, deſto unentbehrlicher iſt die heilende Hand des Arzten — Die Unordnungen eines Staates ſind nicht anders, als ſchwere Krankheiten zu betrachten: der Bürger, in deſſen Händen die Heilung liegt, iſt der Arzt, der ſeine Mühe, ſein Mitlei=den mit jeder neuen Anwandlung verdop=peln, und eben hieraus die Gefahr ſeines Kranken erkennen muß, weil derſelbe, gleich einem wütenden Hunde, die Hand anfällt, die nur ausgeſtreckt iſt, um ihm wohlzuthun. Mein Freund! du haſt als ein Nachfolger des Achilles geſprochen, der um eines leichten Zornes Willen ganz Griechenland vor den Mauren von Troja zu Schanden werden ließ: ich aber rede als ein Schüler des Plato, der ſogar den Dionyſius ſeines Unterrichts nicht unwür=

dig

dig hielt, ob er gleich ganz wohl voraus=ſehen konnte, welchen Lohn er von einem Tyrannen zu gewarten habe, deſſen Seiten der niederträchtige Speichellecker Philiſtus nie verließ. „

„Weil wir denn, ſprach Speuſippus, auf Platons Lehre gekommen ſind, ſo wolleſt du uns, o Dion, dieſes Weltweiſen Meinung von den Pflichten gegen das Vaterland mittheilen, welche du durch dein Beiſpiel ſo ſehr beſtättigeſt! Denn ob ich zwar, eben wie du, ihn öfters gehöret, ſo muß er doch dir darüber beſonders kräftige Lehren ertheilet haben, welche fähig waren, dein Gemüth mit ſo unüberwindlicher Langmuth und Standhaftigkeit zu bewaffnen, daß du den Uebermuth eines tollen, wütenden Pöbels ertrugſt, der dir erſt einen Heraklides an die Seite ſetzte, dann fünf und zwanzig Anführer an deiner Stelle wählte, daß du auch in dem Augenblicke ſelbſt, da die Gefahr über deinem Haupte ſchwebte, und deine durch dich befreyten Mitbürger, gleich einem Feinde, gegen dich in Schlachtordnung anrückten, anſtatt ſie zu beſtrafen, ſie noch ſchonteſt, und ſie erſt mit

Bit=

Bitten zu beruhigen ſuchteſt, dann deinen Freunden gegen ſie zu ſtreiten verboteſt, und dich lieber als Ueberwundener zurückziehen, als über Bürger deines Vaterlandes ſiegen wollteſt — „

„ Möchte doch das Andenken dieſes Tages ewig getilget ſeyn, verſetzte Dion; und nie eine Gelegenheit ſich ereignen, wo dieſe unglücklichen Syrakuſaner denjenigen um Hülfe anflehen müſſen, den ſie, von Aufwieglern verleitet, aus Unvernunft beſchimpfet haben! Aber lieber Speuſippus! Platons Lehren von den Pflichten gegen das Vaterland iſt in dieſen wenigen, aber nachdrücklichen Geſetzen begriffen: Für das Vaterland alles thun, und von dem Vaterlande alles leiden. Denn, ſprach der Weiſe, wenn du von deinem Bruder oder Sohne, oder jemanden aus deiner Familie beleidiget worden, wirfſt du ihn darum ſogleich von dir? oder ſucheſt du nicht vielmehr, ihn mit Glimpfe, oder, wenn es nöthig iſt, mit väterlichem Ernſte zurechte zu bringen? Um wieviel mehr wirſt du dieſes gegen deine Mitbürger zu thun verbunden ſeyn, mit denen du eine genauere, durch Geſetze

vereinbarte Familie ausmacheſt, von der jene kleinere nur ein Theil iſt? Zu dem gehört eben kein Edelmuth dazu, diejenigen zu lieben, die uns mit Ehren, mit Wohlthaten überhäufen. Denn in ſolchem Falle lieben wir nur unſre eignen Vortheile. Aber das iſt wahre Erhabenheit, noch diejenigen mit Gewogenheit zu umfaſſen, die uns beleidiget haben. Sein ſchützendes Vaterland lieben, kann auch der gemeine Bürger, das wird auch der Eigennützige: aber ſeinem undankbaren Vaterlande willfährig die Hände reichen, das iſt der Vorzug groſſer Seelen — „

Dion wollte noch zu reden fortfahren, als ſich von Süden her ein gewaltiger Staub erhub, der immer näher herankam, bis Dion endlich einen Trupp Reitter, und an ihrer Spitze den Hellanikus erkennte, die von Syrakuſa mit verhängtem Ziegel auf Leontium zurannten. Er vermuthete die Urſache ihrer Ankunft, eilte ihnen entgegen, und gab ſich mit lauter Stimme zu erkennen. Kaum erblickten ſie ihn, ſo fielen ſie von ihren Pferden zu ſeinen Füſſen herab, und baten weinend, nun nicht ſeine Beleidigung, ſondern die Gröſſe

ih-

ihres Unglücks zu bedenken, durch die die Götter ihn rächten. Sie erzählten darauf, daß Nypſius mit den Barbaren, aus der Burg in die Stadt gefallen, die Häuſer niedergeriſſen, die Männer ermordet, die Weiber und Kinder unter dem ſchrecklichſten Geheule in die Burg geſchleppet, und Syrakuſa wie in einen groſſen Schutthaufen verwandelt habe — Unter dieſen Klagen der Abgeordneten hatten ſich die Freunde Dions und ſeine Peloponneſier um ihn geſammelt, und ihm zugerufen: die undankbare Stadt der Verwüſtung und Strafe zu übergeben. Aber Dion hüllte ſein Haupt in ſeinen Mantel ein, und vergoß über das Unglück Syrakuſens die heiſſeſten Zähern. Er hatte in der Lebhaftigkeit ſeines Schmerzens ſogar nicht daran gedacht, daß ſeine Mitbürger noch ſeine Knie umfaßt hielten. Nun aber erholte er ſich, hub ſie liebreich auf, und hielt an ſeine Freunde und Soldaten folgende Rede: „Ihr meine Freunde, und ihr tapfern Krieger, ihr möget, was euch zu thun anſtändig iſt, mit euch ſelbſt zu Rathe gehen! für mich iſt es eine Pflicht, von der kein Umſtand mich losſpricht, bei

dem

dem Untergange von Syrakuſa nicht auf mich zu ſehen, noch einer unanſtändigen Rachbegierde Gehör zu geben. Es iſt mein Vaterland — Ich gehe hin mich in die Flammen deſſelben zu ſtürzen, wo ich es nicht retten kann. Wollet ihr, unglückli-chen, durch ihre Unbedachtſamkeit unglück-lichen Leuten noch einmal zu Hülfe kom-men, ſo rettet Syrakuſa zum zweytenmal— Solltet ihr aber ihnen nicht vergeben wol-len, ſo werden euch die Götter die Ta-pferkeit und Tugend belohnen, die ihr an mir erwieſen habet. Möchtet ihr doch Dions niemals vergeſſen, der weder euch, als man euch beleidigt, noch die unglück-lichen Bürger, die ihn beleidiget, verlaſ-ſen hat. „

Seine Anrede hatte die gewünſchte Wirkung. Alles ſchrie dem Dion, er ſoll-te ſich an ihre Spitze ſtellen, und ſeinem Vaterlande zu Hülfe eilen. Er zog mit einem groſſen Gefolge aus Leontium aus, und rief im Angeſichte ſeines Kriegsheers auf: Jupiter! laß mich mein Vater-land retten; und dann, wenn ſie wol-len, meine Mitbürger noch einmal an mir undankbar werden!

Er wurde ſeines Wunſches gewähret. Syrakuſa ward durch ſeine Tapferkeit befreyet, und er in Mitte der durch ihn freyen Bürger ermordet.

## XII.

Bildet Menſchen, wenn ihr über Menſchen zu gebieten haben wollet! welch' eine wichtige Lehre!

Dieſe Lauigkeit, die in dem Herzen der Bürger allgemein herrſchet, und die allein Schuld trägt, daß unſre Jahrhunderte an den groſſen und edeln Thaten, welche das Alterthum berühmt und ehrwürdig machen, ſo leer ſind, dieſe Lauigkeit iſt vielleicht der Vernachläſſigung eines ſo weſentlichen Gebotes einzig zuzuſchreiben. Wir wollen, daß die Bürger nach den Geſetzen leben, und wo iſt der Vater, der ſeinem Kinde dieſe Geſetze bekannt macht? Theure, und wahrhaft geliebte Mitbürger! vergebet einem Freunde, wenn er ſeinen Eifer ſich verleiten läßt, von väterlichen Pflichten mit euch zu reden, ohne ſelbſt Vater zu ſeyn! Vielleicht iſt dieß nicht eben das kleinſte Uebel,

daß ſo mancher Vater wird, ehe er die Pflichten überdacht hat, ſelbſt ehe er ſie kennet, dieſe Pflichten, die er nicht nur ſeinem Kinde, ſeinem Hauſe, die er der Geſellſchaft, deren Mitglied er iſt, welche er mit einem neuen Mitgliede vermehret, zu entrichten verbunden iſt.

Ich will von der Erziehung reden: das iſt, von den Geſetzen, welche uns zu Bürgern aus einzelnen Menſchen umgeſtalten, welche uns den Werth des Verhältniſſes kennen lehren, worin wir uns mit der groſſen Geſellſchaft befinden, welche uns deſſen Werth ſchätzen, und die Vortheile, die davon auf uns zurückfallen, verdienen lehren!

Gleich Anfangs merke ich einen weſentlichen Mangel bei dieſem Geſchäfte an. Es iſt von dem Staate ganz dem Privatwillen überlaſſen, gleich als wäre es zu unwichtig, daß ſich öffentliche Perſonen mit darein mengten, daß Vorſchriften darüber gemacht würden, zu unwichtig, ein Gegenſtand der Geſetzgebung zu ſeyn — Ich will mich nicht auf Beiſpiele der weiſeſten Völker des Alterthums, der Spartaner, der alten Perſer, der Cretenſer

be-

beziehen, welche ihre Glückſeligkeit, ihren noch itzt unverlöſchten Ruhm der ſorgſamen, von den Weiſeſten der Nation geleiteten Bildung desjenigen Alters verdankten, welches allein fähig iſt, alle Züge anzunehmen, ſich nach allen Geſtalten zu ſchmiegen, die eine bildende Hand demſelben ertheilen will! Ich will nicht Unterdrücker ihrer Völker zu Beiſpielen aufführen, welche es nur zu ſehr einſahen, wie viel die Tugenden der Bürger, die ſie zu Sklaven erniedrigen wollten, auf die erſte Grundlage der Denkungsart ankämen, und daher ſich ein eben ſo ernſtliches Geſchäft daraus machten, die Sitten der Jugend zu verderben, als weiſe, und gerechte Geſetzgeber ſich Mühe gaben, dieſelben zu verbeſſern. Ich will nur auf das, was unſern Augen gegenwärtig, was um uns herum iſt, die Aufmerkſamkeit erregen — Sehet, die Pferde der Regenten, die Küche, die Jagd, jede ihrer Bedürfniſſe, jede ihrer Ergötzlichkeiten haben eigne Vorſteher, die Erziehung — keine. Wer hat das Herz, zu ſagen, daß alle dieſe Dinge für wichtiger anzuſehen ſind, als die Bildung der heranwachſenden Bürger,

mit deren guten oder böſen Sitten, die Wohlfahrt oder der Untergang der Staaten, der Ruhm oder die Schande der Nationen heranwächſt?

Wenn die Geſetzgeber erwägen, wie groß der Einfluß der **Erziehung** auf die Folgſamkeit der Bürger, auf die Unverbrüchlichkeit der Geſetze iſt; ſo werden ſie keinen Augenblick anſtehen, dieſelbe als einen der beträchtlichſten Gegenſtände ihrer Vorſorge zu betrachten. Die Vorſchriften der Erziehung ſind die erſten, bei denen der Willen zur Unterwürſigkeit gewöhnet wird; ſie müſſen uns bereiten, **Bürger**, das iſt, Beobachter der Geſetze zu werden. Es kann dem Fürſten nicht gleichgültig ſeyn, ob er den freywilligen Gehorſam, oder das Schwert zum Hüter ſeiner Gebote ſetzen, ob er mit ſeinem Volke in dem Tone des **Richters**, oder des **Vaters** ſprechen muß. Nicht dasjenige Geſetz iſt am ſicherſten befolget, welches niemand ſo leicht unbeſtraft übertritt: dasjenige iſt es, welches niemand zu übertreten verlanget. Auch ein Tyrann kann durch Galgen, Schwert und Strafe ſeine unmenſchlichen Gebote beobach-

obachten machen: nur dem gütigen Regenten iſt es vorbehalten, die Bürger, wie ein Vater ſeine Kinder, durch Rathſchläge zu lenken. Er ſpricht, dieſer Vater: ſeine Kinder ſind ſeiner Weisheit und ſeines Wohlwollens gegen ſie überzeuget: ſie ſelbſt machen ſeine Ausſprüche ſich zu Geſetzen! Das Schwert des Rächers mag in ſeiner Scheide ruhen!

Sehet da den wichtigen Endzweck der öffentlichen Erziehung, die wahre Quelle der Liebe des Vaterlandes: in dem Herzen der Kinder eine Gewißheit zu gründen, daß ihr Wohl mit dem Wohl des Staates unabſönderlich verknüpfet iſt; daß die Geſetze weiſe, und ihre Uebertreter Unglückliche, und Thoren ſind. Wo dieſe Gewißheit einmal ſtatt gefunden hat, da iſt aller Zwang überflüſſig. Jederman wird eilen, die Vorſchrift oder die Geſetze zu erfüllen, weil jederman durch ihre Befolgung ſeine eigene Wohlfahrt zu befördern verſichert iſt.

Alſo iſt das Erkenntniß, dieſer Verbindung des beſondern mit dem allgemeinen Wohl, welche das eigentliche Band ausmachet, wodurch einzelne Bürger an das

Ganze der Geſellſchaft gefäſſelt ſind, der vorzüglichſte Unterricht, durch welchen der Verſtand des werdenden Bürgers aufgekläret, und zugleich ſein Willen beſtimmet wird. Aber man hofft dieſelbe vergebens, wenn die Erziehung ohne Leitung, ſich ſelbſt überlaſſen, ein Werk unwiſſender Väter, ein Werk der Weiber, ein Werk einzelner Familien, beſonderer, mit dem Ganzen nicht übereinſtimmender Nebenabſichten iſt: man hofft vergebens, wenn nicht jede einzelne Familie, nach einem gewiſſen gemeinſchaftlichen Plane der groſſen Familie geleitet wird, welche die andern ſämmtlich in ſich begreift.

Noch iſt die Rede immer von der Erziehung, in ſoferne ſie eine Beziehung auf das Ganze des Staates hat: und von dieſem Geſichtspunkte kann man auf verſchiedenen Wegen zu ſeinem Endzwecke wandern.

Der Staat übernimmt die Sorge der Erziehung ſelbſt: alle Kinder ſind die Seinigen, alle werden nach gleichen Geſetzen, mit gleichem Aufwande, zu gleichem Endzwecke erzogen. Man kann die Vortheile einer öffentlichen Erziehung nicht in ein

hel-

helleres Licht ſetzen, als mit Wiederholung deſſen, was der Bürger von Genf über dieſen Gegenſtand geſchrieben: Wenn, ſpricht er, die Kinder gemeinſchaftlich in dem Schooſſe der Gleichheit erzogen ſind, wenn ſie in den Geſetzen des Staates und den Grundlehren des allgemeinen Willens unterrichtet ſind, wenn ſie belehret ſind, dieſelben höher als alles übrige zu verehren, wenn ſie Beiſpiele um ſich haben, mit Gegenſtänden umgeben ſind, die ihnen unaufhörlich von der zärtlichen Mutter, die ſie ernähret, von der Liebe, mit welcher ſie ihnen zugethan iſt, von den unſchätzbaren Gütern, die ſie von ihr empfangen; die ihnen unabläßlich von der Gegenliebe ſprechen, zu der ſie derſelben verpflichtet ſind; ſo dürfen wir nicht zweifeln, ſie werden ſich gegenſeitig als Brüder ſchätzen, nie etwas anders als die Geſellſchaft wollen, ſie werden Handlungen der Bürger, und der Menſchlichkeit ſtatt des eiteln und fruchtloſen Geſchwätzes der Sophiſten ausüben, ſie werden dereinſt Vertheidiger und Väter des Vaterlandes wer-

den, deſſen Kinder ſie ſo lange Zeit geweſen ſind.

So glaubt Rouſſeau, daß der von dem Vaterlande erzogene Bürger ſeine Geſellſchaft nicht bloß als eine Geſellſchaft, ſondern auch als eine Wohlthäterinn, ſeine Bürger nicht nur als Mitbürger, ſondern als Brüder lieben, und durch dieſe zweyfachen Bande enger wird verknüpft werden: und er irret nicht, wenn dieſe öffentliche Erziehung anders noch heute in Ausübung gebracht werden kann. Aber hier ſtoſſen Schwierigkeiten auf, die die Sache unmöglich machen. Laſſet uns genauer darüber denken!

Sparta hatte eine öffentliche Erziehung. Plutarch hat in dem Leben des Lykurgus davon den Plan aufbewahret. „Es war, ſagt der Biograph, es war dem Vater nicht erlaubt, den Sohn nach ſeiner Willkuhr zu erziehen, und zu unterrichten. Sobald die Kinder das ſiebente Jahr erreichet hatten, nahm ſie Lykurg, und theilte ſie in gewiſſe Haufen ein, wo ſie nach einer Art erzogen wurden, und gleichen Unterricht erhielten. Er gewöhnte ſie, gemeinſchaftlich zu leben, zu ſpie-

len, ſich die Zeit zu kürzen. Jeder Haufen erhielt denjenigen zum Aufſeher, der ſich vor den übrigen im Streiten durch ſeine Herzhaftigkeit, in andern Fällen durch ſeinen Verſtand hervorgethan hatte. Dieſer war das Haupt, nach welchem alle übrigen ſahen, nach dem ſie ſich richteten, deſſen Befehle ſie gehorchten, von dem ſie ſich auch bei Fehltritten beſtrafen lieſſen. Solchergeſtalt war ihre Erziehung eigentlich nichts, als der Unterricht, gehorchen zu lernen. Die Alten ſahen dem Spiele der Jünglinge zu, und bemühten ſich unter ihnen einen Wetteifer zu erregen. Dabei beobachteten ſie aufmerkſam, wie jeder von Natur geartet, ob er herzhaft im Streite, ſtandhaft im Unternehmen wäre. Sie lerneten nur das Nöthige. Alles übrige zielte hauptſächlich dahin, daß ſie freywillig gehorchen, zur Arbeit dauerhaft, tapfer im Streiten, und nach dem Siege begierig ſeyn möchten. Mit dem zunehmenden Alter fieng man an, ſie ſtrenger zu halten, und ihren Leib abzuhärten —„

„Einer der redlichſten, der tugendhaftſten Männer ward zum Anführer beſtel-

ſtellet, den ſie Pödonomos nannten, der über jeden Haufen ſeinen gewählten Jüngling ſetzte, der den Namen Irene führte — „

„ Ein ſolcher Iren mußte zwanzig Jahre haben; er war der Anführer des übrigen Haufens im Streite, und ſeine Untergebenen mußten ihn bei Tiſch, und zu Haus bedienen. Der Iren prüfte die Knaben nach ſeinem Wohlgefallen: dem befahl er bei Tiſch zu ſingen, jenem eine Frage, die Nachdenken erfoderte, zu beantworten. So legte er z. B. die Frage vor: wer unter den Bürgern der beſte wäre? was ſie von der That dieſes oder jenen Mannes hielten? Hiedurch ſchärfte man ihre Unterſcheidungskraft, ſpannte ihre Neugierde, ſich gleich von Kindheit auf um den Wandel der Bürger zu bekümmern. Stockte einer in der Frage: wer ein guter oder böſer Bürger wäre? ſo hielt man es für ein Zeichen eines gefühlloſen, niederträchtigen Gemüths. Wenn ſie antworteten, mußten ſie den Beweggrund ihrer Entſcheidung kurz hinzuſetzen. Wer ungeſchickt antwortete, wurde beſtraft: der Irene biß ihm zur Züchtigung

in

in den Daumen. Er durfte, er mußte die Knaben öfters auch in Gegenwart der Aelteſten und Obern ſtrafen, um Beweiſe ſeiner Einſicht und Billigkeit abzulegen. Niemand redete ihm ein, wann er ſtrafte: aber in Abweſenheit der jungen Leute ward er zur Rechenſchaft angehalten, ob er zu ſcharf, oder zu gelinde geſtraft hatte — „

Dieſes ſind die vornehmſten Stellen, aus denen wir uns von der berufenen Erziehung der Spartaner einen Begriff machen, daraus wir von ihrem Vorzuge und Nachahmungswürdigkeit einen Ausſpruch thun ſollen!

## XIII.

Sparta ärnte aus dieſer öffentlichen, und gemeinſchafftlichen Erziehung der Jugend die reichſten Früchte. Die wechſelweiſe Liebe der Bürger unter ſich wurde befeſtiget, der Wetteifer zu Handlungen, welche in den Augen der Ehrwürdigſten unter dem Volke belobet, oder beſtraft wurden, ward erwecket; die Unterwürfigkeit gegen Befehlshaber, und deſto mehr

ge-

gegen Geſetze wurde eingeflößſet. Ueberhaupt ward dadurch eine gewiſſe Gleichheit unter der Jugend feſtgeſetzet, welche auch in der Folge der Jahre niemand zu verletzen gedachte.

Unter dem Schutze dieſer Erziehung alſo wuchſen jene Lacödämonier auf, welche ſo lange die Bewunderung aller Welt verdienten, und heute noch ſo eifrige Verehrer finden, daß es nicht an Weltweiſen mangelt, die uns eben dieſe Vortheile durch eine gleiche Erziehung unſrer Jugend zu verſchaffen, eifrigſt anrathen. Es iſt unläugbar, daß dieſe Bildung der ſpartaniſchen Jugend eine der hauptſächlichſten Stützen einer kleineren Republik war, die ſich lange nur durch ihre Tapferkeit und Tugenden erhielt, manchmal ſo gar Eroberungen wagte, aber immer ſehr bald wieder zu ihren erſten Schranken zurückkehrte: und wenn ſie zuletzt von den Tyrannen unter das Joch gebracht werden ſollte, es nicht eher ward, bis Philopömon ſie gezwungen, von ihrem Erziehungsplane abzuweichen, und ſogar einen ſolchen zu erwählen, der eben ſo geſchickt war, ſie zu Weichlingen und Memmen zu

machen, als es jener war, aus ihnen genügſame, abgehärtete und tapfre Bürger zu geſtalten.

Doch diejenigen, welche heutigen Staaten dieſes Muſter empfehlen, haben wenigſtens nicht bedacht, wie wenig daſſelbe auf den veränderten Zuſtand dieſer Zeiten anwendbar, wie unmöglich es in der Ausführung, wie wenig es dem Endzwecke und der Beſtimmung unſrer Bürger zuſagend, wie wenig ſogar davon vortheilhafte Folgen zu erwarten ſeyn dürften.

Meine Betrachtungen bleiben bei der ſpartaniſchen Erziehung nicht allein ſtehen: ich ſcheue mich nicht, alle Plane einer öffentlichen Erziehung mit darunter zu begreifen, und überhaupt alle für unſchicklich, ſelbſt für ſchädlich zu erklären.

Sparta war eine Art von Staaten, wovon wir heute kein Beiſpiel aufzuweiſen haben. Alles beinahe war in dieſer einzigen Republik in Widerſpruch. Gleich ihr Endzweck war den Mitteln, die ſie ihn zu erreichen, wählte, entgegen. Der Krieg war ihr Gegenwurf, und ihre Sicherheit von Auſſen ſollte ſie der Tapferkeit, und dem Rufe ihrer kriegeriſchen

Rei=

Neigung ſchuldig ſeyn. Ordentlicher Weiſe hatte alſo die Vermehrung der Bürger, welche dereinſt zur Vertheidigung aufgeboten werden könnten, das erſte ſeyn ſollen, worauf die ganze Verfaſſung abzielte. Aber durch einen wunderbaren Eigenſinn, der, wegen ſeiner Seltenheit ſelbſt, Lobredner findet, waren alle Geſetze weit eher fähig, die Anzahl der Bürger zu beſchränken, als zu erweitern. Die Bürger von Sparta waren ungefähr 8000, und man war ſo wenig bedacht, ihre Zahl zu vermehren, daß es Fremdlingen unmöglich war, unter die Spartiaten aufgenommen zu werden. Die Lacedämonier gaben dem aus Syrakuſa vertriebenen Dion, deſſen Tugenden ſie verehrten, das größte Denkmal ihrer Hochachtung, als ſie ihn für einen Spartiaten erklärten. Und in der That war ihre Rauhigkeit, beinahe darf man ſagen, ihre Wildheit, ihre ſchlechte Koſt, und beſchrieene ſchwarze Brühe, deren Genuß dem Fremdlinge Alcibiades ſo gar zu einer groſſen That gerechnet wird, ihre Armuth, und überhaupt ihre ganze Lebensart, zu der ſich jeder Spartaner bequemen mußte, an ſich ſelbſt eine

Ausſchlüſſung für das ganze übrige menſch-
liche Geſchlecht. Indeſſen ſtand ſie den-
noch dem Anwachſe der Bürger durch Frem-
de entgegen. Ihre Ehen konnten eben nicht
ſo ſehr die Vergröſſerung des Volkes be-
fördern, da die unmenſchliche Erlaubniß,
ein zum Kriege nicht taugliches Knäblein,
oder auch ſonſt ein ſchwächlichtes Kind zu
ermorden, von den Geſetzen ſelbſt einge-
räumet war. Die Beſtellung der Felder
und aller andern Beſchäfftigungen ward
den Händen der Heloten überlaſſen, und
der lykurgiſche Staatsgrundſatz, nichts
thun, und nichts haben — wie ihn be-
rühmte Schriftſteller aus der ſpartaniſchen
Verfaſſung herausgehoben — konnte über-
haupt der Vermehrung nicht ſehr günſtig
ſeyn.

Was würde man ſagen, wenn zu un-
ſeren Zeiten Lucca, oder Genf ſich durch
einige Kräfte und Tapferkeit, nicht durch
den Schutz oder die wechſelweiſe Eifer-
ſucht angränzender mächtigeren Staaten
ſicher ſtellen wollten? — Sparta war eine
Republik von kleinem Umfange: es wollte
ſeine Sicherheit nicht der Gröſſe der Hee-
re, ſondern der mit nichts zu vergleichen-
den

den Tapferkeit ſeiner Bürger überlaſſen. Jeder Spartiat ſollte ein Held ſeyn, und hundert Helden ſind ein furchtbares Heer: das war Spartens Staatsgrundſatz. So romanenmäſſig dieſes Vorhaben klingen konnte, ſo ward es nicht unmöglich, daſſelbe ins Werk zu ſtellen, zu einer Zeit, wo die übertriebenen Tugenden von jederman verehret wurden, wo man, anſtatt diejenigen zu haſſen, die damit begabt waren, ſie bewunderte, und ihre Freundſchaft ſuchte.

So prächtig auch der Ruhm der ſpartaniſchen Tapferkeit noch heute in unſeren Ohren tönet, ſo iſt dennoch nicht ein Staat, der die Grundſätze Spartens zu ſeinen eignen machen wollte. Das eingeführte Geſchütz macht auſſerdem, den Privatheldenmuth beinahe unnütz. Ein unterſchiedener Endzweck muß auch durch abgeänderte Mittel erhalten werden.

Wir haben heute nicht mehr eine einzige Klaſſe der Bürger, unſre Kinder ſollen nicht nur Soldaten, ſie ſollen Arbeiter, Geſetzkündige, Aerzte, Prieſter ſeyn! Wir haben verſchiedene Stufen der Geburt; und ohne hier zu unterſuchen, ob

dieſe Verſchiedenheit zuträglich, oder nachtheilig iſt, ſo vermuthe ich wenigſtens von niemanden den zu eifrigen Rath: daß man dieſer öffentlichen Erziehung zu Liebe, alles über und unter ſich ſtürzen, allen Unterſcheid der Stände aufheben, den Taglöhner mit dem Fürſten, den Bettler mit dem Beſitzer von Millionen gleich machen ſollte. Ohne Zweifel wäre hier für den einen Theil ein groſſer Gewinnſt zu machen: aber ich hoffe, man werde auch den andern Theil befragen, und ich ſehe ſeine Antwort vor.

So lange die Verſchiedenheit der Stände, und die Verſchiedenheit des Vermögens dauret, iſt eine öffentliche Erziehung unmöglich. Man ſage, nach welchem Maßſtabe ſie beſtimmet werden ſoll? Laſſe man die Söhne des gemeinen Miethling und der ganzen arbeitenden Klaſſe nach dem Vermögen, und der Beſtimmung der höheren Klaſſe erziehen! ſie werden nicht diejenige Beharrlichkeit des Fleiſſes, nicht diejenige Genügſamkeit angewöhnen, welche bei ihrer künftigen Beſtimmung unentbehrlich iſt, denen ſie die Mittelmäſſigkeit ihres Glückes und ihrer Erwerbungen

nothwendig unterwirft. Von Kindheit an in eine gewiſſe Fülle verſetzt, werden ſie ſich ſchwer entſchlüſſen, von der Stufe, auf der ſie ſo lange geſtanden, und welche ſie von der erſten Zeit ihrer ſich entwickelnden Begriffe als ihren eignen Standort anzuſehen gewohnt ſind, herabzuſteigen. Die Arbeit, wenigſtens eine ermüdendere, ſchwerere, anhaltendere wird ſie ſchrecken: und ſtatt zu der allgemeinen Maſſe der Arbeitſamkeit beizutragen, werden ſie ſich derſelben zu entziehen, und in einem Stande zu erhalten ſuchen, der gleichwohl nicht ihr eigner iſt.

Wollte man die höheren Klaſſen herabſetzen, und den beſtimmten Erben erlauchter Ahnen mit dem Sohne desjenigen gleich halten, der es dereinſt für ſein größtes Glück anſehen ſoll, ſeinem Kinde die kleinſte Bedienung unter dem Troſſe dieſes Stammhalters zu erwerben? welche ſichtbare Ungerechtigkeit, wenn die Sache von Seite des Glückes erwogen wird! welche Unſchicklichkeit, wenn die jedem Stande angemeſſene Denkungsart, und Geiſt in Anſchlag kommen! Wie? wird der Vater ſagen, dem Glücksumſtände Reichthümer

mer zugeworfen, oder ſeine Geſchicklichkeit dieſelben erworben haben, wie? ſoll mein Vermögen demjenigen, ſo mir theurer als mir ſelber iſt, unnütz ſeyn? ſoll ich meinen Segen nicht auf mein eigen Blut übertragen können? Er ſoll alſo bei meinem Leben mir für keine Sorgfalt zu danken; er ſoll für die Mühe, womit ich ihm erworben, mir Lebenden keine Verbindlichkeit haben, da er nun nichts davon genießt, und den Beſitz nur dann von mir erhält, wann ich ihm denſelben nicht mehr entziehen kann? Solche oder ähnliche Betrachtungen werden machen, daß die zum Erwerben bereits ausgeſtreckte Hand ſchlaff wird, und ſinket. Der Fleiß verliert ſeinen ſchärfſten Stachel, der Wohlthäter ſeiner Kinder zu ſeyn, und aus ihrem Munde dieſe ungekünſtelten Ausdrücke der kindlichen Liebe und Dankbarkeit zu vernehmen, die in das Herz eines Vaters ein reines Vergnügen ergieſſen, das mit keiner andern Empfindung verglichen werden kann, weil die Natur es allein zum Lohne würdiger Aeltern aufzubewahren Willens war.

Die Gleichheit der Denkungsart, welche bei einer gemeinſchaftlichen Erziehung eingeflößſet wird, iſt unvermeidlich. Dieſelbe Urſache muß dieſelbe Wirkung haben, wenn ſie durch nichts gehindert wird. Aber, wer wird unbeſonnen genug ſeyn, zu behaupten, daß bei Verſchiedenheit der Stände die Gleichheit der Denkungsart ein Glück für den Staat ſeyn werde? — Was für ein Uebel ſollte davon zu befürchten ſeyn, wenn alle Bürger gleich edel dächten? wenn der Sohn des Laſtträgers eben mit den Grundſätzen genähret würde, die man an dem Miniſter bewundert? Man irre ſich nicht! Das Gefühl des Edeln iſt keine ſo ſehr verſchwendete Gabe, daß man es in einem zahlreich bevölkerten Staate allgemein zu machen, hoffen könnte: nein! — wer er immer ſeyn mag, der dieſe Frage an mich geſtellet — nein! es iſt nicht zu erwarten, daß die Kinder des gemeinen Volkes jemals, wie die Fürſten denken werden: aber es iſt zu befürchten, daß Prinzen wie der Pöbel denken lernen mögen!

Auſſer dieſen nur leicht hin berührten Schwierigkeiten der öffentlichen Erziehung, macht die Menge der Bürger ſelbſt die Ausführung eines ſolchen Plans unmöglich. Da die Welt ſich in allzugroſſe Nationen theilte, war dieſes Mittel nicht mehr anwendbar, bekennet ſelbſt der gröſste Enthuſiaſt, den die ſpartaniſchen Tugenden jemals hervorgebracht haben —

## XIV.

Das Andenken der Svanvita iſt heute noch bei allen Völkern des Nords in Segen. Sie kam freywillig aus Dännemark, den Sohn des ſchwediſchen Königs Uffo bei den Heerden, wohin ihn ſeine herrſchſüchtige Stiefmutter verwieſen, aufzuſuchen, und auf den väterlichen Thron zu erheben. Sie erreichte ihre Abſicht: Regner ward König, und ſie ſeine Gemahlinn. Regner war eben nach dem öſtlichen Theile ſeines Reichs verreiſet, als Frothon, Svanvitens Bruder, der über Dännemark herrſchte, das Reich ſeines Schwagers mit Krieg überzog — Svanvi-

vita ward über die Abweſenheit ihres Gemahls nicht im geringſten verlegen. Sie ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Schweden, überwand ihren Bruder in einer Seeſchlacht, und machte alle Dänen zu Gefangenen. Regner ernennte ſie bei ſeiner Wiederkunft zur Mitherrſcherinn, und die ſchwediſchen Alterthümer haben eine Menge der weiſeſten Geſetze und Anſtalten aufbewahret, davon Svanvita die Urheberinn war. Sie konnte den Verluſt ihres Gemahls nicht übertragen, und ſtarb aus Leidweſen über ſeinen Tod. Die Schweden verehrten ſie als eine rathgebende Göttinn in dem groſſen Tempel zu Upſal, den einer ihrer Nachfolger mit einer güldnen Kette umgeben hat.

Damit das Volk die Verordnungen, welche Svanvita ergehen ließ, deſto leichter auswendig behielt, und deſto williger befolgte, ließ ſie dieſelben von ihren Barden in Lieder bringen, welche bei den öffentlichen Feyerlichkeiten und Luſtbarkeiten abgeſungen wurden. Johann Meſſenius hat deren verſchiedene in einer Handſchrift beſeſſen, und ſie ſeiner Scandinavia illuſtrata mit einer Ueberſetzung anhängen

wol-

wollen. Sie verdienen ſämmtlich nicht unbekannt zu bleiben: und ich habe mir vorgenommen, von Zeit zu Zeit eines derſelben mitzutheilen, wenn ich wahrnehmen ſoll, daß dieſes Gedicht, womit ich den Anfang machen will, den Leſern nicht mißfällt.

## Der Geſang Runhilds des Barden der Königinn Svanvita bei der Geburt des Prinzen Halward.

„Frohlocket, ihr Völker des kriegeriſchen Schwedens! Nationen taumelt, und ſchlagt auf eure Schenkeln vor Luſt! Ertönet, wie bei Siegen, Hörner des Krieges! Ihr Tapfern, ſchlaget mit euren Keilen gegen eure Schilde, daß das groſſe Waſſer davon ſich thürme, zur freudigen Vorherbedeutung! — „

„Svanvita, eure geliebte Svanvita, hat ihrem geliebten Regner ein Kind gebohren, ſchön wie ſie, holdſelig, wie er, und tapfer ſoll es ſeyn, wie beide! und lieben wollen wir die Mutter, und den Vater, und das Kind; ſein Namen iſt Halward! „

„ Halward iſt ſein Namen! ihr tapfern Schweden faſſet einander bei der Hand, und machet eine Kette von einem Ende des mit Waſſer umfloſſenen Landes bis zum andern, und rufet einander den Namen des Kindes zu! „

„ Es erſchalle der Namen Halward von Aufgang, bis wo das Licht in die See ſinket! bei der erſten Schlacht ſoll Halward die Loſung zum Siege ſeyn! „

„ Wehe euch, ihr Feinde Schwedens! wehe euch! ſo bald Halward einen Spieß wird ſchüttern, und eine Keule wird ſchwingen können! „

„ Zu Bergen wird er eure Leichen häufen, und eure Todten werden den Weg der Schiffe in dem groſſen Waſſer hemmen, und die Fiſche an unſerem Geſtade werden von eurem Blute fett werden. „

„ O welch eine köſtliche Speis für euch, ihr tapferen Schweden, Fiſche von den Leichen der Feinde fett! „

„ Laß ihn, o Mutter, deinen Sohn, laß ihn unter unſern Söhnen heranwachſen! unſere Söhne ſollen ihn nachahmen, und er ſoll ihr Beiſpiel ſeyn! „

„ Sohn, wird jeder Vater zu dem Seinigen ſagen; ſieh, Halward iſt tapfer! mache, daß er dich auch tapfer findet! daß er dich einſt vor allen wählet, wenn ſtarke Feinde zu überwinden, und groſſer Gefahr zu trotzen, und ruhmvoller Tod zu erwerben iſt! „

„ So wird jeder Vater zu ſeinem Sohne ſprechen, und dabei dein Lob verkündigen, o Svanvita, o Mutter des Halwards! o Gemahlinn des Königs, den du bei den Heerden, in dichten, finſtern Wäldern, unter den Hirten aufgeſucht, und deiner Liebe werth gefunden! „

„ Er liebte dich, Regner, und machte dich zur Königinn, du aber machteſt ihn ehe zum König — „

„ Was ſind wir dir nicht ſchuldig? ſaget es ihr, ihr Berge, du Ebene ſage es ihr wieder! Wogen wiederholt es ihr! was ſind wir dir Svanvita nicht ſchuldig? Merket es ihr künftigen, ſpäteren Enkel, und ſprechet es dem Barden Runhild nach — „

„ Svanvita hat das ganze Volk umgeſtaltet: der Schwede war nur fromm, er war fromm, aber nicht arbeitſam: er

war fromm, aber nicht tapfer — Nun iſt der Schwede fromm, arbeitſam und tapfer — „

„ Das Auge der Königinn ſah ſcharf: ſo ſieht der Falk aus den Wolken; ſeinem Auge iſt auch nicht ein Mäuschen zwiſchen den Furchen verborgen — „

„ Der Druide ſey von euch geehrt, ihr Nationen, ſprach ſie, die ihr meinem Spies folget! er iſt der Dollmetſch der Götter, er opfert ihnen unſre Gaben, er verkündiget uns ihren Willen: ehret ihn den Dollmetſch der Götter! „

„ Aber warum laſſet ihr eure Söhne die Dollmetſche der Götter begleiten? warum ſollen ſie eure Söhne Tag und Nacht bewahren? habt ihr es auch überdacht ihr meine geliebten Schaaren! „

„ Höret! ſo ſagt Schweondar: er war der weiſeſte Druide in den Tagen Ubbons: er hat bei zehntauſend Opfer vor den Göttern geſegnet, und mit den Göttern ſelbſt ſich unterredet; ſein Bart floß ihm an dem Gürtel, noch über den Gürtel die Hüfte hinab. Seine Weisheit war ehrwürdig gleich ſeiner Geſtalt. „

„ Ihr

„ Ihr wollet ſiegen! ſprach Schweondar: laßt eure Söhne diejenigen begleiten, die ſie ſtreiten lehren können! ich Schweondar habe nie weder Keule geführet, noch einen Feind getödtet: meine Hand muß vor den Göttern unbefleckt erhalten werden! ich kann ſie nichts lehren, als Opfer bringen um den Sieg.

„ Ihr wollet ärnten! laßt eure Söhne, bei dem Pfluge die begleiten, deren Aehren die Häupter am tiefſten ſenken! Laßt von dieſen ſie die Zeit und Witterung bemerken, und wann es gut iſt zu ſäen, und zu ärnten! Ich habe nie eine Scholle zerbrochen, meine Hand hat nie den Pflug gerichtet: ihr bringet mir die ſchon gereiften Garben. „

„ Ich Schweondar kann ſie nichts lehren, als von Göttern Regen erbitten, wann die Wolken verſchloſſen ſind, und Sonnenſchein, wann die Saaten ſich falben ſollen: ich kann ſie nur lehren, der Götter Segen für die Aernte erbitten. „

„ Ihr wollet die groſſen Wäſſer befahren! Laßt eure Söhne mit auf die Schiffe ſteigen, und von den Schiffsführern lernen, wie man dem Winde vor-

beugen, wie ſich darunter legen, wie über Klippen und Sand leicht dahin ſtreichen, wie die Schiffe der Feinde verſenken! „

„ Wann ich euch auf euren Schiffen begleite; ſo ſitze ich auf dem Verdecke, und bete um günſtige Winde, und Beglückung eurer Fahrten: das können eure Söhne von mir lernen. „

„ Ihr wollet eure Häuſer in Ordnung und Ruhe verwalten, eure Weiber leiten, eure Kinder erziehen, eure Knechte unterwürfig erhalten. Der Tempel iſt mein Haus, in ihm herrſcht ewige Ordnung. Die Götter fodern mich ganz: ich kenne die Geſellſchaft eines Weibes nicht: das ganze Volk iſt mir an Kindesſtatt; ich habe keine Knechte, aber ich bin der Knecht der Götter! „

„ Sendet eure Kinder hin in die Häuſer derer, die ihnen Muſter werden können! laßt eure Söhne von weiſen Männern das Befehlen, von guten Weibern eure Töchter die Unterwürfigkeit lernen! Ich Schweondar kann ſie nur, um den Segen der Götter für ihre Haushaltungen beten lernen — „

„ Schweon-

„ Schweondar ſagte ſo; und Svan=vita machte die Worte des weiſen Druiden zum Geſetze — Und nun wird ſie euch auch das Muſter werden, und ihren Halward ſelbſt erziehen: ſie wird euch das Muſter werden, ſelbſt Mutter zu ſeyn! „

„ Regner ihr Gemahl wird ihn zum Krieger machen; und ſie ſeine treue Gat=tinn wird ſeine Töchter zu guten Frauen, zu würdigen Müttern erziehen. „

„ Lohnt euch ihr Väter mit dem Ver=gnügen, die Tapferkeit und Tugenden eu=rer Söhne ſelbſt gebildet zu haben! ihr Mütter rühmet euch, und ſprecht zu euren Eydamen: meine Tochter iſt durch mich dein Glück —

„ Halward das neugebohrne Kind wird einſt der Vater ſeines Volkes, das Schre=cken der Feinde, die Ehre Schwedens, ein Held im Tempel Ubbons, der Erbe der Tugenden Regners und Svanvitens ſeyn — „

## XV.

Mein Herr!

„Ich wünſchte ihre Meinung über einen Punkt zu hören, der nicht vor langer Zeit der Gegenſtand eines ſehr ernſthaften Geſpräches zwiſchen mir, und einem meiner Freunde war. Ich bin Vater: die Liebe, die ich für meine Söhne habe, macht mir meine väterlichen Pflichten ſüß. Ich bin Bürger: das Verhältniß, worin ich mit dem Staate ſtehe, macht mir meine bürgerlichen Pflichten nothwendig. Ich will meine Söhne mir, und meiner Familie, aber ich will ſie auch den Mitbürgern, ich will ſie dem gemeinen Weſen erziehen; meinem Wunſche gemäß, ſollen ſie dereinſt nicht für ſich allein, auch für den Staat ſollen ſie leben, und in der Kette, darein ſie die Vorſicht gereihet, kein unnützes Glied ſeyn. Ihr Satz: daß die Erziehung dem Staate nicht gleichgültig ſeyn kann, leuchtet zu ſehr ein, als daß ich den Mangel einer Nationalerziehung nicht ſollte bedauret haben. Indeſſen geſtehe ich Ihnen, ich glaubte dieſem Mangel gewiſſermaſſen durch die Einfüh-

führung der verſchiedenen gemeinſchaft-lichen Erziehungsörter abgeholfen, wo die Jugend nach feſtgeſetzten Entwürfen angeleitet, zu eigentlichen Bürgern erzogen wird, oder erzogen werden kann. Da der eine meiner Söhne in einem Alter iſt, wo ich ihn an dem Vortheil einer ſo weiſen Anſtalt kann Theil nehmen laſſen; ſo beſprach ich mich darüber mit dieſem Freunde meines Herzens, der zugleich mein Rathgeber iſt. Eigentlich war ich noch für keinen Ort in der Welt entſchieden, und unſere Betrachtungen fielen nur in Allgemeine — „

„ Sie ſind alſo enſchloſſen, fragte mein Freund, ihren älteſten Sohn in irgend einen der gemeinſchaftlichen Erziehungsörter zu ſenden, und Sie trauen einer fremden Hand die Pflegung einer zarten Pflanze an, die ſie ſelbſt kaum ſorgfältig genug warten können? Dieſe Frage war der Eingang, der uns ordentlich auf die Unterſuchung der Vortheile und Nachtheile leitete, welche derlei Erziehunsörter entweder empfehlen, oder beſchreyen könnten. Um die Weitſchweifigkeit des Dialogs zu vermeiden, will ich

erſt meine Gründe für dieſelben, dann die Einwendungen meines Freundes zuſammziehen, und nachdem Sie beide angehört haben werden, Sie darüber um ihre eigne Meinung bitten.„

„Ich finde in dieſen gemeinſchaftlichen Erziehungsörtern, von welcher Art ſie nachher auch ſeyn mögen, mehr oder weniger, aber immer eine Art der ſo geprieſenen lykurgiſchen Erziehung, an der Sie ſelbſt nichts, als die Unmöglichkeit auszuſetzen hatten, ſie in unſeren zu groſſen Staaten anwendbar zu machen.„

„Ein gewiſſer Geiſt der Gemeinſchaft wird der Jugend von der zartſten Kindheit eingeflößet, welcher ſie auf keine einſeitigen, ausſchlüſſenden Vortheile zurückſehen, ſondern immer mehr auf das gemeinſchaftliche Wohl ihr Augenmerk richten läßt. Dieſer Eifer, oder wenn Sie wollen, dieſer Enthuſiasmus, die Ehre der Akademie, des Convikts, oder wie denn der Namen ſeyn mag, ſtets zu unterſtützen, in jeder, auch der kleinſten Handlung ſo zu Werke zu gehen, als ob der Ruhm, oder die Schande des ganzen Körpers davon abhienge, dieſe Anhäng-

lichkeit, und wie ich bereits geſagt habe, dieſer Geiſt der Gemeinſchaft, iſt ſehr geſchickt dereinſt, wenn die Glieder der kleinen Gemeinſchaft in die groſſe übergehen, und derſelben Theile ausmachen, zu einer brennenden Begierde für die Glückſeligkeit des Staates, in einen unbegränzten Patriotismus auszuſchlagen. Jünglinge, die als Jünglinge nie nur ſich zu betrachten angeleitet worden, werden als Männer gewohnt ſeyn, nie nur ſich zu betrachten. „

„ Es liegt dem Staate ohne Zweifel unendlich daran, von ſeinen Bürgern der unbedingtſten Folgſamkeit verſichert zu ſeyn; einer Folgſamkeit, die alle Vernünfteleyen über die Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit der Geſetze ausſchlüſſet; einer Folgſamkeit, die ihren Beweggrund in dem einzigen Ausſpruche ſuchet: ſo befiehlt das Geſetz — Ich weis es, was Weiſe, die einen Haufen blinder Menſchen, wenn ich ſo ſagen darf, welche der Geſetzgeber nicht zu leiten, ſondern gleichſam mit Macht zu ihren eigenen Beſten führen muß, nach ihren aufgeheiterten Begriffen beurtheilen, ich weis, was dieſe Weiſe an

ihrem geſetzgebenden Pulte dem Regenten für Unterweiſungen geben, wie er ſich der Folgſamkeit ſeiner Unterthanen verſichern könne. Seine Güte, ſagen ſie, mache ihn zum Vater! ſeine Weisheit zum Rathgeber ſeines Volks! Auf die Ueberzeigung, ſeine väterliche Güte werde ihn ſtets bewegen, nur das wahre Beſte ſeines Volkes zu ſuchen, und ſeine Weisheit werde ihm ſtets die eigentlichſten, angemeſſenſten Mittel an die Hand geben, dieſes Beſte zu erreichen, auf dieſe zweyfache Ueberzeigung ſoll das Vertrauen, und auf dieſes Vertrauen der Gehorſam gegründet ſeyn! — Schreibet ihr Fürſten, ſpricht jener, ſchreibet euren Völkern nur ſolche Geſetze vor, deren Güte jederman in die Augen fällt, und ſie werden euch um ihres eigenen Beſten Willen gehorchen! — Wohl! wenn ſich dieſer Zuſammenhang des beſonderen Beſten mit dem allgemeinen deutlich vorſtellen läßt, daß er auch denjenigen fühlbar werde, die ihre Schlüſſe über eine Folge hinauszutreiben, zu eingeſchränkt, oder zu träge ſind. Aber es wird unter Millionen Menſchen immer kurzſichtige, immer

fühl-

fühlloſe, immer ſolche geben, die ihren beſondern Vortheil, dem allgemeinen vorziehen, weil nach ihrer Rechnung, dieſer beſondere Vortheil weit gröſſer iſt, als der Antheil, ſo von dem allgemeinen, in ſo viele Theile zerſtückten Vortheile ihnen anheimfällt. Es iſt alſo in mehr als einer Beziehung nothwendig, daß die Bürger von Kindesbeinen an ihren Willen ohne vorläufige Prüfung zu beugen, und den Verſtand unter der Vorſchrift der Obern gefangen zu halten, gelehret werden. Dieſer weſentliche Punkt wird bei Errichtungen, wovon hier geſprochen wird, nicht weniger als bei der ſpartaniſchen Staatserziehung erreichet. Die Jugend gehorcht ſtets, ohne eine andre Urſache ihres Gehorſams zu kennen, als weil es befohlen worden, und ſie wird dadurch zur Beugſamkeit auf die ſpäteren Jahre vorbereitet. Denn da die Büge unſers jugendlichen Herzens, wo ich mich ſo ausdrücken darf, nie vergehen, ſo bleibt ihr auch in männlichen Jahren dieſe Angewohnheit zu gehorchen, die den Knotten zwiſchen Regenten und Unterthanen deſto unauflöslicher zuzieht. „

„ Mehr denn ein Beiſpiel beſtättigen es, wie dauerhaft oft die Freundſchaft auch in den reifern Jahren geweſen, wozu der erſte Grund in den gemeinſchaftlichen Erziehungsörtern geleget ward. Die in einem Hauſe vereinbarte Jugend gewöhnt ſich daran, ſich untereinander als Brüder, als Gleiche zu betrachten. Der Sohn eines Fürſten, wo dergleichen mit darunter iſt, vergißt die ſtolzen Foderungen der Ehrſucht, und lernet, der Ehrenbezeigungen entbehren, die nur dann ehren, wenn ſie dem Verdienſte entrichtet werden. Der Sohn eines Bürgers aus der niederern Klaſſe lernet ſein Gemüth zu einem edeln Stolze erheben, und ſich von demjenigen nicht übertreffen zu laſſen, den zwar die Geburt über ihn wegſetzet, die Erziehung aber mit ihm in eine Reihe geordnet hat. So lernen die erhabneren Klaſſen eine anſtändige Mäſſigung; ſo lernen die unteren eine anſtändige Erhebung. Jene werden durch die Mitgeſellſchaft ihrer nicht ſo erlaucht gebohrnen Geſpielen, die ihnen hier gewiſſermaſſen gleich geworden, von einer übermäſſigen Selbſterhebung zurückgehalten: dieſe werden in der

Mit=

Mitgeſellſchaft der von der Geburt ſo weit über ſie erhabenen Geſpielen angeeifert, durch den Vorzug ihres Betragens den Zwiſchenraum gleichſam auszufüllen, und ſie durch den Adel ihres Gefühls bis zu ihnen hinaufzuſchwingen. „

„ Ein ſicheres Band verknüpfet alſo die Geſpielen der Jugend und der Erziehung am erſten unter ſich, und die Zeit löſet dieſen Knotten nachher nie wieder auf. Eine Anſtalt, die die Vereinigung der Bürger in mehreren Verhältniſſen feſtſetzet, kann für den Staat nicht anders als ſehr vortheilhaft angeſehen werden. „

„ Es entſtehet aus dieſer Vermengung der Jugend aller Klaſſen, nebſt der wechſelſeitigen Liebe unter ſich, auch eine erſprießliche Genügſamkeit überhaupt, da die Erben der vermögendſten Familien auf einem von der Noth und dem Ueberfluſſe gleich entfernten Fuſſe zu leben gewöhnen, der in dem Gemüthe unſrer Söhne der Anfang einer Häuslichkeit werden kann, deren Mangel ſo manchen Häuſern äuſſerſt verderblich geweſen. Der wahrhafte Reichthum beſteht nicht in der Gröſſe des Vermögens: man kann bei den Goldgruben al-

aller Welt arm ſeyn, wenn die Wünſche ohne Maß ſind, und unſer Aufwand unſern Wünſchen gleich wird. Aber der iſt auch bei mittelmäſſigen Einkünften reich, der ſeine Begierden nach ſeinem Vermögen abzumeſſen gelernet hat. Wer bei tauſend Gulden Einkünften, ſich an ſechshundert Gulden Ausgaben genügen läßt, hat vierhundert Ueberfluß. „

„ Man kann, in dieſer Abſicht insbeſondere, die weiſe Einrichtung gewiſſer Häuſer dieſer Art nicht genug erheben, wo der übermäſſigen Kleiderpracht, dazu unvorſichtige, oft auch hochmüthige Aeltern ihre Kinder zu verwöhnen, nur zu viel Hang zeigen, dieſem Keime künftiger Verſchwendung, durch die eingeführte, gleiche Kleidung ſo glücklich Einhalt geſchieht; und ich verhöle nicht, daß ich dieſe Einrichtung auf andre Dinge, wodurch ſich die Vermögendern immer noch unterſcheiden können, auf Uhren, Ringe und dergleichen Ueberflüſſigkeiten erweitert, und eifrig wünſchte, daß in einem ſolchen Hauſe der Jugend auſſer einer Uhr, und allenfalls einer Doſe andere Koſtbarkeiten

oder ſogenannte Rippen, zu führen unterſagt wäre — „

„ Rechnen Sie zu dieſen ſowohl dem gemeinen Weſen, als den Familien ſelbſt zum Beſten gereichenden Vortheilen noch den rühmlichen Wetteifer, der unter der Jugend bei dem gemeinſchaftlichen Unterrichte, bei den gemeinſchaftlichen Uebungen angefacht wird! rechnen Sie die Ordnung, welche bei ihr durch eine ſo frühe und ſo lange Gewohnheit gleichſam zur Natur, und ſie in allen Geſchäfften begleiten wird! rechnen Sie den Nutzen des Staates, die Fähigkeiten und Anwendungen ſeiner künftigen Bürger durch dieſe Einrichtungen unterſcheiden zu lernen! dieſen groſſen Nutzen, jedes erkannte Talent an ſeine eigene Stelle, dahin ſetzen zu können, wo es ihm die wichtigſten Dienſte zu leiſten begierig und im Stande iſt! und Sie werden mit mir über den Vortheil ſolcher gemeinſchaftlichen Erziehungsörter übereinſtimmen. „

„ Indeſſen müſſen Sie auch die Anmerkungen meines Freundes in Betrachtung ziehen, ehe Sie den Ausſpruch thun — „

## XVI.

„Ich will meinen Freund ſelbſt ſprechen laſſen, wie zuvor auch ich ſelbſt ſprach. Er ſetzt voraus, daß ein gemeinſchaftlicher Erziehungsort wirklich die vollkommenſte Einrichtung habe, deren er ſeiner Natur nach fähig iſt: daß der Vorſteher ein Mann iſt, der Einſicht und Erfahrung vereinbaret, der einnehmend im Umgange, ernſt im Gebieten, ſich die Liebe und Hochachtung ſeiner Zöglinge zugleich zu erwerben wiſſe, der ein beſonderes Pfund, die Jugend zu bilden, von der Natur empfangen habe: er ſetzet voraus, daß keine Hinderniſſe im Wege ſtehen, die Wirkſamkeit des überdachtſten Planes zu hemmen. Gleichwohl, ſpricht er, ſind immer weſentliche Gebrechen von dieſen Einrichtungen unzertrennlich, und ſeiner Meinung nach ſolche Gebrechen, die wichtig genug ſeyn müßten, Aeltern ſehr lange unentſchloſſen zu halten, ehe ſie ihr Kind denſelben ausſetzen; die ſie wenigſtens bewegen ſollten, ihr Nachſinnen anzuſtrengen, wie ſie den Folgen dieſer unvermeidlichen Mängel vorbeugen könnten.

Er erinnert, daß ſeine Anmerkungen nicht weniger gegen das weibliche als das männliche Geſchlecht gerichtet ſind: und daß er eben das jeder Mutter vorſtellen würde, die ihn, wegen der Erziehung ihrer Tochter in irgend einer Stiftung oder Kloſter, zu Rath ziehen würde.„

„Sie können nicht läugnen, ſagt er, daß ein ſolches Haus unumgänglich nach einem feſtgeſetzten, allgemeinen Entwurfe beherrſchet, daß der darin erzogenen Jugend nach dieſem allgemeinen Entwurfe begegnet, daß, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Gemüther ſämmtlich nach einem einzigen Tone geſtimmet werden müſſen. Sind Sie der Meinung, daß dieſe Allgemeinheit eben ſehr geſchickt ſey, das Herz zu bilden? Der träge hat eines Sporns, der brennende Jüngling eines Zaums nöthig: der eine iſt, wie ein beugſames Wachs, bereit jede Geſtalt anzunehmen, welche die bildende Hand ihm ertheilen will; der andre ſträubet ſich gegen jede Erinnerung, knirſchet wenigſtens in Geheim bei einem Verweiſe; gleich als von einem Stahle, prellen ſelbſt die empfindlichſten Streiche von ihm ohne merk-

liche Wirkung ab. Es iſt unmöglich, eine ſolche Māſſigung des Verfahrens zu treffen, die den hundertfāltigen Zuſammſetzungen der Temperamente und Neigungen gleich angemeſſen wāre. Iſt es auf dem Fuſſe des Hitzigeren gegründet, ſo muß das ſchlaffere Gemüth hinten darein keuchen, ohne jemals nachzukommen. Iſt es nach dem Maßſtabe des Schwācheren; ſo wird es der Hitzige als ein zu nahes Ziel für ſeinen gewaltſamen Anlauf, überholen: und ein Mittel zwiſchen beiden iſt weder dem einen noch dem andern gerecht.„

„ Die gröſte Sorgfalt bei Erziehung der Jugend iſt gleichwohl dieſe Bildung des Herzens, und die Verbeſſerung des natürlichen Ueberſchwungs, der in dem gröſſeren oder kleineren Grade der Hitze und Kälte ſeinen Grund hat. Dieſe Verbeſſerung erfodert ein anhaltendes Wahrnehmen der Gemüthsart eines Jünglings, erfodert ein von ihm unbemerktes Studium ſeiner Neigungen, eine ſchrittweiſe Aufmerkſamkeit auf jeden Ausbruch ſeiner Leidenſchaft, um dann, je nachdem man Mangel oder Ueberfluß entdecket, wegzunehmen, oder hinzuzuthun, und diejenige

Mi-

Miſchung herauszubringen, welche den ſittlichen und bürgerlichen Tugenden günſtig iſt. Sie ſehen alſo ſelbſt, daß das Gemüth eines jeden Jünglings auf ſeine eigene Weiſe geleitet werden muß, und daß es eben ſo wenig möglich iſt, nach einerlei Entwurf ſo mancherlei Temperamente glücklich auszubilden, als es thunlich ſeyn würde, Felder von verſchiedener Erdmiſchung auf einerlei Weiſe zu bearbeiten, und fruchtbar zu machen. Nun aber iſt eine ſo unendlich vervielfältigte Abſtufung des Erziehungsentwurfes ſowohl mit der Abſicht der gemeinſchaftlichen Erziehung unverträglich, als in der Ausübung ſelbſt unmöglich; und ihr Sohn wird ſeine angebohrnen Temperamentsfehler, wie er ſie in ein ſolches Haus hinein gebracht, wieder mit ſich zurückbringen — Er wird ſie vermehrt zurückbringen, weil ſie, durch die vieljährige Gewohnheit ſich denſelben ungeſtöhrt zu überlaſſen, ſich gleichſam mit verwachſen, und auf immer verfeſtiget haben — „

„ Glücklich genug, wenn er nur ſeine, und nicht noch fremde mit ſich zurückgebracht haben wird! Denn, wie ſehr iſt

nicht

nicht die anſteckende Gemeinſchaft der unartigen, ungeſitteten, boshaften Geſpielen zu befürchten, die aus einer ſo zahlreichen Verſammlung ohne Wunder nicht ausgeſchloſſen werden können! Vertrauet nicht ihr Väter zu ſehr der vortrefflichen Gemüthsart eurer Kinder, als würden ſie im Stande ſeyn, ſich ſelbſt wider die Anfälle des Uebeln zu beſchützen! Die Erfahrung bekräftiget leider nur allzuſehr, daß die Geſellſchaft eines bösgearteten wohl eher zehen gutgeſitteten Jünglingen gefährlich geworden. Aber wo nimmt man ein Beiſpiel her, daß der Umgang von hundert gutgeſitteten Jünglingen nur einem einzigen Buben heilſam geweſen? So groß auch die Sorgfalt der Vorgeſetzten, ſo raſtlos ihre Aufmerkſamkeit auf alle Wege der Jugend ſeyn möge; ſie können unmöglich alle Gemeinſchaft unter ihr aufheben, unmöglich ewige Scheidewände zwiſchen ihr aufführen. Die Schule, die Uebungen, die Tafel, ſelbſt der Gottesdienſt bringt ſie zuſamm. Und die Bosheit iſt mit ihren Augenblicken haushälteriſcher als die Tugend: ein einziger iſt genug, eine groſſe Verwüſtung anzuſtel-

len. Jeder brachte erſt nur ſeinen Fehler mit ſich; wenn ſie ſich denſelben wechſelweiſe mittheilen, ſo kömmt jeder mit den Fehlern aller übrigen zurück. „

„ Stellen Sie ſich auf eine Anhöhe an den Eingang eines Hohlweges, geben Sie einem Steine einen Stoß! er wird in dem Wege bis an das End fortrollen. Werden Sie von dieſem Steine ſprechen: er war mir gehorſam? Sehen Sie ein Bild des Gehorſams, den Sie als einen ganz eigenen Vortheil der gemeinſchaftlichen Erziehungsörter anrühmten. Es iſt ein maſchinenmäſſiger Gang in einem vorgezeichneten Geleiſe, wo der Jüngling durch gewiſſe Umſtände beſchränket, weder zur Rechten noch zur Linken — nicht etwan nicht abweichen will, ſondern nicht abweichen kann. Dieſer Gang verdienet eben ſo wenig Gehorſam, als die pünktliche Wiederholung gewiſſer täglich wiederkehrenden Handlungen, Ordnung genennet zu werden. Die Uhr, welche nach ausgemeſſenem Zeitraume ihren Stundenſchlag wiederholt, kann dieſe Uhr wegen ihrer Ordnung gelobet werden? Der Gehorſam in dieſen Häuſern

iſt

iſt nur das Werk der Ordnung. Man gehorcht, nicht dem Befehle des Vorgeſetzten, man gehorcht dem Glockenſtreiche, oder ſonſt dem gegebenen Zeichen. Man läutet, nun wird ſtudirt; man läutet, nun wird gebetet; man läutet, nun wird geſpeiſet; man läutet, nun wird geſchlafſen; man läutet, und nun ergötzt man ſich ſo gar: alles, nicht weil man will, nicht weil man dazu Luſt hat, weil man ſich dazu aufgelegt findet; nein! weil das Zeichen zum Studiren, zur Andacht, zum Speiſen, zur Ergötzung gegeben worden. Und wer iſt uns gut dafür, daß die Jugend ſich nicht von jeder der vorgeſchriebenen Pflichten loszuſchrauben bereit iſt, wenn das unabgewendete Aug ſo vieler Aufſeher es nur im geringſten möglich machte? „

„ Höchſtens kann man dieſes Betragen Befolgen, Ordnung — keineswegs aber Folgſamkeit, oder Ordentlichkeit nennen. Die Folgſamkeit iſt die Bereitwilligkeit etwas zu thun. Die Handlung ſelbſt ſetzt dieſe Bereitwilligkeit nicht voraus, wann es nicht auch in der Gewalt des Handelnden ſtand, die Handlung zu un=

unterlaſſen, wann die Handlung das Werk des Zwangs iſt. Ich widerſpreche zwar nicht, daß der Staat gewiſſermaſſen ſich daran genügen laſſen kann, wenn er den Körper der Handlung, um mich ſo auszudrücken, erhält, der Beweggrund mag endlich was immer für einer geweſen ſeyn. Der Diebſtahl werde unterlaſſen, auch aus bloſſer Furcht des Stranges! die Geſetze ſind einigermaſſen damit zufrieden, und erreichen ihre Abſicht; wie ein Feldherr auch die ſeinige erreicht, der ſeine Soldaten zum Vorrücken bringt, weil er ihnen ankündigen läßt: jeder der ſich gelüſten läßt, hinter ſich zu ſehen, werde auf der Stelle niedergeſchoſſen werden. Aber können Sie mir meiner Seite widerſprechen, daß dem Staate ohne Vergleich mehr damit gedienet iſt, wenn die Ueberzeugung des Unrechtes jedem Bürger von dem Gute des Nächſten die Hand abhält? daß ein Feldherr ſeinen Sieg leichter mit entſchloſſenen, tapfern Leuten erfechten wird? — Und es iſt hier nicht um die Handlungen ſelbſt, es iſt um die Grundlage der Handlungen, um die Beugung des Willens zu thun; es iſt bei Vätern und dem gemeinen

nen Weſen hier nicht die Frage: womit ſie endlich auf den ärgſten Fall zufrieden ſeyn müſſen? ſondern was beide, jene von ihren Söhnen, dieſe von ihren heranwachſenden Bürgern erhalten können? Wenn Sie ihren Sohn vor dem Unglücke bewahren, ſo werden Sie ſich einigermaſſen tröſten; aber wenn man ſeinem Kinde auch auf die größte Glückſeligkeit Hoffnung machen könnte, wo wäre der Vater, der ſich noch an dem erſten allein genügen laſſen würde? — „

„ Ich habe es geſagt, eine Uhr hält Ordnung, ohne ordentlich zu ſeyn. Die Ordentlichkeit, dieſe Eigenſchaft, die in den groſſen Geſchäfften des Staates, und in den kleinen Haushaltungen einzelner Familien ſo wünſchenswerth, ſo erſprießlich iſt, muß vor der Ordnung als die Urſache vorhergehen, und beſteht in der Neigung, ſeine Geſchäffte und Handlungen alſo einzurichten, wie jedes ohne Verwirrung verrichtet werden kann. Dieſe Neigung iſt keine Wirkung eines vorgeſchriebenen Maſchinenganges, ſondern der lebhaften Ueberzeugung der Vollkommenheit, die aus einer ſolchen Anordnung

nung unſers Thuns entſpringt, da jedem Geſchäfte ſeine eigene Zeit zugemeſſen iſt, keines das andre durchkreuzet, und hindert. An dieſer Ueberzeugung muß daher bei einem jugendlichen Gemüthe eigentlich gearbeitet werden, und die Folge derſelben wird in den reifern Jahren ſich ſelbſt zeigen. Wie darf man verſichern, die Ordnung werde von Jünglingen geſchätzet, die nie einen Augenblick die Freyheit gehabt, ſie zu unterbrechen, der ſie vielleicht im Herzen gram ſind, die vielleicht ihnen mehr als überläſtig iſt? „

„ Weil dieſe Ordnung in nichts von einem Zwange unterſchieden iſt, ſo haben lebhafte Jünglinge immer bei dem erſten Schritte, den ſie aus einem ſolchen Hauſe geſetzet, ihn von ſich zu werfen geeilet. Und nun will ich Ihnen ſo gar bekennen, wie ich dafür halte, dieſe in einem groſſen Hauſe, bei einer zahlreichen Schaar von Jünglingen, bei ſo vielen ſich die Hände bietenden Lehrſtunden und Uebungen unumgänglich gefoderte Ordnung, könne bei gewiſſen läſſigen Gemüthern ſchädlich werden: ſie artet gar zu leicht in ein Maſchingängeln aus, welches ſo-

wohl die körperlichen, als geiſtigen Verrichtungen des darangewöhnten Jünglings auf eine ganze Lebenszeit tyranniſirt. Sein Magen fodert um die geſetzte Stunde Speiſe: um die geſetzte Stunde fallen ihm die Augenlieder zu: er erwachet um die Zeit, da ihn ſonſt die Glocke weckte, und iſt durchaus einem Triebwerke gleich, welches ſich nicht anders, als nach den unwandelbaren Regeln der Mechanik, und nachdem es aufgezogen iſt, bewegen, und wenden darf. Die Anverwandten haben nicht ſelten unendliche Mühe, ehe ſie durch Jahre und Zeiten ihren jungen Menſchen, dieſer von Ihnen ſo geprieſenen Ordnung entwöhnen, und ihn, wenn ich ein eigentliches Wort dabei wagen darf, entmaſchiniren.„

## XVII.

„Wenn ich, fährt mein Freund in ſeinen Vorſtellungen fort, wenn ich mich über die einzelnen, die beſonderen Fehler einlaſſen wollte, ſo würde ich ein ſehr weites Feld vor mir haben. Aber man muß auch ſo viele Billigkeit beſitzen, um

zu

zu geſtehen, daß das meiſte dieſer beſondern Fehler mehr auf die Wahl der Perſonen fällt, welchen die gemeinſchaftlichen Erziehungsörter anvertraut ſind, als daß es innerliche Gebrechen wären: und dieſes Zufällige könnte endlich wohl verbeſſert werden. Jedoch ich bin noch mit den Unanſtändigkeiten nicht zu End, welche dieſen Häuſern weſentlich, und aller Orten anzutreffen ſind. Sie fallen aber nicht mehr auf das Allgemeine, ſondern auf das Beſondere der Familien — „

„ Der Genügſamkeit in Kleidern, geht beſtändig eine Vernachläſſigung aller Reinlichkeit zur Seite, die dem jungen Menſchen lange noch, wann er ſeinen Erziehungsort verlaſſen hat, anklebet; und oft legt er dieſelbe in ſeinem ganzen übrigen Leben nicht mehr ab. Wer nur ein wenig die Jugend beobachtet hat, wird an derſelben durchaus einen gewiſſen Abſcheu vor allen, auch nothwendigen Reinigungen entdecket haben. Dieſer Abſcheu zeiget ſich ſogar an den kleinſten Kindern. Die Kinderwärterinnen erſchöpfen ſich in Vorſpieglungen und Vorwänden, ihren kleinen Puppen das Waſchen weniger fürch-

terlich zu machen. Es iſt falſch, daß dieſes Sträuben gegen das Waſchen von der Empfindung herrühret, welche das kalte Waſſer dem Kinde verurſachet: es ſträubt ſich nicht weniger gegen das Waſchen mit laulichtem Waſſer; und die erſten Reinigungen der Kinder, von denen ſie den Eindruck behalten, und auf die künftigen ſchlüſſen, dieſe waren nichts weniger als kaltes Schreckwaſſer. Ueberhaupt weis ich mir von dieſem ſo allgemeinen Widerwillen der Kinder gegen alle Säuberungen, keine andere Urſache anzugeben, als eine natürliche Furcht vor was immer für einem Schmerzen, den ſie in ihren kleinem Gehirne beſtändig mit dieſer Handlung vereinigen. Indeſſen was auch die Urſache davon ſeyn möge, die Sache ſelbſt liegt vor Augen. Die Jugend für ſich iſt nicht ſehr geneigt, ſich reinlich zu halten, und zu kleiden; und einige wenigen Ausnahmen, die vielleicht dagegen angeführet werden dürften, entkräften die Allgemeinheit des Satzes noch nicht. Es wird alſo eine beſondere Aufmerkſamkeit gefodert, Kinder in dieſem Punkte entweder anzuführen, oder auch, wo ſie ſchon eingelei-

tet ſind, darin zu erhalten; und ich ſehe gar wohl die Unmöglichkeit dieſer Aufmerkſamkeit bei einer groſſen Menge ein, wo das Geſetz die Stelle der Aufſicht vertreten, und vielleicht der Bediente zum Hüter des Geſetzes geſtellet werden muß. Und wenn dieſes Geſetz nicht befolgt wird? — Der Jüngling tritt aus; er weis ſich nicht anſtändig zu kleiden; er weis noch weniger, wie er ſich in einer Geſellſchaft betragen, wie er ſich gebehrden muß. Er iſt in einer ganz neuen Welt, deren Sitten ihm ſo fremde ſind, als die Sitten der Europäer einem Wilden, der ſich aus ſeinen Wäldern in irgend eine Kolonie verlaufen hat. Er — findet alles ſonderbar; und ihn — findet alles lächerlich. Seine Manieren ſind gezwungen, ſein Gang abgezirkelt, ſeine Reden auf Stelzen — Wo er ſich ja ein Wort zu ſprechen getrauet: denn gemeiniglich wird ein Jüngling von mehrerer Beurtheilung, der es bald fühlet, daß er an der unrechten Stelle iſt, die Parthey ergreifen, lieber zu ſchweigen, als ſich der Gefahr auszuſetzen, etwas Ungereimtes zu ſagen: und nur der, welcher nicht über-

legt, redet in den Tag hinein, die Queer und die Länge, und ſpielt in den Augen der ganzen Geſellſchaft eine ſehr poſſierliche, aber für die guten Anverwandten nicht ſehr tröſtliche Rolle. „

„Kein Wunder, daß ein junger Menſch, der mit niemanden, als mit jungen Leuten ſeines gleichen in Geſellſchaft war, in den Gebräuchen der Welt ein Neuling iſt — Von wem hätte er die nicht leichte Kunſt eines angenehmen Umgangs lernen können? Dieſe Gabe, ſich mit Vortheil darzuſtellen, und dann ſich zu behaupten, ohne Stolz blicken zu laſſen; verbindlich zu ſeyn, ohne ſich wegzuwerfen; geſchickt ſich in eine Unterredung einzuflechten, ohne ſich aufzudringen; zu rechter Zeit zu ſchweigen, ohne unwiſſend, oder erſchöpfet zu ſcheinen; ein Geſpräch ſelbſt anzulegen, ohne das Anſehen zu haben, daß man ſeinen Vorrath an den Mann zu bringen begierig iſt; frey aber nicht unverſchämt, zurückhaltend aber nicht verlegen, ungezwungen aber nicht bäuriſch, ſcherzhaft aber nicht läppiſch, geſetzt aber nicht finſter, aufgeweckt aber nicht witzig zu ſeyn, dieſe Gabe kann nicht anders, als

durch

durch eine Vertraulichkeit mit dem Betragen derjenigen erworben werden, an denen man alle dieſe Eigenſchaften vorzüglich ſchätzet. Die Schule des Umgangs iſt die Welt — nicht der Unterricht, nicht das Beiſpiel ſolcher Männer, deren Beruf an ihnen eine himmelweit entfernte Lebensart voraus ſetzet und fodert. Kurz weder von gemietheten Aufſehern, noch von Menſchen, die ſchon in einem gewiſſen Alter von der Geſellſchaft ausgetreten, durch ihre ganze Lebenszeit abgeſöndert, alles Umgangs mit der Welt entwohnt ſind, von keinen aus beiden läßt ſich dieſe Bildung, noch dieſe Anleitung in dem Aeuſſerlichen der Art erwarten, die oft allein zureichet, einem Jünglinge Gönner und Freunde zu erwerben, die oft zur Beförderung eines Menſchen mehr, als gründliche Fähigkeiten beigetragen hat, die aber zu erreichen, und ſich eigen zu machen, auch manchem durch ſeine ganze Lebenszeit, bei aller angewendeten Mühe, bei aller Nachäffung unmöglich war. Man ſieht täglich fehlgeſchlagene Nachahmungen, Pedanten in der Artigkeit, ſchiefe Süßlinge, die ſich winden, und Scharrfüſſe machen, und dadurch

durch nur deſto lächerlicher werden. Die wahrhaft artigen Männer ſind Geſchöpfe, daran die Geſellſchaften eben nicht einen ſo groſſen Ueberfluß haben. Eben dieſe Seltenheit erhöhet aber auch ihren Werth, und jeder Vater von einem gewiſſen Stande wird ſich angelegen ſeyn laſſen, ſein Kind durch dieſen Schatz zu bereichern. Aber er ſuchet ihn vergebens aus den Händen derjenigen zu erhalten, die gerne ſelbſt von ſich geſtehen werden, daß ſie darauf keinen Anſpruch machen —„

„ Sie haben nun auch die Gründe meines Freundes gehört. Ich will weder hinzuthun, noch wegnehmen. Ich bekenne es, ſie haben bei mir einigen Eindruck zurückgelaſſen, wovon meine Unentſchloſſenheit eine Folge iſt — Sprechen Sie, mein Herr! wenn Sie Vater wären, was würden Sie an meiner Stelle thun? —„

Ich würde Vater ſeyn: ich würde die Pflicht, das Herz und den Geiſt meines Sohnes zu bilden, nicht von mir wälzen: ich würde mich ſelbſt des Vergnügens nicht berauben, die Keime meiner Lehren ſproſſen, die Früchte meines Beiſpiels reifen zu ſehen, und mich durch die Gelehrigkeit

meines Kindes zu belohnen. Ihr, die ihr das Herz habt Kinder zu zeugen, und ſchon in dem Spiele der Unſchuld, in dem erſten Lallen derſelben, in den erſten bloß thieriſchen Verrichtungen ein Vergnügen zu finden, kennet ihr die Wolluſt, mit welcher ein Vaterherz überſtrömet, wenn es bei ſich den ſtolzen Gedanken hegen darf: ich habe dem Staate einen Mann gebildet, ich habe meinen Sohn die Tugend gelehret, durch die er glücklich machet, und ſelbſt glücklich iſt? Gewähret mir der Himmel einſt meinen eifrigſten Wunſch, läßt er mich den Vater eines Sohnes werden, der tugendhaft und ein Patriot durch meine Sorgfalt, durch meine Lehren geworden; ſo mag er mir alle Glückſeligkeiten rauben; er hat ſich ſchon das Vermögen geraubt, mich elend zu machen. Das Andenken eines Sohnes, der den Dank des Vaterlandes, den Segen der Tugend verdienet, wird mich tröſten, wann Drangſale, ſchwarz wie die Nacht, fürchterlich wie ein Gewitter über mir hängen ſollen. Ich werde unter der Laſt erliegen, meinen Sohn, meinen theuren Sohn denken, und ohne Empfindung

meines Leidens ſanft mein Haupt zur Ruhe legen.

So wahr die Vortheile ſind, die der Verfaſſer des eingerückten Schreibens in den gemeinſchaftlichen Erziehungsörtern aufgeſucht, ſo gegründet ſind auch die Bedenklichkeiten ſeines Freundes; und ich kann es ganz leicht einſehen, daß er noch viele, und vielleicht von größter Wichtigkeit hätte aufdecken können, wenn er nicht die unbeſcheidene Anwendung ſeiner Bürger hätte zu ſcheuen gehabt. Nicht nur der Nutzen ſolcher gemeinſchaftlichen Erziehungshäuſer muß unbeſtritten ſeyn: auch ihre Unentbehrlichkeit fällt von ſelbſt in die Augen, ſo bald man auf die Betrachtung geleitet wird: daß es in einem Staate unzählige Kinder giebt, denen das Looß ihrer Geburt und die unterſcheidenden Verdienſte ihrer Aeltern auf eine beſſere Erziehung gewiſſermaſſen einen Anſpruch gegründet hat; die aber ohne Hüter ihrer Jugend ſind, weil ſich der Vater dem Staate geopfert, oder weil er, da er in den anſehnlichſten Bedienungen des Vaterlandes ſtund, wo Schätze wie ein überſtrömender Bach hätten in ſeine Küſten geleitet werden

den können, weil er da unbefleckte Hände erhielt, arm ſtarb, und ſeinen Kindern nur ſeinen Segen und Beiſpiel zum Erbe hinterlaſſen hat. Dieſen Kindern muß der Staat Vater werden, und für ihre Erziehung ſorgen. Das iſt alſo die Beſtimmung ſolcher Erziehungsörter: es ſind adeliche Waiſenhäuſer —

Aber die Natur, die es unmöglich gemacht hat, allen Unſchicklichkeiten in derlei Oertern auszuweichen, die gewiſſe Unſchicklichkeiten ſogar nur damit verknüpft hat, ſcheint dadurch Väter, die ihren Kindern bei ſich ſelbſt, und unter ihren eignen Augen die Bildung geben können, zu ihrer näheren Pflicht anzuweiſen, und gleichſam durch die Furcht der unvermeidlichen Gebrechen, zu dem Entſchluſſe der häuslichen Erziehung zwingen zu wollen.

Ich würde alſo, nach der an mich geſchehenen Auffoderung, entſcheiden: daß ein Vater, den nicht beſondere Umſtände in die Unmöglichkeit verſetzen, ſein Kind unter ſeinem bewahrenden Auge erziehen ſoll: weil, alles genau überlegt, die wohlgeleitete häusliche Erziehung alle Vortheile gewähren kann, die man von ei-

einer gemeinſchaftlichen erwarten mag: bei einer gemeinſchaftlichen Erziehung aber die Gebrechen unmöglich vermieden werden können, die bei der häuslichen nicht einmal zu befürchten ſind —

## XVIII.

Homme privé vous avés vos Jaloux,
Rampans dans l'ombre, inconnus comme vous,
Obſcurement tourmentans Votre vie.
Homme public c'eſt la publique envie,
Qui contre Vous leve ſon front altier.
Le coq jaloux, ſe bat ſur ſon fumier,
L'aigle dans l'air, le Taureau dans la plaine:
Tel eſt l'état. de la nature humaine,
La jalouſie & ſes noirs enfans
Sont au théatre, au conclave, aux couvans —
Que faire donc, a quel Saint recourir?
Je n'en ſais point — Il faut ſavoir ſouffrir. —

Voltaire.

Noch lebe ich: — noch bin ich ein Schriftſteller, noch finde ich Leſer, und, was das

Heer

Heer meiner Widerſacher nie gedacht, noch habe ich Beſchützer, Gönner, Vertheidiger, Freunde. Ja dieſe vervielfältigten Angriffe ſelbſt ſind mir mehr, als alles übrige günſtig geweſen, einer Menge Menſchen, die gegen mich, ohne mich zu kennen, ſprachen, die Augen zu öffnen, und ſie mit mir zu verſöhnen —

Ich bin, wie ein Seefahrer, der von der Ungeſtümme hin und her geworfen, eine kleine Klippe erreicht hat, die auf dem Wege ſeiner Schiffahrt iſt: er ruhet hier aus, berechnet die zurückgelegten Gefahren, ſieht auf die, welche ihm noch künftig drohen — ſchaudert — und ſticht wieder in die See.

Wenn groſſe Beunruhigungen einem Schriftſteller etwas zu ſeinem Werthe, wenigſtens zu ſeinem Namen etwas zulegen können, ſo habe ich den Troſt vor mir: ich habe nicht unbekannt unter meinen Zeitgenoſſen gelebt. Wenn die Geſchichte meiner Autorſchaft mit meinen Schriften die Nacht der Vergeſſenheit durchdringen, und von der Nachwelt geleſen werden ſollte, damals, wann vielleicht die vielen Angriffe, die man auf

mich gemacht, wie ein Schiff in den Wellen, keine Spuren werden hinter ſich gelaſſen haben; ſo wird man ſich wundern, was mir ſo manchen Krieg habe verurſachen können? — Ich wünſche zur Ehre der Zeiten, in denen ich lebe, zur Ehre der Wiſſenſchaften, die troz der Unterdrückungen dennoch ihr Haupt empor heben, zur Ehre des Namens, der dieſen Zeitpunkt in den Jahrbüchern der Nation merkwürdig machen wird, daß dieſe Urſache vergeſſen, daß es lieber vergeſſen werde, wie ich jemals eine Feder angeſetzt, wie ich nur gelebet habe, als daß unſre Nachkommen wiſſen ſollen, unter weſſen Fahnen beinahe die halbe Nation gegen mich zu Felde gezogen iſt. Trauriger Troſt für einen Mann, der ſich nie für ſich allein, der ſich allezeit als einen Theil ſeines Volkes betrachtet, der keinen von dem Ruhme der Nation abgeſönderten Ruhm kennen will; trauriger Troſt für ihn, daß er überzeugt iſt, die Fremden, die Nachwelt werden von ihm ſprechen: er allein hat das Knie nie vor dem Götzen gebogen!

Die

Die Geſchichte des Geſchmacks iſt vielleicht bei allen Nationen dieſelbe. Der Fortgang zur Verbeſſerung iſt immer langſam, träge, kriechend: der Weg des Verderbniſſes iſt der Weg einer nach der Tiefe rollenden Schwere; ſie vergröſſert ihre Geſchwindigkeit mit jedem zurückgelegten Raume. Die Läuterung des Geſchmacks iſt ſtets ein Werk des Ungefährs: der Anfang dazu ward nie von den Anſehnlichſten unter der Nation gemacht. Homer, der Vater der griechiſchen Dichtkunſt, deſſen Namen nun alle geſitteten Nationen mit Ehrerbietung ausſprechen, war ein Elender, der die Thüren ſeiner ihn verkennenden Zeitgenoſſen abgieng, und ſeine göttlichen Verſe um einen Keration ſang. Horaz, Virgil, Cicero ſelbſt, die Zierde des auguſtäiſchen Jahrhunderts, waren von keinen triumphalen Familien entſproſſen. Boileau der Geſetzgeber der Neueren, und alle die Männer in den Zeiten Ludwigs des 14. waren von mittelmäſſiger Geburt. Das Loos der Groſſen iſt, an der Verbeſſerung des Geſchmacks alleinig durch Schutz Theil zu nehmen. Dafür wird der Namen des Mäcenas immer mit

dem

dem Namen Virgils erwähnet — Aber in ſchandvoller Vergeſſenheit verliſcht das Andenken derjenigen, die oft durch ein Lächeln, durch ein einziges Zeichen ihres Beifalls Genien ermuntern, und zur Aufheiterung einer finſteren Nation beitragen konnten, und den Wiſſenſchaften dieſe Kleinigkeiten verſagten — wo nicht vielleicht der Namen derer immer mit Schimpf erwähnet werden ſoll, die dieſes Lächeln, dieſen Beifall zur Unterdrückung der keimenden Wiſſenſchaften verſchwendeten.

Groſſe, verehrungswürdige Männer! ihr, nach denen ſich die ganze Nation als nach ſeinen erhabenſten Muſtern zu richten gewohnt iſt, ſeht die beſcheidenen Foderungen derjenigen, die ſich fühlen, daß ſie dem Geſchmacke einige Dienſte zu leiſten fähig ſind! ſie fodern weder eure Zuthätigkeit, noch eure Freygebigkeit auf. Das geringſte Merkmal eures Wohlgefallens iſt für ſie genug. Können ſie weniger fodern, als eine geringe Verſicherung, euch nicht zu mißfallen? Könnet ihr ſelbſt weniger für die Wiſſenſchaften thun, als ein wenig mit dem Kopfe nicken? Laſſet euch die Rechnungen eurer Ausgaben vorweiſen,

und ſehet, ob euch etwas wohlfeiler als die Wiſſenſchaften zu ſtehen gekommen! Wozu werden euch die groſſen Thaten nützen, durch welche ihr euch beſtrebet eure Namen unſterblich zu machen? es wird euch an Herolden fehlen, welche dieſe Thaten der Nachwelt verkündigen. Man wird, daß ihr gelebet habt, nur aus einem Stammbaum inne werden. Der Sohn des Philippus, der Eroberer Aſiens und der Welt, empfindet die Vergänglichkeit ſeiner groſſen Unternehmungen; er beneidet den glücklichen Achilles — nicht um die Ehre, den Hektor überwunden und Troja erobert zu haben, er beneidet ihn um Homer, ohne den Achilles itzt vergeſſen ſeyn würde.

Haltet es mir zu Gut, wenn ich offenherzig ſpreche! die Wahrheit vertragen zu können, iſt eure — oft ſehr verkennte Pflicht. Nicht nur der Ruhm, den Geſchmack der Nation gebildet, auch die Schande, dasjenige unterlaſſen zu haben, was euch doch ſo wenig gekoſtet haben würde, auch dieſe ſteht in euren Händen. Sollten auch eure Zeitgenoſſen nicht dreiſte genug ſeyn, darüber den Ausſpruch zu

thun, ſo wird es gewiß die Nachkommenſchaft; ſie wird euch vor ihren Richterſtuhl ziehen; ſie wird euren Werth mit ſtrenger Unterſuchung wägen, und es nicht verhölen, wenn ſie euch zu leicht findet — Ein Geſchichtſchreiber, der einſt die Begebenheiten dieſes Zeitpunkts erzählen, und einen Blick auf den Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften werfen wird, ein ſolcher wird ungeheuchelt ſprechen: ſo weit war es damit gekommen; es fehlte nur noch die letzte Hand, und dieſe konnte von den — hier wird er die Namen aller derer nach der Reihe herſetzen, welche ſich durch den geleiſteten Vorſchub um die Nation und Wiſſenſchaften verdient machen konnten — erwartet werden: aber dieſe, fühlten entweder den Werth derſelben nicht, oder waren zu läſſig, etwas zu thun — oder — ich habe das Herz nicht, die Betrachtungen herzuſetzen, die ein Schriftſteller, der nicht durch meine Verhältniſſe beſchränket wird, ohne Scheu, und nicht ſehr zum Ruhme derjenigen, die es betrifft, ausſchütten wird.

Der kritiſche Augenblick iſt eben itzt vorhanden. Der Geſchmack iſt durch die

verſchiedenen Bewegungen, die dafür und dawider gemacht worden, gleichſam in eine Gährung, in einen Zuſtand gerathen, worin er ſich nicht lange erhalten kann. Entweder die verbeſſerende Parthey erhält die Oberhand: oder das Gewicht der dickfälligen Partiſane der alten Unempfindlichkeit zu allem, was ſchön und geſittet iſt, zieht uns in den alten Zuſtand zurücke, und die Hoffnung, das Licht des geläuterten Geſchmacks in unſeren Gegenden jemals in vollem Glanze zu erblicken, iſt auf Jahrhunderte verſchwunden, nachdem die Morgenröthe, die bereits angebrochen war, nur wenige Augenblicke gedauret hatte.

Die Nation iſt in einer allgemeinen Erwartung, ob erlauchte Beiſpiele berechtigen werden, ſich öffentlich für die gute Sache zu erklären; oder ob man nur im Finſtern ſich verſammeln, und über den verwaiſten Geſchmack ein Klaglied wird anſtimmen müſſen.

Welchen Entſchluß indeſſen habe ich — zu ergreifen? Es iſt nicht Stolz, daß ich mich allein von dem Haufen ſöndere. Ich habe nach dieſer Unterſcheidung nicht ge-

ſtrebet. Aber meine Gegner haben mich zu einer wichtigen Perſon gemacht, und mich auf die Schaubühne geſtellet, von der ich mich nun nicht mehr unbemerkt hinwegſchleichen, und unter der Menge verbergen kann. Ich werde gewiſſermaſſen als ein ſonderbarer Menſch betrachtet, und ich habe bei verſchiedenen Gelegenheiten die Beobachtung gemacht, daß mein Namen, und meine Gegenwart Aufruhr und Zwieſpalt in Geſellſchaften verurſachet haben. Wie? — das iſt er? — und, wo ich eintrat, waren alle Augen auf mich gerichtet. Man beobachtete meinen Gang, meine Faſſung, meine Gebehrden, meine Reden; keine Mine durfte entwiſchen, man hielt ſie mit der Kopie zuſamm, die man der Welt von mir geben wollte, und — man fand mich ſehr geſchmeichelt — Ich darf alſo gewiſſermaſſen von mir ſagen, was einſt ein wichtiger Mann von ſich in ernſthafteren Dingen ſagte: es iſt mir nicht erlaubt, ein Privatmann zu ſeyn.

Und hier nun mache ich meine Entſchlüſſung vorhinein bekannt, damit man mir nachher, nicht Abſichten oder Furcht

zur

zur Laſt lege, wenn ich ſchweige. Ich werde meinen Weg ungehindert wandeln, ohne mich von den Hinderniſſen irre machen zu laſſen, die man mir etwan legen wird. Ich habe von gewiſſen Gegenſtänden ſo viel geſprochen, als genug iſt. Wenn das, was ich geſagt habe, nicht zu überzeugen fähig war, dann gebe ich die Hoffnung auf, jemals zu überzeugen. Es iſt mir alſo, ohne meine Denkungsart auszuſetzen, erlaubt, davon zu ſchweigen. Der Anſtoß iſt gegeben; ich beruhige mich mit dem Gedanken, alles gethan, gelitten zu haben, was die Sitten, die ich vertrat, und der Geſchmack, dem ich zu nützen wünſchte, von mir — fodern konnten. Es iſt ſonſt ſchwer, gegen den Stachel zu ſtampfen.

## I.

Ein Ordensmann, ſo geartet, wie ſie ſeyn müſſen, wenn ſie die Religion ehrwürdig, und der Tugend Freunde machen ſollen, beehrte mich vor wenigen Tagen mit ſeinem Beſuche — Der rechtſchaffene Mann war zwar in den Gebräuchen der

Welt fremde, aber ſein Betragen war darum nicht weniger angenehm; er war hoͤflich ohne Gepraͤng. Seine Worte floſſen von ſeinen Lippen, wie eine ſanfte Quelle uͤber einen blumenreichen Boden dahinfließt, lauter und ohne Aufwallen; ſeine redliche, offenherzige Mine war gleichſam der aͤuſſere Abdruck eines Herzens, das keine Verſtellung kannte. Sein erſter Anblick gewann mich ihm.

Er ſchien ein hohes Alter zu haben; und ſetzte ſich ohne Umſtaͤnde in den naͤchſten Lehnſtuhl — Sie kennen mich nicht, hub er an, ich kenne Sie eben ſo wenig: aber ich habe mir ſagen laſſen, Sie arbeiteten an einer periodiſchen Schrift. Gut, wenn Sie damit Nutzen zu ſchaffen hoffen. Das iſt unſre Beſtimmung auf der Welt, den Nebenmenſchen zu dienen, jeder, nachdem er dazu das Pfund hat. Sie ſind jung, haben Sie mehr als andre empfangen, ſo muͤſſen Sie auch mehr verrechnen. Machen Sie es nicht, wie der faule Knecht es dort gemacht, und vergraben Sie, womit Sie wuchern ſollen — Nehmen Sie es einem alten

Manne nicht übel, wenn er Ihnen Lehren giebt! Deſto beſſer, wenn Sie ihrer nicht bedürfen! aber mit dieſen Haaren hat man immer länger gedacht, und mehr erfahren; und da mag man zu einem jungen Mann, wie Sie, ſchon ein Wort ſprechen. Unſre Lehren ſind nicht aller Orten überflüſſig, wann ſie gleich ſehr oft auf die Erde fallen — Man ſagt: Sie wären ſehr offenherzig. Ich bekümmere mich zwar nicht viel um das, was auf der Welt vorgeht. Aber ich müßte mich ſehr irren, wenn Sie ſich nicht manche Widerwärtigkeit zugezogen hätten. Opfern Sie es der guten Sache auf, und ſeyn Sie ein Mann! wer beharret bis an das Ende, dem wird die Krone zu Theil — Ja doch! wir Alten ſchweifen gerne ein wenig aus; aber wir haben auch den Freybrief, daß man uns nichts übel nimmt — Ich komme darum zu Ihnen, um Ihnen eine gewiſſe Handſchrift zu behändigen, davon Sie vielleicht Gebrauch machen können. Es iſt eine Ueberſetzung aus dem Arabiſchen. In meiner Jugend war ich ein

Liebhaber von Sprachen, und dieſe Ueberſetzung iſt eine meiner Uebungen. Es kann Ihnen gleich ſeyn, auf was Art ich zu der Urſchrift gekommen, wenn nur die Sache gut iſt. Sie werden Mühe damit haben, es in das Reine zu bringen. Ich habe ſehr hinein geändert: und auch die Sprache wird Sie Arbeit koſten. Es iſt ein Fehler unſeres Standes, daß wir unſre Mutterſprache ſo ſehr vernachläſſigen; und gleichwohl wollen wir Prediger haben, und drucken laſſen —

Bei dieſen Worten ſtand er auf, der gute Mann! faßte mich bei der Hand, drückte mir dieſelbe recht verbindlich — Machen Sie einen guten Gebrauch davon — ſagte er, und verließ mich, allem Anſehen nach, meinen Dankſagungen zu entfliehen.

Ich eröffnete mein anvertrautes Gut mit vieler Begierde, und nachdem ich die Papiere mit flüchtigem Auge durchgegangen, fand ich, daß es der Mühe, ſie in Ordnung zu bringen, lohnen würde — Hier iſt die von mir gereinigte Ueberſetzung.

Aus

## Aus dem ſiebenten Buche der Beobachtungen des Wanderes Al-Bouah-madan.

„Als ich herabſtieg von dem Berge *), der die Warte der ganzen Welt genennet werden mag, und in die Ebene kam, die von dem Fluſſe Rha gegen Morgen zu weiter, als die Blicke des Auges langen mögen, hergeſtreckt iſt, da ſtund die Sonne gerade über meinem Scheitel, und ihre Stralen ſchoſſen gleich Blitzen auf mein Haupt herab: daher ich eilte, ein Gebüſch, das vor mir lag, zu erreichen, und mich in dem Schatten des Gebüſches zu lagern, bis die Hitze ſich geneigt haben würde — „

„ Nun hatte ich das Gebüſch erreichet, und lag müde, und der Schlummer bemächtigte ſich meiner Augenlieder: der Schlaf ward mir zu mächtig, ich entſchlief

 „ un-

*) Dieſer Berg mag ein Theil des Imaus geweſen ſeyn: denn der Fluß Rha iſt der Volgafluß; die Wanderung des Al-Bouahmadan iſt alſo in dem groſſen Scythen geweſen.

unter einem Baume, den ich nicht kannte.„

„ Plötzlich, als ich nicht lange geruhet haben mochte; denn die Sonne hatte kaum ein wenig ſich geneiget; ward ich von einer Hand ſtark beweget, ſo, daß ich Gewalt befürchtete, und erſchrocken von meinem Lager aufſprang. „

„ Da ſah ich vor mir ſtehen einen Mann von fremder Geſtalt und Kleidung, dergleichen ich nicht geſehen hatte, alle die ſechzehn Jahre meiner Wanderung, von der Zeit an, da ich ausgegangen war von meiner Hütte, zu beſuchen die verſchiedenen Völker, zu ſehen das groſſe Waſſer, ſo das Erdreich, wie ein Kleid die Hüfte des Mannes umfaßt, und herumzuwandern auf dem Angeſichte der ganzen Erde. „

„ Er that zwar ſeinen Mund auf: aber unter den neun und vierzig Zungen, mit denen ich redete, war kein übereinkommender Laut, mit dem Laute ſeines Mundes. „

„ Er berührte einigemale mit der Fläche ſeiner umgewendeten Hand meine Stirne, und brachte dann die innere Fläche ge-

gegen ſeine Knie hinab: er gieng voran eilfertig, und als ich ihm nicht folgte, kehrte er wieder, und gieng wieder, ſo daß ich zu verſtehen glaubte, wie er mich ermahnen wollte, den Ort, wo ich war, zu verlaſſen, und ihm zu folgen. „

„ Da er nun, weder mit Gewalt in mich drang, noch bewaffnet, auch keines unfreundlichen Angeſichts war, ſo erhub ſich mein Herz, ſo zuvor mir geſunken war, wieder, und ich folgte ſeinen Tritten, bis wir kaum vierhundert Armſpanne *) lang unter einen andern Baum kamen, der wie ein Ceder geſtaltet war; aber ſeine Blätter waren breiter, und ſeine Zweige waren weiter ausgeſtreckt, und warfen einen lieblichen Schatten. „

„ Mein Führer ſetzte hier ſich nieder, und zog mich mit ſanfter Gewalt an ſeine Seite neben ſich hin, und machte manche Zeichen, die ich nicht begriff, aber wovon er mir nachher ſagte, daß es Zeichen der Freude waren, über meine Rettung.

„ Denn

*) Iſt ungefähr Klafter nach unſerm Ausdrucke, und dürfte für zween Schritte genommen werden.

„ Denn du ſollſt wiſſen, der du dieſes lieſt, daß der Baum, worunter ich entſchlaffen war, einen ſchädlichen, und tödtenden Schatten wirft: ſeine Gewalt iſt, die Glieder der Wanderer, die darunter zu ruhen, ſich lagern, ſteif zu machen, gleich einem Felſen, und gleich als wären ſie mit Stricken gebunden; und in ſolchem Zuſtande bleiben ſie unbeweglich, und müſſen Hungers ſterben, oder werden zerfleiſchet von den Thieren, die zur Nachtzeit dem Baum ſich nahen, wenn ſie eine Beute wittern — „

„ Aber es iſt da in hundert Jahren nicht der Fuß eines Fremdlings zu ſehen, wie mein Führer mich verſicherte, und ſich ſehr verwunderte, wie und durch welchen Zufall ich daher gekommen ſeyn mochte. „

„ Wir ſprachen nicht lange miteinander durch Zeichen; ſondern er, der mich gefunden hatte, verſuchte verſchiedene Sprachen, die mir unverſtändlich waren, bis er zuletzt die Sprache der Inwohner des Reichs Kitay redete, welche ich in meinem Aufenthalte daſelbſt gleichfalls gelernet hatte. „

„ Sobbald wir nun miteinander ſprechen konnten, da erfuhr ich, daß er daß Haupt einer der reiſenden Völkerſchaften war, die zwiſchen den groſſen Flüſſen, welche von Mitternacht gegen Mittag in die See ſtrömen, lagern; daß er hieher gereiſet, um das Grab ſeines Vorgängers zu beſuchen, der vor wenig Jahren für ſein Volk im Streite gegen die Räuber von dem Gebirge umgekommen, und hier begraben war. „

„ Er ſagte mir ferner, da er vernahm, daß ich herumwanderte, die Sitten der Völker zu kennen: wie er nur zween und eine halbe Tagreiſe von ſeiner Horde entfernet wäre, und lud mich ein, mit ihm zu ziehen, und verſprach mir, in den mancherlei Gebräuchen der Völker dieſer Gegenden Unterricht zu geben, und mein Wegweiſer zu ſeyn: es ſollte mir kein Haar von meinem Scheitel fallen; aber ich würde meine Seele mit Schätzen füllen, und von ihm reich zu meiner Hütte widerkehren. „

„ Ich habe drey Mondvollen bei ihm geſehen, und meine Seele iſt über die Ordnung, und die Weisheit ſeiner Herr-

ſchaft

ſchaft erſtaunet; und ich habe ausgeru- fen: wo iſt ein Fürſt, der über ein Volk gebiet, das unzählbar iſt, und über Län- der, die der Fuß des Wanderers zu durch- reiſen ermüdet; der auf einem güldnen Throne ſitzt, und hundert Königinnen, und tauſend Kebsweiber, und eine Verſamm- lung von Weiſen zu Räthen hat, und der ſich rühmen darf, zu herrſchen, wie Kir- dantan ſeine Horde beherrſchet? „

„ Und meine Tage floſſen über mir ei- lends, wie die Tage des Schwelgers, und die Nächte des Wollüſtigen: und als ich von ihm ſchied, da ließ ich ihm mein Herz zurücke, und nahm manches Denk- mal ſeiner Weisheit mit mir hinweg, wo- mit ich meine Beobachtungen, wie eine Krone mit koſtbaren Kleinodien, glänzend machen will. „

„ Das erſte iſt: das Geſetzbuch Kirdantans von der Erzie- hung. „

## II.

# Kirdantans Geſetzbuch der Erziehung.

„Kirdantan der Sohn des weiſen Zamel-akan, der die Männer von Soſigana den Gebrauch der Hake, und ihre Weiber die Bewahrung des Pferdefleiſches gegen die Hitze und das Gewürme gelehret, der ſie ihre Pfeile mit zween Widerhaken zu geſtalten, gelehret, damit jedes ihren Feinden tödtlich, und ſie im Streite unüberwindlich wären, redet ſo zu den Gefährten ſeiner Wanderſchaft, die ihn über ſich zu ihrem Führer beſtellet, und geſchworen haben, ihm zu gehorchen, wenn er ſie führen wird zum Siege, und Glücke:

„Ich bin der Sohn des weiſen Zamel-akan, der ſeine Wanderung geendet, und nun in einer Hütte wohnet, die nicht auf Stangen ruhet, noch von einem Orte zum andern muß übertragen werden: aber als er von hinnen nach ſeiner unwandelbaren Wohnung zog, legte er ſeine Hand in meine Hand, und ſeinen Mund auf mei-

meinen Mund, und ſeine Weisheit fuhr in mich, und ward mein Erbe, euch Rath zu ertheilen, wo ihr Rath bedürft: „

„ So ſage ich Sohn des weiſen Zamel-akan: wenn ihr Söhne zeuget, eure Bögen und Köcher nach euch zu führen, und Töchter eure Geſchlechter zu bauen; ſo laßt nicht die Kinder, ſo gleich als ſie gebohren ſind, in den Händen eurer Mägde, noch unter der Aufſicht eurer Knechte! Sollen die Brüſte der Leibeigenen den Freygebohrnen ſtillen? ſollen die zu furchtſam waren, zu ſterben, und ſich lieber gefangen gaben, denjenigen erziehen, der den Tod der Gefangenſchaft vorziehen ſoll? Sollen eure Töchter von leibeigenen Mädchen dem Ueberwinder die Liegerſtatt bereiten, und von Ueberwundenen das Fliehen lernen? *) „

„ Die

*) Vielleicht läßt ſich hie und da, von den Geſetzen einer tartariſchen Horde für uns etwas entlehnen: ich werde, wo ich dieſes glaube, einige Anmerkungen beiſetzen. Kirdantan will nicht, daß ſeine Soſiganer ſich bei Erziehung ihrer Kinder auf ihre Knechte entladen, damit ſie nicht von der Kindheit

„ Die Räuber der Gebirge, und die Doriwanen, und Larogaer, und Raitonaer, und alle feindſeligen Völker ſollen

heit, und gleichſam mit der Milch, Sitten, die ihrer unwürdig ſind, einſaugen mögen. Was würde der tatariſche Fürſt von unſeren Frauen, beſonders aus einem gewiſſen Stockwerke ſagen, die dafürhalten, die Rolle einer Mutter ſchon ausgeſpielet zu haben, wann ſie ſich die Mühe nahmen, das Kind zu gebähren? die Monate lang ihre Kinder nicht einmal ſehen; und um weniger von ihnen beunruhiget zu ſeyn, ſie in das achte Zimmer von ſich verweiſen? — Was würde er von Müttern ſagen, die die Erziehung ausländiſchen Wäſchermägdchen überlaſſen, bey deren Miethung nicht gefragt wird, wie ſie geſittet, ſondern wo ſie gebohren ſind? deren Empfehlung allein darinn beſteht, daß ſie franzöſiſch ſprechen, und ſich Paris zu ihrem Geburtsort erlügen? Was würde er von Vätern urtheilen, die den Sohn oft einem Menſchen auszubilden übergeben, der ſelbſt noch rohe iſt, deſſen ganzes Wiſſen einem ſeichten Wäſſerchen gleichet, welches von den unedelſten Sitten zu einer trägen Pfütze ge-

len den Soſiganer nicht weinen ſehen, damit ſie ſeine Schwachheit nicht verachten lernen! Sie ſollen ihn nur in der Schlacht ſehen, furchtbar, wie den Löwen, und der Blick ſeines Auges ſoll ſie vor Schrecken, gleich dem Blitze tödten!„

„Jede Mutter, welche nicht durch Krankheit, oder andere Umſtände gehindert iſt, ſoll ihr Kind ſelbſt ſäugen! jeder Vater ſeinen Sohn ſelbſt den Bogen ſpannen, und die Pfeile nach einem gewiſſen Ziele abdrücken lehren! er ſoll ihn unterrichten, ſeinen Läufer (Pferd) zu zähmen, und im Laufe auf und abzuſpringen! er ſoll ihn anführen, den Hunger zu tragen, und der Hitze Trotz zu bieten, und zu ſtreiten, und zu ſiegen!„

„Die Mutter, welche ihr Kind ſelbſt nicht ſtillet, ſoll es der nächſten in ihrem Geſchlechte übergeben! der Vater, der ſeinen Sohn nicht ſelbſt üben kann, oder, wenn ein Vater im Streite erliegt; ſo haben

gemacht iſt? — Wenn wir ſo, wie Kirdantan die Sitten ableiten; ſo wird das entehrende Betragen mancher Söhne und Töchter der anſehnlichſten Häuſer nicht mehr ein unauflösliches Räthſel ſeyn —

ben diejenigen an Vaters Stelle zu treten, die ihm am nächſten ſind — „

„ Der Soſiganer aber, der die Anführung ſeines Kindes von ſich wirft, wie ein ungebändigtes Kamel die Laſt von ſich wirft, ſoll der verächtlichſte in der Horde ſeyn! er ſoll, wenn andre zum Streite ausziehen, zurückbleiben, das Geräthe zu hüten! und an der Beute keinen Antheil nehmen, und mit feindlichen Schädeln die Mähne ſeines Läufers nicht zieren dürfen — Das Kind aber ſoll nicht nach ſeinem Namen genennet werden, und ſein Andenken unter uns erlöſchen. „

„ Wenn euch eure Weiber Söhne gebähren, die kräftig ſind, den Bogen zu ſpannen; ſo ſollt ihr ſie erziehen, damit ſie ſtreitbar werden! und ſo ſie euch Söhne bringen, deren Sehnen zu ſchlaff ſind; ſo ſollt ihr ſie weder tödten, noch verabſäumen! ſie konnten nicht ſagen: ſo will ich gebohren werden! es ſoll keiner von dem Geſchlechte der Soſiganer unglücklich durch eure Schuld werden! „

„ Je ſchwächer das Kind, deſto ſtärker muß eure Sorge für daſſelbe ſeyn! es iſt ihrer deſto mehr bedürftig. Ein Kind,

das zum Streite nicht tauget, deſſen Geiſt ſollet ihr deſto ſorgfältiger bewahren! Wer zum Streite gebauet iſt, den laſſet geſchickt zum Streite werden! und wer nicht ſtreiten kann, den machet der Horde zum Rathgeber! machet ſtark die Kraft ſeines Geiſtes (*) wenn ſeine Hände ſchlaff

(*) Weiſer Kridantan! habe ich bei dieſem Geſetze ausgerufen, warum hat Lykurg dich nicht gehöret, als er ſeinen Lacedömoniern die Kinder, welche zum Streite untüchtig waren, zu tödten befahl? warum hat dich Solon, Plato und Ariſtoteles nicht geleſen, welche die Ausſetzung der Kinder erlaubten? Und ihr unmenſchliche Väter, und Mütter, die ihr die unglücklichen Früchte eurer Ehe, welche nur zu oft bloß die Laſtträger eurer Sünden ſind, die ihr ſie verachtet, und da ihr Körper von der Natur verwahrloſet iſt, auch den Geiſt verwahrloſet, möchtet ihr ihn beſtändig hören! möchte ſein weiſer Ausſpruch, deren Körper nichts tauget, deren Geiſt ſollet ihr deſto ſorgfältiger bewahren! beſtändig in euren Ohren erklingen! Sie ſind entſtaltet! ihr habt alſo eine Urſache mehr, ſie zu lieben, weil das Gefühl des Mitleids ſie

ſchlaff ſind! ſeine Lippen ſollen, wie ein Sommermorgen, Thau des Raths triefen! ſeine Augen ſollen geſchärft ſeyn, wie das



ſie euch noch werther machen muß. Dieſes Gefühl muß euch anweiſen, ihnen das, was ihnen die Natur vorenthalten, durch eure Sorgfalt zu erſetzen, und die Schale ſeiner Geſchenke durch das, ſo ihr zuleget, gleichſam in das Gleichgewicht zu ſetzen. — Aber wer kann das elende Mädchen ſehen! Gieb dir Mühe grauſame Mutter, daß man ſie deſto lieber höre! putze du ihre Seele ſo liebenswürdig aus, wie dein Stolz deiner ſchönen Tochter Körper putzet, und es wird immer vernünftige Menſchen geben, die, nachdem ſie jene ſchöne Bildſäule einige Augenblicke ſtehend bewundert, ſich an dem Fuſſe dieſes Orakels hinſetzen, und an ihrem Munde hängen werden. Mein Sohn iſt krippelhaft, er ſoll ein Geiſtlicher werden! vortrefflicher Beruf, ihn dem Dienſte der Religion zu widmen, weil man dafürhält, er wäre der Welt unnüze! Aber habt ihr ſeine Neigungen geprüfet? — Warum ſoll ein Unglück bei euch der Beweggrund ſeyn, ihn noch unglücklicher zu machen, wenn ihr ſeinen Neigungen Gewalt anthut? Die Gräfinn T**

Auge der Schlange, die den Wanderer von ferne erblicket! er ſey gewaltig im Rathe, und unterſcheide in der Ferne das Uebel, wie ein geübter Streiter, die Wolke des Staubes unterſcheidet, welche von den Füſſen der feindlichen Läufer erwecket wird! Es ſey niemand in der Horde der Soſiganer, der unnütze genennet werden möge! „

## III.

### Eine Ausſchweifung, welche aber aus dem behandelten Gegenſtande ganz natürlich entſpringt.

Die Schönheit iſt ein offenes Empfehlungsſchreiben, welches die Natur ihren Günſtlingen ertheilet, und ihnen dadurch nicht

unterhielt ſich einige Stunden lang mit einem, deſſen Geſtalt die Natur ſtiefmütterlich gemishandelt: ihre Freundinn, die ſie da antraff, verwunderte ſich, wie es möglich wäre, ſich ſo lange mit einem ſo häßlichgeſtaltetem Menſchen zu unterhalten — Häßlich? verſetzte die Dame: ich war mit ſei-

nicht ſelten Hinderniſſe ebenet, die andern auf dem Wege des Glückes entgegen ſtehen, oft unüberſteigbar ſeyn würden. Die Tugend ſelbſt iſt gegen ihre Anziehungen empfindlich. Sokrates ſieht einen ſchönen Jüngling auf der Straſſe: der tugendhafte Weiſe wird von ſeiner Geſtalt eingenommen; er ſucht ihn der Weltweisheit zu gewinnen.

Zu der Freundſchaft, welche dieſer Weltweiſe mit dem Alcibiades lebenslänglich unterhielt, ward durch die beſondere Schönheit des jungen Athenienſer der erſte Grundſtein gelegt. Sie war mächtig genug, ſelbſt die Rache zu entwaffnen. Alcibiades hatte ſich in einem Gewette vermeſſen, dem Hypponikus, einem der anſehnlichſten Bürger in Athen einen Backenſtreich zu geben, und hielt Wort. Die ganze Stadt ward darüber aufgebracht. Alcibiades ſtellt ſich ſehr frühe bei dem



ſeinem ſchönen Geiſte ſo ſehr beſchäfftiget, daß ich nicht Zeit hatte, zu bemerken, daß er häßlich iſt. Die Geſetze ſollten beſonders unglücklich geſtaltete Kinder gegen die Härte der Aeltern im Schutz nehmen —

Beleidigten ſelbſt ein. Beim erſten Eintritte wirft er ſeine Kleider von ſich. Geißle und züchtige mich, ſpricht er zu dem Hypponikus — wie es die Beleidigung verdienet, und deine Rache fodert — Ich dieſen Leib durch Strieme entſtalten? er gab ihm vielmehr ſeine Tochter mit einem Brautſchatze von zehn Talenten zur Gemahlinn.

Die Schwachheiten, welche die Schönheit beide Geſchlechter begehen macht, fänden wenigſtens einigermaſſen Entſchuldigung, wenn Schwachheiten ſolcher Art je entſchuldiget werden könnten. Die Griechen, die groſſen, vielleicht die einzigen Kenner des wahren Schönen, hielten ſo gar einen Wettſtreit der Schönheit in Elis, wobei es eben ſo glorreich war, zu überwinden, als bei den berufenen olympiſchen Spielen, deren Sieger durch Pindars verewigte Gedichte ſind verewiget worden.

Ich habe mich daher immer verwundert, warum Leute, welche den Werth eines Gutes ſo genau zu beſtimmen wußten, daſſelbe durch keine Geſetze zu bewahren, und deſſen Beſitz zu verſichern ſuchten

ten. Die griechiſche Geſetzgebung hat ſich ſonſt ſehr oft zu Kleinigkeiten herabgelaſſen: und die Verunſtaltung iſt ein viel zu empfindlicher Verluſt, als daß man ſie für eine Kleinigkeit, für einen zu unwichtigen Gegenſtand der Geſetze anſehen könnte.

Vielleicht hat die Lücke der neueren Geſetze über dieſen Punkt den Grund in der Nachahmung: ſie ſchweigen davon, weil ihre Vorgänger davon nicht ſprachen. Oder wäre es, daß unſer Gefühl zu grob iſt, von dem wahren Gehalte einer guten Geſtalt zu urtheilen? Wenigſtens entſchuldiget dieſen Zweifel die, allgemein zu reden (*), ſehr mittelmäſſige Einſicht unſrer Künſtler, die doch am lebhafteſten von den Schönheiten ſollten gerührt ſeyn, mit denen ſie ſich lebenslänglich beſchäfftigen.

Es iſt nicht genug, daß es Aeltern frey ſteht, ungeſtaltet gebohrnen Kindern



(*) Ich ziele hier nicht auf den Werth einiger Künſtler insbeſondere, ſondern überhaupt auf den groſſen Abfall der Künſte von dem Grade der Vollkommenheit, auf dem ſie einſt ſtanden.

ihr Unglück durch das unleutſeligſte Betragen zu erſchweren; die Geſetze ſchweigen auch, wenn ein jähzorniger Vater, eine boshaftgrimmige Mutter, da, wo ſie ſtrafen ſollten, zu Grund richten. Die Geſetze ſchweigen, wenn wohlgeſtaltete Kinder durch Mägde verwahrloſet, auf lebenslang elend, unbehülflich, unbrauchbar werden. Die Geſetze ſchweigen, wenn unverſtändige Kindsfrauen, und dumme Mütter, einen völligen Leib geſchmeidig zu machen, den Körper ſo lange ſchrauben, bis die Natur in ihrem ordentlichen Wachsthume gehindert, einen Auswuchs bildet — Aber die Geſetze beſtrafen den, der mich mit einem ſchimpflichen Namen beleget; aber die Geſetze beſtrafen den, der an der Straſſe eine Traube bricht, oder einen Apfel pflücket, um bei der Sommerhitze ſich zu laben; aber die Geſetze verſichern mir Genugthuung, wenn mir durch Herabgieſſen ein Kleid beflecket wird — Was kann man aus dieſem Gegenſatze ſchlüſſen? — was anders, als daß ein unbedeutendes Schimpfwort, wovon keine Spur zurückbleibt, höher als ein unauslöſchlicher Eindruck der Häßlichkeit,

der

der Verluſt einiger Feldfrüchte höher als der Verluſt ſeiner brauchbaren Gliedmaſſen, die Verunreinigung eines Kleides höher als die Verunzierung der Geſtalt in Anſchlag gebracht werden. Es ſcheint, man habe die übeln Folgen, die daraus abgeleitet werden können, nicht genug erwogen.

Soll das Recht der Züchtigung Aeltern ohne alle Einſchränkung überlaſſen? ſoll das Kind der Tollkühnheit, die im Strafen weder Maaß, noch Ziel kennet, der Raſerey eines Weibes Preiß gegeben werden? Hier ſind keine Geſetze nöthig; die Natur, die Liebe zeichnet Aeltern für ſich ſelbſt genaue Gränzen vor: der aufgehobene Arm ſinket für ſich ſelbſt, ohne zu ſchlagen nieder: ein Vater, eine Mutter thun ehe zu wenig als zu viel — Entfernet, wo ich dieſes glauben ſoll, alle die unglücklichen Opfer einer ſchrankenloſen Wuth, die vor euren und meinen Augen herumwandern, deren Entſtellung euch mit jedem Schritte eure Sinnloſigkeit verweiſet, die, anſtatt in euch die Urheber ihres Lebens zu ſegnen, die Urſache, die Werkzeuge ihres Elen-

Elendes, ihres Unglücks zu verfluchen, Urſache haben! Wer von meinen Leſern kennt nicht vielleicht mehr als ein Beiſpiel einer ſolchen Grauſamkeit? bekennet Aeltern, die ihr euch in dem Falle befindet, hier einen treffenden Vorwurf zu leſen, fühlet ihr nicht des Prometheus Qualen, einen Geyer, der euer Eingeweid mit neuem Schmerzen zerfleiſchet, ſo oft ihr einen Blick auf den Gegenſtand eurer Grauſamkeit werfet, der der Gegenſtand eurer zärtlichſten Sorgfalt ſeyn ſollte? ſchmilzt nicht euer Herz in Wehmuth, zerfließt euer Auge nicht in Thränen, wenn euer Bewußtſeyn den Vorwurf euch machet: ich habe mein Kind unglücklich gemacht, für deſſen Glückſeligkeit meine eigene aufzuopfern, mich Pflicht, Liebe, Natur auffodern ſollten? möchtet ihr doch, da innere Vorwürfe an euch zu unabläßlichen Henkern werden, da ihr das Geſchehene nicht ungeſchehen machen könnet, möchtet ihr wenigſtens andern zu einem warnenden Merkmale dienen! gleich einem Schiffe, das an die Klippen unablösbar gehäftet, den Vorüberfahrenden von einem Orte ſich

ent=

entfernen heißt, wo er Gefahr lauft zu ſcheitern.

Wann indeſſen ſo ſchreckende Beiſpiele euch nicht zurückhalten können; ſo ſollen es billig die Geſetze, ſo ſollen es die über das unmenſchlichſte aller Verbrechen verhängten empfindlichen Strafen thun. Der Geſetzgeber ſoll den Wellen eures Zornes ein Ziel im Sande vorzeichnen, und zu ihnen ſprechen: bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter! Er ſoll, wenn ihr es waget, die Linie, die er euch beſchrieben, zu überſchreiten, wie dort der Gott den ausgetretenen Simois mit Feuer in ſein Geſtatt zurücktreiben, und eurem Aufbrauſen den Damm ſeiner Strenge unüberwindlich entgegen ſtellen.

Aber es iſt ein Vater, der geſtraft hat! es iſt ſein Kind, das er geſtraft hat! — Statt daß dieſe Worte, die man vielleicht dem Geſetzgeber entgegen rufen möchte, entwaffnen; ſo ſollen ſie vielmehr das Feuer ſeines Eifers deſto heftiger anfachen — Wie? es iſt ein Vater, der ſo grauſam war? es war dein Kind, gegen welches du ſo grauſam warſt? die Stimmen der Verdammung müſ-

müſſen nur deſto allgemeiner gegen dich ausfallen, da der engſte Knotten, den die Natur zwiſchen dir und dem Beleidigten hat ſchürzen können, da das Kind in dem Schooſſe, in dem Herzen des Vaters ſelbſt keine Sicherheit finden konnte, wohin es gegen fremde Anfälle vorzüglich hätte flüchten ſollen.

Strafen die Geſetze eine Beleidigung, die der Bürger dem Bürger anthut, wie vielmehr Urſache iſt vorhanden, denjenigen zu beſtrafen, der nicht nur einen Bürger, der einen Sohn, in ſeinem Hauſe mißhandelt? Wie die Geſetze an einem Vatermörder nicht nur den Mörder des Bürgers, ſondern auch den Mörder des Vaters beſtrafen; ſo iſt es billig, hier nicht den Mißhandler des Bürgers nur, auch den Mißhandler des Kindes mit Skorpionen zu züchtigen.

Die Gewalt der väterlichen Züchtigung reichet weiter nicht, als ſo ferne ſie der Erziehung zur Seite gehen, und zu der Beſſerung beitragen muß. Ein Bildhauer ſoll an ſeinem Werke eine kleine Hervorragung ebenen, er nimmt die Hacke, und ſchlägt die Bildſäule in Stücke.

Das

Das iſt das Verfahren der Aeltern, welche Wunden ſchlagen, wo ſie nur glätten ſollten, welche brechen, wo ſie nur biegen ſollten.

Auch die Nachläſſigkeit verwahrloſender Kinderwärterinnen wäre ein würdiger Gegenſtand der rächenden Geſetzgebung. Wie vielen Familien iſt dieſe theils ganz ſtrafloſe, theils zu gering geſtrafte Nachläſſigkeit theuer zu ſtehen kommen! Die Vorſicht hat einem liebenden Paare ein Mädchen geſchenket, daß der Ausdruck ihrer Zärtlichkeit, ſchön wie ihre Liebe iſt. Welche Freude bereitet euch dieſes Kind, deren Reize, wie die Blüthe bei der Frühlingsſonne ſich aus der Knoſpe hervorbringen! Bewahret ſie, wie euren Augapfel, damit kein unſanfter Hauch ſie anwehe, damit nichts den Wuchs der jungen Grazie hemme! Ihr müßt ſie fremden Händen anvertrauen: zehnmal empfehlet der Wärterinn euren Schatz mit der ahndungsvolleſten Sorgfalt! zehnmal kehret zurück, ihr dieſe Empfehlung zu wiederholen! Ihr geht; kommet wieder! — Himmel, in welchem Zuſtande erblicket ihr den Gegenſtand ſo vieler Zärtlichkeit! Die

ſorgloſe Magd, die mit andern Sachen, als dem ihr anvertrauten Pfande beſchäfftiget war, ließ das lebhafte, ſpielende Kind ihren Händen entſchlüpfen — Ich wende meine Augen von der thränenvollen Scene hinweg: ich kann das Händeringen der Mutter, die Troſtloſigkeit des Vaters, ich kann den billigen, unbeſchreiblichen Schmerzen nicht ertragen. — Aber die Urheberinn ſo vieles Leides ſchleicht ſich aus einem Hauſe, daß ſie auf ewig zu einem Trauerorte gemacht hat, ohne Strafe hinweg —

## IV.

## Fortſetzung des kirdantaniſchen Geſetzbuches von der Erziehung.

„Der Soſitganer werde von Kindheit an unterrichtet, daß ſeine Wanderung ein Krieg iſt: und die Soſitganerinn, daß ihre Beſtimmung iſt, Mutter zu werden! O Söhne von Soſitgana, ſaget euren Kindern nicht: dein Vater hat Pferde heerdenweiſe, und Knechte und Mägde, und der Fülle von allem, was wünſchenswerth unter uns geachtet

wird;

wird; du wirſt nie Mangel leiden; deine Hände werden nie gezwungen werden, ſich um das zu bemühen (*) was

(*) Wenn, nicht bei uns allein, wenn beinahe in allen Ländern Europens ein Geſetzbuch der Erziehung vorhanden iſt, ſo muß, nach dem zu urtheilen, was wirklich geſchieht, der Text deſſelben alſo lauten: Söhne von . . ! ſaget euren Kindern ohne Unterlaß: dein Vater hat ein groſſes, ein unerſchöpfliches Vermögen, von dem du nach der Begierde deines Herzens hinwegnehmen magſt, ohne jemals gezwungen zu ſeyn, dein Brod im Schweiſſe deines Angeſichtes zu ſuchen. Söhne von . . . ! lernet eure Kinder genieſſen, ehe ſie erwerben gelernet haben — Ein Blick in das Innere der Familien muß dieſe Anmerkung rechtfertigen: — Hirnloſe Aeltern, ſagen es dieſe ihren Kindern nicht ohne Unterlaß vor, daß ſie reich ſind? — Wozu, denkt bald der Knab, ſoll ich meinen Kopf anſtrengen? ich werde nie mein Brod zu verdienen bemüſſiget ſeyn. Die Anwendung iſt für diejenigen, denen ein unglünſtigeres Glück bemittelte Aeltern verſaget, die ihren Kopf für ihr ganzes Erbtheil anſehen müſſen — für mich

was Nothdurft heißt! — Söhne von Soſigana! Lernet eure Kinder nicht genieſſen, ehe sie erwerben gelernet haben!

mich iſt die Kunſt zu genieſſen — Reichthum und die Kunſt zu genießen, wie Horaz (*) ſpricht, das iſt der höchſte Wunſch der Aelternliebe, und ſehr oft auch das ganze Geheimniß der Kinderzucht. Ich will dieſen Ausſpruch durch ein Beiſpiel nur von einer einzigen Art unterſtützen; es wird jedermann leicht ſeyn, die Anwendung auf mehrere zu erweitern. Wo iſt ein Vater, eine Mutter, die ſich das Vergnügen verſagen, ihre Kinderchen prächtig geputzt einhergehen zu laſſen? die Verſchwendung in Kleidern und Geſchmeide, die in allen Familien herrſchet, die ſo manches Haus zu Grund richtet, die alles über und unter ſtürzet, dieſe Verſchwendung, der ein einſichtvoller M o n a r ch nun ſein Beiſpiel als einen mächtigen Damm entgegenſetzt, wiſſet ihr, woher ſie ihren Anfang genommen hat? — ſehr oft von einem galonirten Polliſſon, mit dem ihr bei dem Knaben, die erſten Funken der Eitelkeit und Ungenügſamkeit aufgeblaſen habet, die dann nicht mehr zu löſchen waren. Wollt ihr eu=

(*) Divitias artemque fruendi!

ben! ſprechet zu ihnen vielmehr: der Haufen iſt groß, aber wenn immer hinweg genommen wird; ſo wird davon



euren Kindern den größten Reichthum hinterlaſſen, der unerſchöpflicher als die reichſten Goldgebirge von Hungarn iſt, gebet ihnen die Genügſamkeit! Aber dieſe ihnen zu geben, müßt ihr ihnen etwas verſagen können. So groß die Fehler ſind, die beinahe in jedem Punkte der Erziehung begangen werden; ſo ſind ſie es doch in dieſem Punkte am häufigſten, weil ſie ſelbſt von denjenigen Aeltern begangen werden, die, hätten ſie die Einſicht, auch Herz genug haben würden, ihre Augenluſt dem künftigen Glücke ihrer Kinder nachzuſetzen —

Das Kind iſt in den Jahren, wo es den Kinderrock wegleget, und ordentlich zu bekleiden, ſeyn wird — Mein Kind — ſpricht der Vater, du haſt von mir noch welche galonirte Kleider; wir wollen dem Knäbchen ein Paar davon zurechte machen, das wird ihm allerliebſt laſſen — Die klügere Mutter denkt dann haushälteriſch: man muß dem Knaben die Kleidung nicht ſo genau anpaſſen laſſen, weil er zu bald daraus wachſen würde; und

keine Spur erſcheinen, in nicht ſehr langer Zeit — Erzählet ihnen die Ueberlieferung welche von dem Stifter dieſer

Hor=

nun wird dem Kinde das verbrämte Kleid nicht angezogen, ſondern umgeworfen, weil es ihn nirgend recht am Leibe ſitzt, und es aller Koſtbarkeit des Stoffes ungeachtet, nur übel kleidet. Auf dieſe Art wird ſo lange fortgefahren, bis der Knab die abgelegten Kleider nützen kann, ohne jemals den zweifachen Nachtheil zu erwägen, der davon auf denſelben zurückfällt. Der erſtere und wichtigere beſteht in der regegemachten Lüſternheit des Kindes, ſich immer in koſtbarem Stoffe gekleidet zu ſehen: dieſe Lüſternheit wächſt gleichſam mit ihm auf, und nimmt nach dem Maaſſe zu, als es überhaupt Beobachtungen anſtellen, und wahrzunehmen fähig iſt, daß der Haufen der Menſchen der koſtbaren Kleidung einen gewiſſen Vorzug zugeſteht, daß er damit einen Begriff, was weis ich von welcher Glückſeligkeit vereinbaret, in deren Beſitz es ſich gewiſſermaſſen findet, und welche es nicht ſo bald, wenigſtens nicht freywillig fahren zu laſſen, Willens iſt. Seine Foderungen alſo nehmen mit den Jahren zu, und werden erſt dem Vermögen der

Ael=

Horde, dem weiſen Soſiga als ein koſtbares Erbtheil bis zu uns gebracht worden, und von uns an die tauſende Er-



Aeltern, dann aber auch ihm ſelbſt zu einer erdrückenden Laſt, weil es vielleicht durch das Glück nicht in ſolche Umſtände geſetzt iſt, um ſie eben ſo leicht zu befriedigen, als es in ſeiner Kindheit geſchehen konnte.

Der zweyte Nachtheil iſt eine Art von Unzierlichkeit im Ankleiden, die, in der erſten Jugend durch dieſe wirthſchaftliche Geräumigkeit der Kleider angewöhnet, ſelbſt den Mann bis in das Grab nicht mehr verläßt. Wir haben ſo viele Menſchen täglich vor Augen, die bei der ausgeſuchtſten Koſtbarkeit ihrer Kleider gerade das Anſehen verkleideter Bedienten haben, welche zu irgend einer Luſtbarkeit von der Garderobbe ihrer Herren heimlich Gebrauch machen; wo aber aus dem Kleide immer der Bediente herausſieht.

Wenn Aeltern ihren, und ihrer Kinder Vortheil wahrhaft einſehen, ſo ſollen ſie in der Kleidung — vielleicht läßt ſich dieſe Betrachtung ſogar auf die Speiſen und andere Bedürfniſſe ausdehnen, ich begnüge mich indeſſen zu ſagen, in der Kleidung gerade den entgegengeſetzten Grundſatz annehmen, und ein zur Unzeit angebrachtes Erſparniß mit

neuerung der Horde unveränderlich muß übergeben werden. „

„ Seht

abgelegtem Geräthe, ſich nicht im geringſten irre machen laſſen. Der Knab ſoll, ſobald er ordentliche Kleider erhält, nicht das kleinſte Stück von einem koſtbaren Stoffe an ſich tragen. Seine Kleidung ſoll von gemeinem Tuche, oder ſonſt einer leichten Stoffart, hingegen reinlich gemacht ſeyn, und damit es genau am Leibe ſitze. Bei dem geringen Werthe des Stoffes haben ſie nicht darauf zu ſehen, damit der Knab ſeinen Kleidern nicht entwachſe: der Verluſt iſt ſehr erträglich; und ordentlicher Weiſe wird es, bei lebhaften Kindern beſonders, ziemlich abgenützt ſeyn, wenn es anfängt, zu klein zu werden. Ein neues, eben ſo reinlich und wohlpaſſend gemachtes, ſtürzet die Aeltern in keinen unerſchwinglichen Aufwand: aber der Nutzen davon iſt ganz nicht zweydeutig — Das Kind wird zeitig daran gewöhnt, ſich mit Allgemeinen zu betragen. Wenn es heranwächſt, ſo ſieht es die kleinſte Verbeſſerung als wichtig an, woran es ſich genügen läßt, und ſeine Foderung nicht ſo hoch ſpannet, wie es in dem gemeinen Leben zu geſchehen pflegt, wo der Junge troſtlos iſt, wenn er

an

„ Seht ihr, ſagte Soſiga zu ſeinen Kindern, da, ferne zu unſrer Linken, wann wir die aufgehende Sonne begrüſſen, jenen Berg! wenn man früh ausgeht, und bis zur Mitternacht fortwandert, ſo hat man davon kaum noch den zehnten Theil



an einem Galatage ohne reiches Kleid erſcheinen, und im Frühjahre nicht wenigſtens Drap de Dames oder Velours á la reine tragen ſoll. Zugleich aber wird er von Kindesbeinen an eingeleitet, ordentlich in ſeinem Anzuge zu ſeyn: welcher Vortheil, ſo ſehr ihn auch Grübler verkennen, ſo ſehr ihn finſtre Studierknechte verachten, oder auf ihren einzigen Vorzug neidiſche Stutzer, einem Manne von Geſchäfte, und in einem gewiſſen Amte zum Verbrechen machen; auf alle übrige Handlungen einflüſſet, und nicht ſelten zu unſrer Empfehlung beiträgt, weil manchmal der erſte Augenblick entſcheidend iſt — Wenigſtens kann ich mich nicht überreden, daß die Vernachläſſigung alles äuſſerlichen Anſtandes für das untrügliche Kennzeichen der Gelehrſamkeit anzuſehen ſey; und daß ein Mann, in deſſen Gehirne die ſtrengſte Ordnung herrſchet, dieſer Ordnung in ſeinem Anzuge von Amtswegen entſagen müſſe —

zurückgeleget, das iſt ſeine Höhe; und ſein Umfang iſt fünfhundert Tagreiſen. Der Berg iſt ganz Felſen. Aber alle fünfhundert Jahre kömmt ein Vögelchen, deſſen Schnabel von Stahl iſt; und dieſes Vögelchen wetzet ſeinen Schnabel einmal an dem Berge, und erſcheint nicht wieder, als nach dem Umlaufe von fünfhundert Jahren. Der Berg aber hat von der Zeit, daß das Vögelchen zu wetzen angefangen hat, ſchon um einige Tagreiſen abgenommen, und er wird zu einer gewiſſen Zeit vollkommen der Erde gleich werden — „

„ Der Sinn dieſer Erzählung aber, ſollet ihr hinzuſetzen, iſt dieſer: ſo groß auch eure Haab, und eure Heerde, und die Zahl eurer Knechte, und eurer Mägde ſeyn mag; wenn ihr nichts hinzuthut, ſie werden, wie der Berg abnehmen, und zuletzt nicht mehr ſeyn, und wenn das, was davon genommen wird, mehr nicht betrüge, als ein Vögelchen mit einem ſtahlenen Schnabel von fünfhundert zu fünfhundert Jahren von einem Steinfelſen abſchleift. „

V.

## V.

Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Sie rücken in einer ſehr wichtigen Materie mit ſo langſamen Schritten fort, daß es vielleicht wohl einige Entſchuldigung verdienen mag, wenn Sie meine Ungeduld überholt. Es iſt ſo gar nicht einmal wahrſcheinlich, daß Sie das Geſetzbuch des ſoſiganiſchen Solon in diejenige Gegend leiten wird, wo ich — mit vielen Vätern und Söhnen ihrer recht ſehnlich warte. Bei der Horde, die einem weiſen Kirdantan gehorchte, war allem Anſehen nach nur ein einziger Stand — der Stand der Krieger: jeder nahm an der Beſchützung der Geſellſchaft und ihres Eigenthums Antheil. Hier alſo iſt die Beſtimmung der Kinder nicht zweifelhaft. Und der Beruf, dieſes ſo allgemein gebrauchte, von niemanden verſtandne Wort, machte zwiſchen dem Leitenden und Gehorchenden nicht ſo oft Spaltungen; er machte nicht ſo manches Opfer eines übelangebrachten Eifers, eines unbeſiegten Eigenſinnes, eines übelverſtan-

denen Vortheils; er trug nicht ſo oft die Verwüſtung in den Schooß der vorhin ruhigſten, der glücklichſten Familien; war nicht ſo oft die ſchreckbare Urſache, daß Söhne ihren Vätern, anſtatt ſie zu ſegnen, fluchten, daß Töchter ihre Mutter als die Urheberinn der Verzweiflung anklagten, der Verzweiflung, die ſie unter einem Auſſenwerke der Zufriedenheit und Ruhe geheimhalten, und in dem Geſichte Heiterkeit zeigen müſſen, indeſſen in der Bruſt die gewaltſamſten Stürme unzubefriedigender Leidenſchaften wüten. „

„ Der Mann, der das Herz hätte, den eigentlichen Sinn dieſes Wortes zu befeſtigen; der es unternähme, den Gränzſtein zu ſetzen, wo die Gewalt der Aeltern aufhörte, wo das Recht der Kinder anfienge; der, von Vorurtheilen geblendeten Aeltern die Binde von den Augen zöge, der Mann würde — ich darf, um dieſes vorher zu ſehen, nicht eben aus der Schule der Propheten ſeyn — der würde ſich vielen Beſchuldigungen ausſetzen, manchen eigennützigen Gegner abzuführen, manche Beleidigung großmüthig zu vergeben, viel ungereimtes Geſchwätz mitleidig zu überſe-

ſehen haben. Aber der Mann würde auch manchen Segen über ſich ausſprechen hören: der Mann würde ein Licht in der Finſterniß aufſtecken, in welcher ſo viele gewandelt ſind: der Mann würde den Dank der Rechtſchaffenen, des Vaterlandes, der Religion ſelbſt verdienen. Fühlen Sie ſich ſtark genug den — Aber ich denke eine ſolche Frage ſoll Ihnen beleidigend klingen — Ihnen: dieſes Wort muß bei allen, welche Sie und ihre Schriften kennen, bedeutend ſeyn — „

„ Ich habe Ihnen Gründe gezeiget, warum Sie dieſen Gegenſtand behandeln ſollen — Hätte ich noch hinzuzuſetzen, warum Sie ihn behandeln müſſen? — Iſt die Beſtimmung der Kinder nicht ein ſehr weſentlicher, ein von den Geſetzen aber ganz auſſer Acht gelaſſener Theil der Erziehung? — Sieht man nicht — o welche traurigen Begebenheiten ſieht man nicht täglich, ohne daß es ſcheint, als könnten ſie im geringſten der öffentlichen Aufſicht angehören! — „

„ Denken Sie nicht, es ſey ein Sohn, der ſeinen ſteifen Nacken dem Joche des väterlichen Anſehens zu entreiſſen, der

durch

durch ihren Ausſpruch unterſtützet, den Kappzaum des Gehorſams abzuſchütteln Willens iſt. Es iſt ein Vater, ein Vater von zween Söhnen und einer Tochter; der aber Billigkeit genug beſitzet, keine Gewalt unrechtmäſſiger Weiſe an ſich zu ziehen, der in dieſem Augenblicke ſogar bereit iſt, auf diejenige Verzicht zu thun, welche ihm liebende Kinder frey-willig über ſich eingeräumet haben, weil er ſichs von ihrer Geburt an zum nie überſchrittenen Grundſatze gemacht, ihren Gehorſam nicht zu fodern, ſondern zu verdienen. Aber, werther Schriftſteller! die Kinder aller Väter ſind nicht ſo glücklich als die Kinder

ihres aufmerkſamen Leſers

. . . von L***

Wie glücklich ſind ſie, dieſe Kinder, denen in ihrem Vater, das, was dieſer zärtliche Namen eigentlich bedeutet, ein liebreicher Hüter verliehen worden, deſſen Gebote Rathſchläge der Freundſchaft, deſſen Zwangmittel Zunöthigungen der Liebe ſind! Aber wie karg iſt der Himmel, mit dieſem koſtbaren Geſchenke! Wie viele

Ael-

Aeltern ſind bloß, entweder Tyrannen, welche ihre Kinder mit Gewalt zwingen, oder Argliſtige, welche ſie verleiten, eine Lebensart, einen Stand zu ergreifen, bei deſſen bloſſem Namen ſich gleichwohl ihr Gemüth empöret; die meiſten Kinder ſind Schlachtopfer des Eigennutzes, der Abſichten, oder Hartnäckigkeit.

„ Bin ich nicht klüger als mein Sohn, zu unterſcheiden, was ihm wohl oder übel ſteht, was ihm nützen oder ſchaden kann? ſoll der Knabe den Greiſen führen? Hat er nicht was er hat, Leben, Güter, alles von mir? ſoll ich nicht ein Wort darein reden, wie er mit dem Meinigen zu ſchalten habe? — „ Das ſind die Gründe, mit welchen Väter — bei denen dieſe Benennung alles Zärtliche abgeleget, und nur noch den ſtarren Begriff eines Gebieters beibehalten hat — das ſind die Gründe, womit ſie ihr Verfahren beſchönen, wenn an dem ſtahlenen Herzen die eindringendſten Pfeile des Flehens abgleiten, wenn, gleich als an furchtbaren Klippen die Wellen kindlicher Thränen wirkungslos zerſchellen, wenn ſie bei ihrer unerbittlichen Strenge zu den ehrerbietig-

ſten

ſten Vorſtellungen taub, gefühllos bei dem Händeringen ihrer durch ſie verurtheilten Kinder, den ſchrecklichen Machtſpruch donnern: ich bin Vater: ich habe zu befehlen — Ihr ſeyd Kinder, ihr habt zu gehorchen — Der aſiatiſche Deſpot ſpricht ſo zu ſeinem Sklaven: Lege deinen Kopf in die Schlinge! dein Herr hat es befohlen, und zitternd wird ihm gehorchet. So iſt die ſanftmuthvolle Regierung nach dem Urbilde der zärtlichen Vaterregierung entworfen; und wiederum hat dem Ungeheuer der Herrſchaft, dem Deſpotismus, mancher Haustyrann ſeine Grundſätze und Verfahren abgelernet —

Die Erwählung eines Standes, iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß die Leichtſinnigkeit, mit welcher dabei vor ſich gegangen wird, nicht zu begreifen iſt. Welcher Widerſpruch in den Begriffen! man benimmt einem Minderjährigen die Macht zu einer Handlung, wodurch er ſein Vermögen vermindern kann; aber man läßt einem Knaben volle Freyheit, einen Entſchluß zu faſſen, wobei es nicht etwan auf einen Theil ſeines Habes, wobei es auf die Glückſeligkeit ſeines ganzen Lebens ankömmt.

kömmt. Denjenigen, den man, wenn ich mich des Gleichniſſes bedienen darf, an einem Weisbande führet, wo es um Geldſachen zu thun iſt, bei denen vielleicht der Verluſt wieder zu erſtatten ſeyn kann, den läßt man ohne Führer, in einem Geſchäffte, wo der Schaden ohne Erſatz, wo der Schritt, wie jener nach dem Avernus nicht mehr zurück gemacht werden kann.

Man denke nicht, daß ich bei den Betrachtungen, welche ich über den Beruf zu machen eingeleitet worden, vielleicht nur die unwiderruflichen Geblübde zum Augenmerke nehmen: ob ich ſie zwar davon auch nicht ausſchlüſſen werde — Sie werden ganz nicht auf den Stand gerichtet ſeyn, dieſe Betrachtungen: ſie werden es auf die Art ſeyn, mit welcher die Jugend zum Entſchluſſe gebracht wird, ſich, was immer für einem Stande zu widmen: und hiebei zerfällt die Materie ſelbſt in zween Theile: von dem Mißbrauche des väterlichen und mütterlichen Anſehens bei Beſtimmung des Berufs — und von den mancherlei Kunſtgriffen, bei der Jugend einen vermeintlichen Beruf zu erſchaffen.

Bin

Bin ich glücklich genug, dieſe Saiten mit ſo zarter Hand zu ſpielen, daß niemandes Ohr dabei einen Mißklang wahrnehmen wird; ſo geſtatte ich es mir, vielleicht auch den Wunſch öffentlich zu thun: daß die Geſetze in einer ſo ſehr auf das Wohl aller Familien einflüſſenden Handlung ihren werdenden Bürgern die Hand zu bieten, und ſie gegen ihre ſelbſt eigne Unüberlegung zu ſchützen, würdigen möchten!

## V. I

Regenten ſind nicht Regenten für ſich, ſie ſind es für ihre Unterthanen: Väter ſind nicht Väter für ſich, ſie ſind es für ihre Kinder. Beider Rechte reichen nicht weiter, als glücklich zu machen: ihr eigen Glück — müſſen ſie in dem Vergnügen finden, das Glück ihrer Unterthanen und Kinder gemacht zu haben —

Ich kann alſo den Beruf meines Kindes nicht beſtimmen: ich ſoll ihn leiten! ich ſoll die ſchwächere Einſicht durch die meinige unterſtützen! ich ſoll ihm meine Unterſcheidungskraft leihen, um aus den

Stän-

Ständen, von welchen er dereinſt einen zu ergreifen haben wird, denjenigen zu wählen, der mit ſeiner Gemüthsneigung am meiſten übereinſtimmt, worin er der Geſellſchaft die Pflichten, die er ihr ſchuldig iſt, am leichtſten abzutragen, worin er ſeine eigene Glückſeligkeit finden wird, indem er verhältnißmäſſig zugleich zur allgemeinen Glückſeligkeit beiträgt.

Ich ſoll alſo nicht ſprechen: du, wirſt den Soldatenſtand — du, das Brevier, den Schleyer ergreifen! du wirſt mir in meinem, du dem Onkel in ſeinem Amte folgen! ſo fodert es das Anſehen deiner Familie — Ich ſoll ſprechen: dieſes ſind die Vortheile des Soldatenſtandes, dieſes ſeine Beſchwerden. Als Geiſtlicher, als Nonne wartet dieſe, und dieſe Zufriedenheit deiner: aber du mußt auch ſtark genug ſeyn, dieſen Neigungen und noch dieſen dazu auf immer zu entſagen — Dein Oheim, ich, wir haben in dieſem Amte dem Staate ſo manche wichtigen Dienſte zu leiſten Gelegenheit gehabt: wir haben uns zu dieſem Ehrenplatz aufgeſchwungen, aber es iſt nicht ganz ohne

Opfer geſchehen: wir haben gleichſam uns ſelbſt entſagen, wir haben unſeren Geſchäfften ganz angehören müſſen, und ſo weiter — So ſoll ein Vater, der nichts anderes ſuchet, als die Zufriedenheit ſeines Kindes dauerhaft zu bauen, ſo ſoll, ſo wird er ſprechen! er ſoll, als an einem unſicheren Orte vorausgehen, und mit ſeinen Tritten ausſpähen, wo ſein Nachfolger einen ſicheren Tritt wird ſetzen können! er ſoll ein Licht aufſtecken, und dieſes Licht wird die Schritte ſeines Sohnes beleuchten! er ſoll ihn an der Hand führen — nicht an den Fäſſeln des Anſehens und der väterlichen Gewalt auf einer Straſſe nachſchleppen, gegen die ſich ſeine unwilligen Füſſe ſtemmen —

**Was ſoll mein Kind werden?** — Nein! Aeltern, ſo iſt die Frage unrichtig aufgeworfen! euer **Kind** hat dabei nichts zu ſchaffen: ihr werdet nicht mehr ſeyn, der **Vater** wird nicht mehr ſeyn: es wird alſo nicht mehr euer **Kind**, es wird ein **Menſch** für ſich, es wird ein **Bürger** ſeyn — Fraget alſo: in welchem Stande wird der **Bürger glücklich** ſeyn? und

der

der Vater menge ſich nicht anders darein, als ſich etwan ein rathgebender Freund darein mengen würde. Anſehen und Zwang müſſen dabei nicht anders angewendet werden, als um zu verhindern, daß der Sohn, das Kind nicht in das Unglück laufen — Und auch in dieſem Falle iſt es kein Recht, das ihr ausübet, es iſt eine Pflicht, die ihr zu entrichten habet. Wenn ein Unbeſonnener nach einem Abgrunde zuläuft, um ſich darein zu ſtürzen, ſo muß jederman ihn zurückhalten, nur diejenigen am erſten, die ihm die nächſten ſind.

Er wird nicht immer Sohn ſeyn, aber er wird beſtändig den Namen der Familie tragen. Dieſe Anmerkung iſt richtig; und es folgt daraus, daß jeder Sohn in ſeiner Wahl die Ehre ſeiner Familie vor Augen haben, daß er keinen unwürdigen, keinen ſich entehrenden Entſchluß faſſen ſoll. Aber es folgt nicht daraus, daß er ſeine Zufriedenheit, was weis ich, welchem eingebildeten Glanze der Familie, was weis ich, welchem Stolze des Namens, den er führet, ſchlachten ſoll. Hat ihm dieſer Namen einen Ruhm zu bewahren überliefert; ſo thut er genug, wenn er

das überlieferte Gut unverſehrt auf ſeinen Nachfolger wieder übergiebt. Aber, der an ihn die Foderung ſtellet, er ſoll dieſen Ruhm auf Köſten ſeiner eigenen Zufriedenheit vergröſſern, der gehe hin und ſage zu dem Erben eines Vermögens: hungre, damit du den Haufen deines Geldes gröſſer macheſt! Wenn die Familie in dem groſſen Kreiſe der bürgerlichen Geſellſchaft, als ein kleinerer Kreis angeſehen wird, mit dem der Sohn eine nähere Beziehung als mit jenem haben ſoll, ſo iſt er hingegen mit ſich ſelbſt ein Punkt.

Das alſo, was bei Berathſchlagungen über den Stand in Betrachtung zu ziehen kömmt, den ein Jüngling ergreifen ſoll, iſt vor allem, die Pflicht gegen die Geſellſchaft — dann ſeine eigne Neigung, und die Beſchaffenheit ſeines Gemüths, ſeiner Fähigkeit, welche gleichſam für die Anweiſung anzuſehen ſind, die jeder, von der Natur zu ſeinem Standorte empfängt — Familie, Wunſch der Väter und Mütter, Foderungen des Stolzes kommen entweweder ganz nicht in Betrachtung zu ziehen, oder kommen nur in ſo ferne, als ſie mit

den

den beiden erſten nicht ſtreiten, vielleicht gar, ſie nicht entkräften.

Aber ein unbillig angemaßtes Recht, mit ſeinem Kinde als mit ſeinem Eigenthume zu ſchalten, hat dieſe ganze Ordnung über und umgeſtürzt. Die Uſurpation hat ſogar hier ſich eingedrungen. So ſchwer iſt es, die Gewalt nicht aller Orten zu mißbrauchen.

**Die Pflicht gegen die Geſellſchaft**, die Pflicht, dem Staat ſeinen Schutz, die Glückſeligkeit, nach dem Umfange unſerer Kräfte wieder zu vergelten, die er uns als ſeinen Gliedern zuflieſſen läßt, die kömmt nirgend in Betrachtung. Ich beſchwöre den Vater, ſich öffentlich zu nennen, um von den Händen des entzückten Vaterlandes die Bürgerkrone zu erhalten, der, da er ſeinen Sohn einem Stande widmete, ſprach: Sohn, zahle dem Staate meine, zahle ihm deine Schuld! werde ein Bürger!

**Die Neigung des Kindes** — das iſt das Opfer, in dem ſich Hausdeſpoten am meiſten wohlgefallen. Thue für deinen Vater! ſpricht er, was dieſer für dich that! — Wenn nun der Sohn den Vater frage-

te: was haben Sie für mich gethan? was könnte ihm dieſer antworten: Ich habe mich nach meiner Neigung verehlichet, du biſt ohne meinen Willen gebohren worden: aber ich habe dich erzogen — So mag dann der Wirgpfaff zu dem Opfervieh ſprechen: Sieh, was ich für dich gethan habe! ich habe dich gemäſtet, damit du zum Schlachten fett ſeyſt — wie der Vater: ich habe dich groß gezogen, um meinen Abſichten gewürget zu werden.

Gemüthsneigungen, Fähigkeiten, wenn man dieſe zu Rath zöge, könnte mancher Sohn ſchon in den Windeln, manche Tochter im Kinderröckchen beſtimmet ſeyn? der Domher am Weisbande, und der Oberſte auf der Schulbank, hat dieſer von ſeiner Frömmigkeit, hat jener von ſeiner kriegeriſchen Neigung Merkmale gegeben?

Der Vater berathſchlaget alſo mit niemanden als ſich ſelbſt, und mit ſeinen Abſichten: ſein Willen beuget den Nacken des Kindes unter das Joch des unbilligſten Geſetzes, welches ſich mit dem heiligſten Anſehen der Natur waffnet, und

oft

ſt dem unglücklichen Sklaven der gemiß-brauchten väterlichen Gewalt, ſelbſt den elenden Troſt, zu ſeufzen raubet, der dem Galerenſklaven an der Ruderbank nicht verſagt iſt —

Ich will mein Haus bauen, denkt ein Vater bei ſich, ich will eine Familie ſtiften! Ich habe zween Söhne, der erſte ſoll der Stammhalter werden! ihm gebe ich mei-nen Segen. Der andre mag in ein Klo-ſter gehen, damit ſein Unterhalt den Ein-künften des Erbherrn nicht zur Laſt falle! Alſo wird dieſer Zweyte von Kindesbeinen an dem Kloſter gewidmet. Sein lebhaf-tes Temperament bricht ſehr zeitig aus; man nimmt zeitig Fähigkeiten wahr, die es Sünde ſeyn wird, in einem unthätigen Stande zu erſticken: man ſieht zeitig ge-nug, daß er in einem Stande, wo man ſeine Begierden unter dem Joche der ſtreng-ſten Enthaltſamkeit gefangen nehmen, wo man ſeine Leidenſchaften mit Selbſtver-läugnung zu Boden treten, wo man den Menſchen, der ſich fühlt, ganz ausziehen muß, daß er in einem ſolchen Stande un-glücklich, elend ſeyn wird. Es iſt ein Feuer, das man in ein hölzernes Gefäß

verſchließt, das ſein Behältniß ſelbſt angreift. Der Vater fähret leichtſinnig über dieſe Betrachtungen hinweg: er hört nur den Stolz, ſeinen Namen mit ausgekrämten Ueberfluſſe auf die Nachwelt zu bringen, die ſich gleichwohl kaum ſehr dunkel erinnern wird, daß er jemals gelebt: nur dieſen Stolz höret er, ſieht er, und das Unglück ſeines Kindes muß dieſem Stolze das Siegel aufdrücken.

Wenn dieſer zu einem Stande, gegen den ſeine Natur ſich empöret, wenn dieſer wider ſeine Neigung gelieferte Sohn ſeinem Vater, da er ihm ſeinen Beruf ankündiget, antwortete: ich fühle dieſen Beruf nicht: ich wünſche meine Tage, dem Vaterlande brauchbar, mit einer liebenden Gattinn, mit einer Freundinn meines Herzens zu verleben! wenn er dem Vater ſagte: was gehen mich ihre weitausſehenden Entwürfe an? bin ich nicht ein Weſen, das für ſich ſelbſt beſteht? beſtehen würde, wenn auch dieſer unglückliche Bruder nicht wäre, von dem man mein Schickſal abhängen macht? da ich von ſeinem Glücke ausgeſchloſſen bin, warum ſoll ich nicht

we-

wenigſtens berechtiget ſeyn, mein eignes für mich zu haben? Ich weis nicht, was man dieſem Sohne mit Rechte antworten könnte — was man ihm antworten würde, das weis ohne mich jederman. Wie unglücklich ſind in ſolchen Familien die zweytgebohrnen Kinder! ſie ſtehen gegen ihren Bruder wie auf dem äuſſerſten Punkte eines Balkens, der auf dem Familienſtolz als ſeinem Mittelpunkte aufliegt: die eine Seite kann ſich nich erheben, ohne daß diejenige, auf der ſie ſtehen, hinabgedrückt werde —

## VII.

Man beſtimmt ein Kind in einem Alter, da man ſeine Neigung zu unterſuchen, noch keine Gelegenheit gehabt; man hält es zurück, ſeiner Neigung zu folgen, wenn ſich dieſelbe bereits an nicht zweydeutigen Merkmalen zu erkennen gegeben hat. Mancher Vater ſagt zwar ſeinem Sohne nicht: das mußt du werden! — aber er ſagt: das ſollſt du nicht werden! Wenn nun aber dieſer Sohn eben dazu ſeinen ſtärkſten Hang empfindet, wenn

ihn das Temperament, ſeine anerſchaffnen Eigenſchaften den Beruf der Natur fühlbar machen, wenn er, um alles zu ſagen, gerade in dem unterſagten Stande, ſeine Zufriedenheit zu finden glaubet; ſo ſagt der Vater mit ſeinem Verbote: ich laſſe dir die Freyheit, alle Stände zu wählen, den einzigen ausgenommen, worin du glücklich zu ſeyn hoffeſt — In der That, der Zuruf eines wahren Vaterherzens!

Mit dieſen meinen eigenen Händen wollte ich meine Söhne erwürgen, ehe ich ſie Soldaten werden laſſe! — Wer hat nicht irgend einen Vater gekannt, der dieſe erbauliche Formel ſeinen Kindern täglich vorgebetet hat? Und welcher Sohn hätte dann das Herz, der inneren Stimme, die ihn zum Helden auffodert, Gehör zu geben? — Wie? man kann es zugeben, daß ein Bürger durch ein gemißbrauchtes Anſehen das Vaterland ſeiner Beſchützer beraube? Geht dieſes ungeſtraft hin, ſo weis ich nicht, warum man denjenigen beſtrafen ſoll, der einen Soldaten beredet, die Kriegsdienſte zu verlaſſen? — Das Vaterland war berechti-

get, dir deinen Sohn abzufodern, und ihn an die Spitze des Heeres den Feinden entgegen zu ſtellen: aber es gebrauchte ſich dieſes Rechtes nicht, es ſteckte ſeine Fahne auf, bei der ſich diejenigen freywillig verſammeln möchten, die nicht zagen, zu ſterben den Tod für das Heil des Staates. Dadurch, daß es von ſeinem Rechte etwas nachließ, hat es keinen Vater ein Recht eingeräumt, daſſelbe zu beeinträchtigen —

Wenn es erlaubt iſt, den Beherzten vom Streite zurück zu halten, ſo wird die Vertheidigung des Vaterlandes kraftloſen Händen überlaſſen. Ich werfe dieſe Betrachtung nachläſſig hin: ſie kann ſehr auseinander geſetzt werden.

Das Beiſpiel aus einem Stande gewählet, der unter den Hauptſtänden vorzüglich in die Augen fällt, zeigt den Nachtheil fühlbarer, als bei den übrigen: aber es iſt darum bei dieſen nicht weniger empfindlich, das väterliche Anſehen möge nun gemißbraucht werden, dadurch, daß ein Kind zu einem Stande verurtheilet wird, gegen den es eine natürliche Abneigung empfindet, oder, daß es

von einem Stande mit Macht zurück= gehalten wird, für den es ſich vorzüg= lich gebohren zu ſeyn glaubet.

Die Stimme des Vaters bei der Standeserwählung des Kindes iſt alſo nicht entſcheidend; oder ſie ſoll es wenigſtens nicht ſeyn! ſie iſt nur überlegend, ein Rath, kein Befehl. Alſo muß es dem Sohne frey ſtehen, derſelben auch nicht zu gehorchen. Doch es ſind den Aeltern noch zu viele Zwangmittel übrig, durch welche ſie ſich Gehorſam verſchaffen, und ihren Kindern den Kreis dieſer Freyheit ungemein eng machen können.

Immerhin, ſagt der Vater, mein Sohn mag Soldat werden! ich kann es nicht hindern, will auch nicht. Aber er mag ſehen, wie er zurechte kömmt! ich ziehe meine Hand von ihm zurück, von mir hat er keinen Beiſtand zu hoffen —

Meine Einwilligung zu dieſer Heurath, ſpricht die Mutter, von Herzen! meine guten Wünſche oben darein! Aber ſonſt ſoll ſich die gehorſame Tochter von mir nichts verſprechen —

Ent=

Entweder in das Kloſter, oder mein Haus verlaſſen! eine ſolche Wahl gaben hundert Aeltern ihren Kindern — Entweder habt ihr ein Recht, eure Kinder zu zwingen, und dann ſind dieſe Umwege unnöthig; oder habt ihr keines, ſo ſind euch dieſe mittelbaren Zwangarten unerlaubt — Es iſt einerlei, wenn mir der Tyrann den Dolch in die Bruſt drückt, oder wenn er mich, wie den Japoneſer, zwingt, mir ſelbſt den Bauch aufzuſchneiden —

Ich bin unſchlüſſig, welcher aus beiden der kindlichen Neigung mehr Gewalt anthut; der Vater, der ſeinem Sohne einen Stand vorſchreibt, oder derjenige, welcher ihn irre führet, und ſeine Wahl auf einen Stand lenket, den er vielleicht nicht würde gewählet haben, wenn ihm derſelbe in ſeiner wahrhaften Geſtalt wäre gezeiget worden? Das iſt der Unterſcheid eines offenbaren Feindes, und eines Meuchelmörders, der mir das Herz durchbohret, da ich mich ihm als einem Buſenfreund in die Arme geworfen habe. Der Vater, der zu mir gebieteriſch ſpricht, werde dieß! jagt mich mit Gewalt einem

Abgrunde zu, den ich wenigſtens vor mir ſehe. Der Vater, der mir einen Stand einredet, führet mich an der Hand in den Untergang, wo ich ihn nicht befürchtete. Ich weis zum mindſten bei dem erſten, daß ich unglücklich ſeyn werde, und bereite zeitig die Mittel, mein Unglück mir erträglich zu machen: aber ich träume in dem Schoſſe des andern von Glückſeligkeit und Wonne: und ſieh! da ich es am wenigſten erwarte, fährt Unzufriedenheit, gleich einer Natter, mir an das Herz, und durchſticht es mit ewig unheilbaren Wunden.

Ihr Aeltern, ihr ſämmtlich ſeyd dieſe grauſamen, wegelaurenden Feinde eurer Kinder, ihr, die ihr denſelben von Ständen, zu denen ihr ſie verleiten wollet, nur das ſchmeichelhafte Auſſenwerk zeiget, aber über die Beſchwerlichkeiten derſelben mit verrätheriſcher Hand einen Schleyer werfet, den ihr Aug zu durchdringen, noch nicht ſcharf genug iſt. Sie erfüllen ihre Pflicht, und gehen mit euch über das Loos ihrer künftigen Tage zu Rathe: und da ſie dieſem Rathe ehrerbietig gehorchen, ſo überliefert ihr, von Eigenſinn oder

Nebenabſichten geleitet, ſie der Folter ewiger Reue.

Wenn ein ſolcher unglücklicher Sohn ſeine Klagen gegen die Geſpielen ſeines Alters ausſchütten, wenn er ſie vor einem gleichen Unglücke warnen wollte; ſo würde dieſes ſeine Rede ſeyn — Ich habe in meine eigne Einſicht ein beſcheidenes Mißtrauen geſetzet, und mich von denjenigen leiten laſſen, die wegen ihrer Erfahrung mich ſicherer leiten konnten; die wegen des nahen Bandes, womit uns die Natur aneinander gehäftet, mich zu meinem Beſten leiten ſollten. Unſeliger Irrthum! das Unglück einer ganzen Lebenszeit kömmt daher, daß ich meine Aeltern für vernünftig gehalten, eine gute Wahl zu treffen, daß ich ſie für redlich genug gehalten, die beſſere Wahl treffen zu wollen. Laßt euch mein Beiſpiel warnen! hütet euch, ihnen zu glauben! Die Barbaren ſehen nichts als ſich, als ihre Zufriedenheit, ſie ſehen die unſrige nicht anders, als in ſoferne ſie der Werkzeug ſeyn kann, die ihrige zu vergröſſern — So viele verunglückte

Bei=

Beiſpiele des kindlichen Gehorſams müſſen natürlicher Weiſe das väterliche Anſehen verdächtig machen.

Auch die Liebe, die von der Natur zwiſchen Aeltern und Kindern eingepflanzet, und durch Gewohnheit und Erziehung gleichſam groß gepfleget wird, dieſe auch wird ſehr oft zum Untergange der Kinder gemißbrauchet. O mein Kind! — ſo ſchüttet ein Vater gegen einen Sohn in den Augenblicken das Herz aus, in welchen er es zu den zärtlichen Eindrücken offen ſieht: o mein Kind, ich habe dich mit Mühe und Sorgfalt groß gezogen; ich habe es mir ſauer werden laſſen, dich mit Anſtand zu unterhalten; du haſt es in deiner Hand, mir alles, was ich auf dich verwendet, mit Wucher zu vergelten. Wie freudig will ich die Augen ſchlüſſen, wenn du vorher als ein Geſalbter des Herrn mir die Hände auflegen, wenn ich, und deine Mutter von deiner Hand den Segen empfangen ſollen — Das ſind die unwiderſtehlichſten Waffen gegen das fühlbare Herz eines Kindes, welches ſich zur Pflicht machet, einem Vater das Alter zu

verſüſſen, Aeltern die Schuld abzutragen, die ſie bei ihm durch die ſorgfältige Erziehung angeleget haben. Je wohlgeſitteter ein Kind iſt, deſto unglücklicher iſt es, weil es ſich um deſto ſtärker verpflichtet hält, den innern Sträubungen, dem geheimen Tumulte, den die lebhaften, die oft unbezwingbaren Neigungen gegen ſein Vorhaben erheben, Stillſchweigen zu gebieten; weil es ſich deſto verpflichteter hält, ſeines eigenen Wunſches zu vergeſſen, um den ſehnlichſten Wunſch liebender Aeltern zu erfüllen; weil es ſeiner Dankbarkeit nach dem Maſſe beſſer Genüge zu leiſten glaubet, als es dem Verlangen ſeiner Aeltern mehrere und werthere Neigungen aufopfert.

Er hat ihm nun genug gethan, dieſem brennenden Verlangen ſeiner Aeltern, der Sohn; er hat das Brauſen der Leidenſchaften auf eine Zeit geſtillet. Voll der lebhaften Vorſtellung, wie er das Vergnügen theurer Aeltern befördert habe, vergißt er anfangs eine Zeit auf ſich ſelbſt. Aber nun iſt der erſte Taumel dieſer Freude vorüber, die Zeit hat die Züge eines Bildes verwiſcht, das ſich nur eine zu

lebhaft gerührte Einbildung geſtaltet hatte; der Sohn, der die Pflichten ſeiner Dankbarkeit in vollem Maſſe abgetragen hat, kehret nun auch einen Blick auf ſich ſelbſt, und er ſieht ſich unwiderruflich an einem Orte gefäſſelt, den er in der erſten Bezauberung als einen Wohnplatz der unverſehrbarſten Zufriedenheit angeſehen, nun, da die Schuppen von ſeinen Augen abfallen, in ſeiner wahren Geſtalt erblicket — als einen Ort mit dem ſeine Neigungen, mit dem die wieder auflebenden Begierden, ſelbſt ſeine nun nicht mehr beſchränkten Wünſche ganz nicht übereinſtimmen. Der Sohn erinnert ſich wenigſtens ſeiner Aeltern, die ihn verleitet haben, nicht in Segen. Der Staat nähret in ſeinem Schooſſe einen unzufriednen Bürger, und der ihm unbrauchbar iſt, gleich einer Pflanze, die unfruchtbar bleibt, weil ſie in ein unrechtes Erdreich verſetzet iſt; die Religion ſelbſt aber, gefällt ſich dieſe an Schlachtopfern, die nicht willig zu ihren Altären folgen, ſondern ſich widerſpenſtig an Ketten dahin ſchleppen laſſen? —

---

## VIII.

Gleich als wäre die Gefahr, nicht ſchon mehr als zu groß, welche ein Kind in ſeiner Familie läuft, von einem gebieteriſchen Vater, von einer liebkoſenden Mutter auf den Pfad ſeiner lebenslänglichen Unzufriedenheit geleitet zu werden, ſo verſchwören ſich noch Schmeichelei, Liſt, und kleine Ränke von auſſen gegen ſeine Freyheit. Jünglinge und Mädchen, haben ſehr oft ſich zu einem Stande nicht entſchloſſen, ſondern bewegen — man erlaube mir das eigentliche Wort — ſondern verführen laſſen.

Ich nenne es Verführung, ſo oft die Beweggründe, von welchen der Entſchluß abhieng, doppelſinnig, geſchraubt, und um deſto mehr, wenn ſie falſch ſind. Ich nenne es Verführung, wenn Liebkoſungen den Entſchluß erzwungen haben. Ich nenne es Verführung, wenn man den Entſchluß überraſcht, wenn man ihn durch Scheingutes erkünſtelt hat. Ich nenne es Verführung, mit einem Worte, ſo oft der Entſchluß ganz anders ausgefallen wäre, woferne der Entſchlüſſende den Stand, dem er ſich widmet, von

innen gekennet, woferne er die Reife der Einſicht, und das vollkommene Gleichgewicht der beſtimmenden und zurückhaltenden Urſachen vor ſich gehabt hätte.

Wie ſehr fürchte ich, daß der größte Theil der jugendlichen Entſchlüſſungen nicht unter irgend einer von dieſen Arten von Verführungen ihren Platz finden werde.

Diejenigen, die es auf ſich haben, die Berathſchlagungen der Jugend zu leiten, oder die ſich, ohne daß es ihnen aufgetragen iſt, damit gerne bemengen, haben ſie den Jünglingen immer vorgeſtellet: es ſey hier um eine Wahl zu thun, an der ihre **Pflicht**, und ihr **Wohl** zugleich Antheil haben? ihre **Pflicht**; ſie müßten daher die Verbindlichkeit erwegen, die ſie gegen die Geſellſchaft haben, unter deren Flügeln ſie groß geworden: ſie müßten ihre Fähigkeiten prüfen, und bei ſich zu Rathe gehen, auf welche Art, in welchem Geleiſe ſie dieſelben dem gemeinen Wohl brauchbar machen können — ihr **Wohl**: ſie müßten daher den Hang unterſuchen, den ſie vorzüglich zu dieſer Art von Geſchäfte mehr als zu jener bei ſich empfinden: denn in ſoferne allein käme ihr Wohl

mit in den Anſchlag, daß ſie dem Staate ihre Fähigkeiten in einem Stande weiheten, zu welchem ihr Temperament gleichſam vorzugsweiſe geſtimmet wäre, damit ſie nicht unter ihren Verrichtungen als unter einer Laſt keichen, und an ihre Arbeit, wie ein Verurtheilter an die Ruderbank, gehen müſſen. Haben ſie Mädchen gezeiget, welchen Beitrag nach ihrem Geſchlechte, das geſellſchaftliche Beſte von denſelben fodre? wie uneigennützig die Abſicht, und wie engelrein die Tugend ſeyn müſſe, die ſie über die Verbindlichkeit dieſes Beitrags hinwegzuſetzen im Stande iſt? — Haben Sie dann beiden die Hände geboten, ſich ſelbſt, ohne Vorurtheil, ohne Vorherbeſtimmung zu unterſuchen? ſind ſie mit ihnen die abgelegenſten Winkel ihres Herzens durchwandert? und haben ſie da die verſteckſten Wünſche aufgeſucht? haben ſie die Foderungen des Temperamentes angehöret? haben ſie verkleideten Begierden die Larve abgezogen, ſie ſich ſelbſt fühlen, erkennen gelehrt?

Wenn ſie alles dieſes gethan haben, warum giebt es ſo viele Unglückliche, die aus ihrer Unzufriedenheit ganz kein Geheimniß machen? die den Tod zu ihrer Befreyung anrufen? die durch ihr Betragen nur zu ſehr den Irrthum ſichtbar machen, den ſie in ihrer Wahl begangen haben? Wenn ſie dieſes alles thun wollen, warum nehmen ſie die Jugend zu einer Zeit vor, da ihre Neigungen noch nicht einmal Knoſpen zu ſchlagen anfangen? zu einer Zeit, da ihren Verſtand noch Dämmerung umhüllt, und ihre Beurtheilung ſich vor Trugſchlüſſen noch nicht vorzuſehen weis? zu einer Zeit, da ſie noch nicht Muſſe gehabt, in ſich ſelbſt hinabzuſteigen, und den lauten Ruf der Leidenſchatft in ſich zu vernehmen? zu einer Zeit, da ihnen die Erfahrung noch nicht zu ſtatten kommen, da ſie kein inners Gefühl warnen kann? zu einer Zeit, da ſie unmöglich einſehen können, wie ſchwer es dem Sieger werde, da ſie noch die Heftigkeit des Kampfes nicht auszuſtehen hatten? warum gehen ſie, um alles unter einem zu ſagen, mit einem Knaben zu Rathe, was der Mann thun ſoll? warum

fra=

fragen ſie ein Mädchen *): nicht wahr, du verlangſt nicht Weib zu werden? —

Laßt uns, die Schmiede des Berufs in ihren Werkſtätten aufſuchen! das heißt, laßt uns jeden in die Jahre unſrer Kindheit zurückgehen, und uns desjenigen eingedenk ſeyn, was man damals mit uns vornahm! — Jederman weis es, und es war von jeher beſtändig Sitte, ſchon von dem Schulknaben, wenigſtens einigemal des Jahres den Beruf in einem verſchloſſe-



*) Mädchen heißt hier ein Kind vom weiblichen Geſchlechte zum Gegenſatz von Knab. Der Sprachgebrauch hat uns einen übeln Dienſt gethan, ſich ſo gefällig nach der Verjüngerungsſucht des Frauenvolks zu ſchmiegen; und weil dieſes ſeine Jahre gerne herabſetzt, den Jungfrauen den Mädchennamen zuzugeſtehen. Die Stufen des männlichen Alters ſind Knab, Jüngling, Mann, Greis. Dieſen ſagten bei dem weiblichen Mädchen, Jungfrau, Frau, Matrone zu: ſo wie ſie Zachariä in ſeinen Stufen des weiblichen Alters nennet. Allein man gebraucht Mädchen für die beiden erſtern: und das eingeführte Wort Fräulein hat den Gebrauch des Wortes Jungfrau ſelten gemacht.

ſenen Zeddelchen abzufodern— Es iſt eine läppiſche Gewohnheit, ſagt vielleicht jemand, von einem unmündigen Kinde eine ſo reife Entſchlüſſung zu fodern. Aber ſo läppiſch ſie iſt, ſo iſt ſie wenigſtens unbedeutend.

Unbedeutend? geſetzt ſie wäre es von Seite derjenigen, die ſie ausführen, ſo war ſie doch gewiß nicht ohne Abſicht eingeführt. Ich habe eine zu gute Meinung von der Einſicht derjenigen, von welchen dieſe Erfindung ihren Urſprung hat. Man wirbt, denke ich, dem Soldatenſtande im Rauſche, und zu andern Ständen in der Kindheit. Gab es irgend in Schulen unter uns entweder Söhne wohlhabender Bürger, oder unterſcheidende Talente, ſo wurden ſie gewiß von unſerem Lehrer nicht mit dem gemeinen Haufen vermenget; ſie wurden hervorgezogen; und da der Pöbel von Schülern immer in einer ehrerbietigen Entfernung gehalten ward, ſo durften dieſe ſich ihrem Lehrer im vertrauten Kreiſe näheren, ſie waren ihm von Angeſicht zu Angeſicht bekannt. Nichts iſt natürlicher, als daß Schüler ſich ihrem Lehrer gefällig zu machen, und ſich durch alle

möglichen Kunſtgriffe in ſeiner Gewogenheit feſtzuſetzen ſuchen. Ich weis eigentlich nicht, iſt es Unterricht der Natur, oder hat man Mittel gefunden, den Saamen dieſer Denkungsart ganz unbemerkt unter andre Lehre mit zu ſtreuen; aber auf welche Weiſe es auch immer geſchehe, ſo weis es jeder Schulknab, daß er ſich bei ſeinem Lehrer durch nichts ſo tief einzuſchleichen vermögend iſt, als durch eine beſondere Anhänglichkeit für den Körper, deſſen jener ein Mitglied iſt. Bei jeder Gelegenheit ſucht die Jugend Merkzeichen dieſer Anhänglichkeit an Tag zu legen. Ein Knab, der dieſe Maxime ſehr tief in ſeinem Herzen eingeprägt haben mochte, ward bei einer Prüfung aus der Geſchichte gefraget: was ihm aus den Handlungen Karl des groſſen vorzüglich wohlgefalle? dieſes — gab der kleine Schalk lächelnd zur Antwort: daß er keine Provinz erobert, worin er nicht Biſthümer errichtet, und Klöſter erbauet hat. Dadurch wollte er ſeinen Meiſtern eine Schmeicheley machen: und ſo machen es die liebkoſenden Jünglinge, welche in ihrem Berufszeddelchen hinſchreiben,

ben, daß ſie zu dem Stande ihrer Lehrer ſich auserwählt fühlen. Befehliget, oder unterrichtet halten dieſe dann den Knaben in dieſem ſeinen vorgegebenen Berufe feſt, verſtricken ihn ihrer Gemeinſchaft mit kleinen Wohlthaten, und bringen es endlich dahin, daß er aus Schaam, von ſeiner Beſtändigkeit übel argwohnen zu laſſen, nicht das Herz hat, zurücke zu weichen, ſo ſehr ihm auch ſeine Abneigung ſeinen Entſchluß verweiſet; ſo ſehr er auch ſich ſelbſt die allzurichtige Weiſſagung machet, daß er ſeine Lebenszeit unglücklich, wenigſtens mißvergnügt zubringen wird.

Anſtatt die Jugend mit ſolchen Griffchen an ſich zu locken, wieviel zuträglicher wäre es beiden, ſie mit einer ernſthaften Schilderung der Lebensart, die ſie zu ergreifen bereit iſt, mit einem gar nicht ſchmeichelhaften Entwurfe der Beſchwerlichkeiten, die ihrer warten, zum Nachdenken zu bringen! Anſtatt Jünglingen das lachende Bild eines wohlluſtathmenden Paradieſes vorzuhalten, wie vortheilhafter wäre es für beide, ihnen die Wüſteney zu zeichnen, in welche ſie ſich einzuſchlüſſen Willens ſind. Hier zeige man ihnen die

Selbſt-

Selbſtverläugnung, mit welcher ſie auf Ehre, Freundſchaft, Ueberfluß, auf alles Vergnügen Verzicht zu thun haben! dort laſſe man ſie die rauhen Pfade des Gehorſams erblicken, auf welchen ſie mit Unterdrückung ihres Selbſtwillens, ohne zu prüfen, ohne nachzudenken, nach fremden Anſtoſſe wandeln müſſen. Man laſſe ſie in die Freuden der Welt ſchauen, damit ſie ihren Verluſt genau abzuwägen im Stande ſind! Ueberlegt wohl, rufe man ihnen zu, was ihr verlaſſet! es iſt euch, wie Loths Weibe nicht erlaubt, einen lüſternen Blick zurücke zu thun, wo ihr nicht gleiche Strafe mit ihr erfahren wollet! kein halbes Herz wird hier angenommen! Ein einziger Seufzer, ein geheimer Wunſch machet das ganze Opfer unwerth. Vor allem rufe man ihnen zu: glaubet nicht, in der groſſen Geſellſchaft ſey Tugend und Frömmigkeit unnütze! ſie ſind zum Beiſpiele der übrigen erfoderlich, und je ſeltner ſie hier angetroffen werden, deſto nothwendiger ſind ſie. Sodoma, ſage der rechtſchaffene Lehrer im Tone der Homilie zu den Jüngling, Sodoma wä-

re um fünf Gerechter Willen ſeinem Strafgerichte entgangen. Ihr könnet aus dieſen fünfen in dem Sodoma der Welt ſeyn. Durch dieſe und ähnliche Vorſtellungen, denen unverſtellter Eifer und wahre Mitempfindung das Gewicht geben wird, ſuchet ihren Beruf auf die Probe zu ſtellen! und wenn ſie dann das Bild der weltlichen Ergötzungen nicht anzieht, wenn ſie dann die rauhe Tugend nicht abſchrecket, ſo nehmt den Auserwählten auf, die Zahl der Engel zu vermehren; und es wird weniger weltliche Herzen, und Mißvergnügte unter dem Bußkleide — vielleicht auch weniger geben, die ihren Stand durch ihre Sitten verläugnen.

## IX.

Wie bedaurenswerth iſt der Zuſtand eines Geſchöpfes, bei dem alle Fäſerchen des Gefühls feiner, alle Leidenſchaften lebhafter, und die Vernunft, ſie zu überwältigen, meiſtens ſchwächer iſt. Ihr Opfer der unſchuldigen Unwiſſenheit, zarte Mädchen! die der Welt Urlaub gegeben, ehe

ihr die anziehenden Reize derſelben zu kennen Gelegenheit gehabt, ſaget uns, durch welche Zauberkünſte es gelungen, daß ihr eure Augen über euch ſelbſt verſchloſſen gehalten, und euch dahin habt führen laſſen, wo eure Seele die verheiſſene Ruhe itzt nicht findet? — — Doch, nein! wir wollen ſo grauſam nicht ſeyn, eure Schmerzen zu vergröſſern, und eure fruchtloſen Klagen aufzufodern. Könnten wir vielmehr Oel in eure Wunden, und Balſam der Tröſtung in eure Herzen triefen, damit ihr einen Zuſtand, den zu verwechſeln, es nicht mehr in eurer Gewalt ſteht, mit Starkmuth ertragen, und die beſiegten Regungen der Natur als ein koſtbares Brautgeſchenk demjenigen zu Füſſen legen möget, dem ihr nun geweiht ſeyd — Aber wir wollen die Geſchichte eurer gewöhnlichen Standeserwählung aus dem Munde einer Perſon vernehmen, die in ihrer Kindheit ſich mit euch in gleichem Falle befunden, nun als Gattinn und Mutter das Glück ihres Gemahls und Kinder durch Zärtlichkeit und lehrendes Beiſpiel befeſtiget —

„Ich

„ Ich verlor, erzählete Frau von *** ſehr oft in einem Kreiſe aufmerkſamer Mädchen, ich verlor meine Mutter, ehe ich noch die Grösſe dieſes Verluſts empfinden konnte. Ich war nur erſt im vierten Jahre. Mein Vater, der von dem Werthe ſeiner Gemahlinn zu ſehr eingenommen war, als daß er ſie erſetzen zu können geglaubt hätte, der über dieſes mich, wegen der Aehnlichkeit, die ich mit ſeiner verlornen Geliebten hatte, über alles liebte, entſchloß ſich, mir keine Stiefmuter zu geben. Seine Geſchäfte legten ihm unüberſteigliche Hinderniſſe zu meiner Erziehung in den Weg; und ſo ſehr er mich ſelbſt zu bilden gewünſchet hätte, ſo ſchmerzlich ihm die Trennung von ſeinem theuren Herzchen, wie er mich nannte, fiel; ſo mußte er ſich entſchlüſſen, mich fremden Händen zu vertrauen. Er glaubte, wie es ſo manche Aeltern glauben, die Erziehung eines Mädchens wäre nirgend ſo vollkommen, als in den Händen der Nonnen. Ich ward in das Kloſter zu *** gegeben, und der Vorſteherinn auf das nachdrücklichſte empfohlen. Es ward nichts unterlaſſen,

um

um den Eigennutz mit der Pflicht für mich ſorgfältig zu machen. Mein Vater, mit einem Worte, ließ es weder an Köſten, noch an Verheiſſungen gebrechen, um mir eine glückliche Erziehung zu verſichern — „

„ Dieſe Erziehung, worin beſtand ſie? in einer gewiſſen Pünktlichkeit des Gebets, des Eſſens, des Schlafens, des Lernens, der Ergötzung, welches alles nach dem Glockenſchlage geordnet war — Alles übrige war, wie ich es nun einſehe, Spielwerk, das ganz nicht in der Welt und ihrem Umgange brauchbar iſt, das vielleicht, nach einem eignen Plane, auch gar nicht dahin abzielt, Perſonen zu erziehen, die der Welt brauchbar ſeyn ſollen, ſondern den Klöſtern, oder, wie ſie ſich auszudrücken pflegen, dem Jungfrauenchore Zöglinge und Pflanzvölker zu verſchaffen. „

„ Ich will dieſen Aufſeherinnen der Erziehung gerne die Unterlaſſung eines Unterrichtes nachſehen, den ſie darum nicht geben können, weil ſie darin ſelbſt die unwiſſendſten Weſen von der Welt, mithin, nach dem ordentlichen Laufe der

Na-

Natur, auch anders nichts zu bilden fä=hig ſind, als gezwungene, ſteife, ge=prängvolle Geſchöpfe, die allemal über das andre Wort den Fächer vor die Au=gen halten, keine andere Unterredung als von der Legende fortzuſetzen wiſſen, und in einer etwas zahlreichern Geſellſchaft ſo verlegen ſind, als ihre Lehrmeiſterinnen in Gegenwart des Biſchoffs, der eine Klo=ſterunterſuchung hält. Dieſe Unterlaſſung will ich ihnen gerne hingehen laſſen, wenn ſie nur nicht mit ihrer Sitten=lehre ſo viel Schädliches für das gemeine Weſen anrichteten.„

„Ich bin vollkommen damit verſtan=den, Sittſamkeit und Keuſchheit ſey der Schmuck unſeres Geſchlechtes. Ich bin alſo auch damit vollkommen verſtanden, daß man jungen Mädchen dieſen Schmuck nicht zu dringend empfehlen, daß man ihnen die ſtrengſte Reinigkeit der Sitten nicht zu ſtark einſchärfen kann. Aber ver=trägt ſich dieſe Reinigkeit nicht mit dem verehrungswürdigen Bande der Ehe? iſt der Namen einer Gattinn ein abſcheulicher Namen, vor dem die Tugend zurückzu=beben hat? Iſt der Namen Mutter —

der

der ſüſſeſte, der entzückendſte Schall in der Natur, wenn er von den Lippen ſolcher Kinder uns entgegen tönet, die unſre Lehren durch ihre Handlung ausdrücken, die unſre Sorgfalt durch ihre Folgſamkeit belohnen — iſt dieſer in der ganzen Schöpfung geweihte Namen ein Schmach, womit nur die Verworfenen belegt zu werden verdienen? — „

„ Indeſſen ſind dieſes gleichſam die weſentlichſten Punkten ihrer Sittenlehre. Kein Unterſcheid zwiſchen der erlaubten, geheiligten Vereinigung mit einem tugendhaften Manne, und den die Abſicht des Schöpfers entweihenden Begierden! kein Unterſcheid zwiſchen dem Vergnügen einer geſitteten, männlichen Geſellſchaft, und dem Umgange eines Verführers! Die jungfräuliche Reinigkeit, die man eine Nonne lehret, beſteht in einem unverſöhnlichen Haſſe, den man den Männern zuſchwöret; Männern, dieſen ſchädlichen Geſchöpfen, deren Hauch verunreiniget, deren Schatten beflecket, deren Anblick, wie der Anblick eines Baſilisken, tödtlich iſt. Man unterläßt nicht, durch hundert Blendwerke, dieſe Meinung immer zu unterſtü-

tzen, durch hundert erbauliche Ueberlieferungen tiefer einzuprägen, und durch hundert ſchreckende Beiſpiele die Lehre zu beſtättigen, daß das Heil der Seele nirgend geſicherter iſt, als ferne von den Männern, in der Zelle der Nonnen.„

„Dieſe Lehre wird ſo oft wiederholt, der Eckel vor der Welt und ihren gefahrvollen Ergötzungen ſo ſehr erwecket, das Vergnügen unter dem reinlichen Schleyer ſich mit Putzwerk für den Altar, und was weis ich, welcher reinern, miſtiſchen Liebe zu beſchäfftigen, ſo lebhaft geſchildert, daß ich, wie ſo manche meiner Geſpielinnen, faſt vor Ungeduld ſtarb, ehe der Augenblick nahen würde, der zwiſchen mir und der ſündigen Welt eine ewige Scheidewand aufführen, und mich in Beſitz jener unſündhaften Freuden ſetzen würde.„

„Die Beſuche meines Vaters, die ich ſonſt mit tauſend Liebkoſungen empfieng, die ſein Herz nun ſchon als einen kindlichen Zins foderte, fiengen an, mir widerwärtig zu werden. Seine Umarmungen ſchienen mir verdächtig; denn es fiel mir nicht ſelten bei — er wäre ein Mann. Ja ich nahm ſeine Gewogenheit und lieb-

vol-

volles Bezeigen mit ſo vieler Zurückhaltung an, ich erwiederte es ſo ſparſam, ſo kaltſinnig, daß ich den beſten Vater, wie er mir nachher ſagte, bis in das Innerſte ſeiner Seele kränkte. „

„ Er entzog mir dennoch ſein Herz nicht, ſondern ſchrieb dieſe Zurückhaltung der Entfernung zu, in welcher ich von ihm gehalten ward, und wodurch eine nähere Vertraulichkeit und Ausſchüttung des Herzens nicht konnte erweckt werden. Er wollte mich alſo ganz beſitzen, und ſetzte den Tag feſt, da ich in ſein väterliches Haus zurückkehren ſollte. „

„ Nein! das Todesurtheil kann von einem Gefangenen nicht mit gröſſerer Beſtürzung angenommen werden, als dieſe Nachricht von mir angenommen ward. Mein Schmerz war ſtumm, ich zerfloß in Thränen. Endlich warf ich mich zu ſeinen Füſſen, und beſchwor ihn, mich nicht aus einem Orte zu reiſſen, den ich, zu meinem zeitlichen und ewigen Heile, für meinen beſtändigen Aufenthalt gewählet hätte. Ich vernehme, ſagte ich, den Ruf der Auserwählung allzu deutlich in mir, um nicht zu gehorchen: ich hatte den Muth, hinzuzuſe-

tzen, ich würde ihm ungehorſam ſeyn, um Gott zu gehorchen: und ich glaubte durch dieſen trotzenden Ausdruck meine Standhaftigkeit zu beweiſen. Ich ward durch die Schweſtern, die nun auf mich gleichſam ein Recht erworben hatten, in meiner Bitte unterſtützet. Mein Vater gieng mit einem mir zugeworfenen finſtern Blicke hinweg. „

„ Ich weis es nun von ſeinem Munde, er iſt mit ſeinen Freunden über dieſe Begebenheit zu Rath gegangen, und das, was er mit mir unternahm, war eine Folge ihrer Berathſchlagung. Er kam nach wenigen Tagen zurück, und ſprach, unter hundert Liebkoſungen, in Gegenwart der Nonnen, die meinen Beruf zu unterſtützen, wie ſie ſagten, mir nicht von der Seite wichen: er erkenne die ſichtbare höhere Leitung, und ſey gar nicht Willens, ſich derſelben zu widerſetzen. Aber, da er ſeine Tochter auf immer verlieren ſoll, ſo wollte er ſich wenigſtens vier Wochen mit ihrer Gegenwart laben, ehe er ſich ganz von ihr trennte. — Ich fand gegen dieſen Vorſchlag nichts einzuwenden. Nur die Schweſtern ſahen darin klar die Hand des Verſuchers,

der mich in die Schlingen der Welt zurückzuziehen ſuchte. Aber mein Vater, der ſeinen Entſchluß gefaßt hatte, verſetzte ernſthaft: wenn Sie mich die Tugend lehren wollten, ſo ſollten Sie wiſſen, daß die Grundlage derſelben iſt, den Aeltern gehorchen — und er führte mich mit ſich nach Haus. „

„ Alle Anſtalten waren gemacht. Ich fand eine gewählte Geſellſchaft, die mich empfieng, und darunter eine Anzahl wohlgearteter junger Mannsperſonen, die mir viele Achtung bezeigten, und über meine Geſtalt groſſe Schmeicheleyen ſagten — Verſuchungen, dachte ich, wäre ich in meinem Kloſter! „

„ Die ganze Zeit über ward meines Berufs nicht gedacht; aber es ward mir alle Gelegenheit verſchafft, mich mit dem geſitteten Vergnügen der Welt bekannt zu machen. Ich ſah Schauſpiele, Geſellſchaften, Bälle, ich hatte Gelegenheit die Männer näher zu kennen, und ich fand weder Krallen und Ziegenfüſſe an ihnen, wie ich mir eingebildet hatte. Niemand verlangte nach meiner Tugend. Alles war anſtändig, geſittet, ehrbar — Dieſe neuen,

ſtets wechſelnden Gegenſtände, die dazu ſehr anmuthig waren, verlöſchten nach und nach die Vorſtellungen, die man mir von der Welt gemacht, und ſchon ſehnte ich mich nicht mehr ſo ſehr nach meiner Zelle. Beſonders gewann mein *** ſo viel über mein Herz, durch die Artigkeit ſeines Umgangs und andre einleuchtenden Verdienſte, daß ich ſogar mich vor dem Schluſſe der vier Wochen entſetzte. Jemehr ich demſelben nahe kam, deſto ſichtbarer war die Traurigkeit, die ſich meiner bemächtigte, und die mein aufmerkſamer Vater mit vielem Vergnügen wahrnahm, weil er ihren Urſprung kannte.„

„Morgen, fieng er endlich am vorletzten Abende an, morgen werde ich dich alles dieſes Lärmens befreyen, das dir ſo ſehr zuwider iſt! Morgen wirſt du in deine Ruhe kommen — Ich konnte den Seufzer, dem meine Bruſt zu enge war, nicht unterdrücken, und zugleich traten mir Thränen ſichtbar in die Augen. Mein Vater rächte ſich ein wenig an mir durch eine angenommene Unaufmerkſamkeit. Aber es ward ſeiner Liebe zu ſchwer, mich länger zu peinigen. Er entlockte mir durch

Lieb-

Liebkoſungen das Geſtändniß: daß ich das Kloſter nur gewählet, weil ich die Welt nicht gekannt hätte. *** hatte ihm ſchon den Fortgang vertrauet, den er über mein Herz gemacht zu haben ſich nicht umſonſt ſchmeichelte. Ich ward durch Umwege zu einer eigenmündigen Bekräftigung gebracht. Der Tag, der mich dem Kloſter wieder liefern ſollte, ward in den Tag meines Eheverlöbniſſes verwandelt: und ich zweifle nicht, es würden mehrere Begebenheiten einen ſolchen Ausgang haben, wenn jeder Vater ſeiner Tochter, wie der meinige, die Augen über ihre Neigung zu öffnen wüßte —

## X.

Eine grauvolle Nacht überzieht den Himmel. Drohend rollet von Ferne das Gewitter, und immer tritt es dem bangen Wanderer näher. Das Schrecken lähmt ſeine Füſſe; er wirft ſich unter den zu wenig ſchützenden Zweigen des nächſten Baumes hin, und ſpricht mit ahnungsvollem Herzpochen: ach wäre es vorüber! — Nun ſteht es über ſeinem Haupte:

te: nahe an ihm kreuzen ununterbrochene Blitze durch die ſchwüle Luft. Ein furchtbarer Schlag geſchieht! ach! er hat getroffen! denkt der Wanderer, und richtet ſich ein wenig empor, zu ſehen, wohin er gefallen iſt: aber ein noch furchtbarerer erſchüttert unter ihm die Grundfeſte der Erde. Dieſes mächtigere Schrecken macht ihn des vorhergehenden uneingedenk. Wehe der Welt! ſagt der Wanderer, und drückt ſein Geſicht an den Boden, um die Verwüſtung nicht zu ſehen. Aber der letzte Streich fiel unſchädlich auf den Felſen, mit ihm verlor das Gewitter ſeine Gewalt, und ein ſanfter Regen tröſtet die Erde. Nun heitert ſich die Luft, der Wanderer ſetzt ſingend ſeinen Weg fort — Leſer, ihr kennet dieſes Gemälde! *) Laßt auch uns, nach ausgeheitertem Himmel, unſern Weg wieder verfolgen!

Das Alter alſo, welches am unfähigſten iſt, ſich zu vertheidigen, wird den mei-

*) Dieſer Eingang iſt das Bild des öffentlichen Schreckens, als wir eine geliebte Fürſtinn wirklich verloren, und die angebetete Regentinn, als ein Opfer mütterlicher Zärtlichkeit zu verlieren in Gefahr ſtanden.

meiſten Gefahren ausgeſetzet. Es ſcheint, ich ſehe einen Sohn, dem das våterliche Anſehen Gewalt thut, ſeine Hånde gegen das Heiligthum der Geſetze ausſtrecken: ich hôre eine Tochter, die des Zwangs der můtterlichen Liebkoſungen ſich nicht erwåhren kann, an der unterſten Stufe des Thrones flehen: — „ du, ſprechen ſie unter Wehmuth und Thrånen, du, den die Vorſicht über uns geordnet, der Hůtter unſrer Glůckſeligkeit, der Werkzeug derſelben zu ſeyn! kannſt du zugeben, daß gleichſam unter deinen Blicken uns das Koſtbarſte, was Menſchen deinen Hånden anvertrauet, die Freyheit, die Freyheit das zu wåhlen, zu dem uns Gefůhl und Neigung leiten, daß dieſe koſtbare Freyheit uns entriſſen wird! daß wir verurtheilt ſind, einen Stand zu ergreifen, der fůr uns ewige Gefangenſchaft, der Standort tåglich verjůngter Reue und Unzufriedenheit ſeyn wird? Wie? deinen ſchůtzenden Arm willſt du nur der Liſt der offenbaren Gewalt entgegen ſetzen! und dieſe unwiderſtehlichere des Anſehens, der Verleitung, der Ueberredung, die uns ſchwerer danieder drůcken, die ſollen vor dir

ſich verbergen? Ich — höre ich das Mädchen rufen — ſoll mein Herz einem Manne geben, deſſen Herz ich entgegen nicht wieder verlange? Ich ſoll Mutter eines Kindes werden, gegen deſſen Vater in mir Abſcheu und Widerwillen kochen? Ich ſoll meine Neigung einem vorgeſpiegelten Glücke ſchlachten, von dem ich mir keinen Begriff machen, das ich mir nicht anders als eine Qual vorſtellen kann, vor der ich zurückbebe? Ich — höre ich den Jüngling klagen — ſoll die Waffen für das Vaterland führen, da mich die Natur nicht mit der Standhaftigkeit beſchenket, die unerſchüttert dem Tode und den blutigſten Gefahren näher tritt? Ich ſoll mit einem Herzen, das ſich nach der Welt ſehnet, am Altar für das Volk ein zerſtreutes, ein unwürdiges Gebet dem Herrn bringen, der mein Innerſtes kennet, vor dem heuchelnde Lippen und Worte, mit denen das Herz uneins iſt, ein Greuel ſind? Wozu nützt es — ſprechen beide — daß du die Angriffe der Ungerechtigkeit und Liſt, durch Geſetze und Strafen von meinem Vermögen zurück ſcheucheſt? Es iſt der kleinſte, der am wenigſten koſtbare

Theil

Theil meines Gutes, ſein Verluſt iſt erſetzlich, oder zum mindſten erträglich: aber die Wahl „ — u. ſ. w.

Ich ſehe von dem Throne huldvolle und bürgerliebende Regenten ihr Ohr gnädig zu dieſen Klagen herabneigen: ich ſehe Erbarmung und Hülfe aus ihrem Antlitze die Kinder tröſten: ich ſehe belehrte Väter, Vormünder, Verwandte ſich mit Ehrerbietung der Vorkehrung unterwerfen, die aus dem Munde der Weisheit ergeht, und von dem Schreiber, der zu den Füſſen des Thrones ſitzet, mit ſchneller Hand aufgeſchrieben wird, um künftig die Richtſchnur der Handlungen zu werden. Das Geſetz wird vor den Augen alles Volkes aufgehangen, jederman liſt:

„ Aeltern! euere Gewalt hat ſeine Gränzen, und dieſe Gränzen ſind die Erziehung. Ihr ſollt dieſelben künftig nicht überſchreiten, und dem Staate in dem Rechte, ſeine Bürger zu beſtimmen, keinen Eingriff thun! Der Altar des neuen Bundes fodert keine blutigen Opfer: der Herr wird ſeine Diener ſich ſelbſt zu wählen wiſſen, ohne daß ihr ihm Knechte in ſeinen Tempel zu dienen ſendet, die er nicht vom

Stam=

Stammen Levi hat laſſen gebohren werden. Das Vaterland will ſeine Vertheidiger nicht an Ketten ſchleppen: es würde ſeinen Schild übel ſchlaffen Händen vertrauen, die bereit ſind, ihn alle Augenblicke wegzuwerfen; der Sieg verſchmäht zagende Krieger. Die Ehe iſt ein Band der Liebe, nicht des Anſehens, nicht des Zwangs: die Treue der Gatten iſt das Band der bürgerlichen Geſellſchaft, und dieſe Treue wanket, wo ihre Grundfeſte nicht der Verehlichten wechſelweiſe Freunſchaft iſt. Niemand ſoll alſo in Hinkunft, weder zum Gelübde, noch zu den Waffen, noch zur Ehe, noch ſonſt zu irgend einem Stande anders, als durch ſeine eigene Neigung beſtimmet werden! Der, welcher den Unterſchied der Stände gewollt, wird auch die Herzen zu lenken wiſſen, damit jeder Stand ſeinen nothwendigen Zufluß erhalte. Anſehen und Gewalt ſollen fernerhin dabei keine Hand einſchlagen!„

„Die Jünglinge und Mädchen ſollen nicht vor ihrem fünf und zwanzigſten wählen! Das iſt das Alter, worin die Natur in ihnen geſprochen, und ſie zu-

gleich

gleich mit der gehörigen Beurtheilung begabet hat, ihre Stimme nicht zu verkennen; ihre Wahl ſoll nur von dieſer Stimme geleitet werden!„

„Um die Jugend gegen jede, ſelbſt gegen die Ueberraſchung ihres eigenen Herzens zu bewahren; ſey von nun an dem wichtigen Geſchäfte der Standswahl eine eigene Unterſuchungsſtelle gewidmet, und ihre Einrichtung ſey folgende!

„Sie werde aus den weiſeſten, gerechtſten, den mäſſigſten und tapferſten unter allen Bürgern zuſammgeſetzt! aus Bürgern, welche von allen den verſchiedenen Ständen, die den Staat ausmachen, gewählet, Grundſätze mit der Erfahrung vereinbaren, und welche von denen, ſo vor ihrem Richterſtuhle zu erſcheinen haben, keine Pflicht fodern, wozu ſie nicht in ihrem eigenen Wandel das Beiſpiel gegeben haben.„

„Vor dieſes ehrwürdige Gericht werde jeder Sohn geſtellet, um ihm die Bewegründe ſeiner Wahl vorzulegen, und dadurch die Wahl ſelbſt zu rechtfertigen! Es ſey Aeltern nicht erlaubet, ihr Kind dahin zu begleiten, damit ihre Gegenwart

ihm

ihm keinen Zwang anthue, und das Anſehen ihm nicht Worte abdringe, gegen die ſich ſein Herz auflehnet. Eine Wahl, die man in ſeinem Leben nur einmal hat, muß die freyſte Handlung des Lebens ſeyn. „

„ Derjenige von Beiſitzern, zu deſſen Stande ſich der Jüngling wendet, unterſuche dann genau die Gemüthsart, das Temperament, die Fähigkeiten deſſelben! und ſichre ihn von allen Eingebungen durch eine genaue Vorſtellung der verſchiedenen Vortheile, die dieſen Stand empfehlen, durch eine getreue Schilderung aller Nachtheile, Unbequemlichkeiten, Beſchwerlichkeiten, denen er ſich unterwirft! dann ſoll der angehende Bürger die Gewichte auf beiden Seiten in die Wagſchale legen, und, entfernt von allem Zwange, die Seite bemerken, welche ſinket! „

„ So werde gleichfalls mit den Töchtern verfahren! Die Schwachheit ihrer Einſicht fodert deſtomehr die hülfreiche, die ſtützende Hand des Alters und der Erfahrung, da ihre Lebhaftigkeit ſie nicht lange bei einem Gegenſtande verweilen, und ſeine verſchiedenen Beziehungen und

Ver-

Verhältniſſe aufmerkſam unterſuchen läßt. Die Geſetze müſſen es dann an ihrer Stelle, oder vielmehr, ſie von den Geſetzen geführet, müſſen es thun. Der Stand einer Mutter iſt ein viel zu ernſthafter Stand, als daß man dieſe Leichtfertigkeit zugeben könnte, mit welcher Mädchen an den Altar hinhüpfen, die nur die reizende Seite des Eheſtandes, nicht ſeine mühſamen, aber ehrwürdigen Pflichten kennen. Ein ehrwürdiger Greis nehme es über ſich, ihnen dieſe Pflichten bekannt zu machen, und ſie zu befragen: ob ſie bei ihrer Wahl auch auf dieſe mit zurückgeſehen, und die Bürde mit dem Vergnügen zugleich zu übernehmen gedacht haben? Die engelreine Tugend, welche andre angeloben wollen, fodert nicht nur Muth im Entſchlüſſen, ſie fodert Standhaftigkeit im Ausführen. Der Kampf iſt hart, wenn die Feinde mit uns zu Tiſch, und Gebet gehen; Feinde, die ſie vielleicht noch nicht kennen. Ein Prieſter aus der Zahl der Beiſitzer wird ſie unterrichten, daß die Tugend mit keinem halben Herzen vorliebnehme; daß es zwar möglich, aber ſchwer ſey, zu ſiegen, und Seelengefahr

über-

überwunden zu werden; daß auch ein zwar weniger vollkommener, aber nicht ſo beſchwerlicher Stand zu dem Ziele führen könne, wohin zu gelangen, ſie den dörnichten Weg erwählet habe, auf dem es weder umzuwenden, noch zu erliegen erlaubt iſt — Nach ſolchen Vorſtellungen, denen der Stand des Redenden ſelbſt Eindruck beilegen wird, mag das Mädchen nun prüfen, und wählen! Auf ſolche Weiſe werde auch mit übrigen Ständen fortgefahren! „

„ Doch ſollen Aeltern ihre Rechte gleichfalls ungekränkt erhalten werden! Es ſoll ihnen erlaubt ſeyn, hier die Urſachen anzubringen, warum ſie ihren Sohn von dieſem Stande zurückhalten; warum ſie ihre Tochter zu dieſer Heurath die Verwilligung verſagen; warum ſie ihren Kindern den Weg zu jenem Glücke vertreten. Sie haben immer eine groſſe, immer die überwiegende Vermuthung für ſich, die Liebe gegen Kinder, von der Natur in das Innerſte ihres Herzens geleget, und das Kenntniß der Neigungen und Fähigkeiten, die unter ihren Händen und gleichſam durch ſie gekeimet und Sproſſen geſchlagen

gen haben. Das Geſetz wird liebenden Aeltern, die einen Unſinnigen noch am Rande des Abgrundes zurückhalten, wohin er ſich muthwillig ſtürzet, nie den Arm hemmen.„

Man erſtrecke ſein Nachdenken bis auf die Folgen einer ſolchen Freyſtatt des Entſchluſſes! keine Seufzer, die oft den Aufenthalt der Tugend zum Kerker machen! keine Reue! keine entehrten Ehen! keine ungewiſſen Kinder! — Reine Opfer vor dem Herrn! Erbauung im Wandel! Muth in Gefahren! Liebe, Verträglichkeit in den Familien! Glückſeligkeit unter den Bürgern, denen ihr Stand ein Vergnügen, und ihre Pflichten eine Luſt ſeyn werden.

## XI.

# Beſchluß des kirdantaniſchen Geſetzbuches, von der Erziehung.

Wenn der junge Soſiganer, oder die Soſiganerinn die Ruhe ihrer Geburts-

hütte ſtöhren; ſo nehme der Vater die Züchtigung vor, wie es ihm beliebt —„

„Aber ſtöhren ſie die Ruhe der Horde, ſo führe man ſie vor die Aeltſten derſelben, und frage ſie nach den Umſtänden des Verbrechens; ſprechen ſie dann: ich habe dieſes, und noch dieſes von meinem Vater auch geſehen! und ſpricht das Mädchen, ich habe mich nach meiner Mutter gerichtet: ſo ſende man unverzüglich nach dem Vater oder der Mutter: und wenn dieſelben erſchienen, und es befindet ſich wahrhaft alſo, ſo werden alle Sofiganer ihre Bögen ergreifen, und die ſpitzeſten Pfeile gegen ſie abdrücken, und ſie im Angeſichte des Kindes tödten! ihr Leib werde dann ſieben Sonnen lang auf dem Felde gelaſſen! und wer vorüber geht, der werfe einen Stein nach dem Körper, und fluche demjenigen, der durch ſein Beiſpiel die Hütte der Glückſeligkeit untergraben, und Verderbniß und Unrecht unter die Sofiganer gebracht hat — „

„Aber das verderbte Kind werde dieſe ſieben Sonnen lang im Angeſichte des Körpers bewahret! es höre die Flüche, womit er beleget wird! es ſehe die Schmach,

die demſelben trifft, da er nach dem Uebergange der ſieben Sonnen, den Vögeln des Himmels zur Aezung, und den Thieren der Wildniß zum Raube hingeworfen wird, ein Aergerniß der ganzen Horde. „

Ich habe den noch kleinen Theil dieſes ſoſiganiſchen Erziehungsplanes nicht mehr durch die Betrachtungen unterbrechen wolleg, die ſich dabei natürlich anboten, weil ich denſelben am Ende mit einer Anmerkung über den Einfluß des Beiſpiels auf die Sitten der Kinder zu begleiten, und nach dieſem Leitfaden in meinem Wege ordentlich wieder vorzurücken, Gelegenheit finde.

Kirdantan wählet den ſonderbaren Weg, die Laſter der Kinder an den Aeltern zu beſtrafen, wenn dieſe Laſter Folgen der Nachahmung ſind. Darf ich Väter und Mütter auf ihre Seele befragen: wenn die Vorſicht ſie unter den herumſchweifenden Soſiganern hätte laſſen gebohren werden, wie oft ſie da den Tod verwirket hätten? — Aber haben ſie, wenn unſre Geſetze in dieſem Stücke weniger vollkommen ſind, als die kurzen Geſetze einer aſiatiſchen Horde, haben ſie darum

weniger den Fluch der Nation und der Erde verdienet? Ich ſehe Hausväter, die ihren Kindern und Hausgeſinde das Laſter durch ihre Handlungen predigen, wie unglückſelige Menſchen an, die da hingehen, die Eyer eines Drachens, oder ſonſt die Brut eines ſchädlichen Ungeziefers zu högen, und groß zu ziehen. Die letztern thun vielleicht der Geſellſchaft der Menſchen weniger Uebel an, als die erſtern.

Indeſſen finde ich nirgend einen Geſetzgeber, der dieſen wichtigen Theil zur Bildung der Sitten, wie Kirdantan behandelt hätte: ob man gleich deutliche Spuren genug aufſuchen kann, daß den ältern Nomotheten die Wirkung der Beiſpiele nicht unbekannt geweſen iſt.

Ich zähle unter dieſe Spuren die Erfindung des Adels, der, wie er nun durch ein wohlverwahrtes Pergament vom Vater auf den Sohn überliefert wird, bei den Römern durch die Bilder der Ahnen, Imagines majorum, fortgepflanzet wurde. Dieſe Bilder wurden an der inneren Schwelle des Vorhofs hingeſetzet; und ſo oft ein Römer, der dergleichen beſaß, aus ſeinem Hauſe nach dem Rathhauſe, zum

Kriegs-

Kriegsheere, oder ſonſt irgend zu einer Verrichtung gieng, ſo ſagten dieſe ihm gleichſam zum Urlaube: wir haben uns bei dieſer, bei jener Gelegenheit ſo, als unbeſtochene Richter, ſo, als tapfere Feldherren, ſo, als ſtandhafte Patrioten erwieſen: und du führſt unſern Namen. Wenn er von ſeinen Verrichtungen wiederkehrte; ſo fielen ſie ihm gleich am erſten ins Geſicht, und ich zweifle nicht, daß jedem unwürdigen Sohne, wann er die Bildniſſe ſeiner ehrenvollen Ahnen vorbei gehen mußte, ein Schaudern anwanderte, da ihn dieſe groſſen Männer gleichſam zuzurufen ſchienen: iſt dieſes das Beiſpiel, ſo wir durch unſre Thaten gegeben? bewahreſt du ſo die Ehre, die wir auf dich fortgepflanzet, und der du deinen Theil zuzulegen verpflichtet wareſt?

Was gäbe ich nicht um das prächtige Schauſpiel, einen Scipio, einen Metellus, oder ſonſt einen groſſen Mann des Alterthums von den Triumphwagen herabſteigen, und ſich mit derjenigen hohen Zuverſicht, welche das Bewußtſeyn, ſchön gehandelt zu haben, einflößt, den Famil-

lienbildern nahen zu ſehen; zu ſehen, wie er ſeine erworbenen Ehrenzeichen neben die ihrigen befeſtiget, und ſie mit einem edeln Stolze gleichſam zu fragen ſcheint: erkennet ihr euer Blut in mir? Iſt euer Abkömmling eurer würdig?

Ich zähle zu dieſen Spuren auch noch alle die öffentlichen Ehrenzeichen, und Aufmunterungen, welche Griechenland und Rom, in ſeinen Wettſtreiten, bei Triumphen und Leichbegängniſſen, durch Aufſchriften, und Bildſäulen und Laudationen der Tapferkeit, Tugend und dem Verdienſte gegeben haben. Aber dieſe weiſen Völker, wenn ſie die Wirkung der vortrefflichen Beiſpiele ſo deutlich einſahen, und ſie durch ſo mancherlei Kunſtgriffe geltend zu machen wußten, warum verkennten ſie den gewaltſamen Zug des Böſen? warum haben ſie uns nirgend ein Merkmal hinterlaſſen, daß ſie bemüht geweſen, ſeiner Macht Einhalt zu thun? Ehe man auf einem Boden gute Pflanzen erzeugen will, muß man ihn von dem Unkraute reinigen. Auch die Tugenden keimen nicht, ehe das Laſter aus dem Wege geräumet worden. Es war alſo der

na=

natürlichen Ordnung gemäß, das Beiſpiel der häuslichen Untugenden aus den Augen zu ſchaffen, ehe man an der Tugend ſelbſt zu bauen anhub.

Wo iſt der Vater, der ſich ſagen kann: ich habe das Aug meines Kindes durch keine unrechte That geärgert? Wo iſt die Mutter, welche zu ihrer Tochter ſprechen darf: Kind, du magſt alles das thun, was du von mir geſehen, alles nachſprechen, was ich zuvor geſprochen habe? wo ſind ſie? — Ich kenne einige wenige, und ihre Namen verdienten mit goldenen Buchſtaben in Marmor eingelaſſen, am Eingange zu dem Ehrenſaale des Verdienſtes geſetzt zu werden. Aber wenn ſie nun da ſtehen, iſt ihre Ehre nicht ein Schandmal für den ganzen Ueberreſt der Väter und Mütter? Würde es nicht für ein ganzes Heer ein ewiger Schimpf ſeyn, wenn der Staat die Namen weniger Krieger zum Gedächtniß einäzen ließ, weil ſie in der Schlacht nicht geflohen ſind?

Es wird alſo eine von den erſten Foderungen des Staates an die Väter und Mütter, würde eines der vorzüglichſten Erziehungsgeſetze ſeyn: daß diejenigen, deren

ren Handlungen in dem Herzen der Jugend ein Gewicht haben, ſich ſorgfältig in Acht nehmen, etwas zu thun, welches die Sitten derſelben verderben könnte! Wenn der Bürger ein Verbrechen begeht, ſo ſtraft man ihn wegen ſeines Verbrechens. Aber wenn ein Vater ſündiget, im Angeſichte ſeiner Kinder ſündiget; ſo verdient er erſt wegen ſeines eigenen, und dazu, um desjenigen Willen geſtraft zu werden, welches er durch das ſeinige veranlaſſet.

Mehr als veranlaſſet: vielleicht iſt das allgemeine Verderbniß der Sitten, welches troz des Lichtes, ſo die Weltweisheit über alle Theile der Geſetzgebung verbreitet, troz der Menge vortrefflicher Schriften, welche uns über die Pflichten der Menſchheit belehren, troz der reizenden Schilderungen der Tugend, der angenehmen Ausſichten, die uns zu ihrer Ausübung einladen, troz dieſer häufigen, aber auch unnützen Bildungsmittel, welcher die vorhergehenden Zeiten entbehren mußten, vielleicht iſt es hauptſächlich der häuslichen Unvorſichtigkeit zuzuſchreiben, und vielleicht — nicht vielleicht, wir würden gewiß,

wiß, bei weniger Vernunftſchlüſſen über die Tugend, aber mehreren Sitten dieſes gemeinſchaftliche Uebel weniger zu beklagen haben.

Das, was von einer Untugend geſagt werden kann, iſt von allen Untugenden, und von allen Laſtern in einem höheren Grade geſagt. Ich will nur einen Fall zeichnen, um die Wirkungen des böſen Beiſpiels ein wenig auseinander zu ſetzen. Meine Wahl ſoll eines von den weniger ſchändlichen treffen, ob es gleich nicht weniger ſchädlich iſt.

Ein Vater entdeckt an ſeinem Sohne frühzeitige Neigung zum Spiele: er iſt darüber beunruhiget: er nimmt ihn vor ſich — Sohn, ſpricht er, das iſt eine verderbliche, eine raſende Neigung, die ſich in dir hervordringt. Laß ſie keine tiefe Wurzeln ſchlagen, wo dir dein Wohl lieb iſt! Spielſt du aus Luſt, ſo ſpielſt du mit Freunden: was für eine gefährliche Sache iſt es, dein Freund zu ſeyn, wenn man mit dir ſein Vermögen, oder einen groſſen Theil wenigſtens auf die Spitze ſtellen muß! welch eine traurige Wechſel-

wahl, entweder viel zu verlieren, oder viel — von deinem Freunde zu gewinnen? — Spielſt du, um zu gewinnen? du haſt entweder viel Vermögen: in dieſem Falle kann der Gewinn deinen Glücksumſtänden wenig zuſetzen — oder du haſt wenig; und indem du die ſehr ungewiſſe Hoffnung ſiehſt, viel zu gewinnen, vergißt du, daß du ſogar das Wenige, ſo du wirklich eigen haſt, zu verlieren in Gefahr ſtehſt —

Mit dieſen, oder ähnlichen Gründen, habe der Vater den Verſtand des Sohnes ganz überzeuget, und durch die Art, mit welcher er ſeine Gründe vorbrachte, ſein Herz ganz nach ſeiner Abſicht gelenket. Der Sohn entfernet ſich nun, feſt entſchloſſen, ſeine Neigung zu unterdrücken. Bald darauf ſieht er ſeinen Vater, uneingedenk der vortrefflichen Lehre, ſein halbes Vermögen, und mit ſelbem das Glück einer zahlreichen Familie auf wenige Karten wagen, er ſieht ihn mit unmäſſigem Eifer ſelbſt thun, was er eine tolle, raſende Neigung ſchalt: ich müßte mich ſehr irren, oder in dem Gehirne des Jünglings, der ſich hinter dem Stuhle

ſeines Vaters lagert, entſteht die Betrachtung: es muß keine ſo verderbliche Neigung ſeyn, weil dein Vater ihr mit ſolchem Eifer nachhängt! Es muß alſo keine ſo groſſe Gefahr damit verknüpfet ſeyn: dein Vater würde ſich derſelben ſonſt ſo muthwillig nicht ausſetzen. Es muß alſo den Pflichten der Freundſchaft ſo ſehr nicht zuwider laufen: dein Vater ſpielet mit dem einzigen Manne, den er in ſeine Vertraulichkeit zuläßt —

Man ſehe hier die Beweggründe zum Spiele, ſogar aus der kindlichen Hochachtung hergeleitet! man ſehe ſie daher geholet, weil ein Sohn ſeinen Vater für weis, vorſichtig, tugendhaft hält! Die Anwendungen auf gröſſere Laſter werden niemanden entgehen können. Je beſſer gemüthet das Kind iſt, je bereiter iſt es, den Eindruck eines verführenden Beiſpiels anzunehmen. Und darin eben beſteht der bemerkungswürdige Unterſcheid zwiſchen dem Beiſpiele des Geſindes und der Aeltern. Das Verderbniß des erſten iſt eine Neſſel, die auf einem übeln Grunde aufſchießt: aber wenn das zweyte verführt,

ſo iſt es ein Reis des Laſters ſelbſt auf dem Stamm der Tugend gepropfet.

## XII.

Da, wo die häusliche Erziehung aufhört, muß die öffentliche ihren Anfang nehmen, um den Bürger, oder welches eben daſſelbe iſt, den Patrioten auszubilden. Bis hieher war er nur ein Theil der Familie, er ſoll nun bald ein Haupt derſelben werden: er hatte bis hieher nur zu folgen; er wird nun bald berufen werden, voranzugehen, und andere zu leiten. Er wird Miniſter, Feldherr, Richter, Rathgeber u. d. gl.

Nicht die Geburt allein, auch jedes öffentliche Amt hat ſeine Ahnen, auf die man zurückzuſehen, deren Ruhm man zu behaupten, deren Thaten man nachzuahmen verbunden iſt, ſo bald das Vaterland uns aufträgt, daſſelbe zu begleiten. Schlagt die Jahrbücher der Nationen auf! die Ariſtiden, und Phocione, die Kamille, Fabriciuſe, die Sully, Kolberte, die Eugenen und Traune, und alle diejenigen, deren Namen nie genennet wer-

den, ohne daß ſich die Völker bei dem Andenken ihres ehrenvollen Leben bücken, Groſſe! dieſes ſind eure Ahnen! Wie ein Sohn, dem der Ruhm ſeines Geſchlechtes am Herzen liegt, bei jeder Unternehmung denket: ich bin der Sohn — ſo ſprecht bei euch ſelbſt: ich bin der Nachfolger dieſes groſſen Mannes! dieſe Erinnerung muß in euch Wunder wirken, ſie muß eure Denkungsart mit Rechtſchaffenheit und Uneigennützigkeit, eure Herzen mit Entſchloſſenheit und Muth erfüllen, ſie muß euch zu rühmlichen Handlungen begeiſtern, anflammen, dahinreiſſen, oder eure Seele muß ganz Erdenklotz ſeyn, wenn ihr, indem ihr z. B. denket, ich bin ein Gefährte der Scipionen, im Stande wäret, ſo zu handeln, daß die Scipionen ſich eurer Geſellſchaft ſchämen würden.

Die Ehrenmäler, dem Verdienſt errichtet, die Geſchichtbücher, welche die nachahmungswürdigen Thaten aufbewahren, gehören alſo unter die wirkſamſten Mittel, den Patriotismus zu bilden, und dieß war auch einſt ihre Beſtimmung. Wenn Griechenland und Rom ihren Helden

den Säulen errichteten, ſo zeigten ſie nicht nur gegen dieſe verdienſtvollen Bürger ihre Dankbarkeit, ſie munterten dadurch zugleich andre auf, dieſe Dankbarkeit zu verdienen. Wenn die Barden der alten Nordländer die Siege ihrer Feldherren in Reime brachten, und ſie bei feyerlichen Zuſammkünften des Volkes, als einen weſentlichen Theil des Gottesdienſtes abſangen, ſo trat allen Anweſenden das Blut heldenmäſſig an die Stirne; ſie foderten Feinde und Streit, damit ihre Namen und Thaten gleichfalls zum Stoffe der Nationalgeſänge werden möchten.

Aber da der Meiſſel ſich durch die Bildſäule der Sejane entehret, da ein ſklaviſcher Senat, freygelaſſenen Palladen gelogene Denkſchriften zuerkannte; da ſich die Dichtkunſt feilbot, und man die Geſchichtſchreiber zu Lobrednern dingen konnte; da verloren dieſe Stachel ihre Spitze, und die Staaten verloren eines der ſchönſten, der wirkſamſten Mittel zu ermuntern und zu belohnen.

Es wäre nicht unmöglich, den Künſten, welche ſich für die Dauer und Nachwelt bemühen, dieſen Schandflecken abzuwi-

wiſchen, und ſie in ihren Glanz wieder einzuſetzen, wenn ſie ſich nur mit würdigen Gegenſtänden beſchäfftigten. Es wäre nicht unmöglich; und vielleicht wäre es bei dieſer Schlafſucht, welche ſchon lange die Gemüther befallen hat, bei dieſem Mangel an thätigen Aufmunterungen, bei dieſen Umſtänden wäre es vielleicht nothwendig.

Ich wollte alſo, daß die Bildhauer, die Dichter, die Geſchichtſchreiber ganz in den Sold des Staates genommen, und auf das feyerlichſte verpflichtet würden, ihre Geſchicklichkeit für niemanden anzuwenden, den nicht ein von der Obrigkeit ertheilter Befreyungsbrief zu einer ſolchen Ehre berechtigte.

Vorausgeſetzt, daß dieſe Befreyungsbriefe, wie jedes andre Ehrenzeichen, nicht an Günſtlinge verſchwendet, oder für Geld verkauft, und auf dieſe Art von neuem abgewürdiget, daß ſie nur dem Verdienſte, mithin ſparſam ertheilet werden; dann werden wir zwar in der That die Wände der Kirchen nicht mit Bruſtbildern unberühmter, dunkler, manchmal verächtlicher Menſchen vollgepropfet, die öffentli-

lichen Plätze nicht durch Denkmäler, die den elendſten Geſchöpfen, Werkzeugen der Dienſtbarkeit, oder Miethlingen der Ausſchweifung geſetzet ſind, entſtellet ſehen; dann werden zwar feile Dichter nicht mehr ungeheure Bände von Männern füllen, deren für die Menſchheit nützlichſte Handlung war, daß ſie ſtarben; dann werden zwar die Geſchichtbücher nicht mehr von prächtigen Heldenmärchen, nicht mehr von groſſen Männern ſtrotzen, die ſich gewiß am erſten in dieſen niederträchtigſchmeichelnden Schilderungen verkennen, und über die fruchtbare Einbildungskraft des Geſchichtſchreibers und ſeine Unverſchämtheit wundern würden, der bei ſo weniger Wahrſcheinlichkeit ſo viel zu lügen wagte; aber dann werden die wenigen Bildſäulen auch wahre Ehrenſäulen ſeyn, vor denen man mit Ehrfurcht und Bewunderung ſtehen bleibt; dann werden zwo gereimte Zeilen mehr ehren, als alle . . . Oden, die kürzeſte Erwähnung in dem Denkbuche der Nation mehr unſterblich machen, als Folianten von Leben und Thaten.

Zu-

Zuweilen überlaſſe ich mich einem angenehmen Traume, und verſetze mich in einen Staat, wo die bildenden Künſte und ſchilderenden Wiſſenſchaften nur zu Herolden des wahren Verdienſtes gebrauchet werden: ich ziehe dann von ihnen zur Bildung des Patriotismus in den Ehrenämtern groſſen Nutzen.

In dem Geheimzimmer des Miniſters weiſe ich den Bildniſſen ſeiner berühmten Vorgänger ihre Stelle an. An den Fußgeſtellen derſelben ſind die beſondern Eigenſchaften in goldner Schrift zu leſen, welche jeden ſeines Amts vorzüglich würdig machten. Dieſer beruhigte Staaten mit Verluſt eines Theils ſeiner eignen Güter — Dieſer wies Fürſtenthümer ab, die er durch den Bruch eines Bündniſſes erwerben konnte — Dieſer zog die Ehre ſeines Fürſten dem Vortheile ſeines Geblüts vor, und gab nicht zu, daß ſeinem Sohne das Kommando anvertraut würde, da er ihn zu dieſer Stelle unfähig erkannte — Dieſer wagte Vorſtellungen zum Beſten des Volkes, ohne die Un-

gnade ſeines Herrn zu ſcheuen — u. ſ. w.

Den oberſten Feldherrn begleiten die Bildniſſe derjenigen mit zu Felde, die das Vaterland gerettet haben. Da ſtehen in ſeinem Zelte diejenigen, welche die Nachrede müſſiger Höflinge, wie ein Fabius, verachtet, nicht für ihren Ruhm, ſondern den Staat Krieg führten: — die den Rath nicht verſchmähten, auch wann er von Untergeordneten kam — die nicht zu ſtolz waren, nach dem Plane eines andern zu ſiegen — Nicht zu ruhmneidig, den Sieg eines andern auszuführen, oder zu unterſtützen — Nicht zu unerſättlich, den Befehlhaberſtab einem Nachfolger zu übergeben, wenn ihr Geſchäft, oder der Fürſt ſie abruften, oder ſie das Glück verließ — u. ſ. w.

Die Wände des Gerichtſaals zieren, die unbeſtechlichen Richter, die den Stab ohne Anſehen der Perſon gebrochen, ohne auf Gaben und Gunſt, oder Verbindungen zu merken — die einen Feind freygeſprochen, wenn er ſchuldlos war — die einen Freund ver-

ur-

urtheilet, wo die Rechte wider ihn waren — die unnachſehender als Saleukus *) ihrem eigenen Sohn beide Augen ausriſſen, wo er ſie durch Schandthaten verwirket hatte — u. ſ. w.

Die Rathsſtube wird durch die Räthe ohne Nebenabſichten verherrlichet, die nicht dem Wunſche des Vorſitzenden ihre Stimmen verdungen — nicht das Verlangen des Fürſten, ſondern ſein wahres Beſte, das iſt, das Beſte des gemeinen Weſens zur Richtſchnur genommen — die gelehrig genug waren, ſich durch Gründe überzeigen zu laſſen, und von ihrer Meinung abzugehen, und die beſſere anzunehmen — die ihren Rang bei der weiſern Stimme eines Jüngern vergaſſen — und Würden,



*) Saleukus gab ein Geſetz, denjenigen an beiden Augen zu blenden, der ein fremdes Ehebett ſchänden würde. Sein Sohn ſündigte gegen das Geſetz. Saleukus vereinbarte den Vater und Richter, ließ dem Sohne, um ihn nicht blind zu machen, eines, ſich, um das Geſetz nicht zu ſchwächen, auch ein Aug ausreiſſen.

und Aufträge verbeten hatten, zu denen ſie ſich unfähig fühlten — u. ſ. w.

Auf dieſe Weiſe bekleide ich Tempeln, Lehrſäle, Geheimzimmer, alle den öffentlichen Aemtern gewidmete Plätze; und verheiſſe mir aus dieſen ſinnlichen Vorſtellungen die glücklichſten Folgen, wenn jeder bei ſeinem erſten Eintritte an den beredten Wänden alle Theile ſeiner Pflicht lieſt, und zugleich die Beiſpiele und Vorgänger dazu erblicket; wenn er bei jedem zweifelhaften Vorfalle einen gegenwärtigen Rathgeber, aber auch, ſo oft er einen Fehltritt waget, einen gewiſſen Verweiſer findet, der entweder ſeine beſchämenden Vorwürfe ſo oft erneuert, als der Schuldige ſeinen Blick emporzuſchlagen das Herz haben wird, oder ihn zwingt, die beſchämten Augen ohne Unterlaß an die Erde geheftet zu tragen, und ſich auf dieſe Weiſe gleichſam ſelbſt, als einen ſchuldigen Schänder ſeiner Pflicht auszuzeichnen? —

Man hat mehr als ein Beiſpiel, daß der Anblick eines Siegeszeichen, oder nur eines Schlachtfeldes, auf welchem die Vorfahren geſieget, einem ganzen Heere Muth und Tapferkeit eingeflößet haben. Seht hier,

sagt

ſagt jener lacedämoniſche Feldoberſte, die Gräber der Boätier, die man vor drey Jahren der Freyheit von Sparta geſchlachtet! — Dieſer Zuſpruch bewirkte die Niederlag der Thebaner — Sollte der Anblick ehrenvoller Vorgänger nicht eben ſo viel wirken, und zur rühmlichen Nacheiferung ermuntern können, ihnen gleich zu kommen, oder ſie gar zu übertreffen? —

## XIII.

## Fragment.

„Junger Mann! du ehreſt dein Herz und die menſchliche Natur, da du vorausſetzeſt, daß der laute Nachhall des Ruhms über ſie ſo viele Gewalt habe; aber die Erfahrung, die du noch nicht haben konnteſt, und Beiſpiele, die dir gleichwohl nicht unbekannt ſind, können dich eines andern belehren.„

„Die Menſchen ſind Pferde und Mäuler, deren Naſen mit dem ſchärfſten Kappzaum gebändiget werden müſſen, wo du ſie auf dem Wege der Pflicht dahin zu treiben gedenkeſt. Sie ſind nicht ſo ei-

gentlich nach dem Beſitze des Guten lüſtern, als ſie vor dem Uebel zurück beben. Sieh den weiſeſten Geſetzgeber, der die Herzen und Nieren ſeiner Geſchöpfe durchforſchet hat! — Er begnüget ſich nicht, zu einem Volke, das ſeinen Finger täglich erkannte, zu ſprechen: aller dieſer Segen wird über dich kommen; du wirſt vielen Völkern leihen, und von keinem borgen; der Herr wird dich zum Haupte machen, und nicht zum Schweife; er ſetzet ſchreckbar hinzu: wirſt du aber die Stimme deines Gottes nicht hören, ſo werden alle dieſe Flüche über dich kommen — die ſchrecklichſten Flüche, bei deren Anhörung dem Entſchloſſentſten die Beine wanken müſſen. Der Ruf der Ehre iſt ein ſanfter Weſtwind, vor deſſen Hauche geſchmeidige Blumen ihr Haupt neigen: die Eichen im Walde muß ein Sturm von Mitternacht niederſtürzen.„

„ Ehe man auf einem Boden gute Pflanzen kommen macht, muß man ihn vom Unkraut reinigen, ſagteſt du: recht geſagt! reutet aus, ihr Geſetzgeber! reutet aus das Laſter und Unrecht von

der

der Erde, wo das gute Korn nicht erſti⸗cken ſoll! — „

„ Gieb mir einen Richter, den ich über das Volk ſetzen ſoll, damit er ihm Recht ſpreche, und die Gerechtigkeit verwalte! du haſt ihn in deine Gerichtsſtube geführt, wo er ſeine Vorgänger im Kleide der Ehre und Unſterblichkeit verherrlichet ſieht, wobei in ihm der rühmliche Eifer aufwallet, unter ihnen ſeinen Platz zu verdienen. Aber ein ſchönes Geſchöpf fällt ihm an der Schwelle dieſes Ehrenſaales zu Füſſen, ſie hält mit ihren wolluſteinladenden Armen ſein Knie umfaßt, um von ihm ein Urtheil zu erflehen: welche unwiderſtehliche Reize entdeckt er hier! und Reize für ihn, wo er die Geſetze beuget — Er ſieht ſie, hört ſeine Sinnen ſprechen, er iſt — ein Menſch, und nicht mehr der unbewegliche Richter, der, um ſeinen Namen neben den Namen der Rechtſchaffenen einſt aufgehangen zu wiſſen, weder zur Rechte noch zur Linke abweicht — Dieſen von dem Blicke eines Weibes, und eben ſo leicht durch andre Anziehungen irregeführten Richter übergieb mir! „

„ Komm! ſpreche ich zu ihm, mit jenem perſiſchen Monarchen, und führe ihn mit verbundnen Augen zum Richterſtuhle, beſteige dieſen erhabenen Ort! nimm die Leitriemen des Rechts in die eine, und das Schwerdt, womit du das Unrecht dahin ſtreckeſt, in die andre Hand! Keine Gunſt, keine Beſtechung, kein Anſehen ſollen über dich Gewalt haben! zieh den Schleyer der Unpartheylichkeit über deine Augen, wenn du die Wage des Ausſpruchs aufziehſt! — oder willſt du ja aufblicken, ſo ſieh hinter dich! Welcher Anblick, da er die Binde wegſtreifet! die noch bluttriefende Haut ſeines Vaters, über den Richterſtuhl geſpannet, den er durch ſeine Ungerechtigkeiten entweihet hatte! — Ich zeige ſie ihm, und ſetze noch hinzu: ſieh hier deine Erwartung! und entlaſſe ihn in die Hände der Verführung ſelbſt; ſie wird es nicht erzwingen, daß er auf dieſem Richterſtuhle ſeine Pflicht beleidige, und das Recht verdrehe; denn alles, was der Menſch hat, giebt er für ſeine Haut —„

„ Das Lehrgebäude von Ehrenermunterungen, ſetzt ein zärtliches, ſittliches

Ge=

Gefühl zu allgemein voraus. Das Lehrgebäude von Belohnungen beweiſt die menſchliche Eigennützigkeit, die ſogar ihrer Pflicht einen Preis ſetzet; und da die Belohnungen ein gewiſſes Maaß haben; ſo kann der Staat überboten werden. Das Lehrgebäude von Strafen nimmt die Menſchen ordentlicher Weiſe unbändig, zum Böſen geneigt, und furchtſam an: dieſes ſcheint das Lehrgebäude nach ihrer wahren Natur zu ſeyn — „

„ Die Geſetze ſollten alſo den Mann im Dienſte des Staates mitten zwiſchen den Belohnungen und den Strafen ſtellen, und beider gewaltigen Zug vereinbaren, um den Entſchluß dahin zu lenken, wohin Pflicht und Tugend ihn fodern. Auf dieſe Weiſe wird der rechtſchaffene Mann zwar ohne Rückſicht, bloß weil es Rechtſchaffenheit iſt, die feile Seele, weil ſie durch Verheiſſungen dazu gedungen iſt, und der Böſewicht wenigſtens, weil er Galgen und Rad ſcheuet, nach dem Winke der Geſetze handeln. „

„ Aber ſollen die Strafen dieſe Folgen nach ſich ziehen, ſo müſſen ſie wahrhaft befürchtet werden. Es iſt eine ſehr

unſittliche Erfindung der Alten, daß die Lorber vor den Donnerkeilen Jupiters ſchützen. Wenn der Groſſe, wenn der Günſtling ſagen kann: dieſes Schreckwerk iſt nur für den Pöbel gemacht; wenn der Reichthum fragen darf: wie theuer ſoll ich es bezahlen, daß ich mich habe betreten laſſen? wenn das Schwert des Würgengels der Gerechtigkeit, mit einmal alles zu ſagen, nicht ſowohl über den Pallaſt Davids, als über die Tenne Jebus geſtreckt iſt, ſo war es beſſer die Strafen nie zu verhängen. Sie werden von dem Gewaltigen nicht gefürchtet, aber ſie können ihm ein Vorwand und Mittel zur Unterdrückung des Schwachen werden.„

„Ich will meine Rede an Sie mit einer amerikaniſchen Geſchichte unterſtützen. Es iſt ſchimpflich für dieſen Welttheil, der ſich ſchon ſo lange für den geſittetſten hält, daß er ſo manche Beiſpiele der Tugend von daher empfängt, wohin bis itzt von ihm, keine andre als Beiſpiele der Grauſamkeit und des Verderbniſſes gelanget ſind —„

„Rio=

„ Rioxa, ein Cacique eines groſſen Volkes gegen den Urſprung von St. Laurent, war ſeiner Weisheit und Strenge wegen unter allen Wilden ſehr berufen. Ich vergebe mir ſelbſt nicht, wo ich wider die Geſetze handle; das war ſeine beſtändige Antwort, wenn er für einen Verbrecher um Vergebung angefleht ward.

„ Indeſſen ward nach einiger Zeit das Laſter gleichwohl durch einige Europäer, die hier überwinterten, eingeführet. Der Trunk insbeſondre, und die Ausſchweifungen der Wolluſt fiengen an Lieblingsneigungen ſeiner Wilden zu werden. Es waren Neigungen, denen nur die Vornehmen nachhiengen, und nachhängen konnten. Rioxa ließ die Verordnung bekannt machen: jedem Schänder der Zucht ſollte die Hirnſchale mit einem Streitkolben zerſchmettert werden. „

„ Die Ausſchweifung wagte es nicht mehr ſich öffentlich blicken zu laſſen; aber es kam einſt um Mitternacht eine Mutter heulend vor ſeinen Wohnplatz, und verlangte Beiſtand und Gerechtigkeit gegen zween junge Wilden, die ſich in ihre Hütte gedrungen hätten, und ihrer Enkelinn

Ge-

Gewalt anthäten — Rioxa ſendete unverzüglich von ſeinen Wachen einige dahin, befahl, die Thäter zu ergreifen, ihnen den Mund zuzuſtopfen, und die geſetzmäſſige Strafe an ihnen ſogleich im Finſtern zu vollſtrecken. „

„ Man ließ die Leichname bis an den Morgen liegen, und Rioxa erkannte an dem einen Hingerichteten — ſeinen Bruder, an dem andern — ſeinen Sohn. Ich dachte es, ſagte der ganz nicht gerührte Cacique, daß es Thäter ſeyn würden, die mir nahe ſind, und ſich durch dieſe Annäherung von der Strafe frey zu ſeyn glaubten. Darum ließ ich ſie im Dunkeln hinrichten, damit mein Geblüt nicht für ſie reden möchte. Das war das letztemal, daß Rioxa die Ausſchweifung zu ſtrafen hatte. „

„ Denn die Wirkſamkeit der Strafe hängt einzig von der Gewißheit ab, daß der Geſetzgeber für niemanden eine Ausnahme macht, und nach dem Ausdrucke eines groſſen Geiſtes nicht Spinnengewebe aufhängt, welche nur leichte Müken halten, aber von ſchädlichen und ſtärkeren Inſekten zerriſſen werden. Hält es nun noch

noch ſchwer, die Urſachen aufzuſuchen Warum? — — — Warum? — — Warum? —

Es iſt die Eigenſchaft eines Fragments, daß daſſelbe unvollendet ſey, und dem Leſer immer eine Lücke auszufüllen, übrig laſſe. Ich habe es dem Gegenwärtigen an einem ſo weſentlichen Unterſcheidungszeichen nicht wollen mangeln laſſen, und erſuche jederman, ſeine Scharfſinnigkeit an den drey Warum zu üben.

## XIV.

Der Miniſter hat mir die Gnade erwieſen, mich zu dieſem Amte zu befördern: iſt eine gemeinübliche Redensart. Iſt das Wort Gnade der Ausdruck der Ehrerbietung und Dankbarkeit, gegen Vorgeſetzte, ſo mag es hingehen. Aber iſt es im buchſtäblichen Verſtande wahr, deſto ſchlimmer! man erweiſt keinem Tänzer die Gnade, ihn zum Geſchichtſchreiber, keinem Schuſter, ihn zum Leibarzten zu beſtellen — Hier iſt es um das Eigene

zu thun! — Eben weil es um das Eigne zu thun iſt, ſo trägt wenigſtens den Schaden niemand, als der Eigenthümer. Aber wenn der Staat jemanden ſeine Wahl überträgt, da breitet ſich das Uebel weit, weit umher, wenn er ſich in ſeinem Zutrauen geirret hat. Gab er ihm da ein Recht, Gnaden zu erweiſen?

„Geörg! ihr habt mir drey und zwanzig Jahre ehrlich gedienet. Ich will euch nun bedenken. Es iſt eine Einnehmerſtelle zu . . . erlediget, die ſoll euer ſeyn — Gnädiger Herr! ich kann weder ſchreiben, noch leſen: ich habe meinen Hafer und Heu immer nur auf Kerbholz empfangen — Das darf dir nicht verſchlagen, guter Geörg! Lerne deinen Namen, oder ſonſt etwas, das ihm gleich ſieht, hinmalen, und verlaſſe dich auf deinen gnädigen Herrn! er wird es ſchon zu machen wiſſen. Wo ich dich hinbeſtimme, iſt ein Gegenſchreiber, der die Sache des Amts an den Fingern hat. Er wäre freylich der nächſte zu der Einnehmerſtelle; er dient einige achtzehn Jahre. Schließ eben daraus, wie lieb ich dich haben muß. Ich werde vielleicht

nicht ſo bald einen finden, der mich ſo gut führet, als du: aber einmal, ich betreue meine guten Bediente zu gerne. Dem Gegenſchreiber lege ich um deinetwegen einige hundert Gulden zu: dafür ſoll er dir das Amt verſehen! Wenn er Einnehmer und Gegenſchreiber zugleich iſt, ſo wird er nicht verlegen ſeyn, ſeine Pfeife zu ſchneiden. Geh nun, guter Geörg! und beſuche zuweilen deinen Nachfolger, um ihn ein wenig nach meinem Kopfe zuzuſtutzen — „

Weil Geörg gut fuhr, und ſchnalzte, ſo mußte er Einnehmer werden. Es giebt Geörgen in allen Ländern, in allen Aemtern, und das iſt eines von den größten Uebeln, welche Reiche zu verwüſten, und Throne zu ſtürzen fähig ſind.

Wenn der Regent ſeinen Groſſen die Beſetzung der erledigten Stellen überließ, ſo war ſeine Meinung nicht, ihnen Mittel an die Hand zu geben, wodurch ſie eine Schuld ihrer Haushaltung abtragen, wodurch ſie eine Frau, einen Freund ſich verbindlich machen, vielleicht die ſchandbare Gefälligkeit eines Mannes belohnen, oder Aemter dem Meiſtbietenden zuſchla-

ſchlagen ſollten. Es war, weil er glaubte, ſie müßten ihre Untergeordneten, die Fähigkeit, den Eifer, die Rechtſchaffenheit derſelben beſſer, als ſonſt jederman geprüft haben, und erkennen; weil er glaubte, ſie wurden zum Vorarbeiter, zum Gehülfen ihrer Geſchäfte den Würdigſten wählen. Es iſt traurig für ihn, ſchädlich für den Staat und ſeine Angelegenheiten, es iſt ſchimpflich für ſie, wenn ſie ſein Zutrauen hintergehen, und Gnaden erweiſen, da, wo ſie Verdienſte zu Rath ziehen, nur Recht ſollten wiederfahren laſſen.

Recht ſollten ſie wiederfahren laſſen, und ſich darüber freuen! Wenn ich ein Haus bauen will, ſo weis ich es dem ungemeinen Dank, der mir einen guten Bauverſtändigen zuweiſt. Wenn der Staat einen Beamten braucht, ſo ſoll er froh ſeyn, einen nach ſeiner Abſicht zu finden. Das Geſchäft iſt zweyſeitig; und wenn der, welcher ſich um irgend eine Stelle bewirbt, es ſich zum Glücke rechnet, in dieſe Stelle einzutreten, ſo muß der, welcher ſie zu vergeben hatte, gleichfalls ſo denken, wo er den geſchickten Mann

ge-

gefunden hat. Die Macht der Oberherrſchaft, ſo unumſchränkt ſie auch ſeyn mag, erſtrecket ſich gleichwohl nur ſelten ſo weit, daß ſie, bei Dienſtvergebungen von Wichtigkeit, Gnaden erzeigen könnte, weil ſie unter wahrhaft fähigen Leuten keine Wahl hat. Sie muß vom Glücke ſagen, wenn ſich unter der groſſen Anzahl von Mitwerbern ein Mann von wahrer Geſchicklichkeit ſtellet: und wenn ſie ihn vorzieht, ſo geſchahs ihres eignen Vortheils wegen, weil ſie ſich mit ihm am beſten beräth — Ich wünſche Eurer Majeſtät Glück, daß Sie dieſen Mann ihr eigen machen — ſagte ein ruhmvoller Miniſter zu ſeiner Monarchinn, als er ihr einen würdigen Mann vorſtellte, der durch ſeine Empfehlung in ihre Dienſte eintrat —

Mit dieſer Zuverſicht zeigt ſich derjenige manchmal, der ſich fühlet, vor dem Fürſten, vor dem Miniſter: er verſchmähet alle krummen Nebenwege der Beſtechung, Vorbereitung, des Schutzes, der Empfehlung: meine Empfehlung, denkt er bei ſich, bin ich. Wenn ein würdigerer Mitwerber ihm vorgezogen wird, ſo läßt er ihm am erſten Gerechtigkeit wiederfahren:

über einen unwürdigen, dem er nachge=
ſetzt wird, zückt er mitleidig die Achſel:
den Kato ſchimpfet ſie nicht, ſagt er
leiſe, die Abweiſung; ſie ſchimpfet die
Römer: ſie haben durch ihre Wahl
mich an ſich gerächet.

Manchmal aber iſt das wahre Verdienſt
blöde, und dann wird es auch meiſtens
hintangeſetzt, und von der dreiſteren Un=
fähigkeit verdränget. Dieſe Blödigkeit iſt
die Wirkung eines klugen Mißtrauens,
das der Vernünftige, der den Umfang der
erfoderlichen Eigenſchaften ganz überſieht,
in ſeine Kräfte ſetzet, und wovon der Un=
fähige nicht einmal die geringſte Ahndung
hat: wie der Blinde mit kühnem Schritte
an dem Rande eines ſchrecklichen Abſturzes
dahin geht, an dem der Sehende nur zit=
ternd Fuß vor Fuß ſchleichet. Der Schul=
meiſter des nächſtens Dorfes übernähme
willig den Scepter über eine Welt, da der
furchtſamere Weltweiſe ſich kaum zutraut,
eine Familie würdig zu regieren. Ich ge=
traue mir kaum einen Unteroffizier zu fin=
den, der den Komandoſtab ausſchlüge,
welchen vielleicht mancher beſcheidene Ge=
neral verbitten würde.

Es iſt wirklich eine ſchwere Wahl, immer den würdigſten, unter ſo vielen, die einen Groſſen überlaufen, immer denjenigen zu wählen, welcher die Stelle am beſten begleiten würde: aber es iſt wenigſtens nicht ſo ſchwer, denjenigen herauszuheben, der für dieſelbe am wenigſten tauglich iſt, deſſen Kopf und Herz ſie ganz nicht verdienen. Sollte meine Wahl dieſen letzteren bezeichnen; ſo würde ich ordentlicher Weiſe immer auf den verfallen, der die häufigſten Empfehlungen vorleget, und ich würde unter zehn gegen einmal keinen Irrthum begehen.

Denn bei aller Unverſchämtheit der Unfähigen, ſind ſie gleichwohl immer die erſten, die es fühlen, wie leicht ſie würden befunden werden, wo man ſie auf die Wagſchaale legte. Darum ſind ſie vorſichtig genug, durch wichtige Vorſprüche ſich das ächte Schrott zuzulegen.

Mein Prinz, redete ein geflüchteter Hugenot einen deutſchen Fürſten an, Sie können durch ein Wort mein Glück machen. Ich halte um die ... Stelle bei ihrem Neffen an: er wird es ſeinem Oheim nicht verſagen, wenn Sie

dieſelbe für mich begehren. Der Fürſt war dienſtferſtig, er verhieß ihm ſein Vorwort: aber, ſagt er, mein Freund, gebt mir auch einige Beweiſe, daß ihr dieſe Stelle zu begleiten fähig ſeyd! Der Franzoſe verſetzte auf eine luſtige Weiſe: wenn ich dieſes könnte, ſo würde er dieſe Stelle mir geben. Nun aber habe ich gehoffet, er würde ſolche Ihnen ertheilen —

Die meiſten denken in ihrem Innerſten, aus einer billigen Selbſtempfindung, wie dieſer offenherzige Franzoſe: er wird dieſen Dienſt ſeinem Weibe, ſeiner Maitreſſe, ſeinem Lieblinge ertheilen: und es müßte in der That ſehr auferbaulich zu leſen ſeyn, wenn man die geheime Geſchichte aller Dienſtvergebungen beſchreiben könnte. Man würde dann weniger erſtaunen, wie es möglich war, daß ſo mancher Klotz an der Stelle ſitzt, an der er ſitzet, und an der er manchmal noch den Kopfnicker verſchläft, der ſonſt, wann er wachet, ſeine ganze theuerbezahlte Berufsarbeit war.

Wenn die Unfähigkeit verwegen genug iſt, nach einer Höhe zu glimmen, nach der

ſie nicht ohne Schwindeln blicken ſoll; wenn dummer Eigendünkel ſo manchen blendet, nach einem Amte zu lüſtern, das ihn ſtündlich und augenblicklich ſchimpfet; wenn Eigennutz um Bedienungen feilſchen, und von dem Raube, den er erſt ſammeln will, ſeinem Beförderer die Erſtlingen auf Abſchlag entrichten darf; wenn Anſehen, oder Freundſchaft Gaukler in Senat und Taglöhner in Gerichtsſtuben eindrängen wollen, ſo ſollen diejenigen, welche anzunehmen, und zu verwerfen haben, ſo ſollen dieſe ihrer Würde, und des Staates Wohl nichts vergeben! ſo ſollen ſie den einen antworten: **Leute, ihr wiſſet nicht was ihr begehret!** den andern: **wenn ihr euch erſt die Geſchicklichkeit werdet erſtanden haben!** den dritten: **ich habe nichts von dem Meinigen zu vergeben, und der Staat hat keine Anverwandte.** Ohne dieſe Standhaftigkeit und patriotiſche Härte iſt es unmöglich, die Schleifwege zu verſchränken, auf denen die ungeſchickteren Mitwerber beſtändig die fähigſten Menſchen überholen, welche nur auf der gewöhnlichen Landſtraſſe ihre Reiſe fortſetzen, und wann ſie

ankommen, ſich mächtig betrüben, daß alle Oerter bereits voreingenommen ſind.

Der Schaden, der dem gemeinen Weſen aus der partheyiſchen Vergebung der Dienſte zuwächſt, iſt zweyfach: Ungeſchickte halten die Plätze beſetzt, und wahrhaftfähige Männer ſind davon ausgeſchloſſen. Die einen ſchaden durch Handlungen, weil jeder Schritt, den nicht das Schickſal aus Erbarmen zum Beſten leitet, Unheil anrichtet; aber bei den andern wird durch Unterlaſſung geſchadet: in der Summe dieſes Schadens iſt alle das Gute mit anzuſetzen, was ſie nicht gewirket haben.

Noch mehr! wenn die Jugend, durch ſo oft wiederkehrende Beiſpiele belehret, einſieht, wie die Fähigkeit in den männlichen Jahren zu nichts führet, wenn ſie wohl gar argwohnen darf, daß ſie, wie einſt die Tugend zu Athen, der Beweggrund ſeyn wird, eine Scherbe zur Verurtheilung mit in die Tonne zu werfen, warum, denkt ſie, ſoll ich mirs ſauer werden laſſen? meine Nächte über dem Nachſinnen ſchlaflos, meine Tage freudenleer bei dem Pulte und Büchern hinbringen? ſie weis klüger mit ihrer Zeit

hauszuhalten, mit ihrem Pfunde mit gröſſerer Vorſichtigkeit zu wuchern.

Alſo läuft der Jüngling Häuſer ab; macht erſt dem Thorſteher, dem Kamerdiener, dem Mädchen, zuletzt der Frau die Aufwartung; lernt Taſchenſpiele, Kartenkünſte und andre Zeitvertreibe, damit man Geſellſchaften unterhält; verlegt ſich, eine Locke aufzuſtecken, eine Garnirung anzugeben; unterläßt bei dieſen mühſamen Beſchäftigungen gleichwohl nicht, ſich nach den einträglichſten Dienſten ſorgfältig zu erkundigen, die etwan offen werden dürften; und erfährt er etwas, ſo bringt er alles für ſich in Bewegung, und ſchlüpft hinter einem Fiſchbeinrocke, dahin, wohin ihn vergebliche Anwendung, und unnützes Verdienſt nie geführet hätten.

## XV.

## Schreiben eines Oheims an ſeinen Enkel.

Lieber Neffe!

„Du weiſt es kaum anders, als von der Erzählung deiner ſeligen Mutter, daß

du einen Vater gehabt haſt, ſo frühzeitig haſt du ihn verloren. Der liebe Mann! ich will ſein Andenken im Grabe nicht verunehren; aber, wie er dachte, war es für dich ein Glück, daß er ehe zu ſeinen Vätern gieng, ehe er dich zu ſeinen vortrefflichen Grundſätzen eingeweihet hatte.„

„Vortrefflich waren ſie ſeine Grundſätze, das magſt du wohl aus dem reichen Erbe, ſo deiner Mutter und dir nach ihm geblieben iſt, zur Genüge abnehmen. Mit einer Denkungsart, wie die ſeinige, kömmt man heut zu Tage auch in der Welt fort! gutthätig ſeyn, wann man kein Vermögen hat! Geſchenke abweiſen, wann man ſie uns anbiet, und wann man nichts weiter dafür thun darf, als ſtatt rechts, links zu ſehen; keine Zulage ſuchen, weil man mit ſeinem Gehalt auslangt, und Beförderungen abſchlagen, weil uns vielleicht einige Kleinigkeiten von Fähigkeit mangeln, ohne die man der höheren Stelle nicht wohl vorſtehen könnte! — Wer ſo für Frau und Kinder ſorget, wer ſo ärntet, der wird ſeine Scheune ſchwerlich Jahr für Jahr erweitern dürfen. Dieſe pünktliche

Ge=

Gewiſſenhaftigkeit gehöret nur für reiche Leute, denen einige hundert Dukaten nicht wohl thun können, nicht für einen Mann, wie dein Vater war, der um und neben ſich kein Vermögen, und für eine Haushaltung zu ſorgen hatte. Wann alles über und über vol ist, dann läßt ſichs leicht uneigennützig ſeyn, dann kleidet ſie auch vortrefflich die Uneigennützigkeit, und die Welt heißt ſie Großmuth; aber über einen nackten Bettler, der einen Sammtrock abweiſt, lacht ſie, und ſchilt ihn dumm oder ſtolz.„

„Halt du darum immer das Gedächtniß deines Vaters in Segen! er war ein ſchätzbarer Mann, nur daß er ſich nicht wohl in ſeine Zeit zu finden wußte. Er war nach ſeiner überredlichen patriarchaliſchen Denkungsart weiter nichts als ein Fehler wider die Chronologie.„

„Er hinterließ bei ſeinem Tode deine Mutter, ſo, wie er ſie bei ſeiner unzeitigen Redlichkeit hinterlaſſen konnte, arm und hülflos. Sie war meine Schweſter, ich konnte ſie nicht von Thüre zu Thüre bettlen ſehen; ich nahm ſie in mein Haus, und dich Junge mit ihr. Sie überlebte

ihren Mann nicht lange, und ließ dich mir auf dem Hals; ich konnte dich doch auch nicht verhungern laſſen. „

„Ich rücke dir meine Wohlthaten nicht vor; aber ich kann dir es doch nicht verhelen, daß du mir meine Sorgfalt nicht eben nach Wunſch belohneſt. Es iſt gerade, als wäre der Geiſt deines Vaters doppelt in dich gefahren, ſo dummredlich und offenherzig beträgſt du dich; wenigſtens ſchreibt man mir es ſo. Der Himmel gebe, daß es Lüge und Verläumdung ſey, die dich bei mir nur anzuſchwärzen ſucht! Es giebt wenigſtens in groſſen Städten boshafte Leute der Fülle. „

„Sage mir Neffchen! wäre es wahr, was ich höre, daß du Tag und Nacht über deinen Büchern brüteſt? daß du dir ſtatt einer Garderobbe eine Bibliothek zugelegt hätteſt, und ſtatt der Geſellſchaften Vorlèſungen beſuchteſt? Weiſt du denn, zu was Ziel und End ich dich nach dem Hoflager geſchickt? warum ich dich da auf einem ſo koſtbaren Fuſſe, und ſo lange unterhalte? du ſcheinſt wenig darum bekümmert zu ſeyn; biſt einmal da, dein

Oheim

Oheim ſchickt dir Geld, was ficht dich das übrige an? „

„ Nein Pürſchen! das iſt meine Rechnung nicht: ich will nicht immer die Ehre haben, dein Wechsler zu ſeyn. Es iſt ganz gut, daß ich dein reicher Oheim bin, daß ich ſonſt keinen näheren, auch keinen entfernteren Anverwandten habe, als dich; daß du heute oder morgen einmal mein natürlicher Erbe ſeyn wirſt; das iſt alles ſehr gut. Aber darum will ich mir doch bei Lebzeiten einen ewigen Zehrer nicht mit Gewalt aufdringen laſſen. Du biſt groß genug, dein Bündel Holz auf deinen eignen Rücken zu nehmen; es muß nicht eben alles gleich itzt aufgeräumt ſeyn; es wird dir immer gut kommen, wenn du nach meinem Hintritte ein kleine Nachleſe findeſt. „

„ Höre aufmerkſam zu, was ich dir itzt einkauen werde! bei dem Alter wohnt Weisheit und Erfahrung. Ich habe die Menſchen anderswo als aus Büchern kennen gelernet; ich habe ſie geprüfet, und überall Menſchen gefunden. Und ſo auch muß man ſie nehmen! denn die Philoſophen mit ihren goldnen Denkſprüchen

wer-

werden aus der runden Erde doch kein Viereck machen. Höre alſo auf mich; es liegt dir am meiſten daran — „

„ Drey Jahre noch will ich meine Hand gegen dich nicht verſchlüſſen; aber ich hoffe, du wirſt dir meine Güte beſſer zu Nutz machen. In drey Jahren endlich kannſt du deinen eignen Herd aufbauen. Leſen, Schreiben, zur Noth einen lateiniſchen Brief ſetzen, und ein paar hundert Weidſprüche aus dem gothiſchen Juſtinian in deinen Reden mit unterſchlagen, das kannſt du; mehr auch brauchſt du nicht; alles übrige iſt verlorne Mühe, verlorne Zeit. Haſt du wohl je geſehen, daß die Leute darum zu einem Mundvoll Brod gelanget ſind, weil ſie viel gewußt? haſt du das geſehen? „

„ Indeſſen, daß der anwendſame Menſch an ſeinem Pulte gefäſſelt, und hinter den beſtäubten Quartanten und Folianten verſcharret, nach Kenntniſſen, und nach Geſchicklichkeit, dieſe Kenntniſſe zu nützen, ſtrebet, und von allem, was auſſer dem Dunſtkreiſe ſeiner ſtudirten Rauchſtube vorgeht, unwiſſend bleibt, indeſſen er darauf paſſet, bis man ihn, wie einen

an-

andern Cincinnatus vom Rübenſchaben zum Bürgermeiſteramte hervorziehen wird; kömmt ein andrer mit einem leichten Sprunge in den Sattel zu ſitzen, und ſprengt auf der Heerſtraſſe des Glücks ſo weit voran, daß er von einem Studierknechte in ſeiner ſchweren Rüſtung nimmermehr eingeholt werden kann — Schlimm genug! ſagſt du — Ja wenn dein, Schlimm genug, die Sache nur ändern möchte!„

„Bis dahin mache es, wie andre! laß Lernen und Wiſſen liegen! ſuche Bekanntſchaften und Verbindungen, und Freunde! Bekanntſchaften und Verbindungen, die können dir mehr nützen, als der ganze Plato. Haſt du dieſe einmal; ſo wahlfahrte täglich von Haus zu Haus! zeige dich in allen Geſellſchaften! in denen beſonders, wo die Stadtgeſchichtträger ihre Klubbs halten! da erfährſt du nun, wann bald eine Beförderung erhalten, und eine Stelle erlediget wird: du erfährſt es, wann jemand in einem Amte, niederliegt, über den die Aerzte ſchon die Achſel gezücket, und ihn dem Himmel empfohlen haben! Eile dann, ſo ſehr du eilen kannſt! um dieſe, noch erſt zu erledigenden

den Bedienſtungen anzulangen! Der ganze Vortheil iſt hier in der Geſchwindigkeit. Ein Amt, an dem wahrhaft etwas zu erhaſchen iſt, muß immer ſchon vergeben ſeyn, wann der noch raucht, der es vorher begleitet hat. Iſt es noch unbeſetzt, wenn man ihn ſchon wirklich aufbahret, ſo kann in der That nicht ſonderbar viel daran ſeyn: gute Waare findet gar zu bald Anwerth. „

„ Manchmal auch findet für Gunſt und Gaben, das Geheimniß von neuen Errichtungen irgend einer Stelle, eine Ritze, wodurch es, einem Freunde zu gefallen, durchdringen kann. Alsdann kömmſt du darum bittlich ein, und erhältſt dieſelbe deſto leichter, weil auſſer dir niemand davon weis, mithin du auch keine Mitwerber zu befürchten haſt. Darin hauptſächlich beſteht das ganze Geheimniß der glücklichen Dienſtwerbung, daß man ſich die Unwiſſenheit der ganzen Welt zu Nutz macht. Auf dieſe Weiſe habe ich, dir in das Ohr geredet, manchen . . . die wichtigſten und einträglichſten Aemter davon tragen geſehen: denn wann

der

der . . . allein war, ſo war niemand geſchickter als er. „

„ Siehſt du lieber Junge, worin der wahre Vortheil beſteht? nicht darin, daß du dir den Kopf mit gelehrtem Zeuge dick macheſt; nicht, daß du die Fähigkeit zu einem Amte, nein! darin, daß du daß Amt ſelbſt zu erwerben ſucheſt: darin alſo, daß du ein genaues Tagebuch aller alten, kranken, ſterbenden Beamten führeſt; daß du ſonſt gute Kundſchäfter bei allen Stellen hältſt, die dir am erſten von allen Verſchiebungen, wo du dich mit einſchieben kannſt, Nachricht ſtecken. „

„ Folge mir! du wirſt dich bei meinem Rathe vortrefflich, und dich ſchon ehe in dem Beſitze eines einträglichen Amtes finden, ehe du, wenn du deine Augen immer ſtarr auf deine Bücher gehäftet hältſt, es nur würdeſt erfahren haben, daß je eines zu vergeben war. Ich verbleibe dein

guter Onkel.

XVI.

## XVI.

Man wird ſeine Beförderung durch Verdienſte ſuchen, ſobald man gewiß iſt, daß ſie der Gunſt verſaget wird. Die Antwort jenes Spartaners findet hier einigermaſſen ihre Anwendung: gebe ich dir einmal, ſprach er zu einem Bettler, ſo wirſt du künftig deſto gewiſſer zu betteln fortfahren. Iſt ein Amt einmal nicht erworben, ſondern erſchlichen worden, ſo wird man es immer nicht zu erwerben, ſondern zu erſchleichen ſuchen. So lange die Römer die Würden der Tapferkeit ertheilten, ſo zählten die Kandidaten dem Volke auf dem Wahlplatze die Schlachten, denen ſie beigewohnet; ſo zeigten ſie die Wunden, die ſie in der Vertheidigung des Vaterlandes empfangen hatten. Aber ſo bald die ausgearteten Quiriten ihre Stimmen verkauften, ſo erſchien man auf dem Marsfelde mit Geldſäcken ſtatt der Ehrenzeichen des Triumphes, und Vatinius konnte den Kato überbieten.

Ich finde in einer Reiſebeſchreibung, wovon der Titel nebſt einigen Anfangsblät-

blättern abgängig iſt, eine Stelle, die als eine Art von Beweiſe mag angeſehen werden, daß die Denkungsart der Völker und ihre Mängel, nicht ſo ſehr, als ihre Farben und Geſichtsbildungen unterſchieden ſind.

„ Von Aribon — erzählt der Reiſebeſchreiber in ſeiner treuherzigen Sprache, — fuhr ich auf dem Fluſſe **Kuram** in ſechszehn Stunden ſehr ſchnell, und einigemal an ſolchen Orten dahin, an denen ich mich meinem lieben Gott recht inbrünſtig empfahl. Endlich landeten wir bei einer ſehr volkreichen Stadt. Die Einwohner nennen ſie **Miliabi**, welches, wie ſie mir erklärten, ſo viel heiſſen ſoll, als **Hütte der Luſt**; und ich fand den Namen nicht unſchicklich gewählet. **Miliabi** iſt die Hauptſtadt der ganzen Provinz, der ſie den Namen giebt. Ihre Lage iſt „ u. ſ. w. Hier beſchreibt er ihre geographiſche Lage, die Gegenden, und andre Lokalſchönheiten, die nicht zu meinem Endzwecke gehören. Endlich kömmt er auf ihre Ergötzlichkeiten und Sitten.

„ An dieſem Orte, fährt er fort, iſt die Hofſtadt des Landesherrn, hier ſind ſeine Frauen, ſein Diar oder Rath, ſeine Gerichtshöfe, ſeine Elephantenſtallungen, ſeine Kriegsoberſten, ſeine Jäger, und ſeine Stockſpringer, welches ungefähr die Komödie des Landes ſeyn mag. Ich habe mich ſehr in allen Gebräuchen der Miliabiner zu unterrichten geſucht, und ungefähr folgendes davon erfahren. Sie hielten vorzüglich auf Ergötzlichkeiten, und es würden insbeſondere keine Köſten geſparet, die vortrefflichen Stockſpringer von allen Orten herzu zu rufen. Man nehme aber keinen wirklich in Dienſt des Hofes an, der nicht vorher ſeine Proben abgelegt habe, bei denen die Geſchicklichkeit dieſer Leute recht wunderwürdig wäre. Denn ſie ſuchten immer einer den andern zu übertreffen, weil es um einen anſehnlichen Gehalt, und um die Ehre, die Augen des Landesherrn mit Springen zu ergötzen, zu thun wäre. Unter andern Probeſtücken, hätte er dieſes ganz beſonders auſſerordentlich gefunden. Die Springer ſtellen einen güldnen Stab ſenkrecht auf die Spitze des Schuhes, und heben

ſich, ohne durch Niederbeugen der Beine einen Schwung zu geben, nach einer gewiſſen Höhe, woſelbſt ſtufenweiſe güldne Platen, je eine immer von einem feineren Tone als die andre, ſo geſtellet wären, daß das Stäbchen am Beine, wenn der Springer ſoweit hinauf raget, ſie berührt, und Laut von ſich giebt. Bei dieſen Platten ſtünden eigene beeidete Beamte, welche auf die Töne merken, und denjenigen bei Verluſt ihres Zopfes, welches das Kennzeichen der Würde iſt, anzeigen müſſen, deſſen Stäbchen den feinſten Ton gegeben; das iſt, der an dieſem Sprungmeſſer zum höchſten gereicht habe. Wäre etwan ſo leicht nicht zu entſcheiden, wer am feinſten geklopfet, ſo würde die Sache in dem geheimen Diar unterſucht und entſchieden. Die Bedienungen des Heeres, des Diars, und der Gerichtshöfe, würden mit weniger Gepränge vergeben. Wer ſich unter dem Gefolge der Landesherren oder des Groß-Diars etwan einen Vorſprecher erbeten, gienge ſelten leer aus, oder; wenn zu viel Empfohlene wären, ſo werfe man, ohne auf ihre beſonderen Verdienſte zu achten,

ihre Namen in einen Topf, und der, deſſen Namen am erſten gehoben würde, trage das Amt hinweg u. ſ. w. Meiſtens aber erblicke man einen neuen Beamten an einer Stelle, ohne daß jemand von ihrer Erledigung gewußt. Der Groß-Diar von Miliabi ſey oft ſo gütig, einen Diar, einen Richter oder Feldhauptmann im Bade, oder noch ſonſt wo, zu ernennen — Darum auch — macht der Reiſebeſchreiber die Anmerkung — wäre die Provinz Miliabi bei den umliegenden Völkern ihrer bürgerlichen Angelegenheiten wegen nicht in dem ſonderbarſten Rufe; da hingegen die daſigen Stockſpringer in der ganzen Halbinſel berühmt wären — „

Ich wünſche zur Glückſeligkeit des geſitteten Europens, daß in keinem ſeiner Theile, die Aufnahme eines Stockſpringers der wichtige Gegenſtand eines geheimen Diars ſey, die Gerichts und Rathſtellen aber im Bade vergeben werden!

Man erzählt von einem jungen Reichsfürſten, der nicht lange die Regierung angetreten, er habe ſich gleich anfangs mit einem von den ältern Räthen ſeines Vaters überworfen. Wiſſet ihr, habe er

ihm

ihm geſagt, daß ich meine Reitjungen zu Räthen ernennen kann — Das können Sie gnädigſter Herr: aber können Sie dann auch machen, daß Ihnen die Reitjungen rathen? Das konnte der gute Herr mit aller ſeiner mikroſkopiſchen Majeſtät nicht.„

Und das kann auch der ſtolze Monarch nicht, der ſich den Daum auf das Aug legt, und zu ſeinen Schmeichlern ſpricht: ich kann mit meiner Hand die Sonne verdunkeln. Er kann zwar die Rechte der Fähigkeit, an die Unwiſſenheit vergeben; aber es wäre beſſer für ihn, wenn er den Unwiſſenden mit Auflegung ſeiner Hände die Fähigkeit ertheilen könnte.

Unter ſo vielen Denkmälern der römiſchen Gröſſe ſetzte mich nie eines ſo ſehr in Erſtaunen, als das Verzeichniß der groſſen Männer, die von Brutus an, der die Könige vertrieben, bis auf Pompejus, der von einem Könige vertrieben worden, ſich gleichſam die Hände boten. Kein Staat kann eine ſo ununterbrochene Reihe von Helden und Patrioten aufweiſen. Stund je ſonſt irgend einmal einer oder der andre auf; ſo war es einem

Wunderzeichen gleich, da in Rom, in dem Ehrenamte die Macht und den Ruhm der Republik bis an das Ende der Erde zu tragen, immer ein auſſerordentlicher Mann dem andern folgte. Dieſes Erſtaunen höret auf, ſobald man die Art betrachtet, wie die Römer zu den öffentlichen Geſchäften berufen wurden; und ich bin kühn genug zu ſagen, Rom habe nicht mehr Menſchen mit einer glücklichen Anlage zu edeln Handlungen hervorgebracht, als andre Reiche; aber es habe diejenigen, die es hervorgebracht, hervorzuziehen, und ihre Talente zu nützen gewußt.

Ein römiſcher Jüngling, in deſſen Bruſt eine göttliche Flamme loderte, dem ſein Genius zurufte: du biſt zu groſſen Thaten gebohren! hatte nicht alle die Schwierigkeiten zu überwinden, nicht die eiſernen Schranken durchzubrechen, die man heute Leuten, aus ſich ſelbſt gebohren, entgegenſetzet, um, ohne das Ausſchlüſſungsrecht zu Verdienſten zu haben, das Ausſchlüſſungsrecht zu ihren Belohnungen zu behaupten. Er wurde nicht bemüſſiget, das zu thun, was diejenigen beinahe nie können, welche ihres Wer-

thes ſich bewußt ſind; er war nicht bemüſſiget, die Thorwege zu belagern, wo die Groſſen vorübergehen, nicht bemüſſiget erſt ſich Empfehlungen zu erkriechen, nicht bemüſſiget, den Schreiber zu beſtechen, oder was noch ſchwerer iſt, ihm zu liebkoſen, um zeitig eine Amtseröffnung zu erfahren. Er diente zu Felde, vor den Augen ſeiner Mitbürger, die auf dem Wahlfelde mitſtimmen würden: er lebte im Angeſichte des Volkes, bei dem er um ein Amt einſt anhalten ſollte. Vor ihnen ſammelte er ſich Verdienſte ſowohl als Zeugen derſelben; und nun, der Tag der Wahl erſchien.

Es war kein Familiengeheimniß, daß ein Konſulat, eine Prätur, die Stelle eines Quäſtors, Edils, Augurs, oder ſonſt eine Stelle zu erhalten war. Niemand ward durch die Unwiſſenheit von der Mitwerbung ausgeſchloſſen. Die Komizien waren ſogar eine Zeit vorher angekündiget. Wer immer eine Zuverſicht auf ſeine Verdienſte haben konnte, durfte in dem weiſſen Kleide erſcheinen. Aber auch ohne dieſe Zuverſicht erſchien nicht leicht jemand, weil eben ſo viel Schimpf dar-

auf ſtand, eine wohlverdiente Abweiſung ſich zugezogen zu haben, als Ruhm, unter würdigen Mitwerbern der würdigſte erkennt zu ſeyn.

Wann vielleicht auch hier manchmal die Gunſt das Verdienſt verdrang, ſo geſchah es hauptſächlich in den Zeiten, wo die römiſche Tugend ſchon durch die Verſchwendung und den Eigennutz, der ſie unterſtützen muß, gebrandmarket war; oder es geſchah manchmal, daß ein Fabius auf dem Wahlfelde einem Scipio nachgeben mußte, weil das römiſche Volk in einem hoffnungsvollen Mann den Namen verehrte, und vorherzuſehen *glaubte*, er würde das Glück dieſes Namens mit zu Feld führen.

Ohne Wahlfeld und Komizien, hätten die Staaten auch heute ein ſchickſames, ein ſehr leichtes Mittel, die fähigſten ihrer Bürger zu jeder, wenigſtens Civilbedienung zu wählen, wann es ihnen wirklich daran liegt, ſie dazu zu berufen. Sie können heute öffentliche Amtsbewerbungen veranſtalten, und dann wie Rom unter der Menge geſchickter Mitwerber immer den geſchickſten vorziehen.

die=

Dieſe Anſtalt iſt einfach, ich darf ſie bloß nennen, der Konkurs — ein Namen, der manchen jungen Menſchen, welcher nicht zu dieſer Hoffnung groß geworden, der die Zeit nicht in dieſer Abſicht verwendet, ein unſtillbares Herzpochen erwecket; ein Namen, bei deſſen Anhörung ſo mancher dem Himmel mit hochemporgehobenen Händen danken wird, der ihm ſo viele Jahre früher hat laſſen gebohren werden, auf daß ſeine Beförderung nicht in dieſe gefährlichen Zeiten gefallen; ein Namen, über den der unbekannte und ſchüchterne Fleiß im Stillen frohlocken, und die Erfüllung dieſes Vorſchlags mit Sehnſucht herbeiwünſchen wird.

Wäre dieſer Vorſchlag angenommen, ſo würde jede Bedienung, von der kleinſten an, wozu die Hand nöthig iſt, bis zu den größten, wo man die Hand entbehren kann, weil der Kopf arbeitet, nur durch Konkurs vergeben werden. So bald ein Dienſt durch Todesfall oder auf eine andre Art offen geworden, würde dieſes zu einer allgemeinen Richtſchnur durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, und zugleich die Zeit beſtimmt, in der ſich die,

ſo dieſe Bedienung wünſchen, zu ſtellen hätten.

Die Mitwerbungsart ſelbſt würde auf ſolche Weiſe einzurichten ſeyn, damit auch ſelbſt der Verdacht der Partheylichkeit ausgeſchloſſen würde. Die ſchriftlichen Ausarbeitungen z. B. müßten ohne Namen, mit der Aufſchrift eines Denkſpruchs eingerichtet werden, der zugleich auf einem verſchloßnen Zeddel ſtünde, worin der Namen enthalten wäre.

Um vielleicht den Mitwerbern eine ſchmerzende Demüthigung zu erſparen, wo eine ſolche Demüthigung nicht vielmehr als ein Stachel zur grösserer Anwendung anzuſehen wäre, dürfte nur das Zeddelchen desjenigen eröffnet werden, der die Bedienung erhalten ſoll; die übrigen könnten verſchloſſen wieder abgefodert werden.

Da bei der gegenwärtigen Verfaſſung oft nicht ſowohl die Abweiſung empfindlich, als der Vorzug eines offenbar Unfähigern beleidigend iſt; ſo bliebe dann jedem, auch bei hundert fehlgeſchlagenen Mitwerbungen wenigſtens der Troſt, gleich jenem Spartaner zu ſagen: ich freue mich,

daß

daß das Vaterland hundert Männer beſitzet, die fähiger ſind als ich.

## XVII.

Unter die ſeltnen Handſchriften, die in der Bücherſammlung des berühmten und unglücklichen arabiſchen Weltweiſen Bulbaeſer gefunden worden, muß ohne Zweifel das Gedicht vom diamantnen Kalbe gerechnet werden. Alle Welt weis, daß dieſes Gedicht in der fünf und dreyſſigſten Hegira von einem Mann geſchrieben worden, der aus Verdruß über ſo viele ihm vorgezogenen Unwürdigen den Hof verlaſſen, und ſich an demſelben durch dieſes Gedicht gerächet hat. Alle Welt weis aber auch, daß ihm dieſes Gedicht die größten Widerwärtigkeiten zugezogen; daß man einen Preis auf ſeinen Kopf geſchlagen, daß er ſich zu flüchten, und alles Vermögen zurück zu laſſen gezwungen war. Seine Feinde, da ſie ſeiner Perſon nicht habhaft werden konnten, ſuchten ſich an ſeinen zurückgelaſſenen Gütern zu entſchädigen; ſein Haus ward geplündert, ſeine Bücherſammlung in tauſend Hände verſchleift,

das

das Buch aber, welches die eigentliche Urſache ſeines Unglücks war, mußte dem Hofe überbracht werden, der es an der Straſſe zwiſchen vier Steine einmauren ließ.

Ein Reiſender, welcher nach langer Zeit in dieſe Gegend kam, und ſich auf das Stück Gemäuer ſetzte, ward darin einer kleinen Oeffnung gewahr, die von dem Wetter an dem Mörtel gemacht worden, womit die Steine zuſammgefügt waren. Er forſchte nach, und war ſo glücklich, dieſes Gedicht ganz unverſehrt zu finden. Er verhandelte es in Bagdad an einen Juden, der es wieder an einem *Pilgrim* verkaufte, von dem es nach Rom gebracht, und an das Vatikan verehrt wurde.

Das ganze Gedicht, wie aus der lateiniſchen Ueberſetzung zu ſehen, beſtand eigentlich nur aus zwey hundert funfzig Reimen. Aber der Weltweiſe hat es mit Anmerkungen verſehen, die dem Verſtande des zu ſehr gedrängten Inhalts der Reime nachhelfen, und manche umſtändliche Anekdote aufbehalten, von der Bulbaeſer ein Augenzeuge geweſen.

Ich ſetze den Anfang dieſes Gedichtes mit ſeinen Anmerkungen hieher, als einen Beweis, daß die Reihe der Begebenheiten immer nur von vorne wieder anfängt.

Wie ſie das Glück erhebt, ſo oft
Es ſcherzt, und zeigen will,
Daß es, nicht das Verdienſt das Loos
Der Sterblichen regiert — *)

„Bulbaeſer! ſprach eine Stimme zu mir: weiſt du auch wer in Manambis Recht ſpricht? öffne deine Augen! ſieh auf! und ich ſah. Derjenige, vor dem die Rechtgläubigen zitterten, wann er ſprach, ſaß auf ſeinem Küſſen, und ſtützte ſeinen Kopf traurig auf ſeine Linke. Da trat herbei einer von den Knaben, deren er eine Menge an ſeiner Hofſtaatt unterhält, ein glänzendes Geſicht, aber die Stirne des Knabens ſchien verdunkelt, wie wenn Verdruß auf derſelben throndte, und der, welcher auf dem Küſſen ſaß, ſtreckte ſeine Hände gegen ihn aus, ihn zu um-

*) Nach der lateiniſchen Ueberſetzung . . .

. . . . . . . . . *quales*
*Extollit quoties Voluit Fortuna jocari*
Et ſe, non meritum mortalia regere, quando
Oſtentaſſe cupit —

umarmen; aber dieſer wandte ſich ſchnell von ihm hinweg, und wollte entfliehen. Da ſah ich, wie der Herrliche ſeiner Herrlichkeit vergaß, und auffuhr, und dem Knaben zu Füſſen fiel, und ich hörte, wie er ihn bat, nicht ferner grauſam zu ſeyn, weil ihm ſeine Grauſamkeit unerträglich falle, und er, der Stralen ſeiner Blicke beraubt, nicht leben könnte — Es ſteht bei dir, ſprach der Knab, dich mit mir auszuſöhnen: ſpreche dem Obradan den Garten zu, um den er rechtet! — Aber Sonne meiner Augen! verſetzte der Richter; dieſer Garten iſt das einzige Erbtheil einer Wittwe, welche zwo unerzogne Töchter hat, und wann dieſe Töchter groß und mannbar ſeyn werden, ſo ſoll er verkauft, und der Kaufſchilling ihr Brautſchatz ſeyn. Der Knab antwortete mit einem grimmigen Blicke, und entfloh ſchneller als ein Pfeil. Flieh nicht! komm zurück! ſchrie man ihm nach, Obradan ſoll den Garten haben! und ſie verſiegelten den Spruch — — und der Knab gieng hin zu ſeiner Mutter, und brachte ihr denſelben, und die Mutter des Knaben gab ihn ſogleich ihrer erſten

Skla-

Sklavinn, die ſie vorzüglich liebte, weil ſie die Vertraute ihrer Liebesangelegenheit war; und die Sklavinn brachte ihn dem Derviſch ihrem Liebhaber: der Derviſch hatte aber der Geliebten mehrere: und er gieng hin, und brachte den Spruch der Geliebten, die im Dienſte der erſten Frau, des oberſten Elephantenwärters ſteht: dieſe eilte damit zu dem jungen Cornar *) ihres Herrn, dem ſie aus wahrer Neigung zugethan war, da ſie der Derviſch nur gedungen hatte: der junge Cornar gieng damit zu dem Aufſeher der Frauen Obradans, der ein ſehr häßlicher Kerl war, aber ſich durch groſſe Geſchenke in der Gunſt des Cornars feſtgeſetzt hatte; der Aufſeher brachte zuletzt den unbilligen Spruch dem Obradan, der ihn ehrerbietig küßte, und dabei ausrief: wo in der Welt iſt eine Gerechtigkeit wie zu Manambis? und wo iſt ein Richter, wie der Richter dieſer Stadt? — Und die Stimme verfolgte weiters und ſprach:

ſieh

*) Cornar iſt ein Knecht, der auf dem Elephanten ſitzt, und ihn regiert: ungefähr ſo wie bei uns ein Reitknecht.

ſieh nun den Zuſammhang der Dinge, welcher Sterblichen ſo oft ein unerforſchliches Räthſel iſt! hätteſt du gedacht, daß die Statthalterſchaft von Manambis in den Händen eines Cornars iſt? der Cornar beherrſchet die Magd der Elephantenwärterinn — dieſe einen Derwiſch — der Derwiſch eine Sklavinn, die Sklavinn herrſchet über ihre Frau, die über ihren Sohn gebiet, der das Herz ſeines Liebhabers in Händen hat, und ſieh! durch ihn befahl der Cornar dem Statthalter, daß er der armen Wittwe den Garten abſprechen und Obradan zuerkennen ſollte! „

„ Ich Bulbaeſer, ſah noch ferners, als die Räuber von Abend heranrückten, da ward Rath gehalten, wer ſie ſchlagen ſollte; und es traten auf ſo manche, die ihr Schwert bis an das Häft in die Feinde gedrücket hatten, und deren Pfeil nie das Ziel verfehlt, und ſie wurden nicht geſendet: aber ein Mann, der ein Held war unter den Schaaren der Weiber, ward auserwählt, und das Glück machte die Weisheit und Tapferkeit zu Schanden, denn er, deſſen Arm zu unmächtig war,

ei-

einen Bogen zu ſpannen, ſiegte: und die Dichter des Landes machten auf ihn Kriegslieder, und erhuben ihn über alle Tapferen des Reiches, nach der Gewohnheit der Söhne der Kunſt — „

„Wer iſt der, welcher hereintritt, wie der Straus? — ſtolz iſt ſein Gang, verachtungsvoll ſeine Mine; er blickt zur Rechten, und ein Haufen fällt dahin im Staube — er ſpeit zur Linken aus, und die, welche von der Seite ſtunden, ſahen es als ein Zeichen der Gewogenheit an, daß er ſich zu ihnen gewendet hatte, und ſie dankten für die Gnade mit einem Jubelgeſchrey. Seine Ställe ſind voll mit geputzten Elephanten, und ſeine Gemächer düften vom Balſam und Gerüchen, die von Ferne geſendet werden. Er winkt, und tauſend drängen ſich, ſeinen Wink zu vollziehen: er öffnet ſeinen Mund, und zehntauſend drängen ſich um die Ehre, ſeiner Befehle gewürdiget zu werden — Ihn erhub — Verſtand? zwar ſeine Staublecker vergöttern ihn, aber — Geburt? der Sohn eines Ausrufers iſt er: hat er gleich itzt ſein Herkommen vergeſſen, und den prächtig klingenden Namen Zala-

Daruma'=Ben=Schamiſcha=alſum an=
genommen. Ihn erhub die Gunſt eines
Daracha, der von ihm bezaubert ſchien,
nichts weiſer, nichts artiger auf der Erde
fand, als den Sohn des Ausrufers, dem
er den Strom ſeiner Schätze in den Schooß
leitete. Doch ſchweig von ihm Bulbae=
ſer! er hat nie den Willen Gutes zu er=
weiſen, aber zu ſchaden iſt er beſtändig
angegürtet; ſo unverſöhnlich, als er ſtolz
iſt — „

„ Cher=Darah war bis in ſein eilf=
tes Jahr ein Kameljunge, der die vor=
überziehenden Karavanen mit Gaukeln er=
götzte. Im zwölften Jahre nahm ihn ein
Spezereyhändler in ſein Haus, wo ihm
erſt die Bademagd der Frau liebäugelte.
Bald nahm ihn die Frau ſelbſt gewahr,
und gewann ihn lieb. Der Spezerey=
händler ſtarb für beider Wünſche zur ge=
legenen Zeit, und die Frau gab ſich ihm
mit dem Vermögen ihres Mannes. Er
trieb die Handlung noch lange mit vielem
Glücke, und es ward zum Sprichworte:
ſo koſtbar, daß nur Cher=Darah es
kaufen kann! Da gab er die Handlung
auf, und ward ein Daracha, ward an

den

den Hof gezogen, wo die Schriftſteller ſeine tiefe Weisheit um die Wette erheben: denn Cher-Darah zahlt, wider die Grundſätze ſeines ehmaligen Gewerbes, die Schriftſteller reichlich. Sein Geſchmack wird ſehr gerühmet, denn er hat das Herz, Aufwand zu machen — Und einer von den Hofdichtern fand zuletzt aus gewiſſen Zügen ſeines Geſichts, die Vorherbeſtimmung zu ſeinem gegenwärtigen Stande, ward aber, als er das Gedicht, auf ſeinem Angeſichte liegend überreichte, mit einer Tracht Schläge belohnet, weil Cher-Darah, itzt Omin-Ulla, das Andenken ſeines Herkommens nicht gerne verewiget wiſſen mag.„

In dieſem Geſchmacke ungefähr ſind alle Erzählungen Bulbaeſers, in denen er beinahe die ganze Hofſtaat, die Feld und Staatsbedienungen der Regierung zu Manambis mitnimmt, nach meinem Urtheile, nicht mit der Unpartheylichkeit des Geſchichtſchreibers, noch mit der Gelaſſenheit eines Weltweiſen, ſondern mit der Galle eines Mißvergnügten, der, weil er ſich nicht bis zu gewiſſen Leuten emporheben kann, um ihnen gleich zu werden,

wenigſtens verſucht, ſie zu ſich herabzuziehen.

## XVIII.

Ich bin müde, immer vergebens anzuſuchen, immer mir Unfähige vorziehen zu laſſen. Ich habe meine Dienſte angeboten, man hat ſie zurück gewieſen: man kann ſie alſo entbehren, und hat weiter von mir nichts zu fodern. — So ſprach Aldogar zu ſeinen Freunden, die ihn am Hof des Berengarius zurückhalten wollten. Er beurlaubte ſich von ihnen, und begab ſich auf ſein Landgut.

Anfangs ſah ſich Aldogar auf dem Lande, wie in das Elend verwieſen an. Die Stille, die daſelbſt herrſchet, ſchien ihm Traurigkeit, die Genügſamkeit des Landvolkes Armuth. Nach und nach ward er mit dieſer Lebensart bekannter; er ward Reize gewahr, die er zuerſt überſehen hatte; und da die Zeit den Unwillen gemäſſiget, den er mit ſich vom Hofe gebracht hatte, ſo fieng er ſich in dieſem ländlichen Aufenthalte ſogar an, zu gefallen.

Der

Der Liebling des Berengarius ſtarb. Er allein war Schuld, daß Aldogars Verdienſte verkennet, daß ſie unbelohnt geblieben waren. Er hatte gefürchtet von einem Manne dieſer Art verdunkelt zu werden, und wendete daher alles an, ihn von den Geſchäfften entfernt zu halten. Nach ſeinem Tode ſtund Aldogarn niemand im Wege, um zu den größten Staats und Kriegswürden zu gelangen. Seine Anverwandten fertigten, ſobald ſein Widerſacher dahin war, einen eigenen Boten an ihn ab, und beſchworen ihn, an Hof zurück zu kommen; denn ſie verſprachen ſich von ſeiner Erhöhung Familienvortheile, wie ſie am Hofe gewöhnlich ſind. Sie fuhren ihm auf eine halbe Tagreiſe entgegen, um ihn einzuholen. Aber an ſeiner ſtatt überbrachte der Abgefertigte folgendes Schreiben.

Geliebte Anverwandte!

„Die Zeit iſt nicht mehr da, da ich meinen Stolz, und auſſer ihm nichts hörte, da ich dem Staate zu dienen brennte, nicht um ihn, ſondern um mich groß zu machen, da ich, was ein andrer erhielt,

als einen Raub anſah, den man an mir begangen, und die Belohnung eines andern, wie eine Ungerechtigkeit aufnahm, die man mir erwieſen hätte. Die Zeit dieſes Irrthums iſt nicht mehr. Die Landluft, die von den Begierden der Habſucht befreyet, hat ihren wohlthätigen Einfluß auch in die heftigeren Leidenſchaften erſtreckt. Umgeben von ruhigen und genügſamen Menſchen, habe ich mirs zur ſanften Gewohnheit werden laſſen, eben ſo ruhig als meine Nachbarn zu ſeyn, und ich bin glücklich. „

„ Mißgönnen Sie mir dieſes Glück, dieſe Ruhe nicht! wovon Sie *ſich* *vielleicht* nicht leicht eine Vorſtellung machen können, und wovon auch ich — ich, der ich ſie doch ſo ſehr empfinde, nur ein ſehr unvollkommenes Bild zu entwerfen, fähig bin. „

„ Ein Schiffender wird von der Ungeſtüme an irgend ein Eiland verſchlagen. Seine erſten Schritte auf demſelben ſind zaghaft. Schüchtern wirft er ſeine Blicke umher, denn er fürchtet eine trauernde Einöde zu entdecken. Allgemach aber wird er mit den Gegenſtänden bekannter. Schönhei-

heiten, die er nicht erwartet hatte, überraſchen ihn. Hie iſt keine Wüſteney, es iſt ein Aufenthalt, aus dem das Geräuſch verwieſen iſt. Hier iſt kein Mangel, es iſt die glückliche Abweſenheit des unheilſamen Ueberfluſſes; die Bequemlichkeiten, welche die Natur anbiet, machen die Gemächlichkeiten der Kunſt und Wolluſt entbehrlich. Vergebens ſchwellen die Segel vom günſtigen Winde, vergebens ladet die ruhige See ihn zur Rückfahrt ein: er ſegnet die Vorſicht für den glücklichen Sturm, und wird ein beſtändiger Bewohner dieſes nun für ihn reizvollen Eilandes.„

„Das, theure Verwandte! iſt meine Geſchichte. Der Widerwillen hat mich dem Hof entführet; aber nicht mehr der Widerwillen, nein! beſſeres Kenntniß des ländlichen Vergnügens hält mich von demſelben zurück. Ich verkleide mit dieſem Vorwande nicht etwan noch den Ueberreſt meiner Empfindlichkeit. Ich hatte Unrecht jemals gegen mein Vaterland empfindlich zu ſeyn. Nur ich bin ihm mit Pflichten verbunden; aber zu fodern habe ich von demſelben, auſſer des allgemeinen Schu-

tzes, nichts. Vielleicht aber war meine Ungeſtüme einer von den Fällen, welche derjenige, der über alles herrſchet, nach ſeiner unendlichen Weisheit, oft zu unſrem Glücke zu wenden weis, ſo wenig es ſich anfangs auch dazu anzulaſſen ſcheint. „

„ Es iſt Wahn, es iſt ein zu gemeiner Wahn, daß man dem Staate nur am Hofe, nur im Geräuſche des Krieges, oder auf dem Richterſtuhle nützen kann. Es giebt ein Verdienſt, das weniger prächtig in die Augen fällt, aber darum nicht weniger wirklich, das vielleicht ſogar wirklicher iſt; wenigſtens fällt auch der Eigennutz dabei weniger in die Augen, als bei den Bedienungen, wo die Belohnungen, die damit verknüpft ſind, immer einen gegründeten Zweifel zurück laſſen, ob die edle oder feile Seele gehandelt habe. Dieſes Verdienſt iſt der ländliche Aufenthalt ſelbſt. „

„ Eine unglückliche Begierde hat alles, was glücklich ſeyn, oder ſcheinen kann, hin nach den Städten gezogen. Dadurch iſt das Land, welches der Sitz des unſchuldigen Vergnügens und der gemäſſigtern Wünſche ſeyn ſollte, zum Aufenthal-

halte der Elenden, oder derer geworden, die ſich elend dünken, weil ſie nicht wie ihre Mitbürger der reineren Luft entbehren, ohne Hunger eſſen, und ohne Arbeit ermüden, weil ſie nicht ohne Verlangen genieſſen, und ohne Sättigung verlangen können. Der Aufenthalt eines Menſchen, der die vermeinte Glückſeligkeit der Städte gekoſtet hat, und ihr zu entſagen fähig war, ſchon dieſer Aufenthalt allein iſt für die Landleute eine Art von Linderung, ein Troſt. Es iſt alſo noch nicht der Gipfel der Glückſeligkeit, denken ſie, das ſo gerühmte Stadtleben; es iſt noch nicht der Abgrund der Mühſeligkeit, unſer Landleben, da man noch Menſchen ſieht, die jenes mit dieſem freywillig verwechſeln wollen.„

„Aber ſoll dieſer Troſt das Landvolk erquicken, ſo muß der neue Ankömmling nicht die Lüſternheit ſeines ehmaligen Standes mit ſich bringen, nicht unter ihren Augen auf ein Gerücht verſchwenden, was für den jährlichen Unterhalt von zehn Familien zureichen würde. Ein Menſch, der den Uebermuth der Städte auf das Land verpflanzen wollte, würde weiter nichts

thun, als ihnen das Bild der Ungleich-
heit näher unter die Augen rücken, und
ihre Mühſeligkeit fühlbarer machen. „

„ Ich habe mich einigermaſſen nach
ihrer Lebensart bequemt; ich habe manch-
mal mein ſparſames Mittagmahl unter den
Augen meiner ſich verwundernden Nach-
baren eingenommen; ich habe ſie zu mir
geladen, und auch ihre Einladung und
ihren gemeinen Tiſch nicht verſchmähet;
ich habe ihnen durch mein Beiſpiel zu be-
weiſen gewußt, daß man auch ohne die
Dinge, welche ihnen von ferne ſo wün-
ſchenswerth ſcheinen, zufrieden, und ſelbſt
glücklich leben kann; ich habe ſie *über-
führet*, der Ueberfluß beſtehe nicht in der
Menge der Dinge, die man beſitzt, da
man ſich noch nach mehrern ſehnet; er
beſtehe darin, daß man ſich an dem ge-
nügen laſſe, was man erreichen kann. „

„ Dadurch habe ich mir erſt ihr Ver-
trauen, und durch hundert Gefälligkeiten,
die ich wegen ihrer Mäſſigkeit ſehr leicht
erweiſen konnte, habe ich mir ihre Lie-
be und Anhänglichkeit erworben. Welch
ein demüthigendes Schauſpiel für die
Groſſen der Erde, wenn ſie mich von ei-
ner

ner Menge umrungen, erblickten, die meine Winke beobachten, meine Wünſche auszuſpähen, und faſt noch ehe erfüllt haben, ehe ich ſie im Stande war, ihnen zu offenbaren; und dieſes alles, nicht weil ſie mich fürchten, weil ſie von mir hoffen, ſondern weil ſie mich lieben!„

„Ich bediene mich dieſer Folgſamkeit nicht anders als zum Glücke meiner freywilligen Unterthanen. Ich verlange von ihnen, was ich ihren Umſtänden am meiſten zuträglich finde; ich unterrichte ſie, wie ſie ihre Felder beſſer beſtellen, ihre Wieſen wäſſern, wie ſie ihr Vieh fruchtbarer machen, geſund erhalten ſollen. Denn ſeit der Zeit ich unter dieſen mir ſo theuer gewordenen Leuten wohne, habe ich meine Beſchäfftigungen und Nachſinnen ganz geändert, und ich war glücklich genug, es in der Kunſt zu erzielen, wenigſtens eben ſo weit zu bringen, als ich es ehe in der Kunſt zu verderben gebracht hatte. Erſt habe ich immer an meinem Eigenen verſucht; und meinen Freunden erſt nach dem glücklichen Erfolge die unfehlbaren Anleitungen gegeben, denen ſie deſto williger folgten,

da ſie die Belohnungen ihrer Gelehrigkeit und ihres Fleiſſes vorhinein ſehen konnten. „

„ So bin ich, da ich meine eigne Tennen und Kelter überfülle, ein Wohlthäter der ganzen Gegend; und wenn ich meine Augen im Thale herumirren laſſe, das durch meine Vorkehrung fruchtbarer geworden; wenn ich die vermehrten Heerden und die frohen Beſitzer, im Kreiſe um ſie hüpfender Jugend erblicke, ſo empfinde ich bei mir einen Theil des Vergnügens, welches Monarchen oder würdigen Miniſtern vorbehalten iſt, die das friedſame Wohl ihrer Länder und die Fröhlichkeit des Volkes durch ihre Vorſorge gegründet, oder befördert haben. „

„ Und dieſes Reich, dieſen ewigen Triumph der Liebe ſoll ich verlaſſen? ſoll ich um der Foderungen des Ehrgeizes wegen verlaſſen, um mit tauſend Wettläufern nach einem ungewiſſen Ziele zu laufen, indeſſen ich hier ohne Nebenbuhler glücklich ſeyn, glücklich machen kann? Ich habe den Hof, ich habe ſeine Reize, ich habe der Belohnungen vergeſſen, die er mir anzubieten fähig iſt; ſie würden mich,

über-

überſtiegen ſie auch die Wünſche des ungemeſſenſten Stolzes, dann noch würden ſie mich über das Vergnügen nicht entſchädigen, welches ich um ſie verlaſſen müßte. „

„ Die Pflicht gegen den Staat, gegen den Regenten, ruft man mir zu, um mich zu bewegen — Wohl! ich diene beiden, wenn ich denjenigen diene, deren Glück ihr Augenmerk ſeyn muß. Aber ich will noch mehr thun: ich will alle Wohlthaten, die ich zu erweiſen im Stande bin, künftig nur im Namen ihrer beider erweiſen, und ihnen die Herzen meiner geliebten Landleute erwerben. Sie ſollen künftig in mir nur einen Abgeordneten des Regenten erkennen, und durch meine Bemühung ſoll dieſer Namen künftig dem Landmanne ſo erfreulich ſeyn, ſo ſchreckbar er bis itzt immer in ſeinen Ohren geklungen hatte. Mißgönnen Sie mir dieſes Vergnügen des Menſchenfreundes und Patrioten nicht! — „

XIX.

## XIX.

Als der Entſchluß Aldogars bekannt war, ſagten diejenigen, die ſeine Abweſenheit vom Hofe wünſchten, was für ein Philoſoph iſt Aldogar! diejenigen aber, denen ſeine Abweſenheit ihre Hoffnungen zernichtete, ſprachen: was für ein Thor iſt Aldogar! Man fällte verſchiedene Urtheile von dieſer Entſchlüſſung, die niemand voraus geſehen hatte: man zerbrach ſich den Kopf, die Urſache derſelben zu errathen. Gewiſſe Leute wollten ſicher wiſſen: es wäre in dem Orte, den der ehmalige Höfling zum Aufenthalte gewählet, ein engelſchönes Bauernmädchen — Nichts iſt gewiſſer als dieſes, rief ſogleich der ganze Haufen der Höflinge, man kann nur bei dem Glanze zweyer ſchönen Augen von dem Schimmer des Hofes ungeblendet bleiben. Die ſatiriſchen Köpfe am Hofe Berengars waren froh einen Stoff gefunden zu haben, an dem ſich ihre Biſſigkeit üben konnte, und unter andern weniger oder mehr geleſenen, hatte folgendes Geſpräch das Glück, ſich durch die Nacht der Ver-

geſ-

geſſenheit hindurch zu winden, und noch in dieſen Zeiten an Oertern geleſen zu werden, da es keine Aldogars giebt.

## Geſpräch.

### zwiſchen Aldogar, und Bonwenn.

Bonwenn war in den Gegenden von Ravenna auf der Jagd. Er hatte ein Stück Wild, nach dem Gebrauche der eifrigen Jäger, Queer über ein Stück angebauten Feldes verfolget, und ſeine, und ſeines Gefolgs Pferde richteten die Hälfte der beinahe gereiften Frucht zu Grunde. Aldogar, den das Landvolk ſeinen Schutzgott nannte, war eben auf derſelben Flur, und ein Zeuge der Verwüſtung, welche der Kämmerling Berengars angerichtet hatte. Er ſeufzte darüber: ſo, ſprach er, machen dieſe den Namen ihrer Fürſten bei den Unterthanen ſtinkend! Er giebt den Muthwillen dem Fürſten Schuld: aber Berengar würde ihn beſtrafen, wenn er davon Nachricht hätte.

Er ſagte dieſe letzten Worte, von ſeinem Eifer hingeriſſen, mit erhobener Stimme; einer von den Jägern aus Bonwenns

Gefolge, der gerade vorbei ſetzte, vernahm ſie, und brachte ſeinem Gebieter davon Nachricht. Bonwenn fällte das Thier auf eben dem Felde, trat die Saat vollends nieder, und ſprengte nun auf den ihm unbekannten Aldogar im Grimme zu.

Bonwenn. Du alſo biſt der Verwegene, und wer biſt du, der es unbillig findet, daß der Hof ſeine Ergötzlichkeiten durchſetzet, ohne ſich um eine Hand voll Korn zu bekümmern, die dabei zu Grunde gehen mag?

Aldogar. Misbrauche den Namen des Hofes nicht zur Beſchönigung deiner Grauſamkeit! das Gefolg des *Herrn iſt nicht* der Herr. Der Hof weis den koſtbaren Schweiß des Bürgers beſſer zu ſchätzen, er, deſſen Waffen, deſſen Geſetze für die Sicherheit der Früchte dieſes Schweiſſes gezücket ſind und wachen —

Aldogar ſagte dieſes mit einer Standhaftigkeit und Würde, welche den Jäger aus ſeiner Faſſung brachten. Er hatte alſo noch Zeit zu dem Vorigen hinzuzuſetzen: ich war einſt, da ich die Mühe noch nicht geſehen hatte, um welche das arme

Land=

Landvolk ſeine wenigen Früchten erkaufen muß, damals war ich, wie du geſinnet. Aber ſeit dem ich, vom Hofe freywillig entfernet, unter demſelben meinen Aufenthalt —

Bonwenn: vom Hofe freywillig entfernet? du wäreſt etwan —

Aldogar. Ich bin Aldogar.

Vergieb mir, ſagte der ſanfter gewordene Höfling, ich kannte dich nicht — Er befahl ſeinen Jägern, ſich um den Eigenthümer des Ackers, auf dem er gejagt, zu erkundigen, und ihm den Schaden zu erſetzen, wie er ihn ſelbſt ſchätzen würde. Die Jäger gaben ſich keine Mühe, dieſen Befehl zu vollziehen. Sie brachten zwar eine anſehnliche Summe in die Rechnung, aber der Eigenthümer mußte einen Zugochſen verkaufen, um die Gaben zu entrichten, weil ſeine Aernte dahin war.

Inzwiſchen hatte Aldogar Bonwennen zu ſich geladen: denn die Sonne war eben am höchſten, und die Hitze war dem Städter unerträglich. Unterwegs fieng Bonwenn an: wie iſt es möglich Aldogar, daß du, der du von Jugend an den Hof, ſeine Würden und Ergötzungen geſehen,

ein unberühmtes Leben, und eine Einöde demſelben vorzieheſt?

Aldogar. Man muß den Hof, ſeine Würden, und ſeine Ergötzungen kennen, um ſich nach ihnen nicht gelüſten zu laſſen. Freyheit kömmt mit geehrter Dienſtbarkeit, und ungeſtöhrte Stille mit dem Geräuſche der Ergötzungen nicht zu vergleichen, die nur betäuben, nicht ſättigen.

Bonwenn. Aber wie konnteſt du den groſſen Hoffnungen entſagen, welche dich nach dem Tode deines Widerſachers, an den Hof einluden?

Aldogar. Frage den Vogel, der dem Bauer entkommen iſt, warum er ſich durch die ſchönen Körner des Vogelſtellers nicht mehr kirren läßt?

Bonwenn. Ich will es gelten laſſen, wo du dir allein lebteſt: aber du haſt Anverwandte, biſt du ihnen nichts ſchuldig?

Aldogar. Nichts als Beiſpiel, und einen guten Nachruhm.

Bonwenn. Was für ein Lehrgebäude, und wie wenig ſchicklich in die Zeiten, in denen du lebeſt!

Aldogar. Und was mehr hätten Sie von mir zu fodern?

Bon=

Bonwenn. Deinen Namen, und dieſer muß ſie befördern. Willſt du allein ſo grauſam ſeyn, deinen Anverwandten ſo rechtmäſſige Vortheile zu verſagen?

Aldogar. Du läſterſt, oder ſpotteſt, wo du dieſe Vortheile rechtmäſſig nenneſt. Was hat mein Namen mit der Beförderung meiner Anverwandten gemein?

Bonwenn. Darum frage *) . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

welchen allen das, nur das genützt hat, daß ſie Söhne, Brüder, Neffen, oder auch in entfernteren Stufen Verwandte eines Feldherrn, eines . . . oder eines . . . . geweſen ſind.

Aldogar. Ich wünſche, es möge den Staat nie gereuen, daß man ſolche Bei-



*) Der Schriftſteller hatte ohne Zweifel Bedenklichkeiten, diejenigen herzuſetzen, die er an dieſem Orte als Beiſpiele des weltlichen Nepotismus anzuführen wußte. Vielleicht auch waren die Beiſpiele zu häufig, als daß ſie in einem fliegenden Blatte ſämmtlich Platz finden konnten; oder vielleicht wollte er es der Einbildung jeden Leſers überlaſſen, dieſe Lücke mit dem Namen derer auszufüllen, die ihm bekannt waren.

ſpiele anführen kann. Es iſt unter mehreren anderen ein Beweis, daß die Güte der Fürſten weiter als ihre Strenge reichet. Der Vater hat ſeine Pflicht gethan: es iſt dem Regenten nicht genug, ihn ſelbſt mit Ehre und Gütern zu überhäufen, ſeine Hand ſtreuet die Wohlthaten auch auf ſeine Kinder, auf die Familie in der weitſten Entfernung: er ſetzet gleichſam voraus, die Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit werde ſich eben ſo weit erſtrecken, als er den Lohn derſelben ſich hat erſtrecken laſſen. Aber wird dieſe Vorausſetzung nicht zu oft getäuſchet? wird nicht die Zuverſicht des Namens dem Jünglinge, der ſich noch erſt bilden ſoll, der Beweggrund, alle Bildung zu verabſäumen? Wozu, ſagt er in ſeinem Herzen, wozu wäre es mir, mich anzuwenden! alles, was mir nur erſt die Anwendung gewähren kann, habe ich auf meinen Namen zu hoffen —

Bonwenn unterbrach ihn: worin iſt es unbilliger, daß der Sohn eines Raths ein Rath werde, als daß der Sohn des Landmanns den Pflug führe, oder der

Sohn

Sohn des Handwerkers das Gewerbe ſei-
nes Vaters?

Aldogar. Frage darüber den Hand-
werker und Landmann, den du mit jenem
vergleicheſt! er wird dir antworten, eine
kleine Anleitung iſt zureichend, meinen
Sohn zu einem Ackersmanne, ein mit
der Handanlegung vereinbarter Unterricht
wird meinen Sohn zu dem Gewerbe ſei-
nes Vaters fähig machen. Aber zu je-
nem Amte gehöret die Gabe der Natur,
durch Fleiß bearbeitet, durch Erfahrung
unterſtützet, und durch geprüfte Recht-
ſchaffenheit brauchbar gemacht: mit einem
Worte! wenn der Bürger ſich eine Be-
ſchäfftigung wählet, die ihm ſeinen Unter-
halt verſichern ſoll, ſo zieht er ſeinen Nu-
tzen zu Rath, und ſtraft nur ſich ſelbſt,
wo er ſeine Fähigkeit verkennet: bei der
Wahl des Staates zu einem Dienſte ſoll
der Nutzen des gemeinen Weſens zu Rath
gezogen werden: denn dieſem iſt der Irr-
thum empfindlich, der bei einer ſolchen
Wahl nur zu leicht begangen wird.

Dem Höfling war die Philoſophie Al-
dogars zu ſtrenge, und er gab ihm nicht
undeutlich zu verſtehen: er traue ihm die

Klugheit zu, daß er von dieſer Strenge in der Ausübung ein wenig nachlaſſen dürfte.

Du irreſt dich, Freund, verſetzte Aldorgar: wenn ich heute am Hofe erſcheinen, wenn ich den Ort in der Gewogenheit des Fürſten behaupten ſollte, zu dem mich die Wünſche meiner Verwandten rufen, ſo würde ich nie von meiner itzigen Meinung einen Schritt weit abweichen. Könnte ich wohl, ohne die äuſſerſte Unverſchämtheit, zu meinem Fürſten ſprechen: Herr! vertraut dem das Recht der Waiſen, denn er iſt der Sohn meiner Schweſter! Gebt dieſem den Schutz einer Provinz, und das Leben ſo vieler tauſend tapferer Bürger in die Hand, weil er mein Halbbruder iſt! Setzt dieſen über die Landesanlagen, er iſt meinem Weibe anverwandt! Wie müßte ich errötheud und beſchämt die Augen niederſchlagen, wenn der einſehendere Fürſt antwortete: kennet der Sohn deines Bruders die Rechte mehr denn ſein Mitwerber; ſo darf er nicht dein Neffe ſeyn; iſt er der Stelle für ſich würdig. Kennet er ſie nicht, wie biſt du kühn genug, mir zuzumu-

then,

then, ich ſoll dein Geblüt meiner Pflicht vorziehen, und das Glück meiner Unterthanen in die Hände eines Unwiſſenden legen? Gewiß! diejenigen, welche den Fürſten um die Beförderung ihrer Angehörigen mit Ungeſtüm anliegen, überlegen nicht, daß ſie in der That die Verwegenheit haben, den Fürſten für einen Schwächling oder für ungerecht anzuſehen, und daß ſie für ſeine Wohlthaten, entweder Schande oder Fluch über ihn herbeiführen.

Bonwenn. Aber wenn jederman deine Denkungsart beſäſſe, ſo würde ſich niemand verlangen der Anverwandte eines groſſen Mannes zu ſeyn.

Man würde ſich deſtomehr beſtreben, ſelbſt ein groſſer Mann zu werden, verſetzte Aldogar, und nun waren ſie zu ſeiner Schwelle gekommen. Aber Bonwenn entſchuldigte ſich gegen die Zunöthigungen dieſes Mannes, deſſen Tafel vielleicht eben ſo ſehr als ſeine Grundſätze von der Hofweiſe unterſchieden ſeyn dürfte.

Julianus Perennius, aus dem dieſes kleine Stück entlehnt iſt, ſetzt in einer Anmerkung bei: „Ich habe dieſes Ge-

ſpräch in der Bibliothek eines deutſchen Mönchenkloſters gefunden. Am Ende ſtund dabei: es wäre auſſerordentlich ſelten geworden, weil es von zwoen Familien, die am Hofe Berengars die größten Aemter beſaſſen, aufgekauft worden, damit es dem Fürſten nicht zu Geſicht kommen, und ihn etwan möchte aufmerkſam machen. „

## XX.

Man nenne mir denjenigen, der, da er ſich um ein Amt bewarb, ſprach: in dieſem Amte kann ich dem Vaterlande mehr als in jedem andern, Dienſt leiſten! Die Bedienungen des Staates werden heute bloß auf dem Fuß der Pfründen geſuchet: die liebſte iſt jederman diejenige, deren Einkünften ſich am höchſten belaufen. Ob man den Verrichtungen, die damit verknüpfet ſind, gewachſen ſey? darum wird es Zeit ſeyn, ſich zu erkundigen, wann man ſie erſt beſitzet.

Es war dem gemeinen Wohl vielleicht nichts ſo ſehr nachtheilig, als daß die Dienſte auf Lebenslang vergeben wurden. Das iſt gut in der Ehe; man würde auſſer

dem

dem den Müttern vielleicht zu viele Töchter nach Hauſe ſenden. Aber, welcher Vortheil ſoll dem Staate aus der ewigen Dienſtverleihung zuwachſen? Weil ich meinen Bedienten ſtündlich beurlauben kann, ſo iſt er in die Nothwendigkeit verſetzt, ſeine Pflicht zu thun, um nicht beurlaubt zu werden.

Es würde eben das mit den öffentlichen Bedienungen geſchehen, wenn diejenigen, ſo ſie beſitzen, in Sorge ſtehen müßten, ſie zu verlieren. Aber wie nun die Sachen ſtehen, iſt es genug, eingetreten zu ſeyn, um ſich zu erhalten. Eben darum ſieht man auch die ganze Welt beſchäfftigt, nicht zu dienen, ſondern das Dienſt und Beſtallungsdekret zu erhalten.

Für einen beobachtenden Menſchen iſt es ein wunderliches Schauſpiel. Der Fürſt hat jemanden in ſeinen Rath genommen, weil er ihn mit Verſtand und Erfahrung begabt fand; er hat jemanden den Schutz ſeiner Unterthanen anvertraut, weil er an ihm Tapferkeit und Einſicht wahrnahm; er verordnete jemanden zum Richter, weil ihm die Geſetze bekannt waren — Eine Krankheit hat den Verſtand des Raths

geſchwächt; ſeine Angehörigen haben nöthig befunden, ihm einen Aufſeher in ſeinen Hausgeſchäfften zuzugeben: aber der gute Schwächling, der ſich nicht mehr zu rathen weis, ſoll immer noch dem gemeinen Wohl berathen. Wenn eine Krankheit den Arm des Kriegers gelähmet, oder dem Richter das Gedächtniß geraubt hat, ſie bleiben beide, was ſie einſt waren — Der Staat widerruft ſeine Wohlthathaten nicht — Welch ein Irrthum, die Ertheilung einer Bedienung für eine Wohlthat anzuſehen! Wenn ein Sänger für die Hofkapelle in Beſtallung tritt, wird man ihn noch immer die Motette ſingen laſſen, auch wenn er ſeine Stimme verloren hat? oder um ein in die Augen fallenderes Gleichniß zu wählen: wenn ein muthiges Pferd, das Leibpferd ſeines Herrn, durch Jahre oder ſonſt ein Ungefähr geſchwächet worden, ſoll es ſeiner Unbrauchbarkeit ungeachtet, noch beſtändig das Leibpferd bleiben?

Es iſt nothwendig, daß der Staat denjenigen ein ſorgenloſes Alter verſichere, die ſeinem Dienſte die markvolle Jugend gewidmet haben. Niemand würde ſonſt ſich

den öffentlichen Geſchäfften jemals weihen wollen. Keine Mittelwahl! die unbrauchbaren Alten müſſen entweder verſpeiſet, oder geſpeiſet werden. Aber, wenn angehende Dienſtlinge, ſobald ſie den Beſtallungsbrief in Händen haben, weiter nicht an ihr Amt denken, als ungefähr am Ende des dritten Monats, da es Zeit iſt, die Quartalsquittung zu ſchreiben, und das Geld einzuſtreichen; wenn der Staat auch dieſe nähret, dann bürdet er ſich und den Bürgern eine ungeheure Laſt auf: denn die Naturkündigen wollen beobachtet haben, daß die Körper der Trägen immer die ſchwerſten ſind.

Zittern Sie nicht, meine Herren! es wird nur bei Ihnen ſtehen, ſich den Wohlſtand zu verſichern, in welchen Sie die Freygebigkeit des Staats verſetzt hat: wenn Sie nämlich fortfahren, ſich deſſelben eben ſo ununterbrochen würdig zu machen, als er bereit iſt, Ihnen denſelben zu beſtättigen. Aber können Sie den Gedanken unbillig finden, daß in einem zweyſeitigen Vertrage die Verbindlichkeit des einen Theils aufhöre, ſobald der andre ſich von der Seinigen losſaget?

Nun

Nun denn, das Ungefähr würde der Vorſchlag ſeyn, den ich bei Dienſtvergebungen in Ausübung gebracht wünſchte. „Niemand ſollte auf länger, denn fünf Jahre mit irgend einem Amte belehnt werden. Nach Verlauf dieſes Zeitraums ſollte man aber die unfehlbare Beſtättigung zu erwarten haben, ſobald man im Stande wäre durch das Zeugniß ſeiner Vorgeſetzten, oder auf eine andre überzeugende Art darzuthun, daß man ſeiner aufgetragenen Pflicht Genüge geleiſtet, und manchmal, nach Beſchaffenheit des Amtes in Erwerbung der hiebei erfoderlichen Kenntniſſe vor ſich geſchritten ſey.„

Das iſt vielleicht das einzige Mittel, den Spaltungen, Partheyen und Amtsmißvergnügen Einhalt zu thun, die ſich heute ſogar bei den untergeordentſten Bedienungen einzuſchleichen anfangen, wo das öffentliche Wohl der Privatempfindlichkeit zum Opfer gebracht, und die Rache an demjenigen genommen wird, von dem gleichwohl die Beleidigung nicht kam.

Die Beleidigung: denn ich will indeſſen annehmen, eure Einbildung, Foderung, Stolz habe die Gegenſtände nicht

ver-

vergröſſert. Ich will annehmen, ein Obe-rer habe euren Verdienſten nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; er habe einen weniger Verdienten, einen Unwürdigen hervorgezogen; er habe belohnungswerthe Bemühungen unter einer verhaßten Geſtalt vorzuſtellen, er habe den Eifer als eine gränzenloſe Hitze, und die Abweichung von verjährten Irrthümern als muthwillige Neuerung, als Eigendünkel verdächtig zu machen gewußt. Ich bedaure euch, ich vergebe euch die erſte Empörung des Widerwillens. Der Patriot trägt immer noch ſeinen Menſchen mit ſich herum, und der Zunder der erſten Aufwallung liegt in ſeinem Blute — Aber wenn ihr Urſache habt gegen euren Mitbürger unwillig zu ſeyn, kann euch das Vaterland, kann der Regent euch nicht fragen:

Bürger! Unterthan! was habe ich dir gethan, daß deine Empfindlichkeit ſich bis auf mich erſtrecket? Hat darum der allgemeine Vertrag, den du mit allen deinen Mitbürgern errichtet haſt, ſeine Gültigkeit verloren, weil vielleicht einer derſelben dawider verſtoſſen hat? Kann das Vergehen eines Unter-

tergeordneten dich von der Pflicht los=ſagen, die du deinen Obern ſchuldig biſt?

Kann dem Feldherrn, der, über eine oft nur vermeinte Beleidigung aufgebracht, mit einem ganzen Heere unthätig bleibt, oder aus unedlen Beweggründen über den glücklichen Fortgang eines andern eifer=ſüchtig, ihm den gewiſſen Sieg entreiſſen, und eine ganze Provinz dem Feinde zum Raube überläßt, kann ihm das Landvolk nicht entgegen rufen: dieſe Aernte, wel=che die durch dich herbeigeführten Roſſe des Feindes zu Boden treten, dieſe Heerden, die ſie wegtreiben, dieſe in Flammen empor lodernden Hütten, und gemißbrauchten Weiber und geſchän=deten Töchter, ſind nicht desjenigen, über den du, mit Recht oder Unrecht, dich beklageſt: ſie ſind unſer, deiner Mitbürger, die auf dich hofften, den wir von dem Fürſten als einen Schutz=gott unſerer Fluren empfiengen: was haben Wir mit deiner Unzufrieden=heit gemein?

Kann ein unter dem Joche der Anla=gen ſchmachtendes Land, demjenigen der

ſeine Noth kennet, der ſie vor dem Angeſichte des Thrones ausbreiten, und ihr abhelfen könnte, der aber dem Lande ſeine Hülfe verſagt, um den Fürſten des Irrthums zu überführen, welcher in dem Vorzuge eines weniger Fähigen begangen worden, kann dieſem Manne das Land nicht mit Recht fluchen? Grauſamer! iſt es berechtiget zu ſagen, das Ringen des Elendes, und dieſe letzten Zückungen, womit wir vergebens der Gewalt widerſtreben, die uns bald zu Boden ziehen wird, dieſe ſind dir alſo eine angenehme, eine erwünſchte Augenweide, weil ſie deinen Nebenbuhler zugleich niederwerfen? Aber können wir dafür, wenn das Aug des Herrn dunkelt? und warum müſſen wir ſchuldloſen Bewohner des Sumpfes in dem Streite der Stiere zertreten werden? *)

Die durch ſtrafbares Schweigen zu Grund gerichtete Familie, der unterdrückte Fleiß, die verkennte Geſchicklichkeit können von demjenigen, der ſie ſeiner Pri-

vat-

*) Man kennet die Fabel der Stiere in dem Sumpfe der Fröſche.

vatunzufriedenheit ſchlachtet, Rache fo-
dern, und ihr Geſchrey wird dieſelben
gewiß über ſein Haupt herbeiziehen —

Der ſorgloſe Beſitz eines Amtes be-
günſtiget zu ſehr dieſe unanſtändigen Em-
pfindlichkeiten, die dazu oft nur auf
Pünktlichkeiten und Mückenfängereyen hin-
auslaufen — Der hat über mir den Sitz
genommen — der iſt mir bei dieſer
Feyerlichkeit vorgetreten, und man
war ſo unbillig, ihm dieſen angemaß-
ten Vorzug zuzuſprechen u. ſ. w. Welch
eine vortreffliche Urſache, eine Schlacht zu
verlieren, oder eine Provinz mit Feuer
und Schwert verheeren zu laſſen, weil ein
Dritter künftig zwenn Schuh vor uns
gehen oder ſitzen ſoll!

Laſſet dieſen Stolz in Furcht ſtehen,
nicht zween Schuh rückwärts zu treten,
ſondern ganz auszutreten, ſobald er das
Herz haben wird, ſeine Foderungen in ſei-
ne Amtsgeſchäffte einzumengen! und ich
bin ſicher, alle die Zänkereyen, dieſe aus-
drücklichen Kennzeichen der kleinen Seelen,
die, wie die kleinen Weiber ſich ſo gerne
auf hohen Schuhen einhertragen, damit
ſie ein wenig mehr in die Augen fallen,

ſich

ſich nicht anders als auf den Stelzen ihres Stolzes über den unberühmten Pöbel emporzuhalten wiſſen; dieſe an ſich ſelbſt unwichtigen Zänkereyen, die aber oft zu den wichtigſten Angelegenheiten gemacht werden, und in den Dienſt des gemeinen Weſens, und auf das Wohl ſowohl des Staates als einzelner Familien einen ſehr kläglichen Einfluß haben, werden mit einmal von Grund aus getilget.

Die Geſchichtſchreiber von Arimanien erzählen: es habe unter der Regierung des fünften Regenten derowaniſcher Linie ſich unvermerkt eine ſolche Pünktlichkeit eingeſchlichen, die den Hof und Staat in die äuſſerſte Verwirrung geſtürzt, und den Angelegenheiten hundert Hinderniſſe geleget hat. Ein Feldhauptmann, der unter einem andern zu dienen beordert war, machte Ausnahmen der Familie und des Alters wegen; die Höflinge maſſen die Schritte gegeneinander ab; die Räthe wollten um den Vorzug looſen; und zuletzt wurden die Geſchäffte mit ſo vielem ſteifen Gepränge überladen, daß über den Förmlichkeiten immer die Sache verloren gieng. Die Kriege wurden unglücklich geführt; die

Rechtsſachen nahmen kein Ende; alle Geſchäffte zogen ſich ins Unendliche, und die Länder waren unglücklich. Der Fürſt holte bei dem Weiſen Arbin, der, nachdem er ihn erzogen, ſich vom Hofe entfernet hatte, Rath ein, wie dem Uebel zu ſteuren wäre —

Nicht anders, war Arbins Meinung, als daß aller Rang, welchen nicht das Verdienſt ertheilet, aufgehoben werde. Iſt es nicht unbedachtſam, ſetzte er hinzu, wenn der jüngere Gora, der dem Staate in drey Jahren neun Siege erfochten, unter dem Befehle des älteren Bordan fechten ſollte, der dem Staat ſo viele Provinzen verloren hat?

## XXI.

Woferne etwas von den Blättern des Mannes ohne Vorurtheil ihren Verfaſſer überleben, und auch noch von der Nachkommenſchaft ſollte geleſen werden, ſo wird man an dieſem Orte gewiß eine ungeheure Lücke vermuthen, weil die Materie zu jäh abgebrochen, und der Uebergang zu einem andern Gegenſtande zu

ſchnell iſt. Vielleicht, daß er dann auch einen anderen Freinsheim findet, der über ſich nimmt, bei einer etwan im Jahre 2700 veranſtalteten Auflage dieſe Lücke auszufüllen, und ihn, wie die verſtümmelten Dekaden des Livius zu ergänzen. Vielleicht daß dann der deutſche Philolog ſich an Muthmaſſungen erſchöpfet, und am Rande des XX. Blattes anmerket:

Ich ſtehe an, ob hier die Zeit nicht ihre Macht über dieſes Werk ausgeübet, wie über

Der Fürſten ſtolz empor ſich hebende
Giebel,
Und über die, verächtlich kriechende
Hütte des Armen?: —

„ wie unſer Dichter ſpricht. Warum anſtehen?! ich thue den Ausſpruch kühn. Des Verfaſſers Genauheit, ſeine Gegenſtände von allen Seiten zu wenden, und zu betrachten, ſeine Offenherzigkeit, die unterbrochene Zahl, alles klagt die Unbilligkeit der Zeit an. Aber, die folgende Zahlen, die ohne Abgang ſich reihen, ſprechen ſie los. Dafern aber geben die hier und dort eingeſtreuten Klagen des Schriftſtellers über Hinderniſſe, über Nach-

ſtellungen — auch ſonſt noch andre abgebrochene, unvollendete Stücke — groſſe Vermuthung, den ſonſt herzhaften Schriftſteller habe hier ſeine Herzhaftigkeit verlaſſen. Doch in einer ſolchen Entfernung von Jahrhunderten iſt es erlaubt zu muthmaſſen, nicht erlaubt zu entſcheiden. „

„ Verſuchen wir, fährt er dann fort, uns um den Leſer durch eine kurze Einſchaltung verdient zu machen, ſo viel ſich von dieſem Stoffe aus verwandten Schriftſtellern hat herausholen laſſen. „

„ Im achtzehnten Jahrhunderte wurden die Aemter in Frankreich öffentlich feilgeboten. Frankreich ward darüber getadelt, von Fremden, und von ſeinen eigenen Schriftſtellern; aber es iſt vielleicht ſo ſchädlich nicht, die Aemter öffentlich zu verkaufen, als ſie in Geheim dem Meiſtbietenden zuzuſchlagen. Geld gegen Geld! wo man durch dieſes, und nicht durch Geſchicklichkeit die Amtswerbungen durchſetzt, da iſt es beſſer, den Vortheil dem Staate zuzueignen. Es iſt eine Abgabe auf die Ungeſchicklichkeit, die nach Würden ſtrebt: und der Staat hebt eine Schätzung vorhinein ein, die ſich die Käufer ſchon

wer-

werden angelegen ſeyn laſſen, nach und nach wieder einzutreiben. „

„ Ein Schriftſteller aus demſelben Zeitalter, der, nach ſeiner Schreibart zu urtheilen, ein öffentlicher Lehrer der damals berühmten hohen Schule zu Göttingen geweſen ſeyn dürfte, iſt von dieſem Grundſatze ausgegangen, und hat mit nicht unglücklichem Erfolge dargethan: es ſey erlaubt, für die Verwaltung der Gerechtigkeit, für die Beſchleunigung einer anhängigen Angelegenheit, oder für ſonſt einen kleinen Amtsdienſt eine Erkenntlichkeit nicht von ſich zu weiſen Sein Beweis, der in eine Abhandlung eingekleidet iſt, weil in jenen Zeiten und Gegenden die Abhandlungen ſehr im Schwange waren, und nach der Gröſſe bezahlt wurden, läßt ſich ſo zuſammziehen. Es iſt nach dem geiſtlichen und weltlichen Rechte erlaubt, von ſeinem Gelde Zinſen zu nehmen; alſo iſt es auch keine Sünde, ſein Geld auf eine andre Art zu benützen. Hat jemand das Seinige zur Erlangung eines Amtes angewendet, ſo hat er dadurch ſogleich ein Recht erhalten, die

ausgelegte Geldſumme wieder einzu=
bringen, nach dem bekannten Rechts=
ſpruche: wer bezahlt hat, kann ver=
kaufen. ff. L. 3. de acquirendo rerum
Domino. „

„ Er beſtättiget ſeine Meinung, neben
den theoretiſchen Grundſätzen, auch durch
die Erfahrung, und beſchlüßt den Be=
weis mit dieſen merkwürdigen Worten,
die zugleich ein Zeugniß von der Fröm=
migkeit derſelben Zeiten ablegen können.
In der Ausübung iſt dieſe Meinung
auch allgemein angenommen: de com-
muni Doctorum, und die chriſtliche
Liebe verbiet den Gedanken und Arg=
wohn, daß die Handlung ſo vieler
Menſchen ungerecht ſeyn ſollten. „

„ Noch ein anderer Rechtsgelehrter
hat ſich über die Beſchleunigung der
Angelegenheiten ungefähr auf folgende
Weiſe herausgelaſſen. Wenn zwanzig
und mehr Bittſchriften eingereicht ſind,
ſo hat Cajus kein Recht, zu fodern,
daß die Seinige vor dem Titius und den
übrigen vorgenommen werde. Titius
alſo und die anderen, deren Sache er=
liegen bleibet, haben nicht über Un=

recht

recht zu klagen. Aber Cajus, der den andern vorgezogen wird, empfängt eine Wohlthat. Wenn er nun in Hoffnung dieſer Wohlthat ſich vorhinein dankbar erzeigt, ſo kann derjenige, ſo ihm dieſelbe erweiſen wird, allerdings ohne Gewiſſenskränkung ſeine Dankbarkeit annehmen. Confirmatum per Aſſenſum communem & praxim cottidianam. „

„ Wir haben kaum mehr einen Begriff von dem patriotiſchen Eifer der damaligen Zeiten. Nach dem Zeugniſſe der glaubwürdigſten Schriftſteller, war damals der Staat nicht erſt bemüſſiget, die Bürger durch Verheiſſungen und Belohnungen zu ſeinen Dienſten zu berufen: ſie haben ſich zu denſelben mit einer wetteifernden Hitze angeboten, und des Glückes, dem Vaterlande umſonſt zu dienen, erfreuet. Es gab, wie Arnfeld berichtet, einige, welche die Vaterlandsliebe ſo weit trieben, daß ſie auf einen Gehalt ewig feyerliche Verzicht thaten. Der Staat muß von ſo eifrigen und uneigennützigen Bürgern, die weſentlichſten Dienſte zu erwarten gehabt haben, wenn auch die bloſſe Ehrbegierde

dieſen Wetteifer veranlaſſet haben ſollte. Der Regent muß dabei wohl gefahren ſeyn; das Finanzſyſtem kann dabei ſehr gelinde herabgeſpannet werden: es ſind immer viele hundert tauſend Gulden erſparet, die den öffentlichen Anlagen zu gut kommen.„

„Auch das offenbarſte Gute hat aber eine Seite von ſcheinbarem Uebel. Die Eigennützigen des achtzehnten Jahrhunderts unterlieſſen nicht, die böſe Seite der unbezahlten Dienſte in ein helles Licht zu ſetzen. Sie ſchrieben in Staatskunſtſyſtemen, und in Wochenblättern dawider; ſie gaben vor, der Staat dürfte bei unbeſoldeten Beamten nicht ſo viele Fähigkeit, nicht ſo pünktlichen Fleiß, weder vorausſetzen, noch fodern: und vielleicht auch nicht allemal die ſtrengſte Uneigennützigkeit — Die, welche ſich ohne Gehalt zu dienen anbieten könnten, müßten in guten Glücksumſtänden ſeyn: dadurch alſo wären die Unvermögenden von den Aemtern gleichſam ausgeſchloſſen. Die Vorſicht aber ſey gegen die Menſchen nicht unbillig; dem habe ſie Vermögen, einem andern Fähigkeit, ſich Vermögen zu

er=

erwerben, zugetheilt. Nach dieſer Eintheilung wären die Aermeren auch meiſtens die glücklicheren Talente, und der Fleiß wäre eine Folge ihrer Umſtände. Alſo beraube ſich der Staat, wo einmal das unentgeltliche Dienen eingeführt worden, ſeiner vorzüglich brauchbaren Bürger: und die Verwaltung der wichtigſten Geſchäffte, des Rechts, der Wohlfahrt, der allgemeinen Sicherheit der Bürger und des Thrones, werde in ſchlafe Hände gelegt. Die damaligen Zeiten waren Zeiten der Rechnung. Einer von den rechnenden Geiſtern hat dargethan, daß wenn der Staat auf einer Seite eine halbe Million an Beſoldungen erſpart, auf der andern aber, durch die Unfähigkeit der Unbeſoldeten zwo Millionen Schaden leidet, der Verluſt ſich rein auf anderthalb Millionen belaufe. „

„ Wir bewundern heute die vortrefflichen Verfaſſungen dieſes entferneten Zeitalters. Wir erſtaunen über ſeine kühnen Unternehmungen, und glücklichen Ausführungen. Man muß ſich durch Hülfe der Geſchichte in ihre Gränze zurückſetzen,

das Erſtaunen wird aufhören, die Anſtalten waren den Abſichten gleich. Wir haben Soldatenakademien, ſagt der oben ſchon genannte Arnfels: wir haben hohe Schulen, wo alle Gattungen von Wiſſenſchaften gelehrt werden, die Arzney, die Rechte, die Staatswiſſenſchaft, und andre mehr. Jede Wiſſenſchaft hat ſeine beſondern wohl beſoldeten Lehrer. Es iſt wahr, fährt er fort, die Offiziere kommen nicht immer aus der Militärſchule, die Richter und Räthe, nicht immer aus dem Hörſaale. Das Zeugniß der Lehrer iſt nicht ſelten überflüſſig, manchmal ſogar ſchädlich, um in eine Bedienung zu treten. Unſre Väter, ſagt ein Mann, der im Dienſte grau geworden, haben ihre Zeit ſo wenig, als wir in der Schule verſeſſen, und gleichwohl iſt alles ſeinen guten Gang gegangen. Zur Sache! war ihr unverbeſſerlicher Rath: ein Quentchen Erfahrung iſt beſſer als ein Pfund Theorie und Schulgelehrſamkeit. Aber thut nichts zur Sache: dieſe vortrefflichen Anſtalten haben vielleicht eben die Abſicht, wel-

welche die ungeheuren Altäre und Rüſtungen hatten, die Alexander, nach Arianus Erzählung, bei ſeinem Abzuge in Indien hinterließ: die Nachkommen ſollten aus dieſen Denkmälern die Macedonier für Rieſen, und uns ſollen ſie auf guten Glauben unſerer Hülfsmittel für das halten, was wir durch dieſelben hätten werden können.

„ Dieſes iſt es, was wir aus den ältern Schriftſtellern zur Ergänzung hieher anzuführen für gut befunden. Wollte der Himmel, es wäre nicht ohne allen Dank der Leſer! Anmerkung des Herausgebers.„

Bayerische Staatsbibliothek München

1–10 (= 9 Bde)

XXXXX (1–10) in 9 Bden

XII. 84
IX. 87